

DAS DEUTSCHE
RATHAUS DER
RENAISSANCE

VON AUGUST GRISEBACH

EDMUND
MEYER
BERLIN

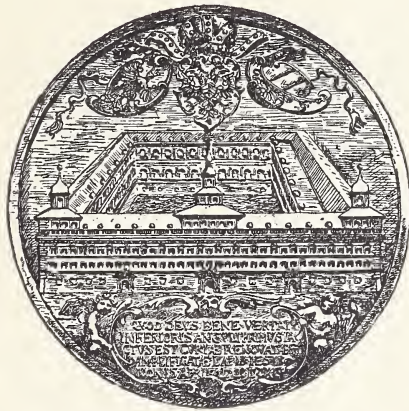
DAS DEUTSCHE RATHAUS
DER RENAISSANCE

Alle Rechte vorbehalten

Der vorliegenden Arbeit wurde von der Friedrich-Wilhelms-
Universität zu Berlin der Herman Grimm-Preis gegeben

DAS · DEUTSCHE
RATHAUS · DER
RENAISSANCE

VON · AUGUST · GRISEBACH



BERLIN 1907
EDMUND MEYER VERLAG



Digitized by the Internet Archive
in 2015

Dem Andenken meines Vaters

Vorwort

Die Rathäuser, die bisher in den grundlegenden architekturgeschichtlichen Handbüchern lediglich besonders günstige Spezimen zur Charakterisierung des Profanbaues im allgemeinen gebildet hatten, sind in einigen Veröffentlichungen der letzten Jahre zum Gegenstand besonderer Untersuchung gemacht worden.

So hat Bluntschli in einem Bande des „Handbuches der Architektur“ eine Anzahl von Rathäusern, nach Ländern geordnet, in chronologischer Folge einzeln beschrieben, mit kurzem verbindenden Text. Der Verfasser will dem Architekten eine Übersicht über schon Geleistetes und Anregungen für eigene Entwürfe geben. Auf die Darstellung eines Entwicklungsbildes im Sinne der Kunstgeschichte kam es ihm nicht an.

Die Arbeit von Stiehl über das deutsche Rathaus im Mittelalter erschien, als die vorliegende Arbeit fast abgeschlossen war. Da Stiehl in das „Mittelalter“ das ganze 16. Jahrhundert mit einbegreift, werden auch eine Anzahl Renaissance-Rathäuser behandelt. Er gruppiert die Rathäuser nach ihren verschiedenen Grundrißgestaltungen, wie sie sich aus den verschiedenen Stadtverfassungen ergeben. Damit schloß sich für ihn eine chronologische wie lokale Gliederung des Stoffes aus; denn es läßt sich ja auch, wie er in der Einleitung bemerkt, in der Ausbildung des Städtewesens keine einfache landschaftliche oder zeitliche Aufeinanderfolge aufstellen.

Neben diese verdienstvolle Untersuchung stellt sich die vorliegende Arbeit als ein bescheidener Versuch, dem Thema von der kunstgeschichtlichen Seite nahe zu kommen. Es handelte sich darum, die Wandlung zu beobachten, die das Rathaus während der Renaissanceperiode in seinem allgemeinen Verlauf über die verschiedenen Stadtverfassungen hinweg durchgemacht hat. Eine lokale Sonderung ist nur in ihren Hauptzügen gegeben worden. Es sollte gezeigt werden, wie die allgemeine künstlerische Entwicklung innerhalb der deutschen Renaissance sich in der besonderen architektonischen Aufgabe des Rathauses spiegelt. Dabei ist auch für den Grundriß eine Entwicklung angedeutet, die mir ebenso unabhängig scheint von der Form der Stadtverwaltung wie die Fassaden-Komposition. Denn gewiß wird eine Stadt, die sich um 1540 ein neues Rathaus bauen läßt, ein anderes bekommen, als eine Stadt, die bei genau gleichen Verwaltungsverhältnissen, will sagen gleichen Raumforderungen, sich dreißig Jahre später dazu entschließt. Und wenn die Grundrisse noch eine Verwandtschaft zeigen mögen, der Eindruck der Räume nach ihren Proportionen und ihrem Zusammenhang mit dem Außenbau wird jedenfalls ein ganz anderer sein.

Indem ich die Fassade an erster Stelle behandle, bin ich mir wohl bewußt, wie laienhaft das vom Standpunkt des Praktikers aus erscheint. Für den Nicht-Architekten bleibt es immerhin der natürlichere Weg. Und am Ende sollte beider Betrachtung auf eins hinauslaufen: den Grad der Wechselbeziehung zwischen Äußerem und Innerem klarzulegen, die Kombination und Beschaffenheit der Räume aus denselben Gesetzen und derselben Gesinnung heraus zu verstehen wie die Fassade. —

Eine Beschreibung der einzelnen Rathäuser ist vorangestellt, um eine Übersicht über das Material zu erleichtern und um den systematischen Teil zu entlasten. Auf absolute Vollständigkeit ist dabei verzichtet worden; es ist möglich, daß ein oder das andere Rathaus fehlt,

zumal die Veröffentlichung einzelner Inventare noch aussteht, wodurch sich der Einblick in den genauen Bestand einiger Provinzen erschwert. Doch glaube ich alle für den Charakter und die Entwicklung des Renaissance-Rathauses wichtigen Denkmäler beigebracht zu haben.

Die dem Buch mitgegebenen Abbildungen hat zum größten Teil Herr cand. arch. Helmuth Grisebach an Ort und Stelle mit der Feder skizziert. Die Ansichten S. 50, 111 und 114, sowie die Wiedergabe der Nürnberger Rathausmedaille auf dem Titelblatt zeichnete Herr Dr. Friedrich Schoene. Beiden spreche ich auch an dieser Stelle meinen Dank aus.

Dr. August Grisebach.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	VII
Literaturangabe	XII
Einleitung: Die Bedeutung des Rathauses im Stadtbild	1
Erster Teil: Beschreibung der einzelnen Rathäuser	9
I. Süddeutschland:	
Oberrhein	11
Schwaben	22
Franken und Hessen	32
II. Norddeutschland:	
Westfalen und Ostfriesland	57
Niedersachsen und die Ostseeländer	77
Obersachsen, Brandenburg, Schlesien	85
Anhang: Fachwerkrathäuser	103
Zweiter Teil: I. Die allgemeine Entwicklung des Rathauses	109
A) Die Fassade.	
Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts	111
In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts	117
Von 1600 bis 1620	123
B) Grundriß und Aufriß	130
II. Die lokalen Sondercharaktere	139
Ortsverzeichnis	159
Verzeichnis der Abbildungen	161

Literatur

(Die Spezialliteratur ist bei den einzelnen Rathäusern angegeben.)

Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland. 2. Aufl. I u. II.

Bezold, Die Baukunst der Renaissance in Deutschland. 1900.

Bluntschli, Gebäude für Verwaltung und Rechtspflege (Stadt- und Rathäuser . . .)

Stiehl, Das deutsche Rathaus im Mittelalter. 1905.

Abbildungswerke:

Ortwein, Deutsche Renaissance. 1871 ff.

Lambert u. Stahl, Motive der deutschen Architektur. 1891—93.

Fritsch, Denkmäler deutscher Renaissance. 1880—91.

Einleitung

Die Bedeutung des Rathauses im Stadtbild



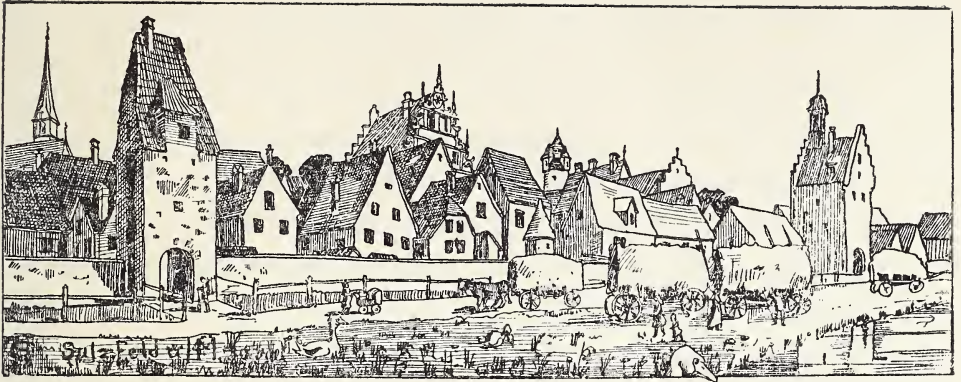


Abb. 1. Sulzfeld.

Die Rathäuser des 16. und des beginnenden 17. Jahrhunderts — die Rathäuser, von denen in dieser Arbeit die Rede ist — besaßen im Rahmen ihrer Stadt eine größere Bedeutung als das Rathaus in unseren modernen großen Städten in der Regel aufzuweisen vermag. Bankgebäude, Warenhäuser, „Paläste“ verschiedenster Art machen ihm heute Konkurrenz. Damals war es oft der einzige größere Profanbau. Auf alten Stadtprospekten ist es neben den Kirchen das Rathaus, das sich mit seinem Giebel oder seinem Turm über die anderen Dächer erhebt. In einigen Städten, die sich einigermaßen ihre Silhouette gewahrt haben, können wir uns noch selbst davon überzeugen, in Sulzfeld a. M., in Paderborn, in Augsburg u. a.

Und wie im Prospekt der Stadt hatte auch im Stadtplan das Rathaus einen bevorzugteren Platz inne als in den dezentralisierten Grundrissen unserer heutigen Städte. Ebenso wie das Zugehörigkeits- und Abhängigkeitsgefühl, das den Bürger einer freien Reichsstadt mit seinem Rathaus verband, für uns verloren gegangen ist, ist auch sichtbarlich seine Lage im Kern des Stadtkörpers verschwunden. Nur in einzelnen zurückgebliebenen Orten hat sich etwas von der ursprünglichen Lage erhalten.

Das schönste Beispiel wird Rothenburg sein. Ob wir in der Postkutsche durchs Klingentor einfahren, ob wir zu Fuß von Schwarzenbronn her durchs Taubertal zum Burgtor hinaufkommen, ob von Süden durch das vorgeschobene Spitaltor oder auf dem jetzt gewöhnlichen Wege vom Bahnhof her — immer mündet die

Straße auf dem Marktplatz beim Rathaus. Wenn uns nicht die Chronik erzählte, daß am Anfang die Burg gewesen sei und daß sich an diese die Stadt gemachsam herangebaut habe, so möchten wir glauben, vom Rathausplatz sei die Entwicklung ausgegangen. Er ist heute noch der klar ausgesprochene Mittelpunkt. Rothenburg gibt vielleicht so deutlich wie keine andere Stadt den Gegensatz der dominierenden bürgerlichen Stimmung des 16. Jahrhunderts zu dem kirchlichen Regiment mittelalterlicher Kathedralstädte.

Eine Ausnahme von der üblichen zentralen Lage bedeutet die vereinzelt vorkommende Lage des Rathauses an der Peripherie des Gemeinwesens. In Erbach und Marktbreit ist es noch jetzt so. In Kitzingen gibt ein alter Plan Auskunft über die ursprüngliche Stellung am Stadteende. Dabei ergibt sich einmal ein malerischer Zusammenschluß des Rathauses mit einem der Stadttore, oder das Rathaus profitiert von der unmittelbaren Nähe eines älteren Wachtturmes und kann auf einen eigenen Turm verzichten (Kitzingen). In der Regel hat jedoch das Rathaus seinen Sitz im Herzen der Stadt, wo dann oft die Stadtkirche einen willkommenen Hintergrund bildet.

Die Privatgebäude in der nächsten Nachbarschaft und auch die Zunfthäuser ordneten sich dem Rathaus unter. Das, was Theodor Fischer als eines der wichtigsten Kunstmittel im Städtebau bezeichnet, die „Gliederung der Massen nach herrschenden und beherrschten“¹⁾ kommt in diesem Verhältnis des Rathauses zu seiner Umgebung deutlich zum Ausdruck. Wieder ist das unberührte Rothenburg die Stadt, in der man sich noch am besten davon überzeugen kann.

Dagegen hat sicherlich das Bremer Rathaus rein als Masse früher eine weit bedeutendere Rolle gespielt als jetzt, wo es von der Börse und den „Renaissance-Palästen“ des 19. Jahrhunderts überschrien wird. Etwas von der ursprünglichen Erscheinung läßt sich zurückrufen, wenn man durch die gegenüber mündende Gasse, neben dem Schütting, auf den Markt zukommt und das Rathaus von den Häusern des engen Weges überschritten, allmählich sich in seiner vollen Face entwickeln sieht, ohne von den neuen Nachbarn gestört zu werden.

1) Th. Fischer, „Stadterweiterungsfragen“. Vortrag. Stuttgart. 1903, S. 8.

Das reiche Gewand, in dem sich die Bremer Front präsentiert, war dadurch möglich, daß man alle Mittel auf die eine Fassade konzentrierte. Auch andere Rathäuser dieser Zeit haben dadurch ihre besondere Fassadenwirkung innerhalb ihrer Umgebung erreicht. Diese Ausbildung einer Schauseite kann als eine Eigentümlichkeit der Renaissancerathäuser bezeichnet werden. Das Mittelalter hatte auch bei umfangreichen Ausprägungen — man denke z. B. an die norddeutschen Backsteinrathäuser — eine gleichmäßige Behandlung aller freiliegenden Seiten bevorzugt. Einen Vorschlag, den man neuerdings für größere Rathausbauten gemacht hat¹⁾, die architektonische Durchbildung auf den repräsentativen Teil zu beschränken und die übrigen Arbeits- und Verwaltungsräume in das dahinter liegende Bauland als bloßen Nutzbau zu verlegen, hat in gewisser Weise bereits Holl in Augsburg befolgt, indem er die Räumlichkeiten, die er von dem ohne künstlerische Schädigung nicht zu vergrößernden Hauptbau trennen wollte, in einen zurückliegenden einfachen Flügel verwies. —

Der Platz, an dem das Rathaus zu liegen pflegt, ist Veränderungen weniger unterworfen. Und da für ihn die Bedingungen im wesentlichen heute dieselben sind wie vor dreihundert Jahren, wird der moderne Architekt von den damaligen Anlagen lernen können. Im Anschluß an Camillo Sitte, der als Erster theoretisch die alten Dispositionen für unsere Zeit fruchtbar zu machen versuchte und die Platzfrage im allgemeinen eingehend erörtert hat²⁾, soll hier auf das Verhältnis einzelner Renaissance-Rathäuser zu ihren Plätzen hingewiesen werden. Es handelt sich vor allem „um ein gutes Verhältnis zwischen Platzgröße und Gebäudegröße“. Rothenburg ist wiederum an erster Stelle zu nennen. Der Marktplatz scheint hier auf die Größe und das Format des Rathauses zugeschnitten. Er gehört in dieser Gestalt notwendig zu ihm wie sein Schatten. Dabei ist durch die Lage des Rathauses über Eck das Thema nicht das einfachste. Auch die Giebelfront verlangt ihren Spielraum.

¹⁾ In der gelegentlich der Dresdener Städteausstellung erschienenen Publikation „Die deutschen Städte“ 1904. I.: W. v. Seidlitz, „Die Fürsorge für die Kunst“, S. 129, und im gleichen Sinne F. Schumacher, „Architektonische Aufgaben der Städte“, ebenda S. 55.

²⁾ Sitte, „Der Städtebau“. Namentlich S. 45 ff.

Es ist jedoch kein Meter breit Platz zu viel oder zu wenig da, und man kann unter diesem Gesichtspunkt die Aufgabe des Eckerkers darin sehen, daß das Gebäude diesen Vorstoß macht, um den sich hier erweiternden Raum bis in den Winkel hinein zu beherrschen. Auch das unebene Terrain ist für die Wirkung ausgenutzt. Den Besucher, der, wie's am häufigsten geschieht, von Südosten auf den Markt tritt, zieht die steigende Erdwelle zum Rathaus hin.

So glücklich mit seinem Platz verwachsen wie das Rothenburger Rathaus ist vielleicht kein zweites. Doch nehmen auch die Rathäuser in Molsheim und Heilbronn, in Leipzig und Bremen die rechte Stellung zu ihren Plätzen ein. Sie beherrschen den Platz, ohne ihn zu erdrücken. Sein Breitformat entspricht dem der Rathäuser. Man ist keinen Augenblick im Zweifel, zu welchem Gebäude der Platz gehört. Die Lage des Molsheimer Rathauses ist städtebaulich außerdem dadurch interessant, daß seine freie Giebelseite als Abschluß der vom einen Stadttor herkommenden schmalen Straße erscheint. Wenig gut ist die Situation in Schweinfurt. Da liegt das Rathaus wie verloren an der Schmalseite eines Platzes, dessen große Tiefe in keinem Verhältnis steht zu dem zierlich komponierten Haus. Es füllt nicht einmal die Schmalseite aus und ist an die Ecke geschoben. Der Platz macht einen leeren, unwohnlichen Eindruck. Man möchte gern ein Stück davon abschneiden. Aus alten Stadtplänen ergibt sich, daß diesmal schon das 16. Jahrhundert einen Mißgriff getan hat. In einem ähnlich ungünstigen Verhältnis steht das Saalfelder Rathaus zu seinem Platz. — In Altenburg verhilft der Turm dem Rathaus, das in der Mitte der Breitseite eines ebenfalls sehr tiefen Platzes steht, zur Geltung. Nach beiden Seiten überschaut er gebietend den Platz¹⁾. Außerdem hat man hier durch den den Hof abschließenden Torbau das Gebäude vor einer Isolierung bewahrt. Sitte führt diesen Fall als Beispiel für die Geschlossenheit einer alten Platzwand an. Zugleich bekommt die an sich nicht sehr umfangreiche Front eine breitere stattlichere Figur.

In den meisten Fällen erstreckt sich die Herrschaft des Rathauses nur auf den Platz, der etwa wie in Heilbronn gleich einem großen

¹⁾ Wie solch ein in freie Höhe aufsteigender Fassadenturm auch in einer Straßenflucht weit hin regiert, zeigt sich neuerdings am Rathausurm von Charlottenburg.

Vorhof ihm zugehört. Dagegen bildet das Paderborner Rathaus den Abschluß eines Straßenzuges, der sich zuletzt vor der Fassade zu einem Platz erweitert. Sie zieht eine ganze Strecke Weges den Blick auf sich, und die seitlich rahmenden Häuserfronten der Straße geben eine lebendige Fassung, so daß kein Vakuum entsteht, wie es bei einem der Breite aber nicht der Höhe des Gebäudes entsprechenden „Tiefenplatz“ geschähe.

Eine Disposition besonderer Art findet sich dort, wo das neue Rathaus in eine vorhandene Verkehrsader einschneidet. In derartigen Fällen hat man den Strom nicht um das Gebäude herumgeleitet, sondern schuf ihm einen Weg durchs Rathaus hindurch. Durch solch einen Torbau kommt es dazu, daß das Rathaus mit den sich angliedernden Häusern des Straßenzuges zu einer einheitlichen Gruppe sich bindet. Das Risalit des Schweinfurter Rathauses ist in dieser Weise in das Bild der am Rand des Platzes hinführenden Straße einbezogen worden, so daß die malerische Komposition, die dem Gebäude an sich eigen ist, in der Straßenperspektive sich fortsetzt. Nach diesem geschlossenen Ensemble ist der Riesenplatz eine um so unangenehmere Überraschung. Beim Rathaus von Emden, das mit seiner Breitseite vor die Hauptstraße geschoben ist, sitzt die Durchfahrt — dem Verkehrsweg zu Liebe — asymmetrisch in der sonst gleichmäßig aufgeteilten Front. Es kam dem Architekten mehr auf eine verständige Eingliederung in die gegebene Konstellation an, als auf eine an sich tadelfreie, aber schlecht in die Umgebung passende Fassade. Von den beiderseitigen Straßen aus wird klar, daß man es verstanden hat, bei dieser zunächst praktisch geforderten Anordnung sich eine künstlerische Wirkung zu schaffen. Auch in dem thüringischen Städtchen Mühlhausen ist die Ratsgasse unter dem Rathaus durchgeführt. Anderswo handelt es sich nur um einen Durchgang zu einem zweiten Platz wie in Leipzig und Gera.

Im 19. Jahrhundert war man nicht so fügsam gesonnen. Man präsentiert lieber ein öffentliches Gebäude für sich allein und verschafft, wenn notwendig, dem Verkehr durch „Freilegen“ ringsum den genügenden Raum. Die alten Rathäuser standen oft auch frei und wurden ringartig von Straßen und Plätzen umschlossen. So liegen namentlich

in Schlesien die Rathäuser mit wenigen Ausnahmen auf dem „Ring“¹⁾. Der Ring ist jedoch nicht auf allen Seiten gleich breit. Entweder wird er durch Anbauten wie Verkaufsstände und dergl. auf einer Seite beschränkt, oder man rückt das Gebäude, gleich den alten Brunnen, gegen eine Ecke des Platzes, damit es sich anlehnen kann. Außerhalb Schlesiens gehört die Placierung des Wittenberger Rathauses hierher.

Wo kein Platz zur Verfügung stand wie in Nürnberg gegenüber dem Chor der Sebalduskirche, oder wo der Platz nur eine beiläufige Beziehung zum Rathaus besitzt wie in Augsburg²⁾, mußte das Rathaus sich lediglich durch seine Fassadenphysiognomie aus der Häuserwand herausheben.

In Augsburg hat außerdem Holl, vielleicht weil er auf eine Nahwirkung durch eine Platzanlage verzichten mußte, nach einer Wirkung in der Stadtsilhouette verlangt, indem er nachträglich die Türme aufsetzte. Der Bau hätte dann, wie er selbst sagt, in als außer der Stadt ein heroischeres Ansehen³⁾. In der Tat wurden die beiden für den Reisenden, den sie aus der Ferne begrüßen, eher als die Kirchtürme, zum Wahrzeichen der Stadt. Würdiger konnte Holl, der das seltene Glück hatte, einer ganzen Stadt den Stempel seiner Eigenart geben zu dürfen, das Werk seines Lebens nicht beschließen. Es mag kein Zufall sein, daß man in derselben Zeit, in der die große Gesinnung eines Architekten solch eine Stadtsilhouette prägte, dazu kam, das Bild einer Stadt als Gesamterscheinung künstlerisch aufzufassen, d. h. daß man nach den bisherigen, nur registrierenden Prospekten anfang, eine malerisch gesehene Stadtansicht zu geben⁴⁾.

1) Lutsch, „Kunstdenkmäler Schlesiens“. V, 59.

2) Der Augustusbrunnen steht, mit seiner Figur dem Rathaus zugewendet, als eine trennende Markierung am Eingang des Platzes.

3) Mitget. v. Vogt, E. Holl, S. 44.

4) Vgl. K. Schaefer, „Stadtpläne und Prospekte vom 15. bis zum 18. Jahrh.“ (Mitt. a. d. German. Mus. 1895. VIII.)

Erster Teil

Beschreibung der einzelnen Rathäuser

I.

Süddeutschland.

Oberrhein.

Ensisheim.

1535—1547.

Woltmann, *Gesch. der Kunst i. Elsaß*, S. 299 f. Kraus, *Kunst u. Altert. i. Els.-Lothr.*, II, 78 f. Hausman und Polaczek, *Denkmäler der Baukunst im Elsaß*, S. 102ff. (Hier die Vermutung, daß das von 1506 an erneuerte Rathaus von Basel vorbildlich gewirkt hat.) Stiehl, S. 75 f. Lambert und Stahl XXXI. Taf. 20, 21. — 1637 und 1735 restauriert.

Material: Gelber Sandstein aus Rufach.

Das zweistöckige, ein Walmdach¹⁾ tragende Gebäude besteht aus zwei rechtwinklig aneinanderstoßenden Flügeln, deren Innenseiten eine Ecke des Kirchplatzes bilden. An der Außenseite des freiliegenden Flügels führt die Hauptstraße des Ortes entlang.

Dieser reichere Teil des Gebäudes, der den großen Saal enthält, besteht im Erdgeschosse aus einer Halle, die sich in weiten Spitzbogentoren, zweien auf der Stirnseite, je dreien auf den Langseiten, öffnet. Ihr reiches, mit farbigen Rosetten besetztes Sterngewölbe wird von zwei freistehenden Pfeilern — der eine umgeben von sechs mehrfach eingeschnürten und ornamentierten Säulen — und von glatten an die Außenpfeiler sich anlehenden Säulen getragen. An der Fassade liegen den breiten, starken Pfeilern Pilaster vor mit reich profilierten Gebälkköpfen, über denen sich das durchlaufende Gesims der Saalfenster weit vorkröpft. Außer-

¹⁾ Das gegenwärtige Dach und die Gaupen scheinen aus dem 18. Jahrhundert zu stammen.

dem gliedert die Mauer über den Toren ein Gesims, das einen oblongen rechtwinkligen Rahmen um die Pilasterköpfe bildet. An dem oberen leichteren Geschoß tragen die Pilaster Faltwerk. Ein dünner über die Pilaster fortgeführter Gurt grenzt einen Mauerstreifen zwischen Fenstern

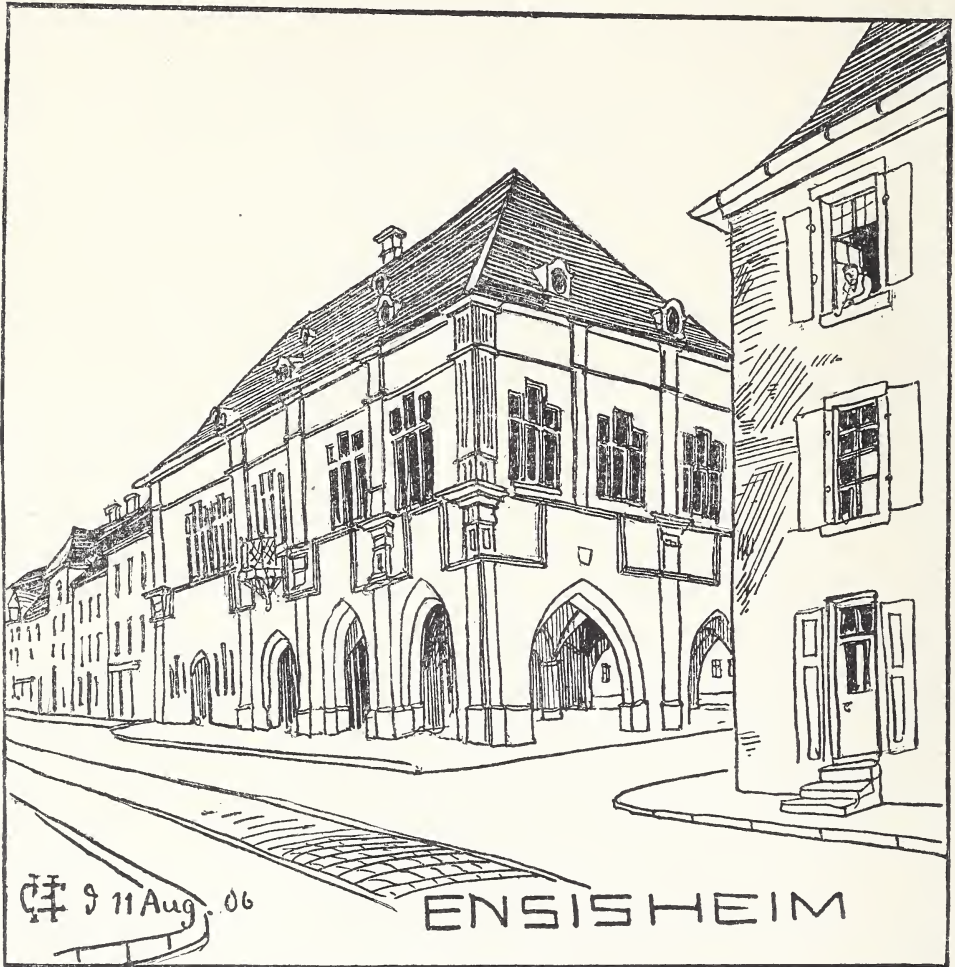


Abb. 2. Ensisheim, Straßenseite.

und Dachgesims ab, der möglicherweise bemalt war¹⁾. An der Stirnseite des Saalbaues werden außerdem die Felder über- und unterhalb des Gurtes noch einmal durch schlanke, vielfach gegliederte Kandelaberhalbsäulen halbiert. Die zu dreien zusammengenommen rechteckigen Fenster, von denen das mittlere jedesmal erhöht ist, nehmen an der Stirn-

¹⁾ Hausman und Polaczek a. a. O., S. 103.

seite die Breite der Felder ein; die Fenster der übrigen Seiten sind z. T. von verschiedener Zusammensetzung und sitzen unregelmäßig in den breiteren Feldern. — An der Straßenfront kragt sich ein kleiner polygoner, vom Saal aus zugänglicher Balkon auf spätgotischer Konsole vor.

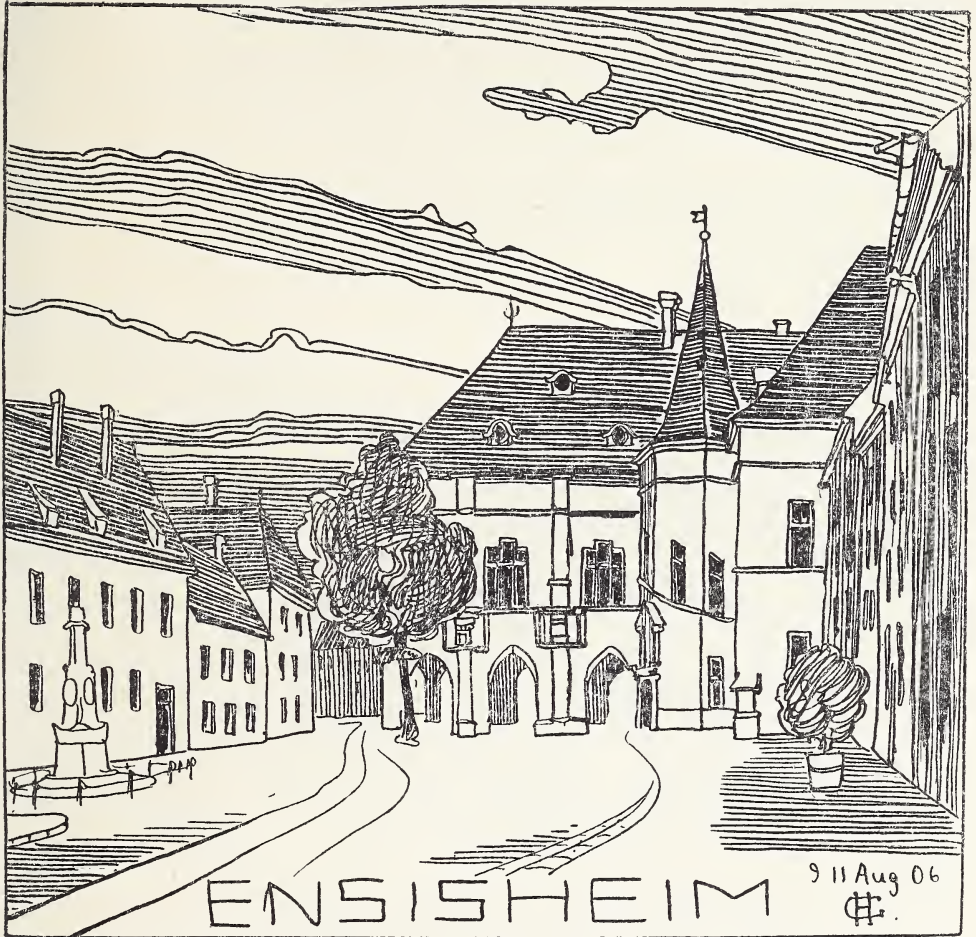


Abb. 3. Ensisheim, Kirchplatz.

Am einfacher gehaltenen Querflügel ist nur der Gurt unterm Dachgesims durchgeführt. Vertikalglieder, abgesehen von den Eckpfeilern, fehlen. Aus diesem Flügel tritt gegen den Platz ein polygoner Turm vor, in dem eine bequeme breite Treppe unter einem Sterngewölbe den Zugang zum Obergeschoß vermittelt. Der Turm schließt mit dem Fassadengesims und trägt einen achteckigen Spitzhelm. Die Treppenfenster ruhen auf schrägem Gesims. Das niedrige Stichbogen-

portal wird von Kandelaberhalbsäulen und einem hohen, neuerdings mit einer Büste versehenen Aufsatz gerahmt.

Das Erdgeschoß enthielt in seinem geschlossenen Teil „einen als Rüstkammer anzusprechenden, mit großer Einfahrt (von der Straße) zugänglichen Raum und einen kleinen Markthallensaal, ohne Verbindung mit dem Obergeschoß“¹⁾. Über beiden lag der große, jetzt mehrfach geteilte Versammlungssaal als einziger Nachbar des Hauptsaaes. Dieser existiert noch in seinen ursprünglichen Abmessungen, ansehnlich breit mit einer ziemlich hohen geraden Balkendecke.

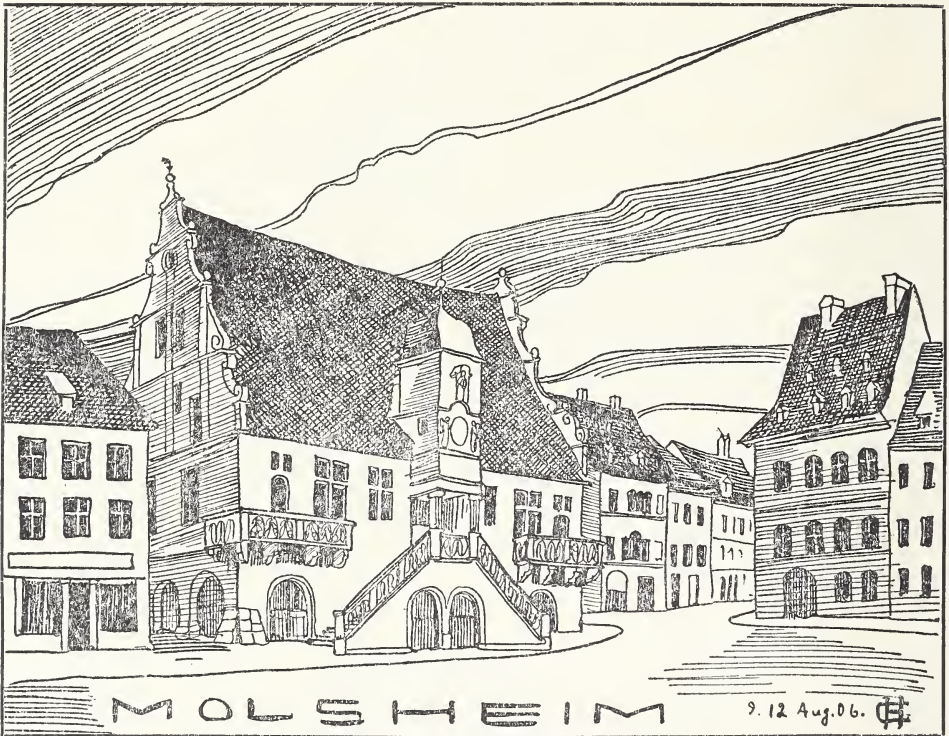


Abb. 4. Molsheim.

Molsheim.²⁾

Erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Woltmann, a. a. O., S. 302. Wolm. i. d. Arch. Rundschau, 1889, Taf. 8. Kraus, a. a. O., I. 156, Fig. 82. Stiehl, S. 21.

¹⁾ Stiehl, S. 75 f., Grundr. ebenda Abb. 79. (Das Erdgeschoß dient jetzt als Spritzenhalle und Ratsdienerwohnung).

²⁾ „Übereinstimmend in der Anlage ist das erheblich spätere Rathaus zu Sulz bei Gebweiler“ (Woltmann). Nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn W. Ehrig in

Hausman und Polaczek, a. a. O., S. 103, Taf. 92. — Das Datum an der Uhr, 1607, bezieht sich auf die Umrahmung und den Helm. Jetzt Amtsgericht.

Der rechteckige, zweistöckige Bau, der sich mit der Breitseite dem Marktplatz zuwendet, trägt ein hohes, steiles Satteldach mit dreistöckigen Giebeln über den Schmalseiten. Die Front, die im Verhältnis zum Dach niedrig erscheint, zeigt eine symmetrische Gliederung. Eine doppel-läufige Freitreppe führt zu dem quadratischen Podest vor der niedrigen Bogentür. Über dem Podest erhebt sich, vorn auf zwei kurze kannelierte Pfeiler gestützt, ein viereckiges Uhrtürmchen, das in seinem oberen Teil späteren Datums ist, jedoch wohl einen ursprünglichen über das Dachgesims aufsteigenden Aufbau ersetzt. Oberhalb der Uhr, deren figürliche Umrahmung ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert stammt, ist es gleich der geschweiften Kappe mit Schiefer verschalt. Symmetrisch zu dieser zentralen Anlage läuft auf beiden Seiten, über den Treppenansätzen beginnend, ein Altan vor dem Obergeschoß entlang; der südliche biegt rechtwinklig um die Frontecke

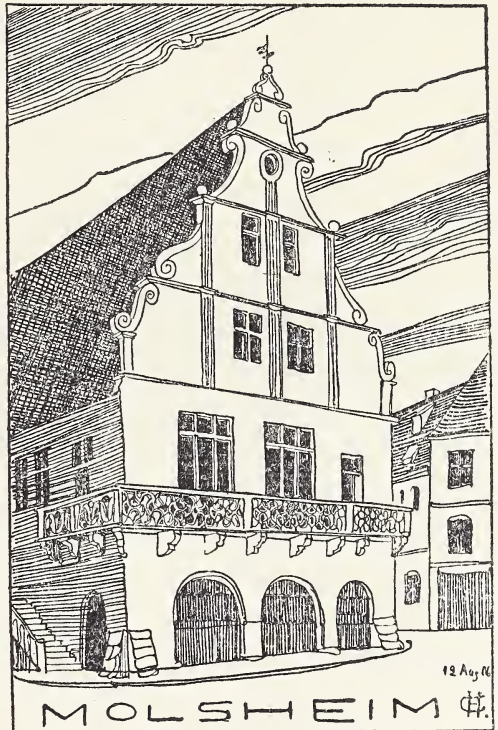


Abb. 5. Molsheim.

herum und setzt sich auf der freiliegenden Giebelseite fort. Der Altan wird von kräftigen Renaissancekonsolen getragen. Die Brüstung besteht — gleich dem Treppengeländer — aus spätgotischen Maßwerkfüllungen.

Colmar ist hiermit jedenfalls das jetzige Kornhaus in Sulz gemeint, das früher als Rathaus gedient haben wird. Gemeinsam ist die Anordnung einer doppelten Freitreppe vor oblonger Front und das Heraufführen der Podestverdachung über das Dachgesims (in Sulz als Dacherker). Doch ist die Verwandtschaft nicht viel näher als mit anderen ähnlichen Anlagen am Oberrhein.

Das Erdgeschoß, das als Markthalle diente, öffnet sich nach allen vier Seiten in breiten Bogentoren. Das Obergeschoß, das allein den Saal enthielt, hat große, rechteckige Fenster, je zwei zwischen Mittelbau und Altantüren, zwei breitere, dreiteilige an der Südseite.

Die hohen Giebelwände sind durch Gurte und durch flache kannelierte Pilaster geteilt. Den Kontur bestimmen große derbe Voluten, die dem 17. Jahrhundert angehören mögen.

Mülhausen.

1552.

Woltmann, a. a. O., S. 300 ff. m. Abb. Lübke I, 272 f. Kraus, a. a. O., II, 450 ff. (Weitere Lit. ebenda). Stiehl S. 19 f. Auf den Fundamenten des 1551 durch Brand zerstörten gotischen Rathauses „angeblich in ganz den nämlichen Verhältnissen und Formen“ errichtet.

Drei nach oben niedriger werdende Stockwerke von oblongem Grundriß unter einem nicht allzu hohen Satteldach¹⁾. Vor der dem Markt zugewendeten Breitseite führt eine doppelte Freitreppe zum Hauptgeschoß. Die Richtung der ziemlich steil ansteigenden Treppenbalustraden wiederholt sich in den flachen, von schlanken Säulen gestützten Dächern²⁾, die auf die niedrige geschweifte Kappe des rechteckigen Podestes hinlaufen. Von hier führt eine von Pilastern und Gebälk gerahmte Bogentür auf die Diele. Gegen den Markt öffnet sich der Vorplatz in einem auf Säulen ruhenden Bogen. Die Brüstungsmauer trägt das Stadtwappen.

Die Durchlochung der Fassade ist eine unregelmäßige. Im Erdgeschoß, das ehemals eine Halle einnahm, sind es neben den Spitzbogentoren einteilige Öffnungen mit derber Einfassung. Die zierlicher profilierten Fenster des Obergeschosses, die ebenfalls nicht mehr die ursprünglichen Dispositionen haben, sind zu zweien und zu dreien zusammengenommen; an der einen Giebelseite öffnet sich der Hauptsaal

¹⁾ „Die hintere Seite des Baues kommuniziert durch eine Steingalerie mit einem älteren Gebäude von 1510, in welchem sich Archivgewölbe befinden (hinteres Rathaus).“ (Kraus, S. 452.)

²⁾ Diese Dächer sind nach Stiehl „sichtlich erst später hinzugefügt“. Es ist jedoch anzunehmen, daß auch ursprünglich eine Überdachung vorhanden war.

in zwei vierteilige Fenster, unter jedesmaliger Erhöhung des mittleren. Die Brüstungsgesimse sind durchgezogen.

Die zweistöckigen Giebel über den Schmalseiten werden von Viertelkreisscheiben und Voluten, nach oben von einem Halbkreistympanon eingefäßt.

Die eigentliche Gliederung der Fassade besteht in der Bemalung, die sich auch auf die Giebelseiten erstreckt¹⁾. Das hohe Erdgeschoß ist durch eine Rustikamauer als Sockel charakterisiert. Das Hauptgeschoß ist als flachgedeckte auf Säulen ruhende Loggia gedacht, hinter deren Balustrade allegorische Figuren herabsehen. Zwischen die Fenster des niedrigeren dritten Stockwerks hat man gedrungene Nischen mit den Figuren der Tugenden angeordnet, von Pilastern als scheinbaren Stützen des Dachgeschosses flankiert. Der Hauptton der gemalten

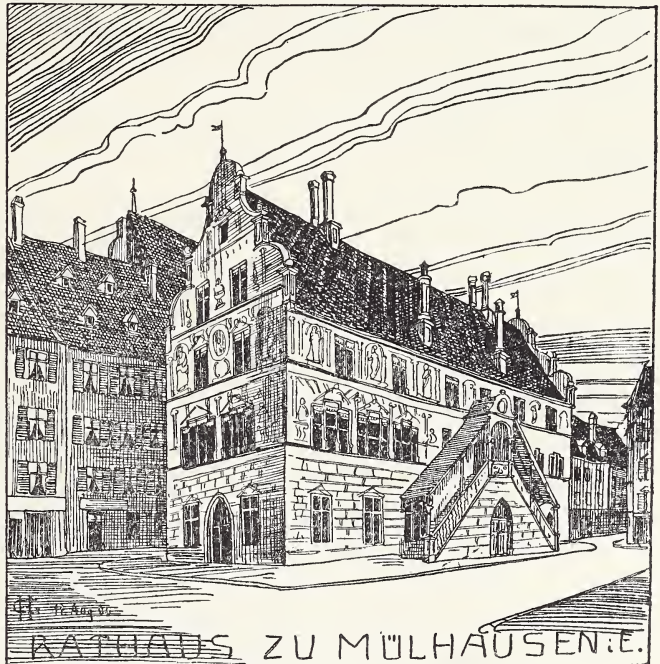


Abb. 6. Mülhausen.

Architektur ist rotbraun, der der Figuren goldgelb. In dem mit grünen Ziegeln durchsetzten Schindeldach, aus dem vier „wohlgegliederte“ Kamine in symmetrischer Anordnung aufsteigen, setzt sich die Farbigkeit der Fassade fort.

¹⁾ Die wiederholt aufgefrischten Malereien wurden 1552 dem Christian Vacksterffer aus Colmar in Auftrag gegeben. Vergl. Kraus, S. 452 f.

Boersch.

Nach 1550.

Kraus, a. a. O. I, 32. Hausman und Polaczek a. a. O. 103, Taf. 94. — Treppenturm 1572. Erker 1615.

Ein oblonges, dreistöckiges Gebäude mit einem Satteldach, die Giebel einfach abgeschrägt. Die Stockwerke sind durch Gurte getrennt. In der Frontmitte tritt ein halbrunder Treppenturm vor, er überschneidet um ein Geschoß das Dachgesims und trägt einen Spitzhelm. An der einen Frontecke sitzt ein zweistöckiger Erker auf zwei Konsolen. Seine Fensterbrüstungen sind gefeldert und ornamentiert. Er schließt mit einer Maßwerkbalustrade.

Das Erdgeschoß öffnete sich ehemals in mehreren breiten Rundbogentoren.

Straßburg.

(„Neuer Bau.“ Hôtel du Commerce.)

1582—1585.

Woltmann, a. a. O., S. 302 f. Kraus, a. a. O. I, 552 f. O. Winkelmann, der Erbauer des alten Straßburger Rathauses, i. d. Zeitschr. f. Geschichte des Oberrheins N. F. 8, S. 579 ff. Straßburg und seine Bauten 1894, S. 288 f. Leitschuh, Straßb. 1903, S. 72 f. Hausman und Polaczek, a. a. O., S. 104, Taf. 97. Bezold, a. a. O., Fig. 84. — Als Erbauer galt früher Daniel Specklin (Woltmann, Bezold, S. 105). Neuerdings vermutet man als Autor des Entwurfes Joh. Schoch, den Baumeister des Heidelberger Friedrichsbaues (Winkelmann a. a. O., Hausman, Elsäss. Kunstdenkm., S. 26). Nach Leitschuhs Meinung hat Wendel Dietterlin, der die Malereien im Inneren ausführte, auch die Fassade entworfen. Als ausführende Steinmetzen werden genannt Jörg Schmitt v. Schaffhausen und Paul Maurer v. Zürich. — Die Stadt ließ das Gebäude errichten, ohne eine bestimmte Verwendung dafür zu haben, nur um „den Platz in besseren Wohlstand zu bringen“. Allmählich erst siedelte die Stadtverwaltung in die neuen Räume über. Das Erdgeschoß wurde

vermietet. — Im Hof befindet sich eine spätgotische Tür (1509) von einem älteren vor dem Neubau vorhandenen Bau (Statsmann, z. Gesch. d. deutschen Frührenaissance i. Straßb., 1906, S. 73). Mehrfach wiederhergestellt. Namentlich während der französischen Revolution demoliert.

Eine dreiflügelige Anlage von oblongem Grundriß, ein vierter Flügel wurde im 19. Jahrhundert hinzugefügt. Die lange Hauptfront liegt am Gutenbergplatz. Über drei Stockwerken sitzt ein niedriges, mit drei Reihen Gaupen besetztes Walmdach¹⁾. An der Fassade ist eine regelmäßige Gliederung durch Pilasterordnungen durchgeführt, wobei die Form der Träger und Gesimse von Geschoß zu Geschoß leichter und zierlicher wird. Das Erdgeschoß kontrastiert mit Pfeilerarkaden und Rustika zu den oberen Stockwerken, die beide rechteckige Öffnungen und glatt verputzte Brüstungswände zeigen²⁾. Die Achsenteilung ist jedoch die gleiche und die oberen Vertikalglieder haben im Erdgeschoß ihre Vorbereitung. Auch der in den Obergeschossen stattfindende Stützenwechsel kündigt sich im Erdgeschoß an, indem den stärkeren kannelierten Pilastern kräftige toskanische Pilaster unterstellt sind, während sich die schlankeren, durch vertiefte Füllungen noch zierlicher wirkenden Träger mit Konsolen begnügen.

Die dreiteiligen Fenster nehmen die ganze Breite der Felder ein, so daß sie als ein nur durch die Pilaster unterbrochenes horizontales Band wirken gleich den durch die flachen Pilastersockel geteilten Brüstungen. Im Hauptgeschoß tragen die Fenster eine niedrige Volutenverdachung, im obersten stoßen sie unmittelbar an das Dachgesims.

Die Regularität der Fassade hält allein das Portal nicht inne; acht Bogenöffnungen liegen links, sechs rechts von ihm. Das erklärt sich daraus, daß die Fassade nicht vollständig frei am Platz, sondern zum Teil in der Straßenmündung liegt. Vom Platz aus gesehen erscheint das

¹⁾ Der horizontale Abschluß der Fassade ohne Giebelbekrönung lag vielleicht nicht im ursprünglichen Plan. Das schließt Winkelmann (Straßburg u. s. Bauten, S. 294) daraus, daß im Hauptgesims „die Verkröpfungen der sämtlichen Pfeilervorlagen ausgebildet sind.“ Die Gaupen tragen kleine mit Beschlagwerk verzierte Giebel.

²⁾ Die Brüstungen waren ursprünglich bemalt, Farbspuren auch am Erdgeschoß. (Straßb. u. s. Bauten, 317 ff.)

Portal fast zentral. Die Ädikula-Umrahmung um die mit einem Stichbogen schließende Öffnung nimmt mit ihren Freisäulen fast die Breite zweier Fenster ein. Die Dreiecksbekrönung reicht ins obere Stockwerk hinauf.

Die Erdgeschoßhalle zeigt „Frührenaissance und Formen der Nachgotik“¹⁾. Die Grundrißeinteilung der oberen Geschosse, die durch eine Wendeltreppe verbunden waren, wurde erst nach Fertigstellung der Fassade festgestellt.

Kaysersberg.

1604.

Ein dreistöckiger Putzbau mit einem Walmdach, die Breitseite der Straße zugewendet. Einfache, rechteckige Fenster auf durchlaufenden Gesimsen. In der Frontmitte sitzt über der breiten, reichgewandeten Rundbogentür, bis zu deren Schlußstein seine reich profilierte Konsole hinabgeführt ist, ein rechteckiger, zweistöckiger Erker, der in der Höhe des Dachgesimses von einem Volutenaufsatz bekrönt wird. Hinter der rechten Frontecke, etwas zurücktretend, ist ein schlichter, polygoner Treppenturm angebaut mit einem sich wenig übers Hauptdach hebenden Spitzhelm.

Links von dem Mittelportal befand sich eine zweite, jetzt zum Fenster gestaltete Bogenöffnung von gleicher Art, die auf eine ursprüngliche Halle im Erdgeschoß hinweist. Im Hauptgeschoß finden sich zwei Säle, die übrigen Räume sind verbaut. Den Hof umschließt auf zwei Seiten eine offene Holzgalerie mit zierlicher Balustrade und geradem Gebälk auf gewundenen Säulen.

Gernsbach.

1617.

Lübke, I, 293. Bezold, S. 52. Bluntschli, S. 53. Am Portal das Datum 1618. Abb. Ortwein, Abt. 39, Bl. 1—6. Ein Joh. Jac. Kast hat es für sich als Familienhaus gebaut und nach seinem Wegzug der Stadt als Rathaus geschenkt.

Der schlanke, dreistöckige Bau aus rotem Sandstein bildet mit einer Giebelfront und zwei gleichfalls schmalen seitlichen Fronten die

¹⁾ Abb. Zeitschr. d. Kunstgew. i. Elsaß-Lothr. I, S. 78, 79.

Ecke zwischen zwei „nicht eben breiten Straßen“. Die Rückseite schließt an Privathäuser an.

Aus der Ecke zwischen Giebelseite und der durch das Portal ausgezeichneten Nordfront kragt sich auf schlichter Konsole, als zierliches Schmuckstück gestaltet, ein zweistöckiger polygoner Erker vor. Er schließt in der Höhe des Hauptgesimses und trägt eine achtseitige geschweifte Kappe. Asymmetrisch über der Portalfront sitzt ein einstöckiger Dacherker.

Die Geschoßansätze werden durch Gurte bezeichnet. Das kräftiger gebildete Dachgesims markiert auch die Basis des Giebels. Sämtliche Gesimse, auch die Brüstungs- und Verdachungsgesimse der zunächst liegenden Fenster, greifen um den Erker herum, so daß sich über und unter seinen allseitigen Öffnungen rechteckige Felder ergeben, die mit Kartuschen und Bandwerk gefüllt sind. Die Fassadenwand wird belebt durch die Rahmen der breiten rechteckigen Fenster¹⁾: schmales Rollwerk an den Vertikalrändern und durchbrochene, reich profilierte Dreiecke mit kleinen Vasen in der Mitte als Bekrönung.

Der Giebel, in zwei Fenstergeschosse und einen mit einem Rundloch versehenen Aufsatz geteilt, hat die gleichen Gesimse und dieselbe Art Fenster wie die Fassade. Der Nachdruck liegt auf den durch Beschlagwerk, derbe Voluten und Obelisken gebildeten Rändern. Ähnliche Voluten hat der niedrige, mit einem Halbkreis zwischen Obelisken schließende Dacherkergiebel.

Die stattliche Umrahmung des Rundbogenportals besteht aus auf Sockeln ruhenden toskanischen Freisäulen, über denen sich das in der Wand sitzende Gebälk vorkröpft. Die Bekrönung, ein Relief in einer Kartusche, eingefast von großen fragmentierten Voluten, von einem Dreieck verdacht, überschneidet das Gesims des Erdgeschosses.

Im Innern bildet eine Wendeltreppe die Verbindung der Stockwerke.

¹⁾ Von den durch steinerne Pfosten halbierten Fenstern befinden sich je drei auf der Giebelseite, ebensoviel in ungleichem Abstand an der Nordfront und je eines neben dem Portal.

Schwaben.

Rottweil.

1521.

Kunst- u. Alt. Denkm. i. Württemberg (Schwarzwaldkr.) II, 320 f. Ansicht der Hauptstraße mit dem Rathaus ebenda, S. 325.

„Ein stattliches dreistöckiges Steingebäude im spätgotischen Stil, in den sich schon Renaissanceformen eingedrängt.“ Das oberste Geschoß, das den Saal enthält, wird durch ein Gesims gegen die unteren abgegrenzt. Die rechteckigen, von Rundstäben eingefassten Fenster der oberen Stockwerke sind zu vieren zusammengenommen unter Erhöhung des mittleren Paares.

Heilbronn.

Lübke I, 390 f. Bezold, S. 51 f. 1535 brannte das alte Rathaus ab. 1580 findet sich als Datum an der Uhr, aus dieser Zeit stammt die Vorhalle. 1593 am Giebel im Hof, wohl gleichzeitig der zurückliegende Flügel.

Der dreigeschossige ungegliederte Rumpf von oblongem Grundriß trägt ein hohes Walmdach. An der Marktfront erstreckt sich vor dem Erdgeschoß eine gewölbte Vorhalle, die sich nach vorn in fünf Stichbogen auf gedrungenen jonischen Säulen öffnet. Zu beiden Seiten schließen Freitreppen an, die an den Ecken der Front beginnen und zu dem über der Halle sich hinziehenden Altan hinaufführen. Die Längserstreckung wird betont durch die steinerne Altanbrüstung: durchbrochene Bandwerkkfüllungen zwischen Pfosten, die durch Figuren ausgezeichnet, auf starken Konsolen ruhen. Ähnliche Füllungen zeigen die Treppengeländer.

Dem horizontalen Vorbau begegnet als vertikaler Akzent in der Mittelachse der Fassade die Kunstuhr. Sie beginnt mit einer im zweiten Stock eingebauten astronomischen Tafel, die von korinthischen Halbsäulen und Gesimsen umrahmt wird. Über dem in Fassadenhöhe abschließenden Gesimse folgt ein Dacherker mit dem Zifferblatt, von Pilastern und kleinen Posaunenengeln in Nischen flankiert. In dem

giebelförmigen Aufsatz darüber ein kleinerer Mondkalender zwischen Pilastern und Voluten, dann eine freihängende Glocke zwischen skulptierten Pfosten und ein figürlich ornamentales Schlußstück als zierliche Bekrönung.

Die breiten rechteckigen Fenster mit noch gotischem Kehlenprofil, im unteren Geschoß mit steinernen Pfosten, sind von ungleicher Größe und nicht regelmäßig auf der glatten Fläche verteilt. Die beiden rechtwinkligen Altantüren sitzen symmetrisch zur Uhr. Die zwei an

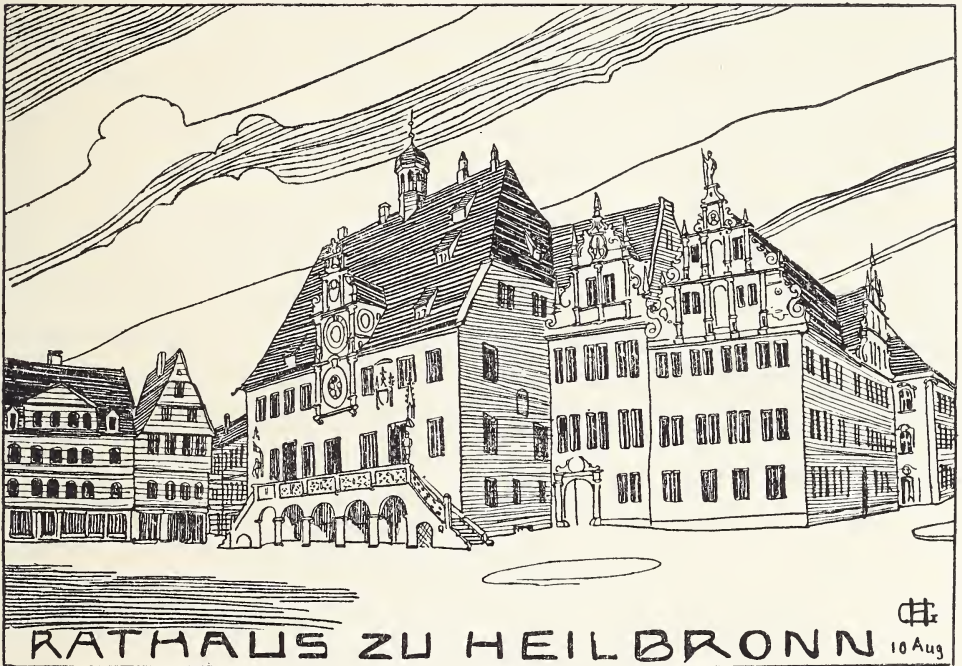


Abb. 7. Heilbronn.

den Enden der Balustrade aufgerichteten Ritterfiguren unter Baldachinen sind, ebenso wie das im oberen Stock eingelassene Wappen, vom gotischen Rathaus übernommen.

Das Innere wurde vor kurzem vollständig erneuert. Die große Diele, die man vom Altan aus betritt, mit dicken Holzpfeilern unter der flachen Balkendecke, ist die alte. —

Der kurze Flügel, der in den neunziger Jahren des 16. Jahrhunderts an die rechte Schmalseite angebaut wurde, liegt, um den einheitlichen Eindruck der älteren Fassade nicht zu stören, bescheiden zurück in

gleicher Fluchtlinie mit dem späteren Oberamtsgebäude. Er ist dreistöckig, von gleicher Höhe wie das Rathaus. Das breite rundbogige Durchgangsportal zum Hof ist an die linke Ecke gerückt. Es hat einen Rahmen von gebänderten Pilastern und verkröpftem Gebälk mit einer flachen Giebelbekrönung, einem Adler zwischen Beschlagwerk und Voluten. In den ungegliederten Obergeschossen sitzen je drei rechteckige Fensterpaare dicht beieinander. Über dem kräftig ausladenden Hauptgesims erhebt sich in der ganzen Breite des Flügels ein einstöckiger Giebelerker. Das rechteckige Fensterfeld wird von korinthischen Säulen eingefasst und von einer Säule halbiert. Über ihren Sockeln läuft ein Gesims, auf dem die zwei rechteckigen, nach der Mitte gerückten Fenster aufsitzen. Die Umrahmung des Erkers besteht aus Beschlagwerk, das in Voluten und Obelisksen ausgeht.

Von gleicher Art ist die Umrahmung des zweistöckigen Dacherkers im Hof. Flache Pilaster flankieren die Öffnungen, zwei rundbogige Speichertüren übereinander, die untere von rechtwinkligen Fenstern begleitet. Zu Seiten der oberen Tür liegt Beschlagwerk mit zackigem Volutenkontur. Der Erker schließt mit einer Sonnenuhr und einem Obelisksen über einem männlichen Kopf in kreisrunder Umrahmung.

Augsburg.

1616—1620.

Wilh. Vogt, Elias Holl, Bamberg 1890. Weitere Lit. ebenda, p. 75. — 1614 trägt der damals 41jährige Elias Holl dem Rathsherrn Rembold beim Mittagessen den Plan eines neuen Rathhauses vor. Er bekommt im Februar 1615 den Auftrag, das alte Rathaus abzureißen und ein schönes neues an dessen Stelle zu errichten. Damit man das Glockenwerk des alten Rathhauses während des Neubaues nicht außer Tätigkeit zu setzen braucht, überführt Holl die Glocken auf den benachbarten, zu diesem Zweck erhöhten Perlachturm am 1. Mai 1615. Holl reicht mehrere Visierungen ein¹⁾. Am 25. August

¹⁾ In der Modellkammer des Rathhauses befinden sich heute „drei Rathausmodelle aus Holz“, die „nach allgemeiner Annahme“ entweder von Holl selbst stammen oder

1615 wird der erste Stein des südlichen Flügels gelegt. 1618 werden die Türme aufgesetzt. Am 3. August 1620 findet die erste Ratswahl im neuen Hause statt.

Material: Ziegel, verputzt. Fensterrahmen und Gesimse in Kalkstein.

Das Rathaus liegt an dem langen Straßenzug, der sich von Süden nach Norden bald breit, bald eng, in leichten Biegungen durch die Stadt zieht. Schräg gegenüber der Fassade, die an der Fluchtlinie der Nachbarhäuser festhält, erweitert sich die Straße zu einem kleinen Platz, der jedoch nach seiner Lage und seinen Verhältnissen nicht unmittelbar zum Rathaus gehört. Der nördlichen Front liegt in geringer Distanz der Perlachturm gegenüber, während die Südseite vom Nachbarhaus aus durch eine Treppe getrennt wird, die zu der in einiger Entfernung hinter dem Rathaus entlangführenden Straße hinabgeht. Denn das Rathaus sitzt in stark abschüssigem Gelände, so daß die rückwärtige Seite um zehn Meter höher ist als die Hauptfront¹⁾.

Auf keiner Seite sonderlich viel Spielraum, aber nirgends derart eingebaut, daß das Wandsystem unterbrochen werden müßte, steigt das Rathaus, im Grundriß ein dem Quadrat genähertes Rechteck, in die Höhe. Ein festgebundener Körper ohne Vorbau, ohne ausgelegte Flügel. Doch geben sich in der äußeren Gestalt die Hauptteilungen des Inneren klar kund²⁾. Die Westfront nach der

unter seiner Aufsicht angefertigt wurden (Vogt, a. a. O., S. 37 und 40). Zwei davon (Abb. 8 und 9) weichen derartig von dem ausgeführten Entwurf ab, daß man sich schwer vorstellen kann, wie ein Architekt von der bestimmten Eigenart des Elias Holl zu gleicher Zeit so grundverschiedene Kompositionen hat vorlegen mögen. Diese Paläste scheinen eher Ausdruck lebendigster Verehrung für Palladio, eine Erinnerung und ein Dank an Italien zu sein, als der Versuch, auf dem eigenen Wege, den er zehn Jahre vorher mit dem Zeughaus, später mit der Stadtmetzig bezeichnet hatte fortzuschreiten. Sollten wirklich die zwei Gebäude zu den Rathausmodellen gehören — sie sind rein dem Format nach kaum auf dem nämlichen Terrain zu denken — so können wir froh sein, daß der Rat eine andere, die „nüchternste“ Visierung zur Ausführung gewählt hat. Das Modell, von dem Holl bei Beginn des Baues jedem der Stadtpfleger ein Exemplar ins Haus schickte (Vogt, a. a. O. S. 43) — das heut in der Modellkammer aufbewahrte wird eines davon sein (Abb. 10) — ist noch ohne die Türme, die Holl erst 1618 beantragte. Über die abweichende Gliederung des oberen Saalbaues und des Giebels vgl. Anm. 2, S. 29.

¹⁾ Von Holl selbst ausgeführte Nebenbauten (Amtszimmer, Gefängnis), die dicht ans Rathaus anstießen und den sogenannten Eisenhof umgaben, verdeckten den unteren Teil dieser Ostfront. Die unvorteilhafte Freilegung erfolgte 1884. Vgl. Berlepsch, in der Zeitschrift für bildende Kunst, Jahrg. XX., S. 77 ff.

²⁾ Grundr. s. Abb. 43.

Straße zeigt gleiche Gliederung wie die Ostfront, ebenso wie Nord- und Südfront übereinstimmen. Das breite Mittelstück der westlichen Hauptfassade, ein schwaches Risalit, das durch die Art seiner Durch-

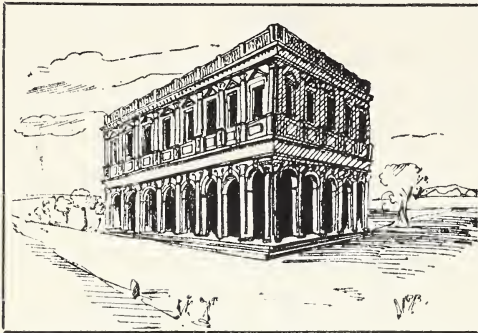


Abb. 8. Rathausmodell (?)

lochung und durch das Hinauf- führen über die Seitenteile, durch ein Satteldach und Giebelbekrö- nung ausgezeichnet wird, deutet auf den Hauptraum, der in der Mittelachse das Gebäude durch- quert und an der Ostseite die gleiche Gliederung hervorruft. Die Nord- und Südseite haben gleichfalls Mittelglieder, die sich ebenfalls als schwache Risalite mit besonderer Fensterordnung abzeichnen. Sie weisen auf die Treppen- anlagen, über denen die Türme aufsitzen. Man hat die Breite der Treppenhäuser so genommen, daß die Fassadenteile rechts und links den entsprechenden Seiten der West- und Ostfront gleichen, so daß die Mittelglieder aller vier Seiten gleichmäßig flankiert und zugleich quadratische Grundrisse für die vier Eckteile gewonnen werden.

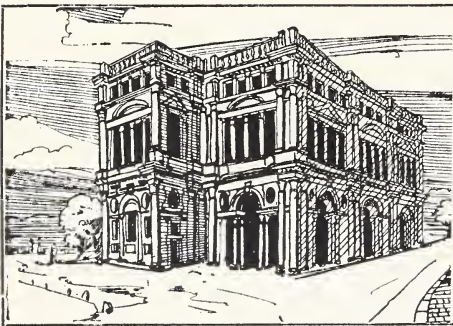


Abb. 9. Rathausmodell (?)

Die Gliederung dieser Eckteile ist diese: In dem hohen Erdgeschoß, das sich durch ein Gesims von den oberen Stockwerken abgrenzt, zwei Reihen von je vier nahezu quadratischen Löchern übereinander. Über dem Gesims zwei Reihen recht- eckiger, länglicher Fenster, die zu den Zimmern des zweiten und dritten Stocks gehören, und unter dem Dach viereckige Öffnungen eines Boden- geschosses, von gleicher Art wie im Erdgeschoß¹⁾. Über dem Dach- gesims läuft eine Balustrade, deren eng gestellte Baluster an den Ecken

¹⁾ Nur die Verkürzung beim Anblick von der Straße aus rückt sie so dicht ans Dachgesims heran. Vgl. den Aufriß b. Ortwein und den Schnitt in den Aufnahmen der Münchener Hochschule.

und in den Seitenmitten durch Pfosten, die mit Kugeln¹⁾ besetzt sind, unterbrochen werden.

Im Mittelbau ist die Durchlochung eine stärkere. Die Fenster, jedesmal sechs, reihen sich enger aneinander, und zwischen den Reihen sind die Mauerintervalle geringer oder durch Bekrönungen beschnitten. Die Halle im Erdgeschoß öffnet sich an der Westfassade in dem großen Portal, das jederseits von zwei langen Rundbogenfenstern begleitet wird. Dem entsprechen sechs solche Fenster im Osten. Über dieser

Halle liegt ein Saal, niedrig im Vergleich zu seiner Ausdehnung, von derselben Höhe wie die Eckräume, mit denen er auch in der Fensterform, abgesehen von der Giebelbekrönung, übereinstimmt. Das wird anders im folgenden Geschoß, das den Hauptraum des Hauses, den sogenannten „goldenen Saal“ enthält. Erreicht

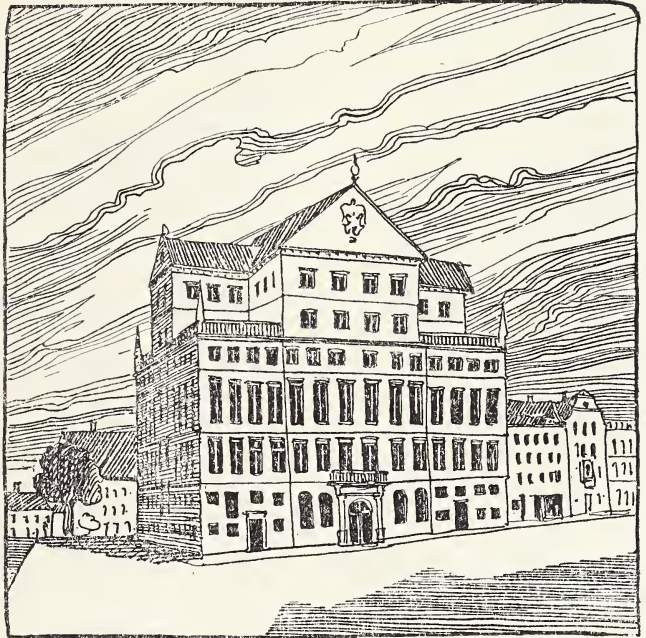


Abb. 10. Augsburg, Rathausmodell.

über das Dachgesims hinaus und nimmt noch die untere Fensterreihe des Aufbaues für sich in Anspruch. Seine unteren Fenster strecken sich soweit hinauf, daß ihre Bekrönungen zugleich die Postamente der nächst höheren Fensterordnung abgeben. Diese sind zu ovalen Öffnungen umgestaltet. Auf ihren rechteckigen Rahmen sitzen durchbrochene Segmentbogen, die mit ihren Scheiteln ans Dachgesims stoßen. Der zweistöckige Bau über dem Dachgesims wird durch eine glatte Streifen-

¹⁾ Ursprünglich standen statt der Kugeln vier hohe Pyramiden auf den Ecken. Vogt, a. a. O., S. 46.

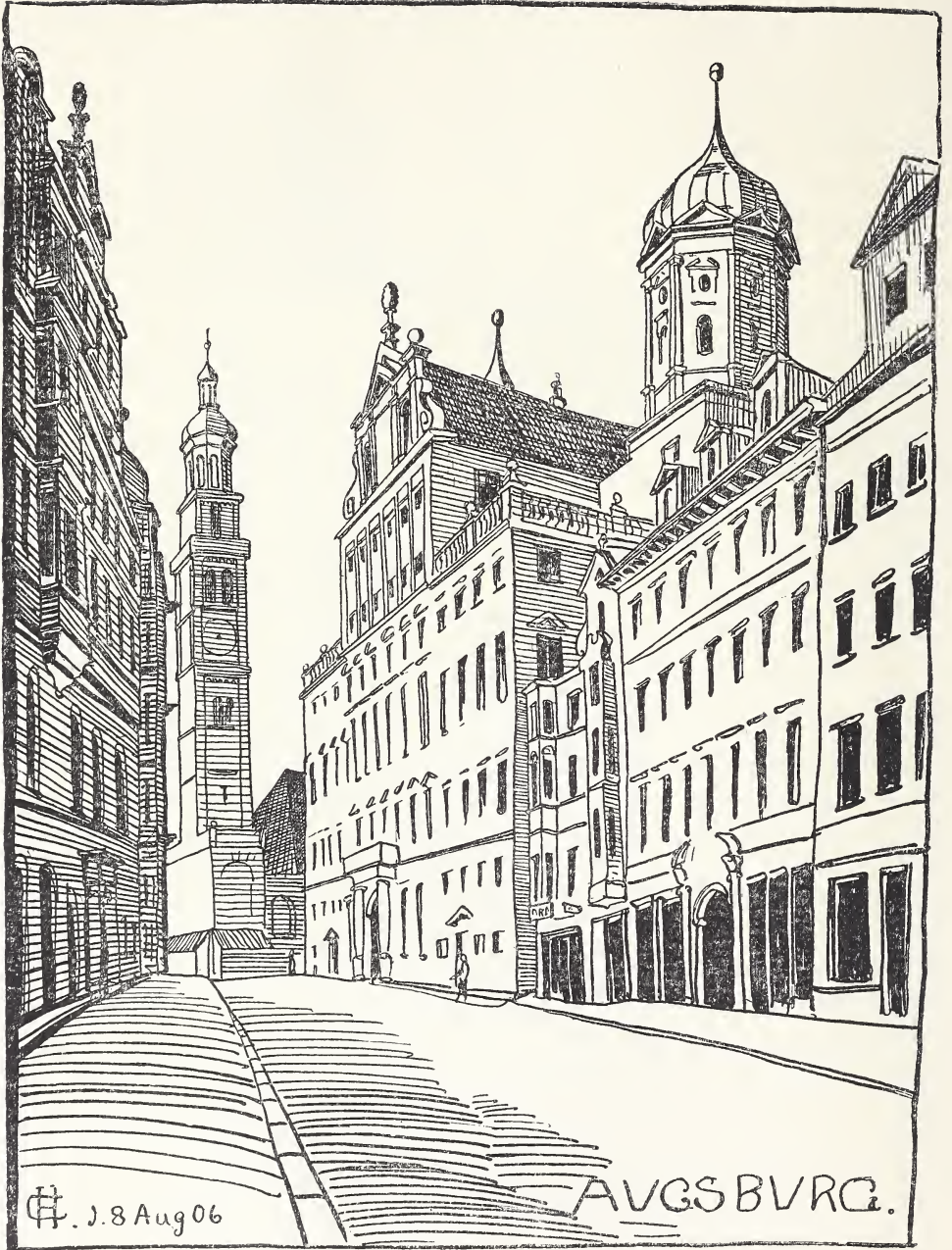


Abb. 11. Augsburg.

umrahmung in sechs längliche Felder geteilt, welche die Fortsetzung bilden für die von unten auf betonte, allein durch die Anlage der Fenster hervorgebrachte vertikale Gliederung¹⁾. Die untere Reihe gehört — wie gesagt — noch zum Saal; die obere zu einem Raum, der unmittelbar über der unteren Reihe einsetzt und eine von Säulen getragene flache Decke hat, der sogenannten „Modellkammer“. Der vor dem Satteldach sitzende Giebel hält sich ebenfalls an die vertikale Teilung der Fassade. Das große, ehemals mit dem Reichsadler geschmückte Mittelfeld hat die Breite von zwei Fensterfeldern, mithin die des Portals. Die von glatten Pilastern eingefassten Seitennischen entsprechen je einem Feld. Ein Dreieck liegt über dem Gebälk des Mittelstückes, ein größeres, daß die Nischen mit einbegreift, bildet den äußeren Rahmen. Hinter der Dreiecksspitze erhebt sich als schließliche Krönung ein aufrechter Pinienzapfen, das Wahrzeichen Augsburgs²⁾.

Die vollkommen sich entsprechenden zwei Treppen erhalten ihr Licht durch drei Paar schlanke Rundbogenfenster, die in der Höhe der breiten Podeste also zwischen den Fensterreihen der Eckräume sitzen. Die untersten zwei durchschneiden das Erdgeschoßgesims.

Die Türme beginnen über den Treppenhäusern mit quadratischen Sockeln, die von derselben Höhe sind wie der Mittelbau und von der gleichen Gliederung in den Streifenrahmen und Fenstern³⁾. Auf die Vierecke folgen schlanke Achtecke; die hier wiederkehrende Streifenumrahmung der acht Felder wird verstärkt durch Eckpilaster und ein schlicht herumgeführtes Gebälk. In jedem der schmalen Felder sitzt ein Rundbogenfenster und ein Rundloch darüber, beide rechteckig umrahmt, das obere von durchbrochenem Giebel bekrönt. Flache Dreiecke umgeben die Basis der achtseitigen, bauchigen Helme.

Drei Stufen führen zum Hauptportal, dessen Breite zwei Fensterfeldern entspricht und dessen Archivolte die Fensterhöhe erreicht.

1) Der Eindruck der Höherstreckung der Felder wird durch die Schiebung der zwei Fensterreihen an den unteren und oberen Rahmenrand verstärkt.

2) Bei dem turmlosen Modell ist die Vertikalgliederung des Saalbaus über dem Hauptgesims noch nicht so konsequent durchgeführt. Statt der sechs Fenster sind nur vier in den beiden Reihen angenommen und im Giebfeld fehlen die Nischen.

3) Kurze, von unten nicht sichtbare Arme zwischen Türmen und Mittelbau dienen als Zugänge zur Modellkammer.

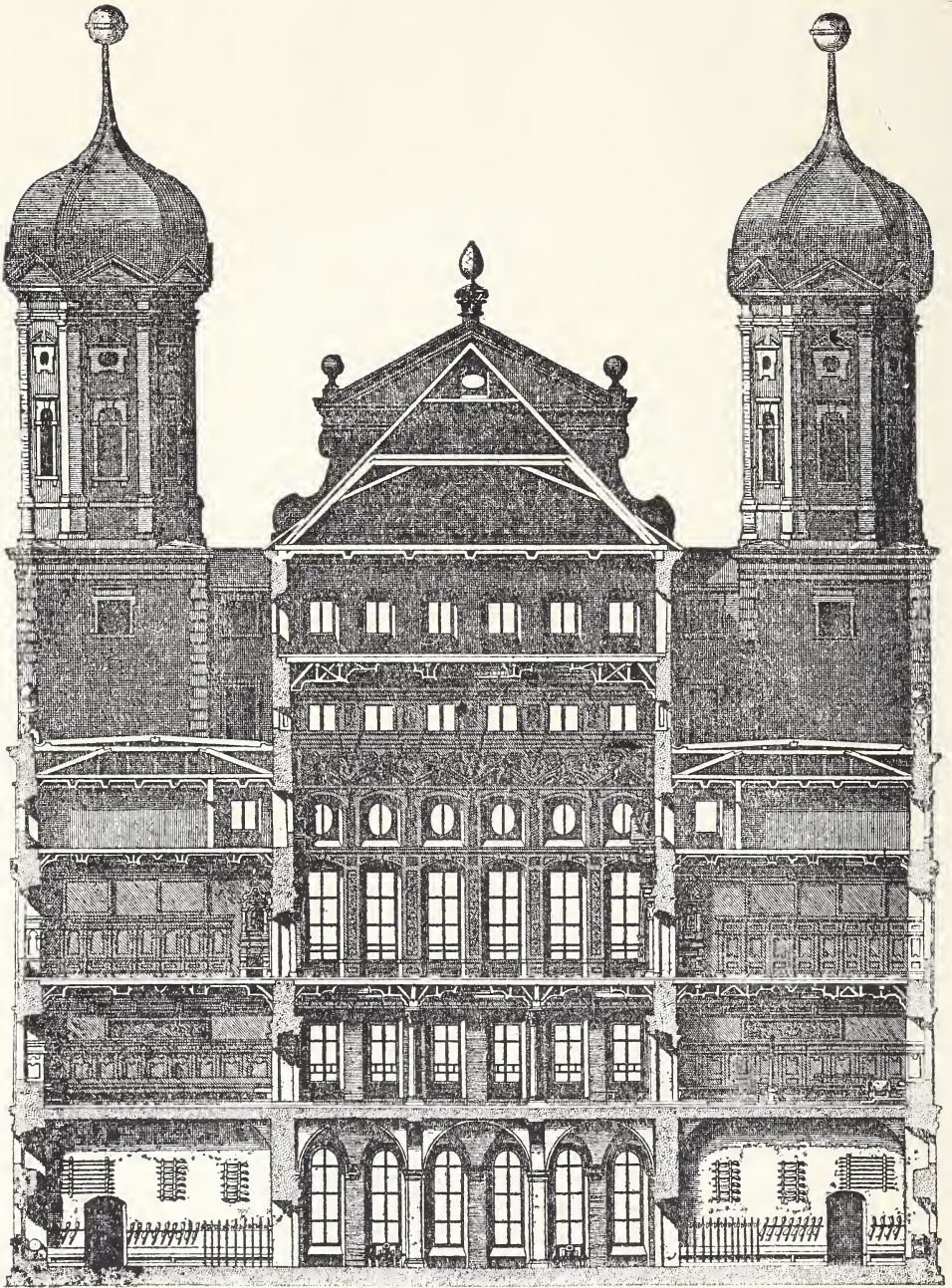


Abb. 12. Augsburg, Querschnitt¹⁾.

¹⁾ Nach S. Kleiner, Das prächtige Rathaus der Stadt A. 1733.

Es hat einen stark vorspringenden Rahmen in den toskanischen Säulen und dem breiten Gebälk, über dem ein vom zweiten Stock aus zugänglicher Balkon ausladet. Dieses Eingangstor und das Wappenfeld des Giebels sind die einzigen Sonderexistenzen an der Fassade. — Zwei symmetrisch sitzende kleine Türen mit Dreiecksverdachung dienen als besondere Zugänge zu den Seitenräumen.

Das Hauptportal ist die rechte Einführung in die großen Abmessungen der Halle, des „Flöz“. Er wird durch acht Pfeiler, die Kreuzgewölbe tragen, in drei Schiffe geteilt. In der Mitte der Langseiten liegen die Zugänge zu den Treppen, die unter flachen Tonnen gradläufig, aber noch ziemlich steil hinaufführen. Der Raum über der Halle, der „obere Flöz“, ist niedriger. Dieser Eindruck wird verstärkt durch die flache Kassettendecke, die von korinthischen Säulen — in gleicher Anordnung wie die Pfeiler unten — gestützt wird. Um so überraschender wirkt der Saal im dritten Geschoß. Breite und Tiefe sind dieselben. Doch erscheint er weiträumiger durch das Fehlen der Freistützen. Seine Höhe vollends ist etwa die der zwei unteren Geschosse zusammen. Die Lichtführung geschieht, wie in den unteren Stockwerken, von den Schmalseiten her. Über sechs hohen Fenstern, die niedrige Brüstungen haben, folgen sechs ovale Öffnungen und unter der Decke noch eine gleiche Zahl quadratischer Löcher. Diese setzen sich auch an den Langseiten fort. Außerdem liegen hier in der Höhe der ovalen Öffnungen rechteckige Fenster einer über den Seitengemächern laufenden Galerie.

Während die Eingangshalle an der Schmucklosigkeit des Außenbaues festhält, werden im oberen Flöz Stützen, Decke und Türeinfassungen reich in Form und Dekorierung. Aber viel bedeutender ist die Steigerung im „goldenen Saal.“ Die Wände sind in der ganzen Höhe durch Malereien regelmäßig gegliedert: zwischen den Türen ornamentierte, von Pilastern flankierte Felder, zwischen den dunkeln Gangfenstern Nischen mit großen Figuren; ein breiter Fries mit Putten, Fruchtkränzen und Wappen darüber. Konsolenpaare tragen über verkröpftem Gesims die schwere Kassettendecke, in deren Hauptfelder Ge-

mälde eingelassen sind¹⁾. Die übrigen Felder sowie die Rahmen sind mit reich vergoldeten Ornamenten besetzt. Statt der zwölf Türen, die in den unteren Geschossen vom Mittelraum zu den Seitengemächern und Treppen führen, sind es hier nur sechs, prächtiger gefaßt mit ausladender Bekrönung. Vor allem die Treppenportale sind schwer und üppig, im Gegensatz zu den schlichten Doppelbogen der Treppenzugänge unten sind sie als Prunkstücke der Langwände höher und breiter als die seitlichen Türen, von Säulen flankiert mit durchbrochenen Giebelaufsätzen und Figuren. — Die Seitenräume nehmen dieselbe Entwicklung wie der Mittelbau. Im Erdgeschoß sind sie mehrfach geteilt als Wachtzimmer, Archiv und dergl. ohne besondere Dekoration. Im zweiten Stock haben die westlichen Zimmer (Rats- und Gerichtsstube) den quadratischen Grundriß, die Ostzimmer (Steuerstube mit Vorzimmer, Proviant- und Baustube) sind gleichmäßig halbiert. Sie sind getäfelt und tragen Kassettendecken. Die Gemächer neben dem goldenen Saal mit reicherer Täfelung und kostbaren Decken haben alle vier quadratischen Grundriß. Es sind die sogenannten Fürstenzimmer, die nicht den Verwaltungsgeschäften dienen, sondern lediglich der Repräsentation. Von den an der genannten Galerie liegenden Räumen, die niedrige, kassettierte Decken haben, wurde der eine als Küche benutzt.

Franken und Hessen.

Höchst.

Vor 1550.

Bau- und Kunstdenk. d. östl. Taunus II, 27. Abb. d. früh. Zustandes ebda. „Die Bauformen weisen auf das 16. Jahrh. hin.“ Jetzt in verändertem Zustand in Privatbesitz.

Ein zweistöckiges Eckhaus von quadratischem Grundriß. Das hohe Dach schließt nach Norden und Westen mit Treppengiebeln, deren Stufen

¹⁾ Das längliche Oval in der Mitte enthält einen Triumphzug der Weisheit, nach den Schmalseiten hin je ein kreisrundes Feld (Architektur und Kriegskunst), von vier diagonal gestellten Ovalen umgeben, ebenfalls mit allegorischen Figuren. Rechteckige Felder schließen sich herum am Deckenrand entlang.

mit Kugeln besetzt sind. Zwei ebensolche Giebel erheben sich über der Süd- und Ostfront. Das Erdgeschoß öffnete sich auf der Südseite in vier Arkaden. Die Fenster des Obergeschosses sind rechteckig, gekuppelt. Die Wand ist ohne jede Gliederung, auch die Fassadengiebel trennt kein Gesims vom Unterbau.

Erbach.

Hauptbau 1545.

Kunstdenkm. d. Großherzogt. Hessen, Kreis Erbach, S. 91 f.
Fig. 56.

Das zweistöckige Rathaus, von rechteckigem Grundriß, bildet eine Gruppe mit dem rechtwinklig sich anschließenden Torbau, der einst die kleine Stadt abschloß. In dem aus Werksteinen errichteten Erdgeschoß befindet sich eine Versammlungshalle, die sich nach der Torseite in Rundbögen öffnet. Dahinter liegen Gefängnisse, an der Rückseite des Hauses gegen ein Flößchen ein Anbau von 1551. Das Obergeschoß durch ein Gesims getrennt, ist in Fachwerk ausgeführt und verputzt. Der Dachstuhl stammt aus dem 18. Jahrhundert. Eine Wendeltreppe führt zum Sitzungssaal. — Der zweistöckige Torbau besitzt an seiner der Stadt zugekehrten Westfront gotische Elemente. Dagegen hat die Ostfront 1593-94 ein Renaissancegesicht bekommen. Einmal durch die Besetzung der Giebel-schrägen mit Voluten und fächerförmigen Aufsätzen und ein verziertes Obeliskengebilde auf der Spitze; dann durch das, nicht in der Giebelachse sitzende, Bogenportal, das von Pfeilern und Gebälk gerahmt wird.

Darmstadt.

1555.

Lübke II, 493.

Material: Haustein verputzt.

Von oblonger Grundform. Dreistöckig mit einem nicht allzu hohen Satteldach. Über der dem Marktplatz zugewendeten Breitseite sitzen nach den Ecken hin zwei breite Dacherkergiebel, durch Pilaster

und Gurte gegliedert, von Voluten gefaßt. Zwischen beiden erhebt sich zentral ein Glockentürmchen aus dem Dachfirst. Die symmetrische Aufteilung der Fassade durchbricht der den linken Giebel überschneidende viereckige Treppenturm, der mit einem Satteldach und Volutengiebel schließt. Das Erdgeschoß öffnete sich ursprünglich in Arkaden. Das große reichgerahmte Portal sitzt asymmetrisch zu den Giebeln. In den glattverputzten Obergeschossen breite rechteckige Fenster.

Die Giebel über den Schmalseiten haben die gleiche Fassung wie die Frontgiebel.

Kitzingen.

1561.

Stiehl, S. 95. Restauriert 1894, wobei die Giebel die Sgraffitobemalung erhielten.

Material: Bruchstein verputzt, Sandsteingliederungen.

Von unregelmäßig trapezförmigem Grundriß, nach drei Seiten frei, die eine Langseite an einer Gasse, die zwei Giebelseiten an dem (verkleinerten) Marktplatz und an der Hauptstraße.

Auf das Erdgeschoß folgen zwei durch dünne Gesimse getrennte Stockwerke. An die nördliche Schmalseite lehnt sich, nicht in der Mittelachse, ein glatter, runder Turm, ein Dreiviertelkreis im Grundriß. Er schließt in der Höhe des zweiten Stockwerkes mit einem kräftigen Gesims, sein eingezogener Spitzhelm überschneidet die drei Giebelgeschosse. Diese, gleich denen des südlichen Marktgiebels, werden durch schwach profilierte Pilaster begrenzt. Die Giebelstufen füllen Kreissegmente, die mit dem halbkreisförmigen oberen Abschluß und den auf den Pilastern sitzenden Kugeln einen anspruchslosen Kontur bilden. Die Fenster sind nur an den Giebeln symmetrisch, sonst in ungleichen Abständen eingeschnitten, meist gekuppelt, an der Marktfront zu dreien gruppiert, wobei das Mittlere erhöht ist. Eine eingebaute Wendeltreppe an der Nordwestecke bekommt ihr Licht durch rautenförmige Öffnungen, die die Gesimse durchbrechen.

Die gradläufige Haupttreppe liegt an der östlichen Ecke der



Abb. 13. Kitzingen.

Südfront, unmittelbar hinter der Bogentür, die von Pilastern flankiert und von einer Inschrifttafel und einem Dreieck bekrönt wird. In der Frontmitte führt ein breites Tor zu der gewölbten Halle, die neben der Treppe das Erdgeschoß einnimmt. Die Teilungen der oberen Stockwerke sind nicht die alten. Im ersten Geschoß bestand eine größere Diele mit Freistützen, im zweiten ist u. a. der geräumige getäfelte Ratssaal erhalten und, in Verbindung mit dem Turmraum, (nach Stiehl's Vermutung) die Kämmerei.

Rothenburg.

1572—78.

1570 fanden Vorbereitungen zum Wiederaufbau des 1501 abgebrannten Marktflügels des got. Rathauses statt¹⁾. Am 9. März 1570 ließ der Rat den Baumeister Nic. Hoffmann aus Halle, der damals in Schweinfurt das Rathaus baute, kommen, um mit ihm des Baues wegen zu verhandeln²⁾. Hoffmann fertigte einen Kostenanschlag über die Steinmetzarbeiten zum Neubau „nach Ausweibung der Visirung“. Eine Visirung, d. h. ein Entwurf, war also schon vorhanden und zwar war diese vor Ankunft Hoffmanns von dem Rothenburger Steinmetzen Leonhard Weidmann gezeichnet worden, der dafür 15 Taler erhielt. Weidmann wollte wahrscheinlich den Bau nach seinem Entwurf selbst ausführen, denn auch von ihm ist ein Kostenanschlag über die Steinmetzarbeiten erhalten. Da er aber nach anderen Aufzeichnungen damals höchstens Anfang der Dreißiger war, mag er als zu unerfahren für die Leitung eines solchen Baues gegolten haben.

Der Rat erbat sich am 5. Sept. 1572 vom Rat in Nürnberg dessen Stadtmeister Wolf Löscher von Plauen „als einen feinen berümbten und erfahrenen Stattmeister, der viel schöner Bäu verricht und gemacht haben soll“. Löscher führte den Bau von Ende Sept. 1572 bis 11. Aug. 1573, an welchem Tage ihn der Rat nach Nürnberg an dortige Bauten zurückrief. Das Rathaus kam unter seiner Leitung höchstens bis auf Sockelhöhe, da die Abbruchs- und Fundierungsarbeiten viel Zeit beanspruchten. In den Baurechnungen wird er kurz als „Meister Wolf“ aufgeführt, und hierauf mag die Meinung zurückzuführen sein, als habe der spätere Nürnberger Stadtmeister Jac. Wolff, der Vater des Nürnberger

¹⁾ Stiehl spricht nicht von einer Neuaufrichtung des abgebrannten Teiles, sondern einer Erweiterung des alten Saalbaues (S. 139).

²⁾ Die baugeschichtlichen Mitteilungen, die auf den Bauamtsakten des Rothenburger Archivs beruhen, verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Architekten L. Häffner in Nürnberg.

Rathausbauers, das Rathaus in Rothenburg entworfen und ausgeführt¹⁾. Löscher war damals ein alter Mann, er klagt über Leibschwachheit und will selbst beurlaubt sein. Sein Verdienst um das Rathaus ist jedenfalls nicht erheblich. Nach Löschers Weggang wirkte der bis dahin als Polier beschäftigte Steinmetz Hans von St. Annaberg in Sachsen als Werkmeister bis zur Fertigstellung unter Dach, Ende 1576.

Leonh. Weidmann, der eigentliche Schöpfer des Baues, arbeitete vom Nov. 1572 bis zur Vollendung als Steinmetz in der Hütte und wird eine Zeitlang auch als Polier in den Rechnungen aufgeführt. Er war gleichzeitig Bildhauer und lieferte die hauptsächlichsten Bildhauerarbeiten für den Bau (Ritterfigur auf dem Südgiebel, Adler und Stadtwappen in der „Ausladung“, d. h. über den Arkaden)²⁾.

Über den Arkadenbau berichtet der Stadtmeister Caspar Fuxlein unterm 16. Jan. 1673, daß drei Kreuzgewölbefelder des Vorbaues heruntergefallen und daß es sehr gefährlich sei, bei nassem Wetter „auf dem obern gang zu gehen oder zu stehen“. Die daraufhin erfolgende Instandsetzung scheint sehr umfangreich gewesen zu sein. Es werden die ganze Balustrade, Hauptgesims, Fries und Architrav abgetragen und erneuert, auch einzelne Kapitäle und Säulen neu hergestellt worden sein, denn an einem der Gewölbeansätze findet sich das Meisterzeichen Fuxleins mit der Jahreszahl 1681. Daß der Vorbau überhaupt erst zu dieser Zeit entstanden — noch Stiehl (S. 141) nennt ihn später hinzugefügt —, ist nicht richtig. Er wurde mit dem Rathaus gleichzeitig aufgeführt, sonst könnte später von keinen Schäden und keiner Instandsetzung die Rede sein.

¹⁾ Auf Leonhard Weidmann bezieht sich auch das von Lübke I, S. 484, mitgeteilte Monogramm LW mit der Jahreszahl 1591 im Ratssaal, das Lübke ungeachtet des nicht zutreffenden Vornamens auf Wolff deutet.

²⁾ Weidmann wurde 1578 Stadtmeister in Rothenburg und erbaute daselbst u. a. das Gymnasium, Spital, Hegereiterhäuschen und wahrscheinlich auch das Baumeisterhaus, nicht für sich, sondern für den „Baumeister“ und Senator Michael Hirsching (vergl. Häffner i. Centralblatt d. Bauverw. 1902, S. 601 f.).

Eine Ansicht des gotischen Rathauses vor dem Brand findet sich auf einem Gemälde des Herlin in Bopfingen (1472) und auf der Außenseite des I. Flügels am Hochaltar der Jacobskirche in Roth. (Haack, Friedr. Herlin, Straßb. 1900, Tf. 10, danach unsere Abb. 37.) Im Rothenb. Archiv hat Herr Häffner den Entwurf zu einer Giebelfassade gefunden, der um 1570 für den Rathausbau entstanden zu sein scheint. Er weicht von der ausgeführten Fassade ab und ist nicht bezeichnet.

Der dreistöckige Bau aus hellem gelben Sandstein, das hohe Satteldach ziegelgedeckt, schließt sich mit der westlichen Langseite seines rechteckigen Grundrisses an den gotischen Flügel. Die östliche Langseite liegt am Marktplatz, die südliche Giebelfront an der breit einmündenden Herrengasse, die nördliche Schmalseite an einem kurzen Durchgang kommt nicht zur Geltung.

Die Hauptansicht ist gegenüber der Südostecke. An dieser Ecke sitzt ein Erker, der mit seinem obersten Stock ein Stück des großen Südgiebels abschneidet. Ungefähr in der Mitte der Marktfront durchbricht ein Treppenturm, der wenig aus der Fassade vortritt, das Dach, seiner Funktion nach von stärkerer Figur und höher als der Erker. Der Marktseite liegen Arkaden vor, die mit einem Altan schließen. Da der Platz sich nach Norden zu beträchtlich hebt, ist auf der südlichen Hälfte ein Stufenunterbau notwendig, der in das steigende Gelände allmählich hineinläuft.

An der Südseite sitzt, nicht ganz in der Achse des Giebels, ein großes Rundbogenportal, stark akzentuiert durch eine Ädikulaumrahmung: kannelierte jonische Säulen auf hohen Sockeln, ein breites Gebälk; über der Giebelverdachung auf Postamenten drei Vögel, die das Erdgeschoßgesims überschneiden. Links daneben eine kleine rechteckige Tür mit einer Giebel-Verdachung auf Konsolen. Zu Seiten der Türen je ein Fenster. Rechts oben ein viereckiges Loch, das ein Gegenstück an der Ostfront neben der Erkerkonsole hat. Im Gegensatz zu dem sockelmäßigen Erdgeschoß sind die beiden Obergeschosse durch Gesimse und Fensteranordnung gleichartig horizontal geschichtet. Die je nach ihrer Bestimmung verschieden kräftig gebildeten Gesimse erscheinen zum Stockwerkbeginn und als Abschluß gegen den Giebel, als

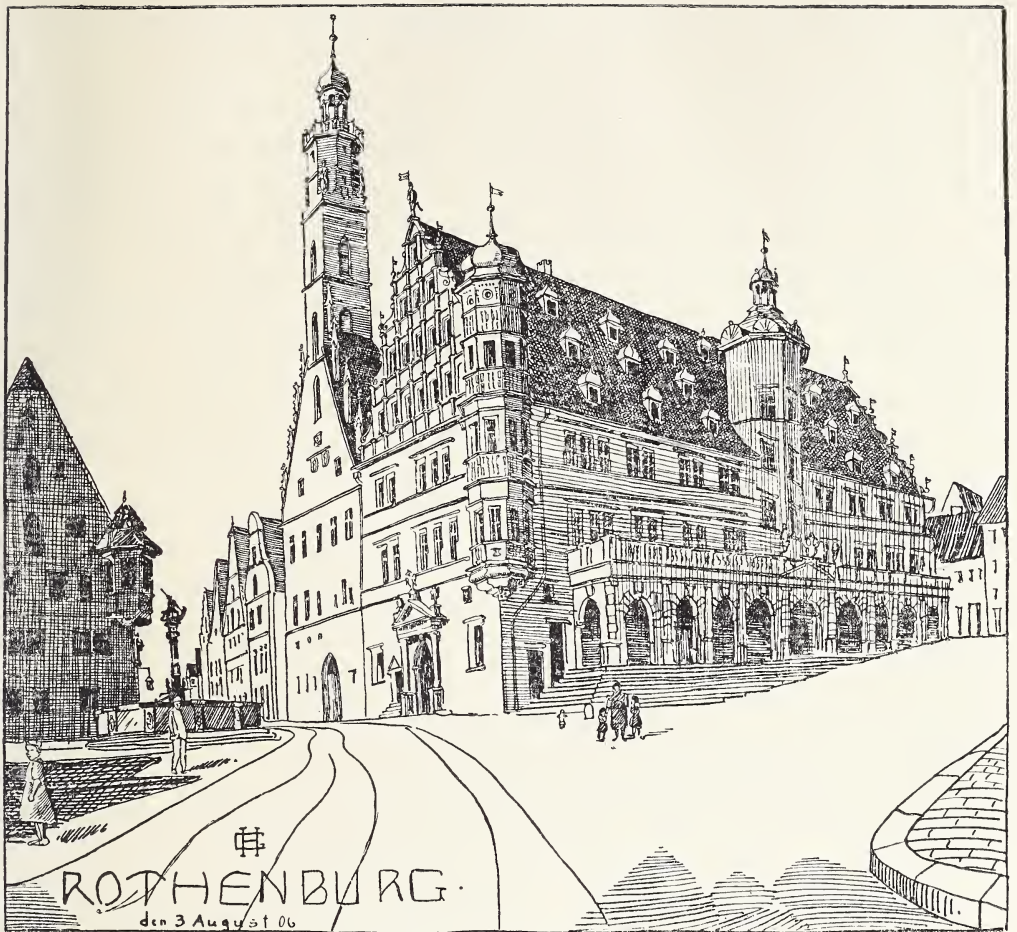


Abb. 14. Rothenburg.

durchgezogene Brüstung und als Verdachung der gruppierten Fenster. Auf der Südseite sind es zwei Gruppen von zwei und vier Fenstern. Auf der in gleicher Weise gegliederten Ostfront sind die Fenster nördlich und südlich vom Turm zu zweien, neben dem Erker zu dreien zusammengenommen. Die der Mauer vorgelegten rechteckigen Rahmen sitzen auf den Brüstungsgesimsen auf. — An dem Giebel ist eine regelmäßige Gliederung, die im Erdgeschoß gar nicht, in den Obergeschossen nur in horizontalem Sinne vorhanden war, vollkommen durchgeführt. Die vier Stockwerke werden durch Brüstungsgesimse unter den rechteckigen Öffnungen in sich noch einmal geteilt. Durchlaufende halbrunde Stäbe, über denen sich die Gesimse verkröpfen, geben die ver-

tikale Gliederung, so, daß in der Mittelachse Fenster zu sitzen kommen. Es ergibt sich eine reguläre Anordnung rechteckiger Felder mit gleichmäßiger Durchlochung. Die Außenwinkel jedes Geschosses sind ausgemauert, von Voluten eingefasst. In kleinen Kugeln klingen die Rundstäbe aus. Die Spitze des Giebels bildet über einem Dreieck die Figur eines Ritters.

Der entsprechende Nordgiebel hat die gleiche Umrahmung und die gleiche horizontale Teilung. Vertikalglieder fehlen. An dieser Rückseite sitzt in der Erdgeschoßmitte ein großes Bogenportal, wie das Südportal allein für das isolierte Erdgeschoß bestimmt. Rechts davon eine kleine rundbogige Tür für eine Wendeltreppe, die ihr Licht bekommt durch drei rautenförmige Fenster, die die Stockwerkgesimse durchschneiden. Außerdem gibt es hier in den Obergeschossen je drei Fenster, von denen zwei gekuppelt sind¹⁾.

Der Erker springt mit fünf Seiten eines Achtecks aus der Ecke vor. Er ruht auf einer reich profilierten Konsole mit einem geschweiften Wulst als Hauptform²⁾. Seine drei Geschosse entsprechen den zwei oberen Fassadengeschossen und der unteren Giebelhälfte. Die horizontalen Teilungen stimmen mit denen der Fassade und des Giebels überein. Die herumgreifenden Gesimse binden ihn fest an den Gebäuderumpf. Nach allen fünf Seiten öffnen sich Fenster. Die Felder über und unter den Öffnungen sind mit Halbbalustern, an den Ecken mit fazettierten Steinen besetzt. Die Stirnbinde unter der eingeschnürten Zwiebelkuppel enthält Rundlöcher. Die Vermeidung jeder kahlen Fläche und die starke Durchlochung macht den Erker als vorgekragten, halb in der Luft hängenden Bauteil leicht und zierlich.

Der Treppenturm schiebt sich mit drei Seiten eines ebenfalls achteckigen Grundrisses aus der Fassade heraus, in die gleiche Fluchtlinie mit dem Erker. Er wird von den Arkaden überschnitten, durchbricht das Dach und hat auf seinem nunmehr freien achteckigen Stamm

¹⁾ Der Ecke zum Markt hin ist ein zur halben Höhe des dritten Geschosses hinaufreichender starker Pfeiler vorgelegt. Aus einer Baurechnung läßt sich vermuten, daß er nachträglich aufgeführt wurde. Wohl zur Versteifung der Ecke. Er grenzt die Marktfront gegen den Durchgang ab und hat einen kleinen Anteil an der Geschlossenheit des Platzes.

²⁾ Am unteren Rand des Erkerkorbes die ausgehauene Halbfigur eines Steinmetzen, vielleicht das Porträt Weidmanns, jedenfalls von diesem gearbeitet.

eine geschweifte Haube, die in einer Laterne ausgeht¹⁾. Seine Fenster laufen im Gegensatz zu den Fassadenfenstern in den zwei unteren Reihen schräg, dem Gang der Wendeltreppe folgend. Die oberste Reihe, oberhalb des Treppenlaufs, sitzt auf horizontalem Gesims auf. Sonst ist der Turm nicht gegliedert.

Die große Dachfläche wird durch Gaupen belebt.

Die Arkaden öffnen sich gegen den Markt in neun, nach den Seiten in einem Bogen. Sie sind in die in kräftiger Rustika behandelte Mauer so eingeschnitten, daß breite massige Pfeiler stehen geblieben. Diesen liegen auf Sockeln ruhende toskanische Halbsäulen vor, um welche Rustikabänder herumgreifen²⁾. Das Gebälk über den Säulen trägt die den Altan umziehende Balustrade. Die vasenförmigen Baluster werden in der Fortsetzung der Säulen und über den mit Wappen verzierten Schlußsteinen der Bögen von Pfosten abgelöst. Das Mittelstück der Arkaden vor dem Portal ist durch einen Giebelaufsatz ausgezeichnet, der die Balustrade überschneidet, als Krönung einen Doppeladler zwischen zwei allegorischen Figuren trägt.

Die Umrahmung der Rundbogentür im Turm ist von der gleichen Art wie die des südlichen Portals. Nur sind es hier toskanische Säulen und über dem Gebälk sitzt eine Inschrifttafel zwischen kleinen jonischen Säulen, von Beschlagwerk und Säulen umgeben. —

Über die Wendeltreppe geht es zu den Obergeschossen, in beiden liegt ein geräumiger Vorplatz, in den der Treppenturm mit fünf Seiten seines Polygons hineinschneidet³⁾. Die nicht allzu hohe flache Balkendecke wird von zwei freistehenden Steinsäulen gestützt, das eine Mal von jonischer, das andere Mal von dorischer Bildung. Von der unteren Diele führt eine kleine Tür auf den Altan. Nördlich und südlich schließen sich Amtszimmer und Nebengelasse an, zu dem größten, dem hellen südlichen Eckzimmer, gehört der Erker. Die Türen in der Diele sind, den Außenportalen entsprechend, von Säulen eingefast und haben Giebel-

¹⁾ Ein ähnliches, 1880 neu hergestelltes Glockentempelchen mit zinnverdachter Zwiebelkuppel, wohl aus derselben Zeit, krönt den Giebelturm des alten Flügels, der ursprünglich einen achtseitigen Spitzhelm trug.

²⁾ Der Bogen vor dem Treppenturm, sowie sein nördlicher Nachbar haben eine etwas weitere Spannung.

³⁾ Grundr. s. Abb. 41.

verdachung. An dem nördlich an den Vorplatz anschließenden Flur mündet jene Nebentreppe, deren diagonal orientierte Fenster gelegentlich der Nordfront erwähnt wurden. Der Vorplatz nimmt die ganze Tiefe des Neubaus ein. Mehrere Verbindungsgänge führen in den älteren Teil hinüber, der als Hauptraum den großen Saal enthält.

Schweinfurt.

1570—72.

F. Stein, *Monumenta sunfurtensia hist.* Schweinf. 1875. Lübke, I, 467. Stiehl, S. 126ff. — „Anno 1569 hat Meister Niklaus Hofmann, Steinmetz von Hall in Sachsen, dem das Rathaus von Steinwerk zu machen angedingt, erstlich Stein zu hauen angefangen.“ Am 17. März 1570 fand die Grundsteinlegung, am 19. Mai 1572 die Einweihung statt.

Material: Haustein verputzt, Sandsteingliederungen.

Das Rathaus liegt an der nördlichen Schmalseite des tiefen Marktplatzes in der westlichen Ecke. An der Westfront mündet eine Straße ein, östlich schließen Privathäuser an. An die Rückseite stößt ein langer Saalbau, der hofartig von Häusern umschlossen wird¹⁾.

Der dreistöckige nahezu rechteckige Kern des Gebäudes trägt ein hohes Satteldach mit Giebeln nach Osten und Westen. Aus diesem Kern entwickeln sich mehrere Ausbauten. An der Westfront, gegen die Straße springt, seitlich orientiert, ein dreistöckiger Erker vor. Aus der Marktfront schiebt sich in der Mitte, ungefähr in halber Fassadenbreite, ein weit ausladendes Risalit vor, dreistöckig mit einem Giebel an der Stirn. Sein Erdgeschoß nimmt eine breite rundbogige Torfahrt ein, die im Zuge der von Westen nach Osten am Rand des Platzes entlangführenden Straße liegt. Vor der Mittelachse des Risalits wächst aus einem rechteckigen Vorbau und einem quadratischen Altan darüber ein polygones Erkertürmchen auf, das über die Giebelspitze emporsteigt und in zwei Laternenkuppeln endigt.

Die Fassade rechts und links vom Risalit ist gleichmäßig gegliedert. Neben einem großen, von ornamentierten Pilastern und Ge-

¹⁾ Nach Stiehl ist dieser Saalbau das alte Kaufhaus, das man gleichzeitig mit dem Neubau des Rathauses einem Umbau unterzog und nach außen versteckte.

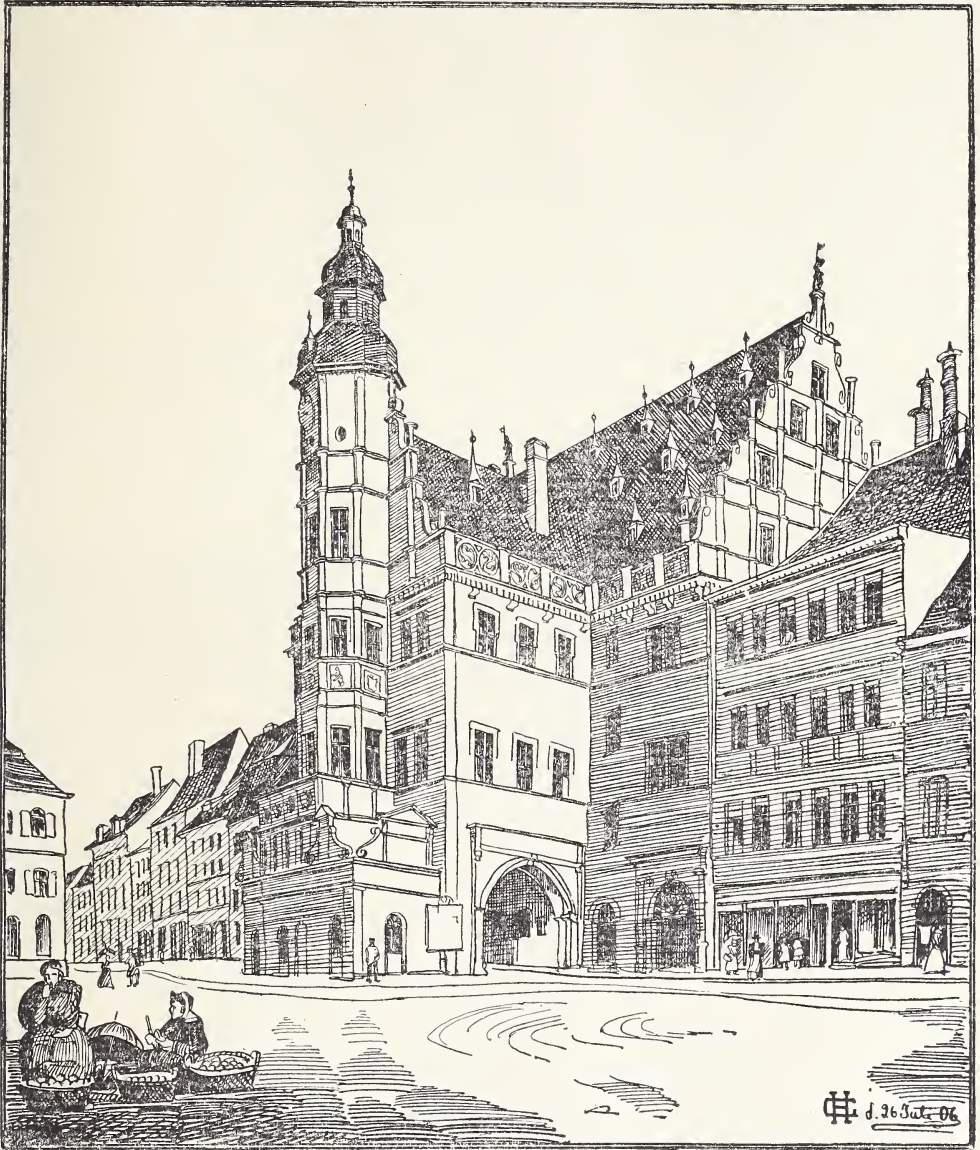


Abb. 15. Schweinfurt.

balk umrahmten Bogenportal, das zum Erdgeschoßgewölbe führt, sitzt nach der Mitte zu eine kleinere Tür, durch die man über Wendeltreppen zu den Amträumen gelangt. In den rautenförmigen Treppenfenstern und den Fensterpaaren über dem großen Portal waltet dieselbe Symmetrie.

Die zum größten Teil gekuppelten Fenster ruhen auf Gesimsen, der einzigen horizontalen Gliederung der Wand, die auch um das Risalit herumläuft. Vielfacher gegliedert ist das zierliche Erkertürmchen. Außer den Fenstergurten hat es Gesimse in der Fußbodenhöhe der Stockwerke und nochmals Bänder oberhalb der Fenster. Alle sind leicht verkröpft über den Eckgliedern, dünnen Pilastern und Halbsäulen in der Giebelzone. In den oberen Geschossen öffnen sich Fenster nach allen fünf Seiten und schließen sich mit den Fenstern des Risalits zu einem breiten horizontalen Bande zusammen.

Gegen das Dach schließt ein wohlgebildetes Konsolengesims und eine aus Maßwerkfüllungen und Pfosten bestehende Brüstung. Sie setzt sich über den Seiten des Risalits und um den Erker der Westfront fort. An den drei Giebeln erscheint sie als geschlossene Brüstungsmauer.

Der westliche Erker überschneidet mit einem niedrigen Geschoß die Giebelbasis und reicht mit seinem geschweiften Dach bis zur halben Giebelhöhe hinauf. Er wird mehrfach durch Gurte geteilt gleich dem Fassadenerker, außerdem gliedern ihn schlanke flache Pilaster.

Die Giebel über der West- und Ostseite (letzterer durch ein angebautes Dach fragmentiert) sind fünfgeschossig. Sie sind gleichmäßig gegliedert durch Halbsäulen und durch Gesimse in Stockwerkhöhe und unter den Fenstern. Die Halbsäulen endigen in kurzen Freisäulen, die vielleicht Figuren tragen sollten. Einfache Voluten begrenzen die Ränder. Der vom Erker überschrittene Marktgiebel zeigt die nämliche Teilung.

Das Erdgeschoß, unabhängig von den Obergeschossen, enthält Lagergewölbe. Am Fuß des Erkers liegen Wachtstuben. Die Wendeltreppen führen gleichmäßig in den oberen Stockwerken auf eine flachgedeckte Diele, die man in späterer Zeit durch Abtrennung mehrerer Amtsstuben beschnitten hat. Zwischen den in den Raum eingebauten Treppen liegt der Zugang zu dem Risalitzimmer, das in Verbindung mit dem Erker durch fünfzehn Fenster Licht empfängt. Der Saal im Rückflügel, dessen Länge etwa der Fassadenbreite entspricht, ist von der Diele sowie durch einen besonderen Aufgang vom Hof aus zugänglich. In seinem heutigen Zustand kommt er nicht zur Geltung.

Marktbreit.

1579.

Lübke, I, 458. Ortwein, Abt. 54, Bl. 11. Stiehl, S. 94. —
Der Torbau 1600. Steinmetz H. Hessebrodt und Zimmer-
meister Leonhard Görz.

Material: Grauer, ehemals verputzter Bruchstein. Sandstein-
gliederungen.

Das Rathaus liegt mit seiner einen Langseite unmittelbar an dem Breitbach, der den Ort nördlich begrenzt. Der an die Nordostecke stoßende Torbau überbrückt das Flößchen und bildet zugleich den Abschluß der an der Front vorbeiführenden Straße, die sich durch die große Durchfahrt hindurch ins Freie fortsetzt. Die anderen Seiten des rechteckigen Baues liegen ebenfalls an Straßen¹⁾.

Das Erdgeschoß, durch die Unebenheit des Geländes von verschiedener Höhe, schließt mit einem Gesims gegen die zwei Obergeschosse, die ohne Teilung aufsteigen. Dagegen ist der dreistöckige Fassadengiebel vor dem hohen Satteldach durch ein Gerüst von Freisäulen und verkröpften Gesimsen regelmäßig gegliedert. Die schlanken Säulensockel ruhen an der Giebelbasis auf starken Konsolen. Breite kräftige Voluten bilden die Ränder. Die Träger endigen in Kugeln. Zu oberst steht als figürliche Krönung ein heiliger Georg.

Der rückwärtige Giebel ist lediglich durch horizontale Gurte geteilt, hat schlichtere Voluten und einen halbrunden Abschluß. An der Langseite sitzt ein Speicherausbau mit ähnlich gebildetem Giebel.

Die Fenster, unregelmäßig angeordnet, haben steinerne Pfosten, im oberen Geschoß sowie am Torbau Vorhangschlüsse.

Das für sich abgeschlossene Erdgeschoß enthielt Verkaufs- und Vorratsgewölbe²⁾. Eine an der südlichen Langseite eingebaute steinerne Wendeltreppe und eine von der Hauptfront zugängliche hölzerne Stiege führen auf eine geräumige Diele mit niedriger von vier geschnitzten

¹⁾ Der runde Turm in der Nordwestecke stammt von einer Stadtbefestigung und ist jedenfalls älter als das Rathaus.

²⁾ Stiehl a. a. O. u. Abb. 96 ebenda.

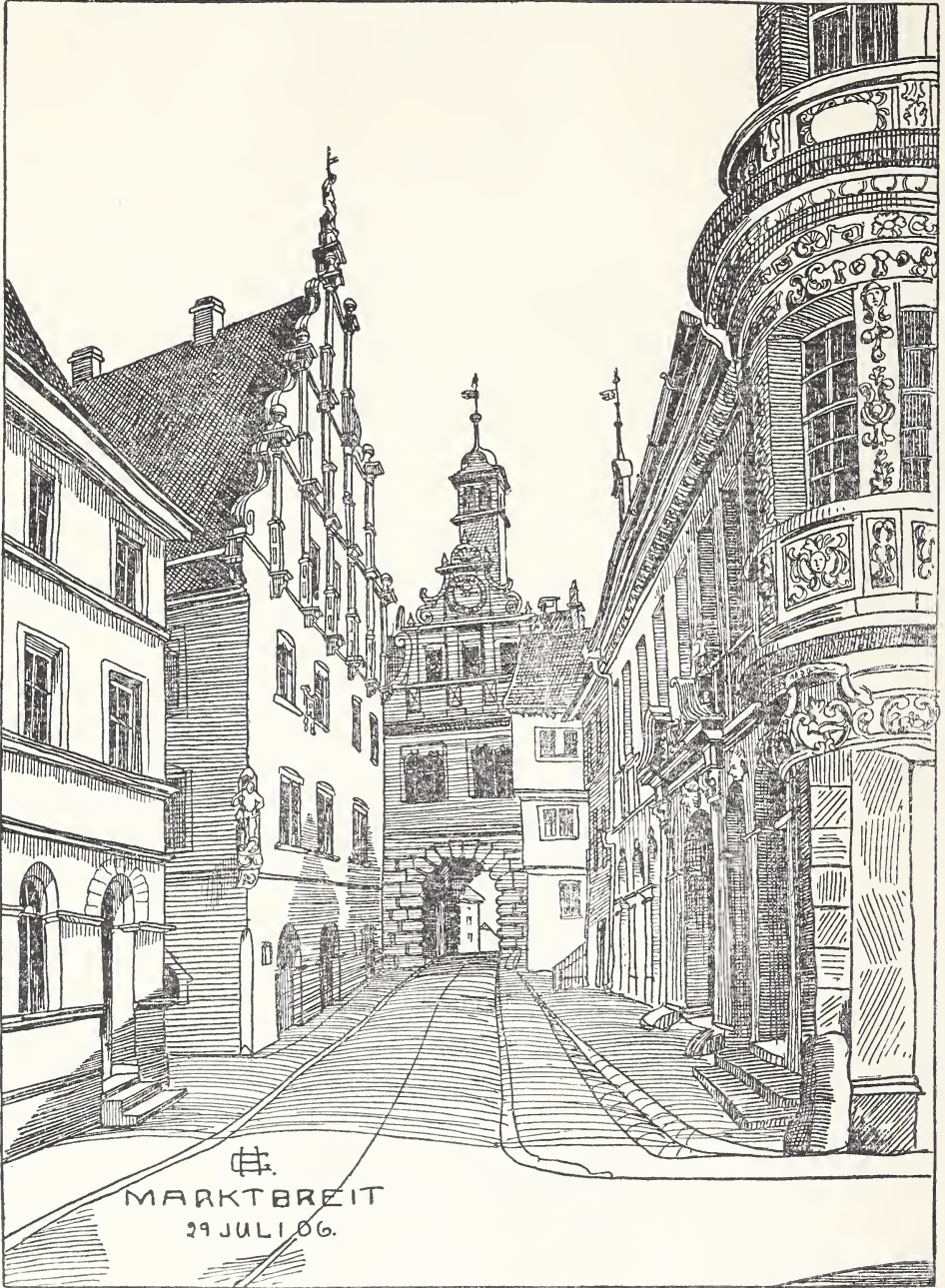


Abb. 16. Marktbreit.

Holzsäulen getragener Balkendecke. Durch eine kleine, von Pilastern und kannelierten Säulen gerahmte, mit farbigen Intarsien geschmückte Tür tritt man in die an der Südostecke liegenden Rats- und Schreibstuben. Die Wände, die tiefen Fensternischen und die flache, kassettierte Decke des Eckzimmers sind vollständig getäfelt. Das dunkle Holz trägt Reste alter Bemalung. — Im dritten Geschoß sind zwei weitere Räume an der Südwestseite von der Diele abgetrennt.

Der Torbau, „ein an sich selbständiger Bau, wohl von demselben Meister“¹⁾, differiert in der Stockwerkhöhe mit dem Hauptgebäude. Das Erdgeschoß mit der stattlichen, von derber Rustika umgebenen Bogenöffnung schließt mit kräftigem Gebälk. Das Obergeschoß, das sich in zwei gekuppelten Fensterpaaren öffnet, grenzt sich mit einem starken Gesims gegen den Giebel ab. Dieser wird in zwei Geschossen durch breite Pilaster geteilt. Die untere Ordnung ruht auf fazettierten Sockeln. Ein Gurt läuft unter den Fenstern. Im oberen Stock eine Uhr. Der Volutenkontur ist zackig, lebhafter als am großen Giebel. Auf jeder Seite des Torbaues erhebt sich ein eben solcher Giebel vor dem Dachstuhl, der eine Durchdringung zweier Satteldächer darstellt, mit einem schlanken Glockentürmchen auf der Vierung.

Kidrich.

1585. (?)

Bau- und Kunstdenkm. d. Rheingaus 203 f. m. Abb.

Material: Verputzter Bruchstein. Sandsteingliederungen.

Zwei Stockwerke unter hohem Satteldach. Die Breitseite an einem Platz, der Kirche des Dorfes gegenüber. Aus dem Obergeschoß treten — nach den Ecken der Front auseinandergerückt — zwei rechteckige Erker auf je drei Konsolen vor, mit kleinen geschweiften Giebeln. Eine Bogentür führt zur Treppe, ein Bogentor zum Erdgeschoß. Die Fenster sind rechteckig, gekuppelt. Die Wand ist nicht gegliedert, dagegen sind die Erker durch Gesimse und den Zusammenschluß der Fenster horizontal geteilt. Der eine der schmucklosen Giebel der Schmalseiten endigt in einem Kamin mit durchbrochenem Aufsatz.

¹⁾ Stiehl a. a. O.

Grettstadt.

1590.

Altfränkische Bilder 1903.

Ein zweistöckiger Bau von oblongem Grundriß mit hohem Satteldach. Er steht frei in der Ecke eines Platzes. Vor der dem Platz zugekehrten Lang-

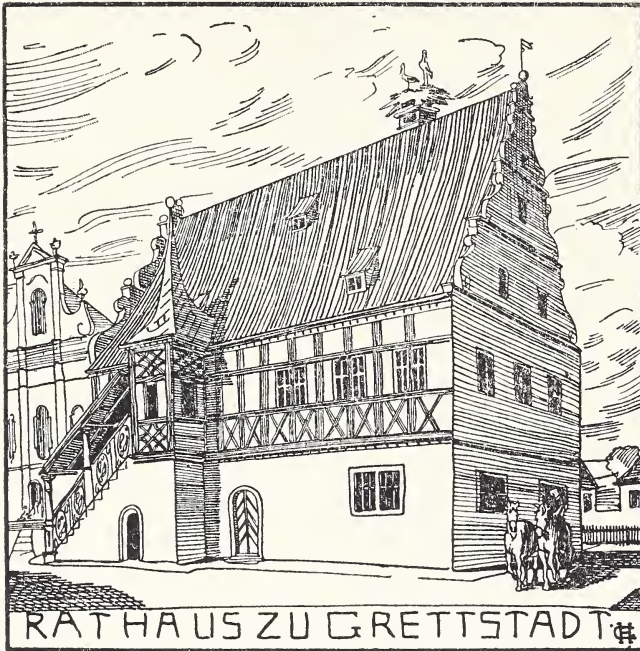


Abb. 17. Grettstadt.

sind massiv: Die Ecken in Haustein, die durch dünne Gurte geteilten Flächen verputzt. Die dreistöckigen Giebel sind nur durch Stockwerkgesimse gegliedert und wenig durchlocht. An den Rändern lange, kräftig geschweifte Voluten.

seite liegt eine einarmige flachüberdachte Freitreppe. Das quadratische Podest vor der Eingangstür zum oberen Stock ist erkerartig umschlossen und trägt in der Höhe des Dachansatzes einen vierseitigen Spitzhelm. Das Obergeschoß ist auf den Langseiten in Fachwerk ausgeführt, die beiden Giebelfronten

Lohr.

1601.

Lübke, I, 456. Dach und Giebel modern.

Ein dreistöckiger „Quaderbau“, dessen von Kreuzgewölben überdecktes Erdgeschoß sich mit großen weiten Arkaden auf reich gegliederten Pfeilern öffnet. Eine Arkade jeder Seite ist durch vorgesetzte Säulen ausgezeichnet. An der rechten Langseite tritt ein polygoner Treppenturm vor, der mit zwei Geschossen und einer ge-

schweiften Haube über das Fassadengesims hinaufsteigt. Die Stockwerkansätze sind an Turm und Fassade durch Gesimse bezeichnet. Die regelmäßig angeordneten Fenster sind gekuppelt, noch gotisch profiliert. In beiden Obergeschossen ist der Grundriß der gleiche. Ein geräumiger Vorsaal, dessen flache Holzdecke auf zwei runden Freistützen ruht, liegt vor dem Sitzungssaal.

Sulzfeld.

1609.

Ortwein, Abt. 54, Bl. 49. Bluntschli, S. 56. Stiehl, S. 97.

Von rechteckiger Grundform. Zwei Seiten sind eingebaut, an einer Langseite läuft eine Straße. Die schmale Fassade wendet sich einem kleinen Platz zu. Hier erhebt sich über dem dreistöckigen Rumpf, der glatt verputzt ohne jede Gliederung mit schlicht eingelassenen Fenstern aufsteigt, ein zweistöckiger reich verzierter Giebel. Er wird durch hochsockelige, ornamentierte Pilaster und dünne sich verkröpfende Gesimse in gleichmäßige Felder geteilt und bekommt durch Beschlagwerk, durch stark entwickelte Voluten und schlanke Obelisken sowie durch ein nach oben abschließendes, von Voluten eingefäßtes, von einem Obelisken bekröntes Wappenschild einen höchst lebhaften Umriß, mit dem er über die nahe Stadtmauer hin nach dem Main sieht. — Der rückwärtige Giebel, der das Satteldach nach hinten abschließt, hat einfache Staffeln.

Neben dem Giebel sind es die beiden Portale, die sich durch ihre reiche Umrahmung von der ruhigen Fassadenwand abheben: der in der Mittelachse sitzende breite Zugang zum Erdgeschoß und links davon die kleinere Tür zur Treppe. Das Tor, im Rundbogen schließend, wird von kannelierten Pilastern flankiert, über deren breitem Gebälk ein von Voluten umklammertes Wappen aufsitzt. Türleibung, Zwickel und Pilaster sind mit fazettierten Quadern durchsetzt, abwechselnd mit dicken Kugelknöpfen; den gleichen Schmuck hat der Fries. — Das zierlichere Treppenportal, das mit einem Korbbogen schließt, begleiten auf hohen Sockeln ruhende, korinthische Freisäulen. Über dem verkröpften Gebälk erhebt sich ebenfalls ein Wappen zwischen Voluten. Der Fries ist mit Bandwerk durchsetzt, die Bogenzwickel mit Masken.

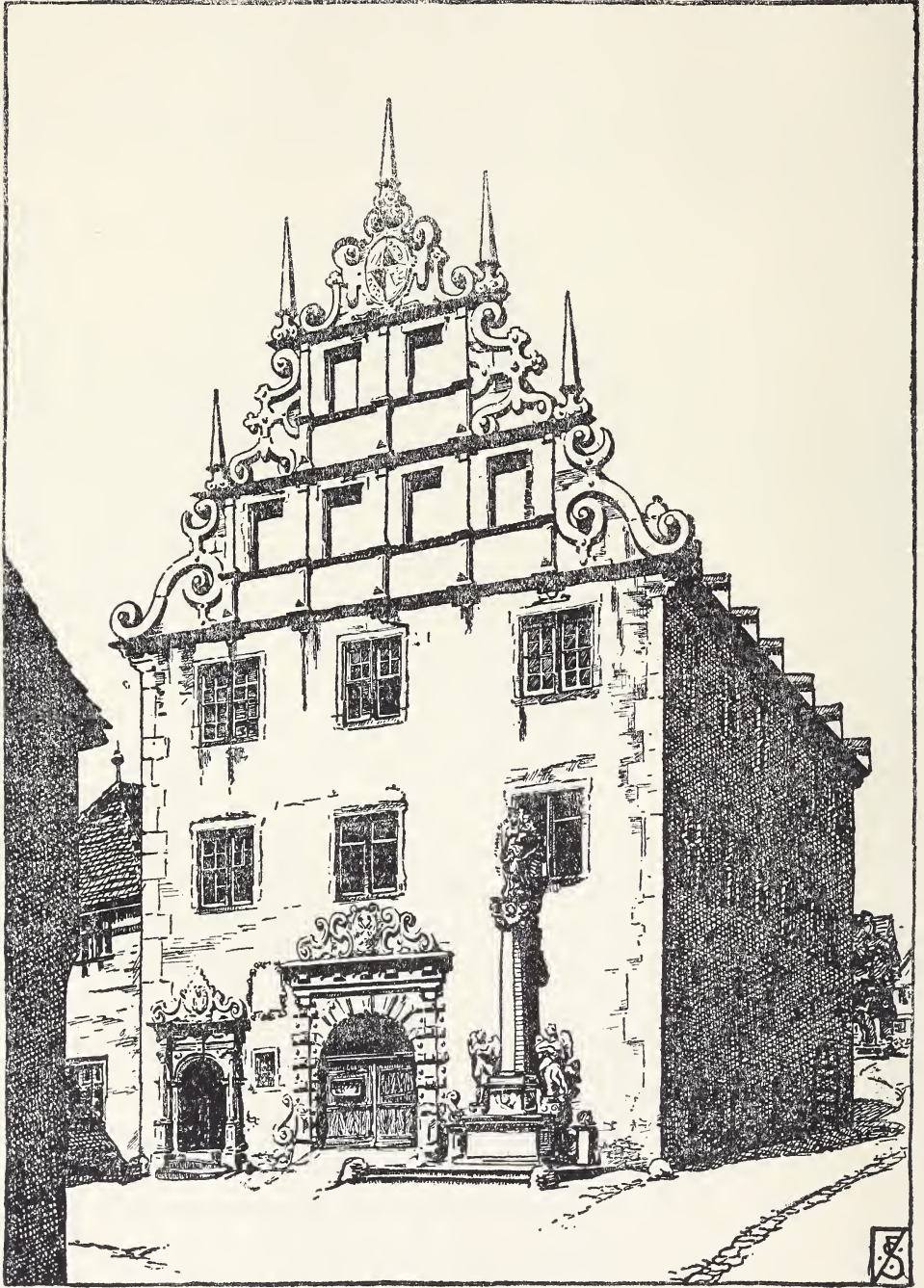


Abb. 18. Sulzfeld.

Das Erdgeschoß enthält Lagergewölbe und Kramläden an der Straßenseite. Die Treppe an der linken Frontecke führt gradläufig hinauf. Das erste Geschoß, jetzt zu Schulzwecken benutzt, ist verbaut, im zweiten¹⁾ schließt sich an den Vorplatz nach dem Markt zu das getäfelte Ratszimmer an, auf der anderen Seite Schreibstube und Küche.

Nürnberg.

1616—22.

Mummenhof, das Rath. i. N. 1891. (Weitere Lit. ebenda). M. weist nach, daß der bisher als Autor genannte Eucharius Holzschuher wohl „Baumeister des Rats“ aber nicht Architekt im eigentlichen Sinn und Bauleiter gewesen ist. Er war lediglich Deputierter des Rats für Bauangelegenheiten, ein Verwaltungsbeamter, gegenüber den „Werkleuten“. Der „Werkmeister“ und Erbauer hieß Jacob Wolff.

Es sind drei Projekte erhalten:

1. Das erste bringt die dem alten Rathause benachbarten Privathäuser, die wegen Raummangels bereits zu Verwaltungszwecken zugezogen waren, unter ein Dach und läßt den gotischen Saalbau vollständig intakt.

2. Das zweite will ebenfalls den Saalbau, in etwas veränderter Form, beibehalten, setzt aber daneben eine ganz neue vierstöckige Fassade mit drei Dacherkern (Abb. 19).

3. Das dritte (ausgeführte) konservierte den Saal, kleidet ihn aber nach außen völlig in das neue Fassadengewand²⁾.

Wie weit Wolff an dem zweiten Projekt beteiligt ist, läßt sich nicht feststellen.

Am 10. Juni 1616 fand die Grundsteinlegung statt. Vollendet wurde der Bau 1622.

Material: Ursprünglich weißer, sehr stark nachgedunkelter Sandstein.

¹⁾ Grundr. b. Stiehl, Abb. 101 („sichtlich abhängig vom Kitzinger Rathaus“).

²⁾ Über die Einbeziehung des, im 2. Entwurf gar nicht berücksichtigten, nördlichen Schallerschen Eckhauses vgl. S. 53, Anm. 1.

Ein glattes Gefüge, nur an den Ecken Kettenquadern, die sich auch an den Dachbauten fortsetzen. Patinierte Kupferdächer. Die Hauptfront streckt sich an einer wenig breiten Straße hin, die nach Norden zum Burghügel nicht unerheblich ansteigt.

Der ursprüngliche Plan war, das Gebäude vierflügelig auszubauen¹⁾. Doch kam außer dem Westflügel nur ein Teil des in stumpfem

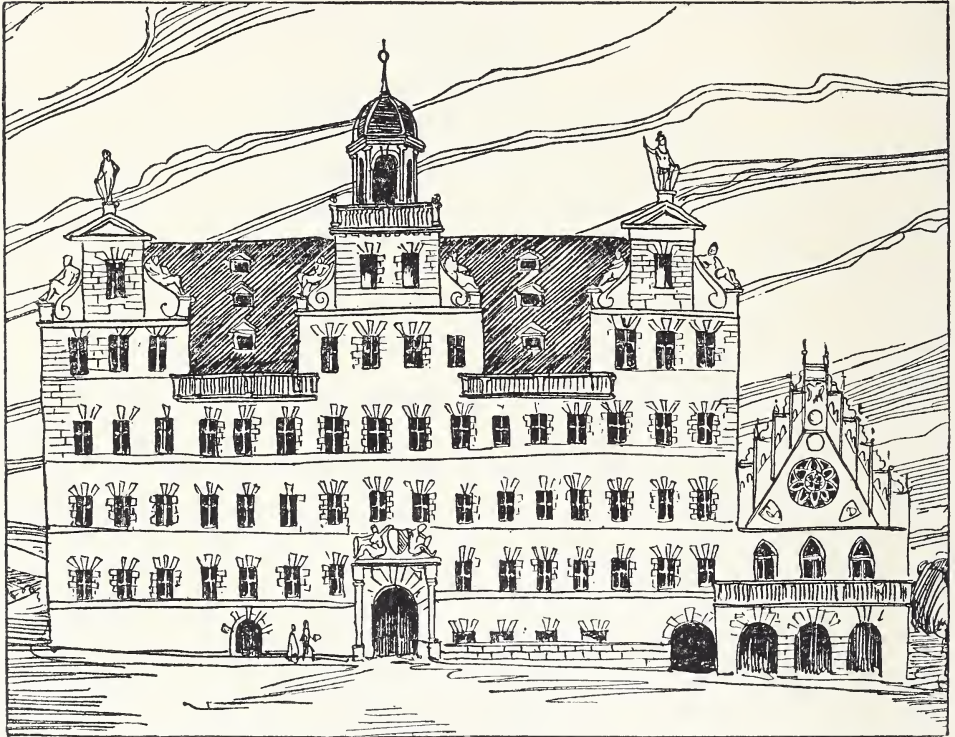


Abb. 19. Nürnberg. Entwurf zum Rathaus²⁾.

Winkel anstoßenden Nordflügels zur Ausführung. Der Südflügel, der von dem Saal eingenommen wird, behielt nach Süden und Osten die alte Fassung. Neu umkleidet wurde nur die Südwestecke in der Tiefe des Turmaufsatzes. Die Flügel umschließen einen Hof, dessen Ostseite z. T. von einem älteren Bau herrührt, z. T. den nordöstlichen modernen Erweiterungsbauten angehört.

Die westliche Hauptfassade hat über einem Sockelgeschoß zwei

¹⁾ Vgl. Mummenhof a. a. O., S. 143.

²⁾ Nach der Abb. bei Mummenhof.

Obergeschosse mit langen gleichmäßigen Fensterreihen. Über dem Kranzgesims zieht sich eine Balustrade am Rand des nicht hohen Dachstuhles hin, aus dem drei „turmartige Aufsätze“ in der Mitte und an den Ecken aufwachsen. —

Das Sockelgeschoß tritt in entschiedenem Kontrast zu den Obergeschossen. Es hat die starke Steigung der Straße auszugleichen. An der Südwestecke erreicht es die halbe Höhe der Fassade. Hier ist Platz für zwei Fenster übereinander, auf der nördlichen Hälfte nur für eine Reihe quadratischer Löcher. Ferner sind die drei Portale, der steigenden Straße gehorsam, in der Öffnung und Rahmung verschieden groß, so daß das Mittelportal kleiner ist als das Südportal. Das Mittelportal sitzt unter dem mittleren Dachaufsatz, die beiden anderen symmetrisch dazu¹⁾.

Das Sockelgeschoß schließt mit einem glatten Gesimsband, auf dem die sechsunddreißig Fenster des folgenden Geschosses unmittelbar aufrufen, in regelmäßiger Ordnung dicht aneinandergereiht. Ein breiter Mauerstreif darüber und wieder ein schlichtes Gesimsband, auf dem sich die zweite Reihe Fenster in gleicher Weise anschließt. Entgegen den unteren Fenstern ist jedes zweite abwechselnd mit einem Giebel oder einem Kressegment bekrönt, die in den Fries des breiten Kranzgesimses hineinstoßen. Das auf enggereihten Konsolen ausladende Gesims und die Balustrade, die vor den Dachbauten durchgeführt ist, geben einen gewichtigen horizontalen Abschluß. Die enggestellten Baluster werden von Pfosten abgelöst, die vor den an das Gelände geschobenen Dachbauten, deren Pilastergliederung entsprechend, dichter zusammenrücken.

¹⁾ Erst bei genauerer Prüfung entdeckt man, daß die Fassade nördlich vom Mittelportal um zwei Fensterachsen länger ist als der südl. Teil. Diese bei der großen Ausdehnung der Front kaum auffallende Unregelmäßigkeit war sicherlich nicht beabsichtigt, vielmehr eine Folge äußerer Umstände. Das Projekt schloß höchst wahrscheinlich anfangs das Schallersche Privathaus an der Nordecke nicht mit ein. Erst während des Baues stellte sich die Einbeziehung als notwendig heraus. Dadurch wurde die nördliche Frontseite beträchtlich verlängert. Um die Ungleichheit möglichst zu mildern, schob man das südliche Eckglied ein Stück in das Rathausgäßchen vor, über die Flucht des alten Saales hinaus (Mummenhof a. a. O., S. 226f.). Durch die Tilgung des betr. Privathauses erreichte man, daß das Rathaus nach allen Seiten frei liegt, nirgends durch Anbauten behindert ist.

Der mittlere dieser Dachbauten hat ein quadratisches, sechs Fenster breites Grundgeschoß. Aus seinem flach anlaufenden Dach erhebt sich ein zweifenstriges, ebenfalls quadratisches Stockwerk, dem in gleicher Weise, nochmals verjüngt, eine sechseckige Laterne mit Rundbogenöffnungen folgt und ein sechsseitiger Zwiebel-

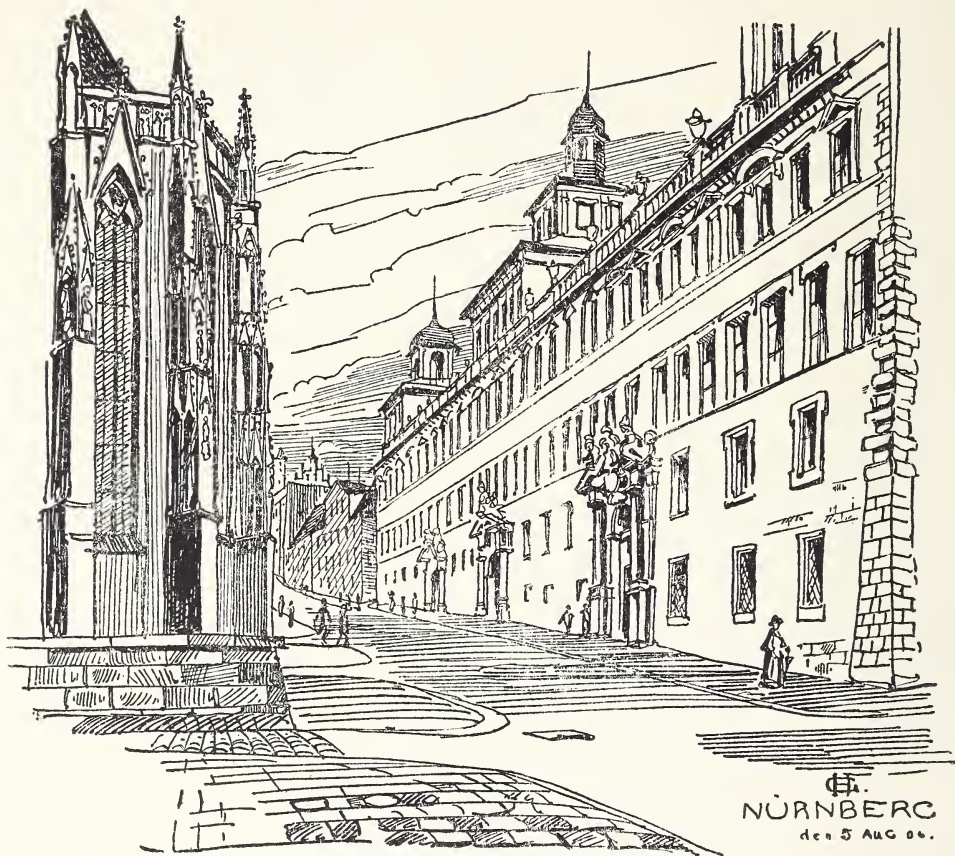


Abb. 20. Nürnberg.

helm. — Die ungefähr halb so hohen Eckbauten haben über dreifenstrigem, ebenso gegliedertem Unterbau ein viereckiges Türmchen mit breitem Bogenfenster nach jeder Seite und einem vierseitigen geschweiften Helm.

Die im Korbbogen schließenden Portale erhalten vor ihrer breiten flachen Pfeilerrahmung einen starken Akzent durch toskanische Säulen, über denen sich das oberhalb der Archivolte laufende Gebälk vorkröpft.

Darüber ein ausladendes, von einem Wappenschild durchbrochenes Dreieck mit Figuren auf den Schrägen. Die drei Wappenschilde überschneiden das Erdgeschoßgesims; die ungleiche Höhe des Geschosses wird durch die Pfeiler und Säulensockel ausgeglichen.

Die aus der Mauer vortretenden Fensterrahmen sitzen derart auf dem Brüstungsgesims auf, daß sie nur drei Seiten der Öffnung umschließen. Übrigens ist die Breite der Fenster gleich der halben Höhe

und bei der oberen Reihe beträgt die Entfernung vom Segmentbogen resp. Dreiecksscheitel zur Öffnung eine Fensterbreite. Außerdem stehen die Fenster beider Geschosse in einem bestimmten Verhältnis zueinander: Es fällt nämlich die verlängerte Diagonale einer unteren Öffnung mit der einer oberen benachbarten zusammen. Mithin umgibt die Mauer die Öffnung in verhältnismäßig gleicher

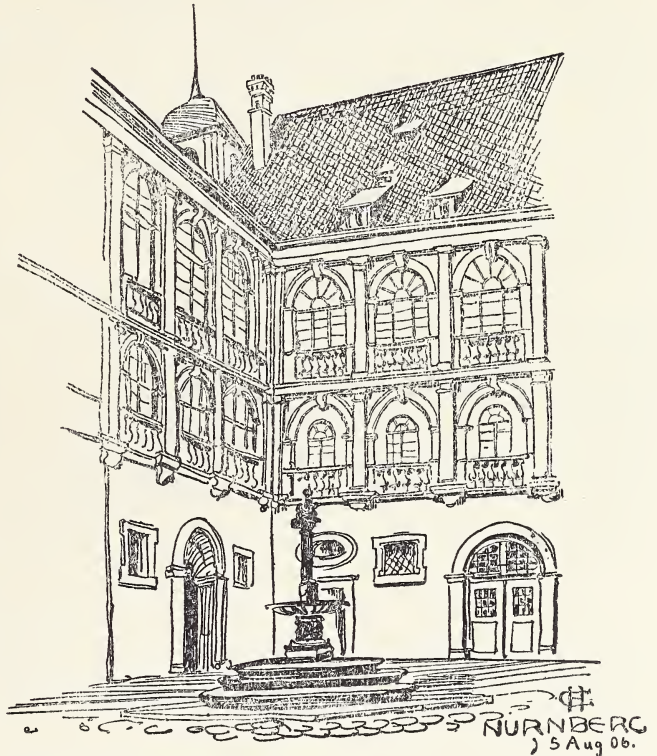


Abb. 21. Nürnberg, Hof.

Stärke¹⁾. — Durch eine überwölbte Pfeilerhalle, an die sich zur Rechten die Schatzgewölbe anschließen, kommt man auf den Hof²⁾. Er liegt infolge des alten Saalbaues nicht symmetrisch zur Fassade, sondern mehr nördlich. Seine Nord-, Süd- und Westfront rühren von Wolff her. Das Erdgeschoß behält, im Gegensatz zu italienischen Höfen, den Sockel-

¹⁾ Dasselbe hat Aug. Tiersch an Florentiner Palästen nachgewiesen. (Handb. d. Archit. IV. 1.)

²⁾ Grundrisse b. Mummenhof a. a. O. 210—215.

charakter der Straßenfront. Die ungeteilte Mauer öffnet sich nur in breiten Bogentoren, rechtwinkligen Löchern und Türen, die zu Nebentreppen führen. Die Obergeschosse sind dagegen gleichmäßig in Arkaden aufgelöst, fünf auf den Schmalseiten, neun auf der Langseite. Glatte Pfeiler, deren untere Ordnung auf dem über Konsolen verkröpften Erdgeschoßgesims ruht und ein vorspringendes Gesims trägt, deren obere Ordnung mit einem breiten dorischen Gebälk gegen das Dach schließt, bilden die rechteckigen Rahmen, an die sich die kürzeren, durch Archivolten verbundenen Pfeiler anlehnen. Die (heut verkleinerten und verglasten) Öffnungen haben Dockengeländer, von derselben Form wie die Balustrade über der Fassade. An der Südseite des Hofes liegt die breite gradläufige Haupttreppe. Außer ihr führt eine besondere Treppe zum ersten Stock im nördlichen Flügel, der außerdem noch die sogenannte „schöne Treppe“ enthält.

In dem Zwischengeschoß, das sich aus dem hohen Sockelbau auf der Seite des alten Saales ergibt, befanden sich die Losungsstuben. In dem Stockwerk darüber liegen die der Verwaltung dienenden Zimmer nebeneinander an einem Korridor, der sich nach dem Hof in den erwähnten Arkaden öffnet. Das zweite Geschoß, der Repräsentation gewidmet, enthielt sechs z. T. saalartige Räume, die ungleich kostbarer und prunkvoller ausgestattet waren als die Zimmer im ersten Stock¹⁾.

¹⁾ Mummenhof a. a. O. 146. Es sind, wie es in einer alten Notiz heißt „die schönen Regimentsstuben, darinnen die Fürsten und Stände zusammenkommen, wenn sie Reichs- und anderer Handlungen halber oftmals in dieser Stadt anlangen, welches Logiamentes große Zierlichkeit nicht zu beschreiben.“

II.

Norddeutschland.

Westfalen und Ostfriesland.

Wiegbold-Schöppingen.

Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens, (Kr. Ahaus.), S. 66 m. Abb.

Ein einfacher Steinbau von rechteckiger Grundform mit einem Satteldach. Die zwei Stockwerke trennt ein Gesimse. Ebenso werden die über einem Gesims aufsetzenden Staffelgiebel der Schmalseiten durch einen Gurt horizontal geteilt; sonst sind sie ungegliedert. Der Giebelkontur wird bestimmt durch halbkreisförmige Scheiben. — Das Portal sitzt an der Breitseite.

Stadthagen.

Vor 1550.

Pauli, Renaissancebauten Bremens u. Nordwestdeutschlands S. 8, 75. Die älteren Giebel am Rathaus zeigen die gleichen Formen wie die am Stadthagener Schloß, das nach 1532 begonnen und um 1550 vollendet wurde. Stiehl S. 55.

Material: Bruchstein, ursprünglich verputzt, Sandsteingliederungen. Das langgestreckte Gebäude von rechteckiger Grundform liegt mit einer Langseite am Marktplatz, mit einer Schmalseite an einer Straße. Über den zwei Geschossen, die ein dünnes Gesims trennt, erhebt sich ein hohes Satteldach. Die Giebel der Schmalseiten gliedern sich in drei ungleich hohe Staffeln, die halbkreisförmige, von Kugeln umrahmte Scheiben tragen. Über der Marktfront erheben sich zwei breite Dach-erker. Ihre rechteckige Wand, durch einen dünnen Gurt geteilt, ist

durch Speichertüren und schmale Fenster bescheiden durchlocht. Eine schmale Staffel, mit einem Halbkreis, von ebensolchen Scheiben flankiert, bildet die niedrige Krönung. Die größtenteils gepaarten Fenster am Unterbau sind rechteckig, ohne besondere Ordnung; sie haben noch gotische Profile gleich den schlichten am Markt liegenden Türen.

Nicht in die Erbauungszeit des Rathauses gehören die Erker am oberen Stockwerk der Langseite und die Auslage nach der Straße¹⁾.

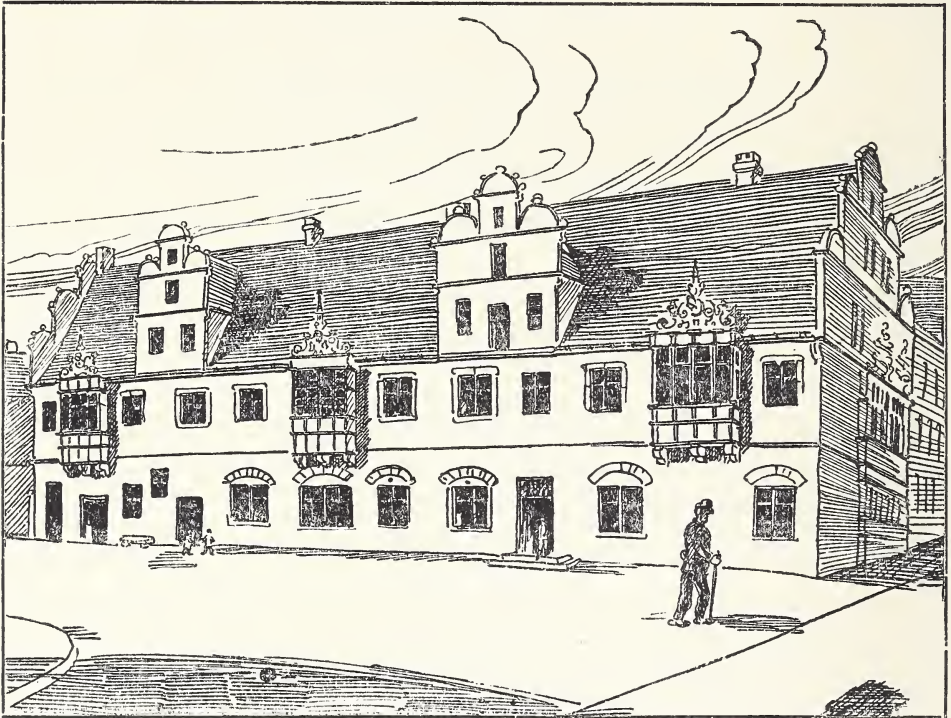


Abb. 22. Stadthagen.

Die drei Erker sitzen symmetrisch zu den Dacherkern. Im Vergleich zu diesen sind sie reich gegliedert. Sie treten um die Breite eines ganz schmalen Fensters aus der Wand vor und sind nach vorn in vier ebensolche durch sehr dünne kannelierte Säulen getrennte Öffnungen aufgelöst. Die Brüstung und der niedrige Streifen über den Fenstern werden durch flache Pilaster, über denen sich die Gesimse verkröpfen, geteilt. Die frei vor dem Hauptdach aufgerichtete Bekrönung besteht aus durchbrochenem Rollwerk, das den Kopf eines

¹⁾ Pauli: „um 1560“; die Bekrönungen der Erker und der Auslage aber später.

Kriegers umgibt; in der stark bewegten Silhouette erscheinen Tierköpfe, Fruchtschalen, zu oberst ein Obelisk¹⁾. — Die zweistöckige Auslucht, nicht in der Mittelachse des Giebels, deutet mit ihrer geringen Auskrägung, der einheitlichen Durchlochung durch schmale, von dünnen Säulchen begrenzte Fenster, wie durch die Teilung der Sockel und die über dünnen Pfosten verkröpften Gesimse auf die Zeit der Fassadenwerker. Die jedenfalls später aufgesetzten beiden Bekrönungen²⁾ haben als Hauptinhalt eine Inschrift- und eine Wappentafel. Beide werden von kannelierten, gebänderten Pilastern flankiert und von Rollwerk umrahmt, das nach der Spitze zu — wie an den Markterkern — das Motiv des Kriegerkopfes und Obeliskens zeigt.

Im Innern scheinen ehemals kaum mehr als zwei große Säle bestanden zu haben³⁾).

Rinteln.

1550. 1583.

Pauli a. a. O. S. 6, 53.

Material: Verputzter Bruchstein mit Sandsteingliederungen.

Das Rathaus besteht aus zwei mit den Langseiten aneinander stoßenden Gebäuden, die mit ihren Giebelfronten an einer Ecke des Marktplatzes liegen. Westlich schließen Privathäuser an, während die freie Langseite der Osthälfte an eine zu einem Kirchplatz sich erweiternde Straße grenzt. Beide Teile sind zweigeschossig mit Satteldächern über dem langen Rumpf. Der westliche, wesentlich ältere gehört in die Zeit des Stadthagener Rathauses. Darauf deutet der Giebel mit den drei rechteckigen Staffeln und den halbkreisförmigen mit Kugeln besetzten Scheiben. Eine vertikale Gliederung fehlt⁴⁾. Im Erdgeschoß springen

1) Diese Abschlüsse werden später aufgesetzt sein, sie tragen denselben Charakter wie die der Auslucht, s. Anm. 2.

2) Die angebrachten Daten, 1596 u. 1617, sind m. E. auf die Bekrönungen allein zu beziehen. Pauli schließt aus den zwei Daten, daß die Auslage „aus zwei ungleich alten Teilen“ bestehe. Dagegen spricht die durchaus einheitliche Behandlung der Auslage und ihre Verwandtschaft mit den von Pauli um 1560 angesetzten Erkern.

3) Stiehl, S. 55.

4) Die Tafel mit dem Datum 1583 zwischen den Giebelöffnungen kann sich nicht auf die Errichtung dieses Teiles beziehen. Pauli nimmt dies Jahr als Erbauungsdatum des östl. Giebels an, „bei welcher Gelegenheit der ältere Teil einer Restaurierung unterzogen sein mag.“

zu beiden Seiten einer kleinen Bogentür zweistöckige, mehrfach horizontal geschichtete Erker vor. Jeder mit einem rundbogigen Tor im Erdgeschoß und breiten Fenstern im oberen Stock. Bekrönt werden die

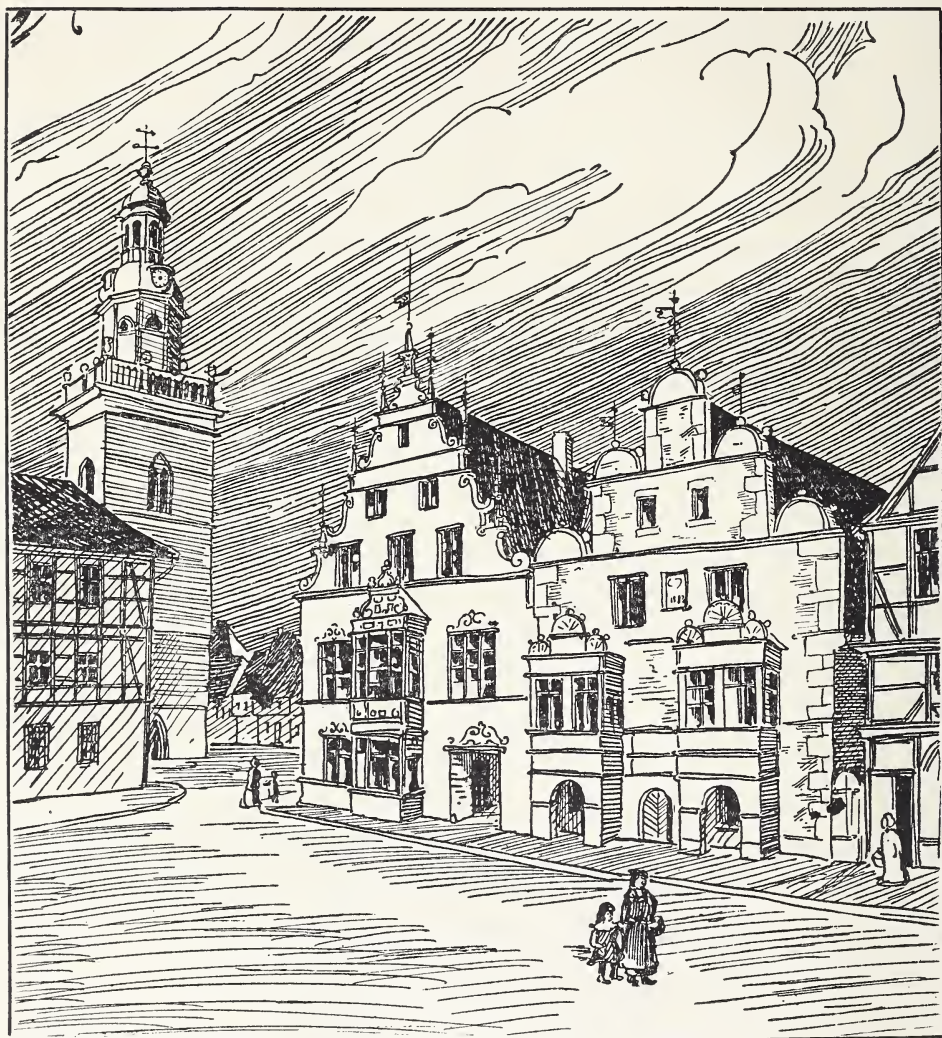


Abb. 23. Rinteln.

Erker von niedrigen Aufsätzen aus drei mit Palmetten verzierten Halbkreisscheiben, die wie am Giebel mit Kugeln besetzt sind.

Der östliche Bau ist schlanker. Die Stockwerke sind höher, so daß sich auch die zentral sitzende Auslucht mehr in die Höhe reckt. Der Giebel setzt an, wo beim alten Giebel die zweite Staffel beginnt.

Die Gurtgesimse laufen erst im oberen Teil zweimal dicht übereinander. Den Kontur bilden kräftig geschwungene Voluten und Obeliskens. So steigt er leichter eleganter hinauf als der schlichte schwerfällige ältere Giebel. Die Auslucht löst sich in ihren beiden Geschossen über fazettierten, durch Zwergpilaster gegliederten Sockeln in hohe schmale Fenster auf, die durch dünne Säulchen, in den Ecken durch kannelierte Pfosten getrennt werden. Die giebelförmige Krönung ist mit Bandwerk verziert. — Die rechteckige breite Tür sitzt rechts neben der Auslage. Die zwei- und dreiteiligen, großen rechteckigen Fassadenfenster ruhen auf durchlaufenden Gurten. Auf der Kirchseite öffnen sich im Erdgeschoß links von einer Tür drei, rechts zwei, im oberen Stock sieben Fenster in unregelmäßigen Abständen. Alle tragen sie eine Sandsteinbekrönung, eine Art Rosette zwischen liegenden Voluten¹⁾.

Im Innern, das jetzt als Gasthaus benutzt wird, ist von der Rathaus-einrichtung nichts mehr erhalten.

Hersfeld.

1597.

Lübke II, 482. Stiehl S. 102 m. Abb. Der Rückflügel von 1612. Renoviert 1890.

Material: Bruchstein verputzt. Sandsteingliederungen.

Die Front sieht auf einen kleinen Platz, eine Ausbuchtung der Hauptstraße des Ortes, die an der südlichen Schmalseite vorbeiführt. Die der Stadtkirche gegenüberliegende Nordseite wurde durch den Anbau eines Flügels an die nördliche Hälfte der Rückfront ums Doppelte verbreitert.

Der hochaufsteigende dreistöckige Bau erhält eine lebhaft e Bekrönung durch einen Kranz von Giebeln: je einer schließt das Satteldach an der Nord- und Südseite, zwei sitzen über der Front und einer auf der Nordseite des angebauten Flügels, seinem älteren Nachbar fast gleich. Das Dach kommt kaum zum Vorschein²⁾.

¹⁾ Die eine ist datiert 1669. In dieser Zeit werden auch die ihnen sehr ähnlichen Fensterverdachungen an der Giebelfront und die Türbekrönung angebracht sein.

²⁾ Das Glockentürmchen auf dem First des vorderen Daches scheint neueren Datums.

Die Frontgiebel haben eine so breite Basis, daß die flankierenden Voluten sich in der Mitte aneinander drängen und an den Frontecken beschnitten sind.

An der Nordseite haben sie etwas mehr Platz und können ungehinderter ausrollen. Derb und üppig wie Format und Ausdehnung der Giebel sind Rollwerk und Voluten, sowie die die zwei Fenster- geschosse der Giebel begrenzenden gebänderten Pfosten. Obelisken und Kugeln steigern die Lebendigkeit des Umrisses.

Die Fassade ist ungegliedert und schmucklos. Die schlichten gekuppelten Fenster sind — außer im Erdgeschoß — regelmäßig geordnet; auffallend unsymmetrisch aber in den Giebelfeldern. Das Portal, zu dem sechs Stufen hinaufführen, sitzt nicht in der Mittelachse der Front. Die rundbogige Öffnung wird von Säulen flankiert, über deren Gebälk eine Wappentafel mit einem flachen Giebel ins zweite Geschoß hinaufreicht. Eine bescheidene Tür führt, nahe der Südecke, zu Lagergewölben.

Auf der Hofseite tritt ein polygoner Treppenturm vor, der um ein Stockwerk den Dachaufsatz überschneidet und mit einer wälschen Haube schließt. Das zur Wendeltreppe führende Bogenportal wird von Pilastern und breitem Gebälk mit Giebelverdachung umrahmt. — Dem Rückflügel hat man gegen den Hof ein viertes Geschoß in Fachwerk aufgesetzt¹⁾.

Im Innern fehlt es an bedeutenden Räumen²⁾. Eine enge Diele, zahlreiche kleine Schreibstuben; auch die Ratsstube im ersten Stock an der Südseite ist ohne besondere Auszeichnung.

Münden.

1603—19.

Ortwein, Bd. 3. Fritsch, Text S. 60. Stiehl, S. 116 ff. m. Abb. — Als Steinmetz wird genannt Friedrich Weitmann von Münden, als Meister des Portals, der Giebel und des Erkers Georg Großmann von Lemgo, nach dessen Zeichnung statt der beabsichtigten zwei Frontgiebel drei angeordnet

¹⁾ Der jetzt sich nach zwei Seiten öffnende Hof war höchstwahrscheinlich ehemals von Privathäusern eingeschlossen.

²⁾ Grundr. bei Stiehl Abb. 109.

wurden. Die zwei Giebel hätten die Fassade in noch nähere Beziehung zum Hersfelder Rathaus gebracht, welches Lübke und vermutungsweise auch Bluntschli als Vorbild des Mün-dener Rathauses anführen¹⁾.

Material: Mauerwerk aus Bruchstein, nach Stiehls Meinung ursprünglich verputzt. Gliederungen aus Sandstein.

Das Gebäude liegt frei, die Nordfront dem Markt zugekehrt. Die schmucklose Rückseite der Stadtkirche gegenüber, östlich und westlich laufen Straßen. Es bestand vordem ein oblonger Saalbau, dessen Umfassungswände man für den neuen Mittelbau benutzte²⁾. An seine beiden Langseiten gliederte man Verwaltungsräume an, so daß das Rathaus heute einen nahezu quadratischen Grundriß hat. Nur in der Mitte der Westseite ließ man einen quadratischen Raum zwischen dem nördlichen und südlichen Anbau frei, um den Sälen genügend Licht zuführen zu können. Er schließt hofartig mit einer Mauer gegen die Straße.

Die Verdachung des dreistöckigen Gebäudes geschieht in der Weise, daß ein Satteldach in der Breite des nordwestlichen Flügels längs der Marktfront durchgelegt ist; auf dieses trifft das hohe Hauptdach, das durch den breiten Giebel der Rückseite begrenzt wird, und in welches wiederum der Sattel des südlichen Westflügels einschneidet. Das Dach über der Marktfront verbirgt sich zum großen Teil hinter drei bis zur Fassadenflucht vorgeschobenen Erkern. Sie nehmen die ganze Front ein und ihre Giebel überschneiden den Dachfirst. Gegen den Unterbau trennt sie ein durchlaufendes Gesims. Gesimse trennen ihre drei nach oben niedriger werdenden Geschosse. Der schmale Raum zwischen den nah aneinander gerückten untersten Geschossen ist mit durchbrochenem Bandwerk gefüllt. Die Giebelränder bilden Voluten und Beschlagwerk, das sich in den oberen Teilen über die ganze Fläche ausdehnt. Obeliskens stehen an den Gesimsenden, Figuren auf den Giebelspitzen. Der Mittelgiebel ist ein wenig breiter und höher als seine Nachbarn, außerdem durch Uhr und Glocke ausgezeichnet.

¹⁾ Fritsch teilt ein überm Portal befindliches Steinmetzzeichen mit, mit den Buchstaben J. F. u. R., das also noch auf einen andern Meister außer Weitmann und Großmann schließen lasse.

²⁾ Stiehl S. 117.

In seiner Achse sitzt das Portal, dem erhöhten Eingangsraum entsprechend, über dem Niveau des Marktplatzes. Indem sich so ein Altanvorbau mit kurzen Freitreppen zu beiden Seiten ergibt, gewinnt das an sich breit und reich gerahmte Portal noch an Stattlichkeit. Fazettierte Quadern fassen die Rundbogentür, die von Säulenpaaren flankiert wird. Über dem Gebälk erhebt sich zwischen Obelisken eine Wappentafel.

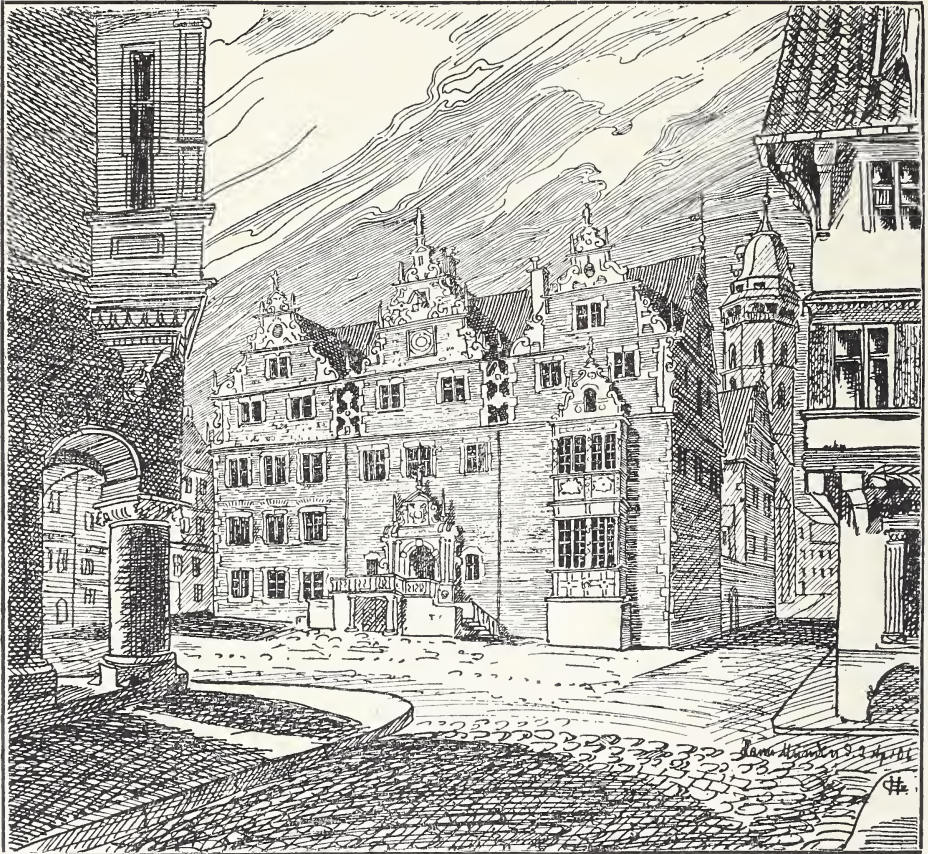


Abb. 24. Münden.

Die Dreiecksbekrönung mit einer Figur auf der Spitze ragt bis ins oberste Fassadengeschöß hinauf. Der Altan baut sich in der Mitte auf zwei Pfeilern rechteckig vor. Er hat ein durch Pfosten gegliedertes Dockengeländer. Die Treppenwangen sind geschlossen. Unter dem Vorbau sitzt die Kellertür.

Die in den Giebeln, ihrer Durchlochung und der des Mittelbaues ein-

gehaltene Symmetrie wird aufgehoben durch die Anlage einer Auslucht unter dem westlichen Giebel, der am östlichen Fassadenteil lediglich eine starke Durchlochung der Wand in neun Fensterpaaren entspricht. Die um die Breite eines schmalen Fensters vortretende rechteckige Auslucht steigt über einem hohen Sockel in zwei Geschossen bis zur Dachbasis, die sie mit einem von Bändern gefaßten, mit einer Figur schließenden Giebel überschneidet. Ihre Stockwerke lösen sich nach vorn in vier Fenster auf, die im unteren Geschoß bei niedrigerer Brüstung von gestreckterer Form sind. Als Träger dienen schlanke, mehrfach gegliederte Pilaster, oben Hermen; beidemale dünne Säulchen als Mittelglieder. Die Brüstungen sind mit Bändern und Inschrifttafeln, die Gebälkfriese mit Rosetten verziert.

Die Giebel an den Straßen sind einfacher gefaßt als die der Fassade; ihre glatten Ränder sind mit Kugeln besetzt, deren Folge durch Obeliskens an den Gesimsenden der Geschosse unterbrochen wird. Nur an der Spitze sitzt ein Volutengebilde mit einer Kugel endigend.

Das Hauptportal führt auf eine Diele, die etwa ein Drittel der Fassadenbreite und die gesamte Tiefe des Gebäudes einnimmt¹⁾. (Eine zweite Tür liegt an der Rückseite.) Fünf Holzpfeiler stützen in der Längsachse die Balkendecke. Der verhältnismäßig hohe Raum erhält sein Hauptlicht durch zwei große Fenster an der Westseite nach dem Hof. An die Diele schließen sich im östlichen Teil, dessen Stockwerke niedriger liegen als im Mittelbau, die (ehemaligen) Räume der Ratsapotheke, westlich die Ratsstube mit der Auslucht. Den Saal über der Diele erreicht man über eine im östlichen Teil eingebaute gradläufige Treppe, die in den Fußboden des Saales mündet. Er ist von gleichen Abmessungen, nur niedriger als die Diele und dunkler. Über der Ratsstube residiert der Bürgermeister, der rückwärtige Flügel der Westseite enthält die Wohnung des Ratsdieners.

Meppen.

Umgebaut 1605.

Mitthoff, Kunstdenkm. u. Altertümer VI, S. 93.

Pauli a. a. O., S. 77. Das Datum 1605 am Turm.

Material: Ziegel, Hausteingliederung.

¹⁾ Grundriß s. Abb. 42.

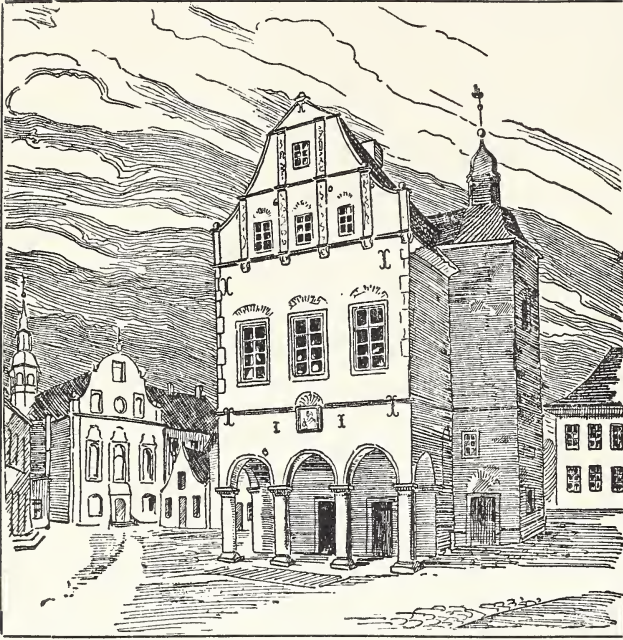


Abb. 25. Meppen.

Von oblonger Grundform. Ein hochgewachsener, zweistöckiger Rumpf mit niedrigem Satteldach. An der Giebelfront öffnet sich das Erdgeschoß in drei auf Säulen ruhenden Arkaden. Dem entsprechen im Hauptgeschoß drei große Fenster. Der zweigeschossige, verhältnismäßig niedrige Giebel wird durch Pilaster und dünne Gesimse gegliedert und von ein-

fachen Bändern gerahmt. An der einen Langseite tritt ein fünfeckiger Treppenturm vor, der in Fassadenhöhe auf niedriger Kappe eine kleine Laterne mit geschweiftem Helm trug¹⁾.

Paderborn.

1612—16.

Lübke II, 442. Pauli a. a. O., S. 71f. Ludorff, Bau- u. Kunstdenk. Westfalens, Bd. 7. Stiehl, S. 55.

Man benutzte für den Neubau Teile des älteren Rathauses.

Material: Verputzter Bruchstein, Hausteingliederungen. Der Hauptgiebel ganz in Quadersteinen aufgeführt.

Ein rechteckiger zweistöckiger Bau mit steilem Satteldach. Auf die westliche Giebelfassade läuft die Hauptstraße zu, die sich vor dem Rathaus zu einem Platz erweitert. Die drei übrigen Seiten ordnen sich der einen Schauseite unter.

¹⁾ Auf der Abb. 25 ist diese heut nicht mehr vorhandene Verdachung nach alten Zeichnungen ergänzt.

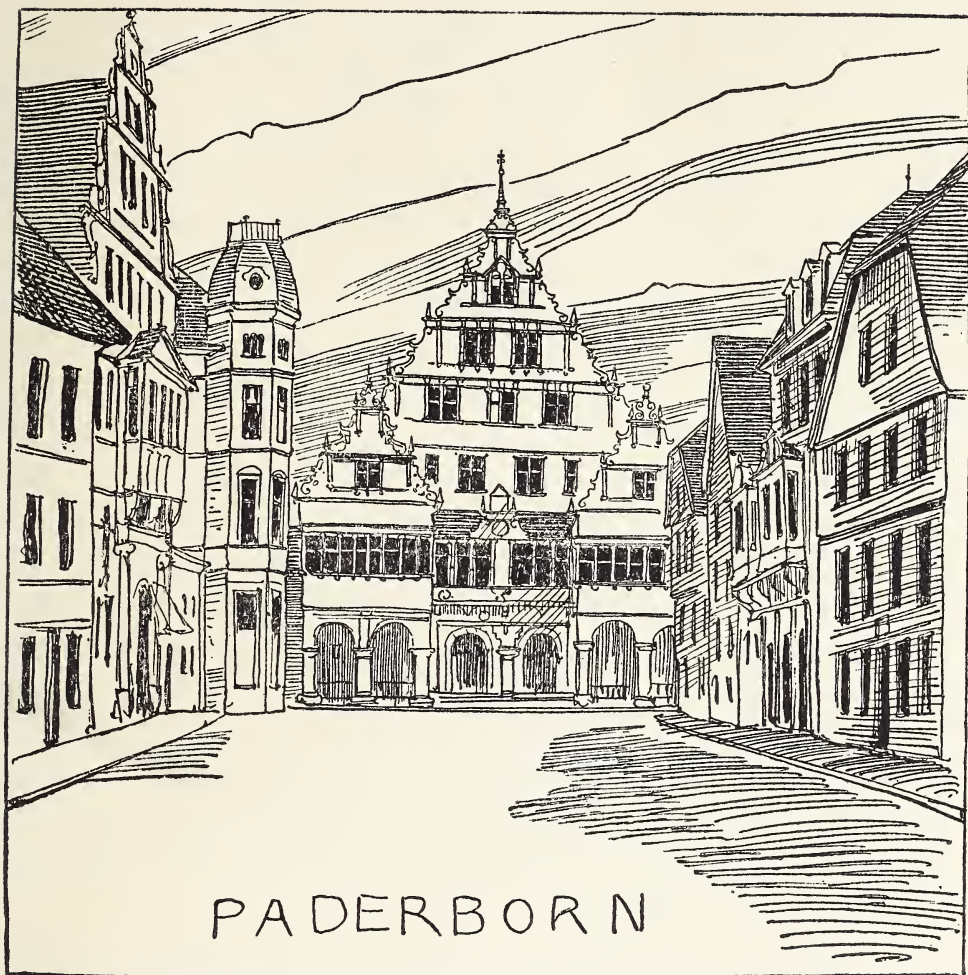


Abb. 26. Paderborn.

Aus der Fassade sind zwei gleichgebildete, zweistöckige Erker symmetrisch vorgezogen, so, daß die Außenränder ihrer Giebel in der Face-Ansicht die Ränder des großen Giebels fortsetzen. Durch die Vorbauten bekommt die Fassade, deren Ausdehnung unerheblich hinter der der Langseiten zurücksteht, eine besonders breite, stattliche Figur. Die Art der Gliederung trägt mit dazu bei: das Erdgeschoß der Vorbauten ist in Arkaden aufgelöst, je zwei nach vorn, je eine nach den Seiten. Die Bogen ruhen auf gedrungenen dorischen Säulen. Kurze flache Pilaster verbinden die Säulen mit dem das Geschoß abschließenden Gesimsband. Die Fenster des oberen Stockes, acht schmale Rechtecke,

nur durch Säulen getrennt, mit gemeinsamen Gesimsen, sind zusammen-
genommen als ein geschlossenes Band zwischen den glatten Streifen
der Brüstung und der niedrigen Obermauer. — Das Fassadenstück
dazwischen schloß sich im oberen Stock ursprünglich ganz der Gliede-
rung der Vorbauten an, so daß die Folge horizontaler Bänder durchlief.
Im unteren Geschoß saß das eine Portal nicht in der Mittelachse,
sondern so, daß rechts davon noch Platz für ein dreiteiliges Fenster
blieb¹⁾. Die zweistöckigen Giebel der Vorbauten reichen bis zur
halben Höhe des großen Giebels. Ihre Gliederung ist der seinen
analog. Sie leben in seiner Sphäre, ja, die ganze Fassade ist seiner
beherrschenden Form untertan. Er hat vier Fenstergeschosse und ein
die Spitze vorbereitendes fünftes Geschoß. Die — außer den Eck-
fenstern des untersten Stockes — gekuppelten Fenster sind schachbrett-
artig geordnet. Ihre Rahmung entspricht der der Erkerfenster. Nur
rücken sie hier hinauf bis an die Stockwerkgesimse, die zugleich die
obere Einfassung der Fenster bilden und sich über den rahmenden
Säulen verkröpfen. Die Brüstungsgesimse sind durch gemusterte
Hausteine miteinander verbunden. Besondere Säulen grenzen nach den
Rändern zu weitere rechteckige Felder ab. Kurze kräftige Voluten,
in jedem Geschoß zwei übereinander, und kleine Obeliskensassen den
großen wie die kleinen Giebel ein. In einem schlanken Obeliskens
klingt die Fassade aus.

An der Nord- und Südseite, an denen das hohe Dach erst zu
Wort kommt, sitzen die Fenster, mit gleicher Umrahmung wie an der
Fassade, zu Vierer-Gruppen vereint. Ihre abschließenden Gesimse
bilden die Fortsetzung der Fassadengesimse. Im oberen Stock springen
an dritter Stelle von der Fassade aus rechteckige Erker auf Konsolen
mit Volutenkrönung vor. Gegen die Rückseite zu wird die regel-

¹⁾ Bei dem wenig glücklichen Umbau (1872) wurde das Obergeschoß schwer-
fällig vorgekragt, und um die einzige Asymmetrie, die die Front besaß, die Anord-
nung des Portals, mit gewissenhafter Langweiligkeit auszumerzen, kassierte man das
Fenster und ordnete zwei gleiche Türen nebeneinander, deren Mittelpfeiler nun in der
Giebelachse liegt. Eine Abb. des alten Zustandes bei Lübke II, Fig. 364 und bei
Ludorff, a. a. O. Die ehemalige Türdisposition innerhalb dieser Fassade war ein Beleg
für den Satz bei Bezold (S. 169): „Wo die freie Gruppierung nicht möglich oder
nicht angestrebt ist, liebt die deutsche Renaissance die strenge Symmetrie durch
leichte Verschiebungen aufzuheben.“

mäßige Ordnung durch mehrere Türen und ein größeres Portal an der Südostecke unterbrochen. Die an enger Gasse liegende Ostseite ist ungegliedert, ohne Bedeutung.

Das ursprünglich einzige Frontportal, im Rundbogen schließend, von Säulen und geradem Gebälk eingerahmt, führt in eine Vorhalle, die von dem gegen die Ostseite gelegenen Treppenhaus durch einen auf Säulen ruhenden kurzen Bogengang getrennt ist. Die in der Längsachse des Flures liegende gradläufige Treppe gabelt sich in halber Höhe. Am Rand des Podestes spannen sich drei von reich gegliederten Pfeilern getragene Bogen. Die vordere Hälfte des oberen Geschosses nimmt der flach gedeckte, niedrige Saal ein, der sein Licht durch die Erker der Schmalseiten bekommt. An ihn schließen sich symmetrisch die hellen Sitzungszimmer in den Fronterkern. — Zu den oberen Giebelräumen führt eine Nebentreppe.

Bremen.

1612—16.

Pauli, Das Rathaus zu Br. (Die Baukunst, Heft 6). Weitere Literatur ebenda.

Der Kern des Gebäudes stammt aus gotischer Zeit. Ein rechteckiger Block, zweigeschossig, mit hohem Walmdach. Die südliche Langseite liegt am Marktplatz, die Schmalseiten an angrenzenden kleineren Plätzen. An die Nordseite, an die sich heut das „Stadthaus“ anschließt, schob sich ursprünglich das ehemalige Stadtschloß heran.

Uns geht hier nur die dem Markt zugewendete Südfront an, die durch den Umbau ein ganz neues Gesicht bekam. Vor dem Erdgeschoß zieht sich eine Arkadenreihe entlang, die mit einem Altan schließt. Über den drei mittelsten Bogenöffnungen erhebt sich ein Risalit, hinter dem das obere Stockwerk in zwei gleichen Teilen zurückbleibt. Die vier Fenster jeder Seite entsprechen der Zahl der unteren Bogenöffnungen. Das Risalit krönt ein vor dem Dach steil aufsteigender Giebel, dem zwei kleinere als Trabanten seitlich beigegeben sind. Eine wichtige Neuerung gegenüber der alten Fassade ist ferner das Kranzgesims mit der Balustrade darüber, das sich auch über den sonst nicht veränderten Schmalseiten fortsetzt.

Die Arkaden, die in einfacherer Form bereits die ältere Front hat, öffnen sich nach vorn in elf halbkreisförmigen, seitlich in einem gestelzten Bogen, auf toskanischen Säulen. Die Halle hat oblonge Rippengewölbe, die an der Wandseite auf Konsolen fußen¹⁾. Über den Scheiteln der Bögen läuft ein breites Gebälk. Der Fries wird durch Konsolen, die in der Fortsetzung der Säulen sitzen, und durch Zwergpilaster über den Schlußsteinen der Bögen in längliche Felder geteilt, die von Meergeschöpfen bewohnt werden. Auch in den Zwickeln zwischen den Bögen lagern Figuren. Um die Zone, wo der stattliche Vorbau auf der Halle lastet, durch eine kräftigere Gestaltung herauszuheben, erscheinen hier in den Konsolen kleine Trägerfiguren, und reich gerahmte Wappenschilder vermitteln die Verbindung mit den vier verstärkten Säulen. — Als weiteres horizontales Band folgt die Brüstung des Altans. Füllungen aus durchbrochenem Bandwerk und Kartuschen werden durch Pfosten abgelöst, die, mit Masken verkleidet, über den Konsolen stehen und über ihrem verkröpften Gesims kleine Bekrönungen tragen, letzte schwache Ausstrahlungen der Säulen. Das Risalit tritt an den Rand des Altans vor und durchbricht die Brüstung. Es ist im Gegensatz zu dem einen Obergeschoß des Kernbaus in zwei Geschosse gleichmäßig geteilt. Diese Geschosse lösen sich gegen den Markt in drei breite Fenster auf, ohne Brüstung und nur die notwendigsten Wandpfeiler übrig lassend. Auch auf den Seiten öffnen sich Fenster. Den Frontpfeilern sind auf Sockeln stehende Säulen vorgelegt, deren untere Reihe auf den genannten Trägerkonsolen des Frieses aufruht. Das aus der Fensterfläche kaum heraustretende Gesimsband, das die Stockwerke trennt, krägt sich über den Säulen als Gebälk vor und erscheint das Verbindungsstück zwischen den Säulenordnungen. Den oberen Abschluß bildet ein kräftiges Gebälk, eine Fortführung des die Gesamtfront und die Schmalseiten umziehenden Kranzgesimses. Sein Fries ist mit figürlichen Reliefs besetzt, deren Kompositionen, wie die Friesfüllungen über den Arkaden, die Horizontalerstreckung der Felder betonen. Skulptierte Konsolen tragen die auch vor den Giebeln vorbeilaufende Balustrade. Die schlanken Baluster werden von ge-

¹⁾ Die zwei Bögen an den Seiten stützen sich an der Mauer auf Pilaster. Ihre Umrahmung wird durch ein zu frühes Begegnen mit der Wand beschnitten.

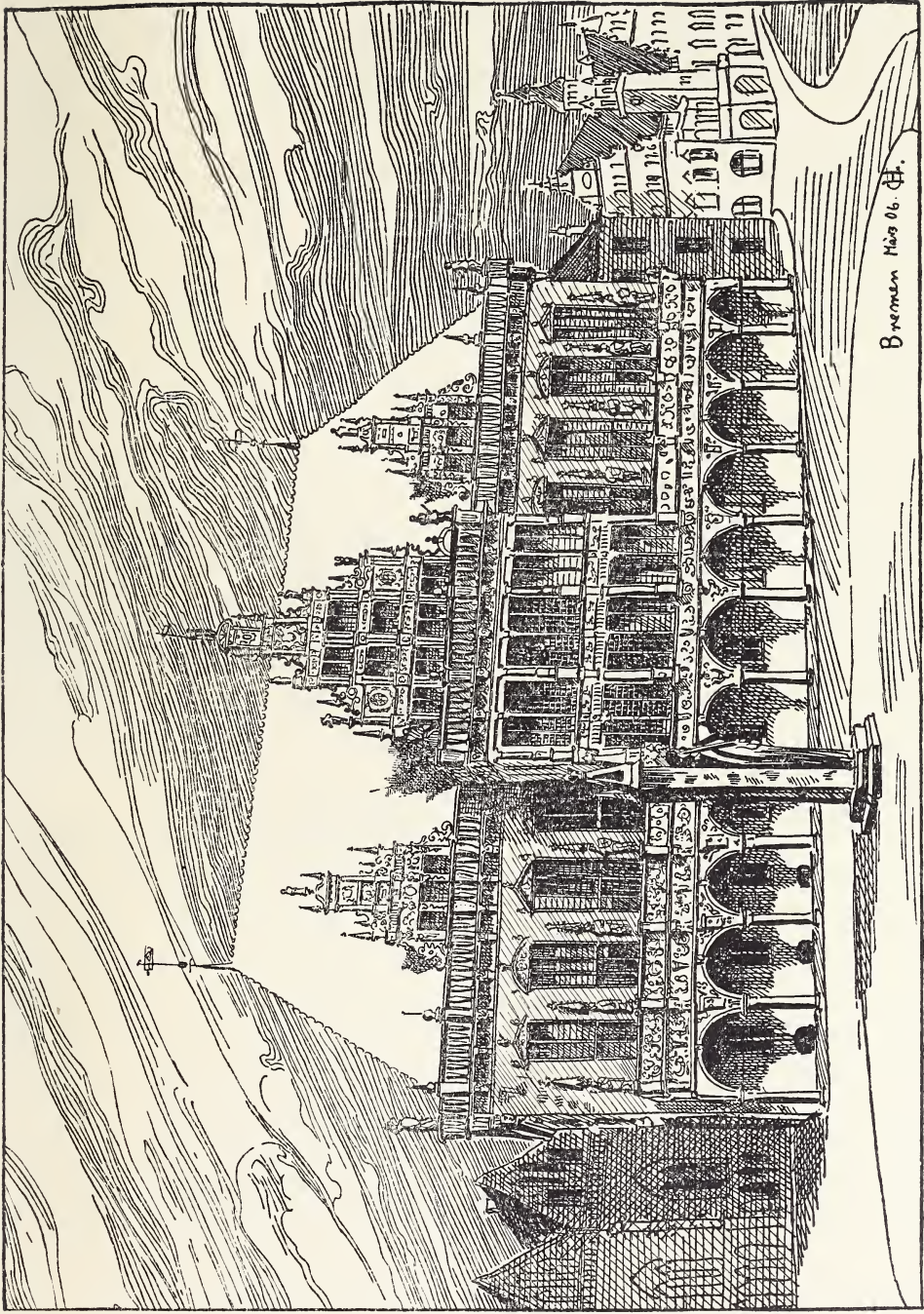


Abb. 27. Bremen.

Bremen No. 06. H.

drungenen Pfosten abgelöst. Die runden Ausbuchtungen an den Frontecken erinnern mit ihren heruntergezogenen Konsolen und den aufrechten Kriegerfiguren an die Ecktürmchen der gotischen Fassade.

Der Mittelgiebel ist dreigeschossig mit doppeltem Aufsatz. Seine Basis ist um ein Drittel schmaler als das Risalit, so daß auf jeder Seite Platz bleibt für einen Gang hinter der Brüstung, zu der sich ein leichter Bogen hinüberspannt. Gleich dem Risalit ist der Giebel stark durchlocht. Die zwei unteren Geschosse sind in vier, das folgende in zwei Fenster aufgeteilt¹⁾, so, daß in der Mittelachse Stützen zu stehen kommen. Gekuppelte Säulchen sind die Träger. Die zurückliegenden Gesimsbänder, die sich über den Säulen schwach vorkröpfen, sind mit Rollwerk verziert. Der Giebel schließt mit einem Wappen und einer Kartusche in zwei von Säulen begleiteten Steinfeldern übereinander. Die Außenfenster des zweiten Geschosses sind durch eingesetzte Rahmen zu ovalen Löchern verkleinert, so daß ein allmählicherer Übergang vom vier- zum zweifenstrigen Stockwerk stattfindet. Die Silhouette wird bestimmt durch das Beschlagwerk, welches das oberste Fenstergeschoß und das Wappenschild flankiert, dann vor allem durch die Obelisken und Figuren, von den Kriegern auf den Brüstungsecken des Risalits bis hinauf zu dem Fahnenträger auf dem abschließenden Segmentbogen.

Die Achsen der Seitengiebel liegen in der Halbierungslinie zwischen der Mittelachse des großen Giebels und den Ecken der Fassade. Ihre Grundlinie ist gleich der halben Basis des großen Giebels, und die von diesem gebildeten Winkel sind die nämlichen bei den Seitengiebeln. Sie stellen somit ähnliche Dreiecke dar²⁾. Die Giebel rücken im Gegensatz zum Mittelgiebel so dicht an die Balustrade, daß sich deren Gesims vorkröpft. Die Durchlochung dieser zweistöckigen Giebel ist im Vergleich zum Mittelgiebel gering. Es überwiegt die über und über geschmückte Fläche, die nicht das geringste kahle Feld aufweist. In dem einen Fenstergeschosse sitzen die drei rechteckigen Öffnungen unmittelbar über der Brüstung. Hermen mit ornamental verziertem

¹⁾ Die Fenster sind halb so hoch und halb so breit wie die Risalitfenster.

²⁾ Pauli, S. 13, ebenda ein Aufriß.

Stamm bilden die Stützen. Den oberen Aufsatz, ein schlankes Wappenfeld, flankieren korinthische Säulen mit skulptierten Gamaschen. Rollwerk, in das figürliche Motive verstrickt sind, füllt die Außenwinkel der Geschosse. Wieder klingt der Reichtum der Dekoration in Obelisken und einer krönenden Figur aufs lebhafteste aus.

Die acht hohen Fenster der Kernmauer gegen den Markt zwischen denen man die gotischen Figuren unter den spitzen Baldachinen hat stehen lassen, werden in ihrem Format nicht verändert sein¹⁾. Nur haben sie abwechselnd Kreissegmente und Dreiecke als eine die Aufwärtsbewegung dämpfende Verdachung bekommen. Um weiter den Eindruck des Gestreckten zu schwächen, hat man die horizontalen Arme der Fensterkreuze heruntergerückt. Ähnlich sind einige Fenster der Schmalseiten umgestaltet. —

Zu dem Raum, den das Risalit ergab, hat man ein Stück des alten Saales hinzugenommen, ihn durch einen hölzernen Einbau abgegrenzt. So gewann man zwei stattliche helle Sitzungszimmer. Zu dem oberen führt vom Saal aus eine gewundene, prunkvoll geschnitzte Treppe.

Emden.

1574—76.

Ortwein, Abb. 60, Bl. 1—17. Die Denkmalpflege, Jahrg. 1900, S. 73ff. (E. Ehrhardt. Abgedr. i. Nord. Volkskunst, Berl. 1906, S. 194ff.) Fürbringer, Emden, Führer durch s. Baugesch. 1902, S. 56f. Bl. f. Arch. u. Kunsthandw. XXV. No. 10 (namentlich Beschreibung des Innern).

Durch den Baumeister Marten Arends aus Delft errichtet. Man nimmt an, daß der Autor des Entwurfes Cornelis Floris sei, der Erbauer des älteren Antwerpener Rathauses (1560—65) Ein Mann dieses Namens lebte 1570—71 als Flüchtling in E.

Das Rathaus wurde an einem Delft errichtet, quer vor der Brücke, die zwei Straßenzüge des östlichen und westlichen Stadtteils verbindet.

¹⁾ Nach Paulis Ansicht (Renaiss. Bauten Bremens, S. 97) wurden sie „wenn man der Abb. bei Dillich trauen darf, um ein wenig erhöht“. Das scheint in stilistischer Hinsicht sehr fraglich. Vgl. Abb. 38.

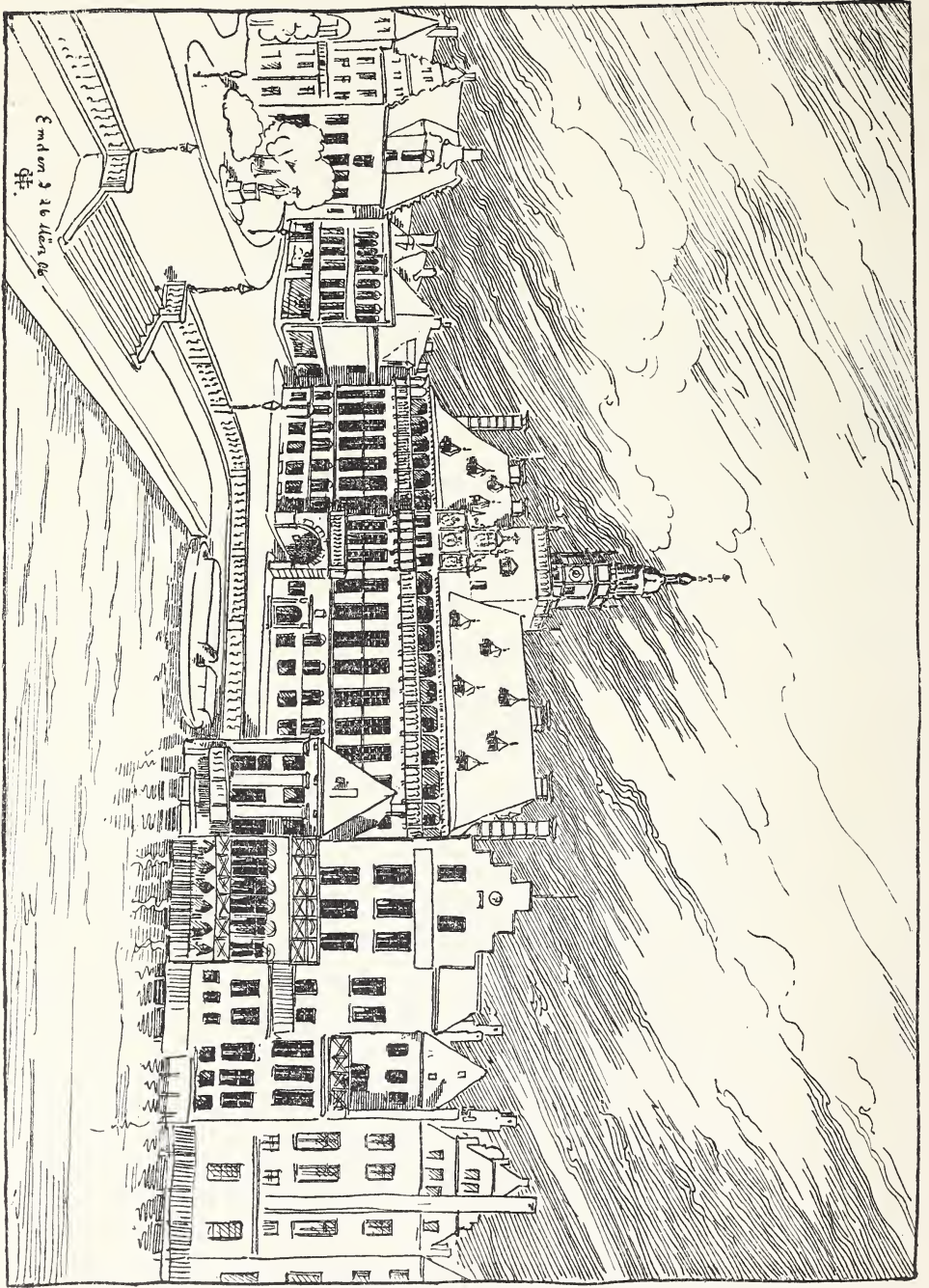


Abb. 28. Emden.

Diese Situation bedingte die Anlage einer Torfahrt, wie sie auch das ältere Rathaus, das gegenüber auf der anderen Seite des Delft stand, besessen hatte¹⁾.

Es ist ein rechteckiger, freistehender Bau von überraschenden Dimensionen. Der Platz vor der breiten Westfront öffnet sich gegen den Wasserarm und die gegenüberliegende Uferstrasse und schafft einen der Größe des Gebäudes angemessenen Prospekt. An den Schmalseiten führen Gassen entlang, auf die Rückseite mündet die oben genannte Straße in die Durchfahrt.

Die Westfront ist mit stark gedunkeltem Bentheimer Sandstein bekleidet. An den übrigen Seiten durchzieht er bandartig die Backsteinmauer.

Vor dem Erdgeschoß führte ursprünglich ein Laubengang entlang²⁾, der die untere der beiden jetzt freiliegenden Fensterreihen verdeckte. Die obere Reihe — rechtwinklig und ohne vortretende Rahmung wie sämtliche Fenster des Gebäudes — hat kleine ornamentierte Blendbogen als Verdachung.

Das Erdgeschoß schließt mit einem Konsolengesims gegen das Hauptgeschoß. Dieses, von annähernd gleicher Höhe wie der Unterbau, wird durch eine Reihe hoher, schmaler Fenster gleichmäßig gegliedert, in derselben Achsentheilung wie am Erdgeschoß. Als horizontaler Gegenstoß wirkt die offene Galerie, die um das oberste niedrige Stockwerk herumläuft. Sie baut sich auf Konsolen vor, hat ein leichtes Steinpfostengeländer und über Pfeilern ein wagerechtes Gebälk als Abschluß gegen das weitvorspringende Walmdach. Die Stützen sind so angeordnet, daß sie als Fortsetzer der unteren Mauerpfeiler erscheinen. Somit ist die im Erdgeschoß angeschlagene vertikale Teilung bis unters Dach durchgeführt: Das hohe schiefergedeckte Dach ist mit Gaupen besetzt.

¹⁾ Vor zehn Jahren wurde der nördliche Teil dieses „Rathausdelft“ zugunsten eines Stadtgartens zugeschüttet und an die Stelle der Brücke trat ein breiterer Damm.

²⁾ Wie aus der im Rathaus aufbewahrten Zeichnung von 1573, enthalten im „Trifolium aureum“ des Bürgermeisters Rudolphus, zu ersehen ist, war es ein niedriger Säulengang mit geradem Gebälk und leicht geschweiftem Pultdach. (Abgeb. Denkm. Pflege a. a. O.)

Das regelmäßige Fassadensystem wird unterbrochen durch den Torweg und den ihn markierenden Giebel und Dachturn. Die Durchfahrt liegt nicht in der Mitte der Front, sie mußte wegen des Straßenzuges mehr nördlich gerückt werden; zehn Fenster sitzen rechts, sieben links, drei über ihr. Das breite Bogentor ist an der Westfront in einem Quaderbau vorgeschoben, der einen Altan trägt. Das obere Stockwerk tritt in der Breite der Durchfahrt ein wenig vor. Stärkere Konsolen unter der Galerie und die feste Brüstung statt des durchbrochenen Geländers bereiten auf den Giebel vor, der auf dem Dachrand aufsitzt. Über drei rechteckigen Wappen-Feldern, die den Öffnungen der Galerie entsprechen, ein einzelnes mit einem kleinen Dreieck und einem Adler als Krönung. Die Felder werden von kanne-lierten, mit skulptierten Gamaschen verzierten toskanischen Säulen und Triglyphengebälk gerahmt. In den Außenwinkeln sitzen Figuren. Die Säulen gehen in Obeliskten aus. Hinter diesem Blendgiebel erhebt sich aus dem Dachstuhle der Turm, aus Holz konstruiert, mit Schiefer und Blei verkleidet. Auf einen breiten viereckigen Unterbau, der mit einer Galerie schließt, folgt ein achteckiger Stamm, ebenfalls mit einer Galerie. Darüber zwei schlanke Laternen.

An der Ostfassade gibt es im Hauptgeschoß statt der einen Fensterreihe zwei. Das entspricht dem an dieser Seite (später) eingebauten Zwischengeschoß. —

Das Innere¹⁾: Die beiden unteren Geschosse über dem Weinkeller waren zu Wohn- und Wirtshauszwecken vermietet. Der Hauptzugang zu den Ratsräumen im Hauptgeschoß liegt an der Westfront rechts neben der Durchfahrt. Ein von fazettierten Quadern umzogenes Rundbogenportal, über zwei Stufen; gerahmt durch korinthische Säulen mit mit Rollwerk verzierten Gamaschen und einem verkröpften Gebälk. In den Zwickeln Figuren. An der Holztür selbst setzt sich die Gliederung in Fazetten fort; (außerdem gibt ein die Tür halbierender, skulptierter Pfosten eine scheinbare Stütze für den Bogen an, in dessen Schlußstein er seine Bekrönung findet). Eine bequeme leicht gewundene Treppe führt direkt in die große Halle, von der ein Windfang sie

¹⁾ Nach dem wahrscheinlich ursprüngl. Grundriß, Abb. 253 bei Ehrhardt a. a. O.

„schränkartig“ abschließt. Von der Halle, dem sogen. „Rummel“, der etwa zwei Drittel der Langfront und drei Viertel der Schmalseiten einnimmt, geht es links in die „Rechkammer“. Gegen die Rückseite bleibt ein schmaler Raum für Sekretkammer, einen Korridor, die Schryfkammer und Dienerkammer. Neben dieser führt eine Wendeltreppe, die unten in der Torfahrt beginnt, zu dem niedrigen obersten Stockwerk hinauf, das von der einstigen Bürgerkammer eingenommen wurde und jetzt, als Rüstkammer bekannt, eine Waffensammlung enthält. — Zu dem erwähnten späteren Zwischengeschoß über der Schryfkammer ist eine gradläufige Holzterrasse in den Rummel eingebaut, der außerdem durch ein Vorzimmer zum Ratssaal beschnitten wurde.

Niedersachsen und die Ostseeländer.

Celle.

Mithoff, Kunstdenkm. u. Altert. i. Hannover. IV, 51 f. Pauli, a. a. O., S. 10, 26, 51.

Die Daten nach Pauli: Der nördliche Teil um 1530 beg. (vgl. Pauli, Anm. 10). Um 1545 der mittlere Dachwerker an der Ostfront. Um 1565 rechter Erker und Dachausbau. 1579 (datiert) der linke Dachwerker, Auslage i. Erdgesch. links, Giebel der nördl. Schmalseite. 1581 der südl. Teil. Renov. 1893.

Material: Ziegel, verputzt und Sandstein.

Das oblonge, zweistöckige, mit einem hohen Schindeldach schließende Gebäude liegt mit seiner östlichen Breitseite an der Straße „am Markt“. Das eigentliche Rathaus beschränkt sich auf die nördliche Hälfte, in deren Mitte das Erdgeschoß drei auf starken gedrunenen Säulen ruhende Arkaden zeigt; die mittlere Öffnung — wohl in neuerer Zeit — durch eine Brüstung teilweise geschlossen, die seitlichen zu Portalen und zur Ratskellertreppe führend.

Aus dem Satteldach schieben sich — nicht streng symmetrisch zu den Arkaden — drei Erker vor, die ihrer verschiedenen Entstehungszeit zufolge in der Gliederung und im Giebelabschluß diffe-

rieren¹⁾. Der mittlere, durch flache Lisenen geteilt, schließt mit kugelbesetzten Halbkreisscheiben (um 1530); der südlichste (späteste, 1579) hat kannelierte Pilaster und einen aus Rollwerk und Obelisk gebildeten Kontur. Der nördliche (1565) springt weiter vor und setzt sich nach unten als Erker am oberen Fassadengeschoß fort. Hier stützt er sich auf drei kräftige Konsolen; die Fenster trennen schlanke jonische Säulen, an der Brüstung zwei Köpfe in Medaillons. Dachgeschoß und Giebelaufsatz gliedern Pilaster, Voluten bezeichnen den Umriß, zu oberst steht ein Obelisk von Löwentatzen gefaßt.

Südlich von den Arkaden hat man dem Erdgeschoß eine Auslucht vorgelegt — als Gegengewicht gegen den nördlichen Erker. Die Fenster trennen schlanke kannelierte Säulen, auf dem Gebälk liegt eine niedrige Bekrönung aus derbem Rollwerk (1579). Der hohe Giebel der nördlichen Schmalseite wird durch kannelierte Pilaster, breite Gesimse und ein glattes Streifenornament reich gegliedert. Über den drei Fenstergeschossen streckt sich noch ein Wappenfeld in die Höhe. An den Rändern zieht sich mannigfach geschweiftes, ornamentiertes Bandwerk hin, aus dem Obelisk aufwachsen.

Die schlicht profilierten Fassadenfenster sitzen unregelmäßig, die des Obergeschosses ruhen auf einem durchlaufenden dünnen Gesimse. Im Erdgeschoß ist links von den Arkaden ein Paar gekuppelt mit einer Säule als Pfosten. —

In dem zum Teil umgebauten Innern führt eine geradläufige Treppe auf einen bescheidenen Vorplatz von unregelmäßigem Grundriß. An ihn schließt u. a. in der Nordostecke der Sitzungssaal mit niedriger Balkendecke, ebenfalls von irregulärem Grundriß; zu ihm gehört der nördliche Erker der Ostfront.

Die südliche Hälfte des Gebäudes, ursprünglich als Stadtwage angebaut (1581), hat an der Ostfront über der einfachen Fassade ein großes Giebeldreieck zwischen zwei Dacherkern aus Fachwerk. Der Giebel der südlichen Schmalseite ist ebenfalls ohne besondere Bedeutung.

¹⁾ Möglicherweise sind die drei in ihrem Kern gleichzeitig entstanden, nach Analogie der Dacherker am Stadthagener Rathaus und nur die Dekoration der seitlichen Erker ist späteren Datums.

Alfeld.

1585—86.

Mithoff, Kunstdenkm. III. 16. W. Hinze, Gesch. d. Stadt
A. 1894. S. 293 ff.

Material: Bruchstein, stellenweise Backstein, verputzt. Gliederungen aus rotem Sandstein.

Das rechteckige Gebäude liegt frei, die breite Front gegen den Marktplatz, die schlichte Rückseite der Stadtkirche gegenüber; an den Schmalseiten laufen Straßen. Über den drei Geschossen erhebt sich ein nicht sehr hohes Satteldach¹⁾. Die Front wird halbiert durch einen weit vorspringenden polygonen Treppenturm, der um eine Stockwerkhöhe über die Fassade hinaussteigt und mit einer doppelten Schieferhaube schließt. Da der Marktplatz sich nach Westen senkt, erscheinen rechts vom Turm unter den drei

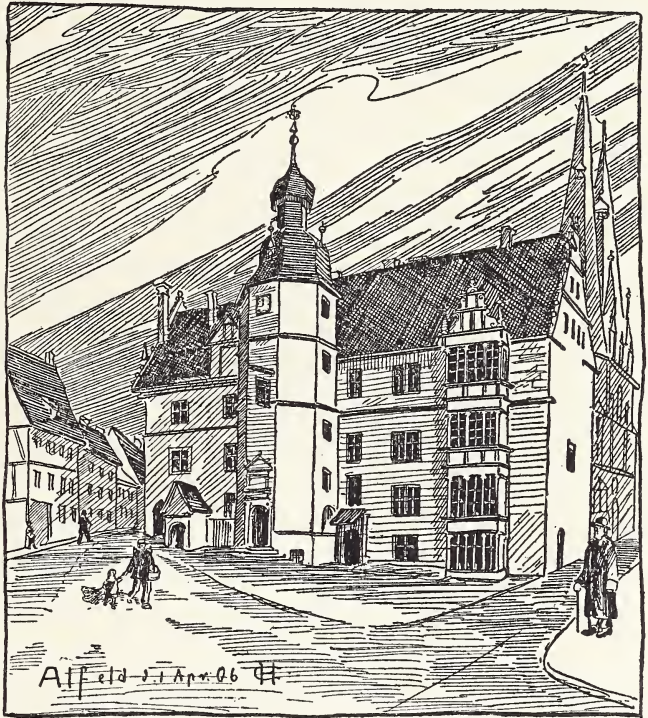


Abb. 29. Alfeld.

Stockwerken noch die Ratskellerfenster. Somit steigt ein hier aus der Fassade vortretendes Risalit — der Westecke näher als dem Turm — in vier Geschossen bis zum Dach, dessen Ansatz seine Giebelbekrönung überschneidet. Die Geschosse sind nach vorn in drei, nach den Seiten in ein Fenster aufgeteilt, und werden durch toskanische und jonische

¹⁾ Es wurde im 19. Jahrhundert erneut, hatte ursprünglich zahlreiche Dachkerker und „Nasen“ (Heinze). Ein einfacher Fachwerkerker mit Speichertür sitzt noch östlich vom Turm.

Pfeiler, durch jonische und korinthische Säulen gegliedert; außerdem differieren sie in der Höhe der Brüstungswände sowie in der Verzierung der Gebälke mit Fazetten und Bändern. Der Giebel zeigt drei Wappenfelder von Voluten und Obeliskten ingefaßt.

An der Fassade grenzt sich nur das oberste Geschoß durch ein Gesims ab. Dieses läuft auch um den Turm, der außerdem noch einen Gurt in Dachhöhe trägt. Die rechteckigen Fenster sind gekuppelt, mit einwärts gerichteten einfachen Profilen. Die Öffnungen für die Treppe haben Rautenform.

Die Giebel über den ungegliederten kaum durchlochtem Schmalseiten werden durch Gesimse geteilt, an deren Enden Obeliskten stehen; dazwischen sind die glatten Ränder mit Kugeln besetzt. Gegen die Spitze erhebt sich ein reicheres Volutengebilde.

Drei Stufen führen zu dem schmalen Bogenportal im Turm, das von schlanken kannelierten Säulen flankiert wird und über dem eine Wappentafel mit dreieckiger Verdachung sich hoch hinauf reckt. Von der breiten bequemen Wendeltreppe tritt man, im zweiten und dritten Geschoß, auf einen kleinen Vorplatz, um den sich die Verwaltungsräume gruppieren. Im ersten Stock liegt westlich der Sitzungssaal mit dem Erker. Im einzelnen ist das Innere mehrfach modernisiert. Das Erdgeschoß hat besondere Zugänge, u. a. eine Spitzbogentür bei der Ostecke zur ehemaligen Ratswage und eine Rundbogentür westlich vom Turm zum Ratskeller.

Trefurt.

1609.

Bau- u. Kunstdenk. d. Prov. Sachsen IV, 129.

Das zweistöckige Haus von oblongem Grundriß liegt auf abschüssigem Gelände, das durch den Sockelbau ausgeglichen wird. Über dem vorgekrugten Obergeschoß ein niedriges Walmdach. Aus der breiten Front tritt, nicht in der Mitte, ein starker, viereckiger Turm vor, in fünf Stockwerke geteilt, mit hoher, durchbrochener Schieferhaube. Im Untergeschoß öffnet er sich vor der Eingangstür in eine hölzerne dreibogige Pfeilerhalle, zu der von den Seiten Freitreppen hinaufführen.

Krempe.

1570.

Bau- und Kunstdenk. v. Schleswig-Holstein II, 498.

Ein einfacher Backsteinbau von rechteckiger Grundform, zwei-stöckig, mit hohem Satteldach. Das obere Geschoß an den Langseiten in Fachwerk. Über der südlichen Giebelseite am Markt erhebt sich ein polygoner Dachreiter, der Raum für ein Zimmerchen bietet. Das Erdgeschoß schließt an der Marktfront mit einem breiten Sandsteinband. Im oberen Stock sitzen vier große mit Stichbögen schließende Fenster für den Saal, der fast das ganze Geschoß einnahm. Der Giebel, glatt umrandet, ist ungegliedert, durch kleine regelmäßig angeordnete Rundbogenfenster in drei Reihen durchlocht.

Das Erdgeschoß bestand ehemals neben der Ratsstube aus einer großen Halle.

Danzig.

(Altstädter Rathaus) 1587.

Lübke, II, 239. Abb. ebda. I, Figur 110. Bluntschli, S. 51. Der Baumeister war Anthony van Abbergen aus Mecheln. Das Gebäude dient heute als Amtsgericht.

Material: Ziegel mit Hausteingliederung.

Zwei Stockwerke unter einem hohen Walmdach, die Breitseite gegen die Straße. In der Frontmitte ein Dacherker, hinter dessen Giebel sich ein schlanker, lebhaft konturierter Dachreiter erhebt. Über dem Hauptgesims läuft eine Balustrade um das Dach herum; an den Fassaden-ecken steigen schlanke Türmchen auf. — Das Hauptportal in der Mitte der Front zwischen zwei kleineren Türen, auf beiden Seiten je zwei Rundbogenfenster. Das Obergeschoß wird durch fünf große Fenster, die ebenfalls mit Blendbögen schließen, in regulärer Ordnung als Saalbau charakterisiert. Diese Fenster setzen sich auch an den Schmalseiten fort.

Kulm.

Seit 1567.

Bau- u. Kunstdenk. d. Prov. West-Preußen II, 36 f. Stiehl, S. 106 f. — 1595–96 Arbeiten am Turm.

Ein Putzbau von rechteckiger Grundform, liegt frei auf dem geräumigen Marktplatz, „nicht in der Mitte, sondern der Ostseite näher gerückt“. Seine zwei Stockwerke werden durch eine ringsum aufsteigende, die beiden Pultdächer versteckende Mauer um mehr als die Hälfte erhöht¹⁾. Im Gegensatz zu der ungegliederten Fassade wird diese Blindmauer

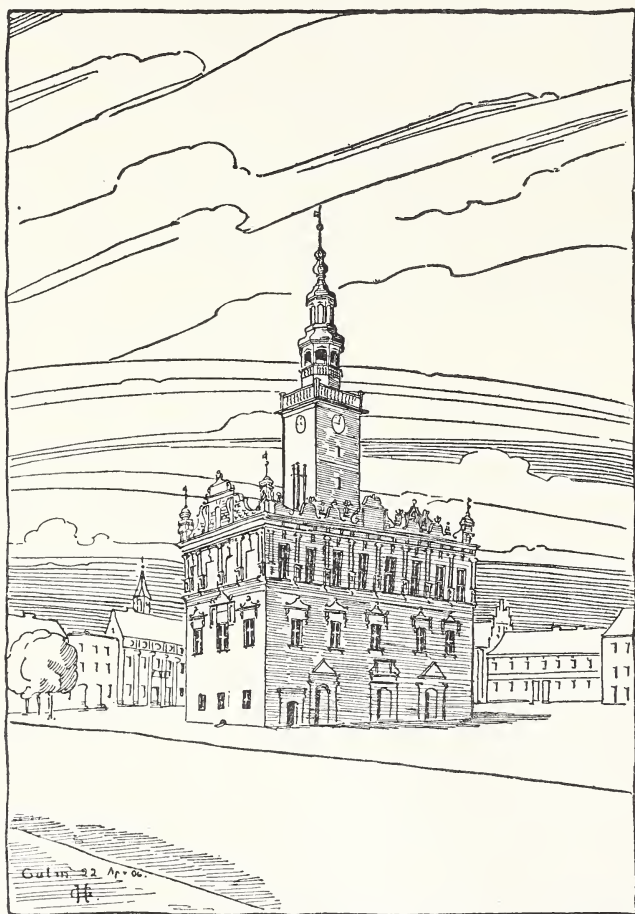


Abb. 30. Kulm.

schlanker achteckiger, zweimal durchbrochener Helm.

An der Breitseite gegen den Platz drei hohe Rundbogenportale mit Ädikula-Umrahmung. Rechts davon eine kleinere Kellertür. Die rechteckigen Fenster des Obergeschosses tragen als Verdachung Kielbögen auf Konsolengesimsen. „Das Innere ist unbedeutend und verbaut.“

1) Neuerdings hat man den Raum hinter der Mauer als drittes Stockwerk aufgebaut und flach gedeckt. Die ehemalige Blindmauer zeigt jetzt Fenster.

Posen.

Umbau 1550—55.

Kothe, Kunstdenkm. des Stadtkreises P. 1898. Weitere Literatur ebda. Bl. f. Arch. u. Kunsthandw. XXVII, No. 12 (Kämmerer). Stiehl S. 107 f. — 1536 wurde das got. Rath. beim großen Stadtbrand stark beschädigt. Die Mauern blieben z. T. erhalten, vor allem der Turmunterbau. Den Umbau leitete Giov. Battista di Quadro aus Lugano, 1550—55. Der obere Teil des Turmes stammt von 1783.

Material: Ziegel verputzt, Fensterrahmen aus Sandstein. Die Fassade war ursprünglich bemalt.

Ein rechteckiger Block, der mit der Schmalseite gegen den Markt blickt, mit zwei Seiten nahe an Häuser herangeschoben und an der einen Langseite von einer breiten Straße begrenzt ist. In drei nach oben zu niedriger werdenden Stockwerken geht es in die Höhe. Darüber erhebt sich eine mit einem Palmettenkranz schließende Mauer, hinter der sich — wie beim Kulmer Rathaus — der steile Dachstuhl versteckt. In der Mitte der Straßenfront steigt aus dem Block heraus der Turm. Über quadratischem Unterbau eingerückt zwei achteckige Stockwerke und nochmals verjüngt eine schlanke runde Laterne mit obeliskenförmiger Spitze.

Den wesentlichen Akzent gab Quadro der Marktfassade, der er eine dreigeschossige Halle vorlegte. Die beiden unteren Geschosse öffnen sich in fünf Bogen, das oberste in zehn. Die offenen Hallen werden auf beiden Seiten begrenzt von je einem geschlossenen Bogenglied, das ein fest rahmendes Außenglied bildet und an den Ecken mit einem Pilaster schließt — im Gegensatz zu den Säulen der Mittelglieder. In ihrer vertikalen Folge leiten sie auf die polygonen Türmchen hin, die an den Ecken der Dachumfriedigung aufwachsen¹⁾. Ein etwas höher geredktes Türmchen sitzt in der Mittelachse der Fassade.

¹⁾ Vielleicht nahm Quadro die Anregung zu den Türmchen vom alten Bau her. Da er jedoch das Gebäude um ein Stockwerk erhöhte, die Dachpartie also ganz von ihm stammt, mag er auch aus eigenem Antrieb diese mittelalterliche Ecklösung angeordnet haben. Vergleiche die Türmchen an der alten Bremerrathausfassade, am Rathaus in Thorn u. a.

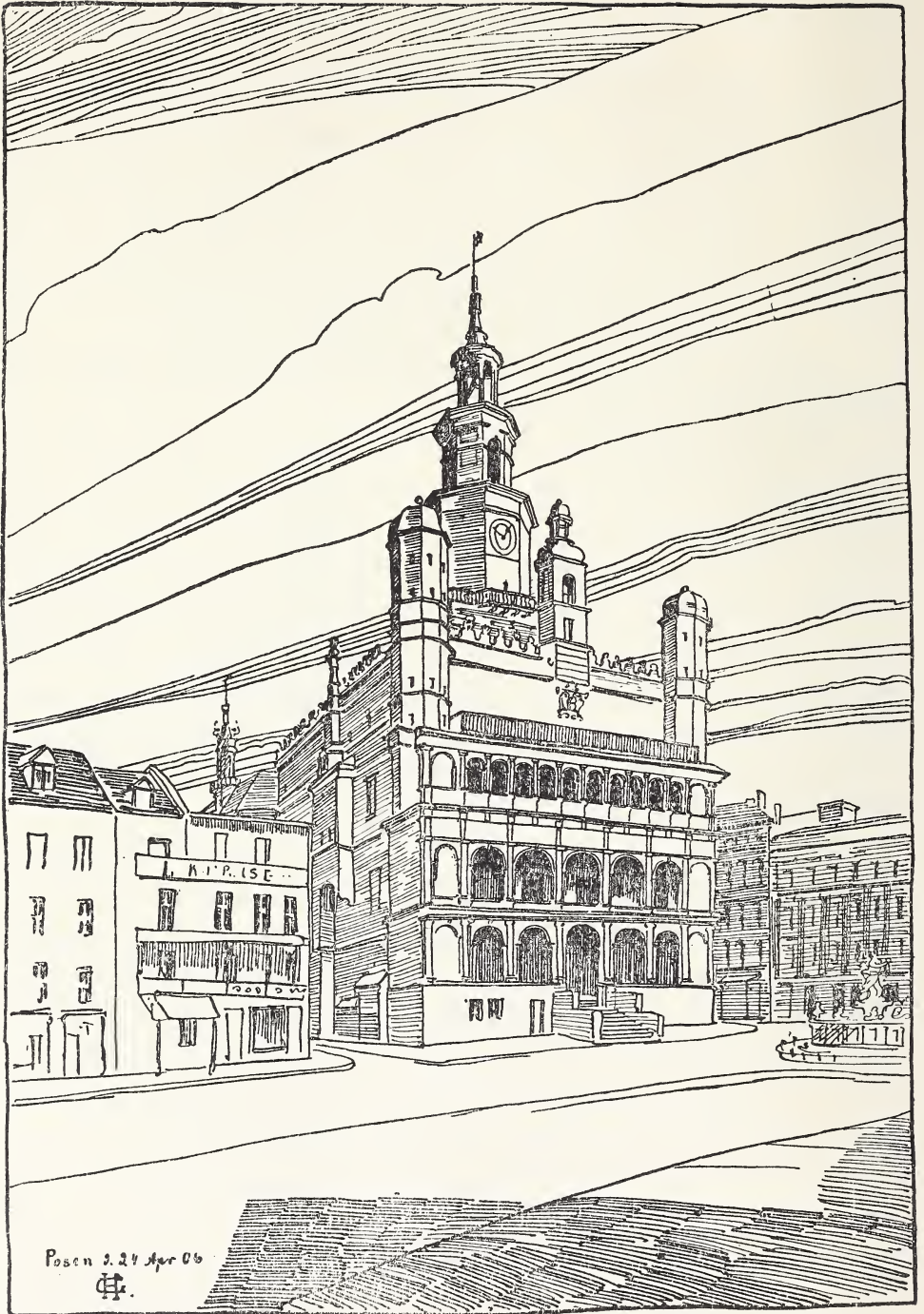


Abb. 31. Posen.

Die Stockwerke sind nicht nur ungleich hoch, es besteht auch zwischen den drei Loggien eine Differenz in den Brüstungen und der Mauer über den Öffnungen. Gemeinsam ist ihnen, daß die Bögen (nicht volle Halbkreise, sondern Stichbögen) auf Pfeilern ruhen, diesen schlanke toskanische Säulen vorgelegt sind, die gerades Gebälk tragen. Die Zwickel füllt figürliches Relief. Aber während das Erdgeschoß eine hohe Sockelwand hat und das Gebälk das Stockwerk schließt, erscheint in der mittleren Reihe die Fensterbank sehr niedrig und über den Säulen ist ein breiter Mauerstreifen bis zum Gesims eingeschoben. Die oberste, doppelt geteilte Reihe hat wieder eine höhere Brüstung, und das Säulengebälk schließt unmittelbar gegen das Pultdach.

An den Seiten setzen sich die Hauptgesimse der Fassade fort. Die rechteckigen Fenster sitzen einzeln, ohne besondere Ordnung. Ihre profilierten Rahmen liegen vor der Mauer.

Im Grundriß fand eine Erweiterung nach Westen statt, wodurch im Erdgeschoß zwei Amtszimmer gewonnen wurden und im oberen Stock die alte Ratsstube sich zu einem Saale vergrößerte. An diesen stößt der hinter der Ostfront liegende Hauptsaal, der die Breite der Marktseite einnimmt. Er wird von Spiegelgewölben gedeckt, deren vertiefte polygone Felder mit Reliefs verziert sind. Zu diesem Saal führen zwei geradläufige Treppen, die korrespondierend in der unteren Loggia angelegt sind, zu Seiten der Erdgeschoßtür, zu der in der Mittelachse der Fassade eine Freitreppe hinaufgeht. Die Treppe zwischen den oberen Stockwerken ist „sehr unbeholfen“ in den Saal hineingebaut (Kothe a. a. O., S. 73).

Ober-Sachsen. Brandenburg. Schlesien.

Wittenberg.

1523—40.

Stiehl, S. 121. Fritsch (Abb. der Vorhalle).

Material: Backstein verputzt. Sandsteingliederungen.

Man placierte den rechteckigen Block auf dem Markt so, daß zwei Seiten ungefähr in Straßenbreite von den Häusern entfernt sind,

dagegen vor der Langfront und einer Schmalseite ein freier geräumiger Platz bleibt¹⁾. Der dreistöckige Bau hat ein steiles Satteldach mit dreistöckigen Giebeln über den Schmalseiten. Die Langseiten werden bekrönt von je vier großen regelmäßig aufgereihten Dacherkern. Im Gegensatz zu dem ungegliederten Unterbau, an dem nur das Erdgeschoß der Marktfront mit einem Gesims schließt, sind Giebel und Erker durch Gurte in Stockwerkhöhe und unterhalb der Fenster horizontal, durch flache Lisenen in der Mittelachse und an den Rändern

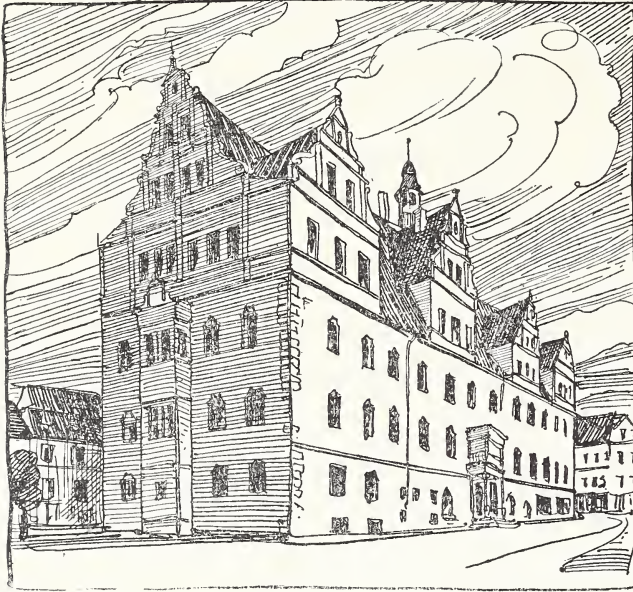


Abb. 32. Wittenberg.

vertikal gegliedert. Über den Fenstergeschossen folgt noch ein rechteckiges Feld mit einem Rundloch. Ein Dreieck mit einem kleinen Pfosten auf dem Scheitel bildet den Schluß. Einfach schwingende Voluten rahmen die einzelnen Stockwerke. Auch die Durchlochung von Giebeln und Erkern ist eine reguläre gegenüber der Fassade, die außerdem nicht rechteckige, sondern spätgotische Vorhangfenster aufweist.

Aus den Schmalseiten treten, kaum gegliedert und unauffällig, rechteckige dreigeschossige Erker, die an der Giebelbasis mit niedrigem Aufsatz schließen.

Der Eingangstür der Marktfront wurde 1573 eine zweistöckige quadratische Halle vorgelegt. Auf einem vierstufigen Unterbau tragen vorn zwei Säulen, neben dem Portal zwei Pilaster das Gebälk, auf dem ein überdachter Altan ruht. Ein schlankes Pfostengeländer verbindet

¹⁾ Der Platz erlitt starke Einbuße durch die im 19. Jahrhundert errichteten Standbilder der Reformatoren.

die dem unteren Geschoß analogen Säulen und Pilaster. Über kräftigem Gebälk krönt den Vorbau auf jeder Seite ein Dreieck, deren Schenkel und Scheitel mit Figuren besetzt sind.

Sömmerda.

1529—39.

Bau- und Kunstdenkm. d. Prov. Sachsen VI, 45 m. Abb.

Das rechteckige Haus liegt frei, mit der Breitseite gegen den Platz. Über den drei Geschossen ein steiles Satteldach mit zwei symmetrisch sitzenden Dachreitern. Am Nordende der Front ein viereckiger Vorbau, der mit dem Fassadengesims abschneidet. Sein Satteldach trifft rechtwinklig auf das Hauptdach. Die Mauer ist ungegliedert. Die wenigen Fenster ohne Ordnung. Auch der Vorbau ist nicht stärker durchlocht. Die Tür zum Erdgeschoß und die kleinere, über eine schmale Freitreppe zugängliche Tür schlicht, rechteckig. Dagegen zeigt die Tür am Vorbau, zum Ratskeller führend, reiche Bogenumrahmung mit Sitznischen und plastischem Schmuck.

Saalfeld.

1526—37.

Bau- u. Kunstdenkm. Thüringens IV, 99, f. Stiehl S. 76 ff.

Material: Backstein verputzt. Die Flächen ursprünglich bemalt.

Ein zweiflügeliges Eckhaus am nördlichen Ende der Breitseite des geräumigen Marktplatzes, dem sich die Hauptfront zuwendet. Der nördliche Flügel liegt an schmaler Straße.

In der Mitte der dreistöckigen Fassade tritt ein polygoner Treppenturm vor, der mit einem Geschoß den Rand des steilen Satteldaches überschneidet und einen spitzen, von kleinen Giebeldächern umgebenen Helm trägt. Zu beiden Seiten des Turmes schieben sich zweistöckige Erker von schlanken Proportionen mit niedrigen Giebelabschlüssen aus dem Dach vor. Zu diesen symmetrischen Hauptakzenten gesellen sich an der Fassade zwei ungleiche Gegenstücke, ein runder, kaum vorgekrager Erker an der Straßenecke und ein rechteckiger, ebenfalls zweistöckiger

Erker unterhalb des rechten Dachausbaues. Auch im Detail verschieden zeigt der eine Maßwerkfüllungen, der andere ausgesprochene Renaissanceglieder, Pilaster und Kandelabersäulchen.

An der schlichten Straßenfront tritt aus dem Satteldach des rückwärtigen Flügels ein Erker, einfacher gebildet als an der Fassade. Gleicher Art sind der hintere Dachgiebel und der vordere gegen die Straße; leicht geschwungene Bänder und Kugeln an den Gesimsenden als Kontur; schlanke Pilaster und dünne Gurte als Rahmung der ungleichen Geschosse. Nur der über die Nachbarhäuser fortsehende Südgiebel zeichnet sich durch eine gleichmäßige Felderteilung aus.

Die Fenster sitzen gekuppelt, ziemlich gleichmäßig in der ungegliederten Wand; am Treppenturm sind sie rautenförmig eingeschnitten.

Das Erdgeschoß¹⁾ enthält neben einer Diele die Trinkstube des Ratskellers und einige Vorratsräume. Im Seitenflügel eine Durchfahrt. Über die Wendeltreppe kommt man im ersten Geschoß links zum Ratssaal, rechts liegen Schreibstuben, die sich im zweiten Stock wiederholen. Hier befand sich außerdem ehemals die „Tuchhalle“: zwei rechtwinklig aneinander stoßende, durch einen weiten Mauerbogen gegeneinander geöffnete Säle.

Plauen.

Baudenkm. Sachsens XXI. Stiehl S. 129 m. Abb. — Der untere Bau nach 1430, spätestens 1482. Der Giebel nach einem Brande von 1548.

Das rechteckige zweistöckige Gebäude, von hohem Satteldach bedeckt, kehrt eine Giebelseite dem Marktplatz zu. Der Giebel, in der Mitte des 16. Jahrhunderts aufgesetzt, wird im Gegensatz zu dem gotischen ungegliederten Unterbau mit seinen regellos eingeschnittenen großen und kleinen Vorhangfenstern durch Pilaster und Gesimse in regelmäßige Felder geteilt. Die Öffnungen, Rechtecke und Rundlöcher, gruppieren sich symmetrisch zu der zentral sitzenden, durch figürliche Rahmung akzentuierten Uhr. Wenig geschwungene schmale Bänder

¹⁾ Grundriß in den Bau- und Kunstdenkm. a. a. O.

bilden die Randlinien. Hinter dem schlichten Abschluß erhebt sich aus dem Dachfirst ein polygones Glockentürmchen, schieferverschalt.

Dem Erdgeschoß ist eine (heut verstümmelte) doppelte Freitreppe vorgelegt. Über dem kleinen Altan, der auf einer leichten offenen Bogenhalle ruht, erhob sich ein Erker mit vierteiligem Vorhangfenster ins obere Geschoß hinauf¹⁾.

Von dem Altan kommt man auf einen Flur, der das Gebäude seiner ganzen Länge nach in zwei ungleiche Hälften teilt; beiderseits eine Reihe von Amtszimmern, von denen links an der Marktfront das Kämmergegemach noch seine alte reiche Ausstattung bewahrt hat. Im Obergeschoß, dem der Flur fehlt, ein großer Saal; nach dem Markt zu ein kleinerer Saal und das Bürgermeisterzimmer, zwischen diesen beiden ein schmaler gewölbter Archivraum.

Staßfurth.

1554.

Bau- und Kunstdenk. d. Prov. Sachsen X, 81 f. m. Abb.

Ein dreistöckiges eingebautes Haus an einem Platz. Vor dem hohen Dach drei gleichartige, zweistöckige Erker, im unteren Geschoß dreiachsig, im oberen einachsig, durch Pilaster und Gesimse gegliedert. Von regelmäßiger Form und regelmäßiger Anordnung stehen die Erker im Gegensatz zu der ungeteilten unregelmäßig durchlochten Fassadenwand. Die Fenster zum Teil rechteckig, gekuppelt, zum Teil rundbogig, isoliert. Im zweiten Stock springt aus der linken Fronthälfte ein Erker rechteckig vor. Im Erdgeschoß ist die Tür nach der rechten Ecke geschoben.

Buttstädt.

Bau- und Kunstdenk. Thür. Sachs.-Weim.-Eisenach II, 416. M. ein. Abb. der Nordfront. — Aus verschiedenen Zeiten. 1501 der Ostflügel. Zwischen 1550 u. 65 der Süd- u. Nordflügel. Ein Umbau fand 1604 statt. Schließlich mehrfach modernisiert und restauriert im 19. Jahrh.

Dreiflügelig, nach drei Seiten frei. Der zweistöckige östliche

¹⁾ Stiehl, S. 121. Am Vorbau das Datum 1508.

Hauptflügel am Markt mit hohen Giebeln über den Schmalseiten. Der zweistöckige Südflügel der Kirche gegenüber, der dreistöckige Nordflügel an einer Nebenstraße zum Markt. — An der Nordfront, dessen Stockwerke von ungleicher Höhe sind, sitzen die rechteckigen Fenster auf durchgezogenen Gesimsen. Im Obergeschoß kragt sich — oberhalb der von Pilastern flankierten Bogentür — ein rechteckiger Erker vor.

Leipzig.

1556—67.

G. Wustmann, Hieron. Lotter. Leipz. 1875 S. 30ff. Bluntschli S. 42f. Der Baumeister und zugleich damaliger Bürgermeister der Stadt war Hieron. Lotter (1497—1580). Er benutzte die Fundamente des älteren Rathauses. In dem Schriftchen „Der Leipziger Ratskeller“ 1904, das eine Geschichte des „alten Rathauses“ enthält, finden sich zwei vom heutigen Zustand abweichende Ansichten der Fassade von 1595 und 1712. Die erstere zeigt das Gebäude mit einer viel höheren Fassade. Das erklärt sich daraus, daß man bei einer umfassenden Restaurierung 1672 den ursprünglich zum Rathaus sich senkenden Marktplatz eingeebnet hat, wodurch „das Haus ein Stück in die Erde versank“. Man legte den (heute verschwundenen) hölzernen Laubengang so viel höher, daß seine Verdachung die Erdgeschoßfenster überschritt. Die bei Wustmann S. 31 wiedergegebene, dort als „ursprüngliche Gestalt“ bezeichnete Ansicht entspricht der von 1712. Unsere Abb. 33 sucht eine Rekonstruktion zu geben, wie sie nach neuerer Ansicht dem ursprünglichen Plan Lotters am nächsten kommt. — 1672 wurde vor allem der südliche Teil an der Grimmaischen Straße abgetragen und neu aufgeführt. 1744 wurde der Turm erhöht. — Neuerdings außer Dienst.

Material: Verputzter Backstein, Schindeldach.

Der Bau nimmt etwa vier Fünftel der einen Langseite des Marktplatzes ein, dessen Abmessungen seinem Grundriß, einem langgestreckten

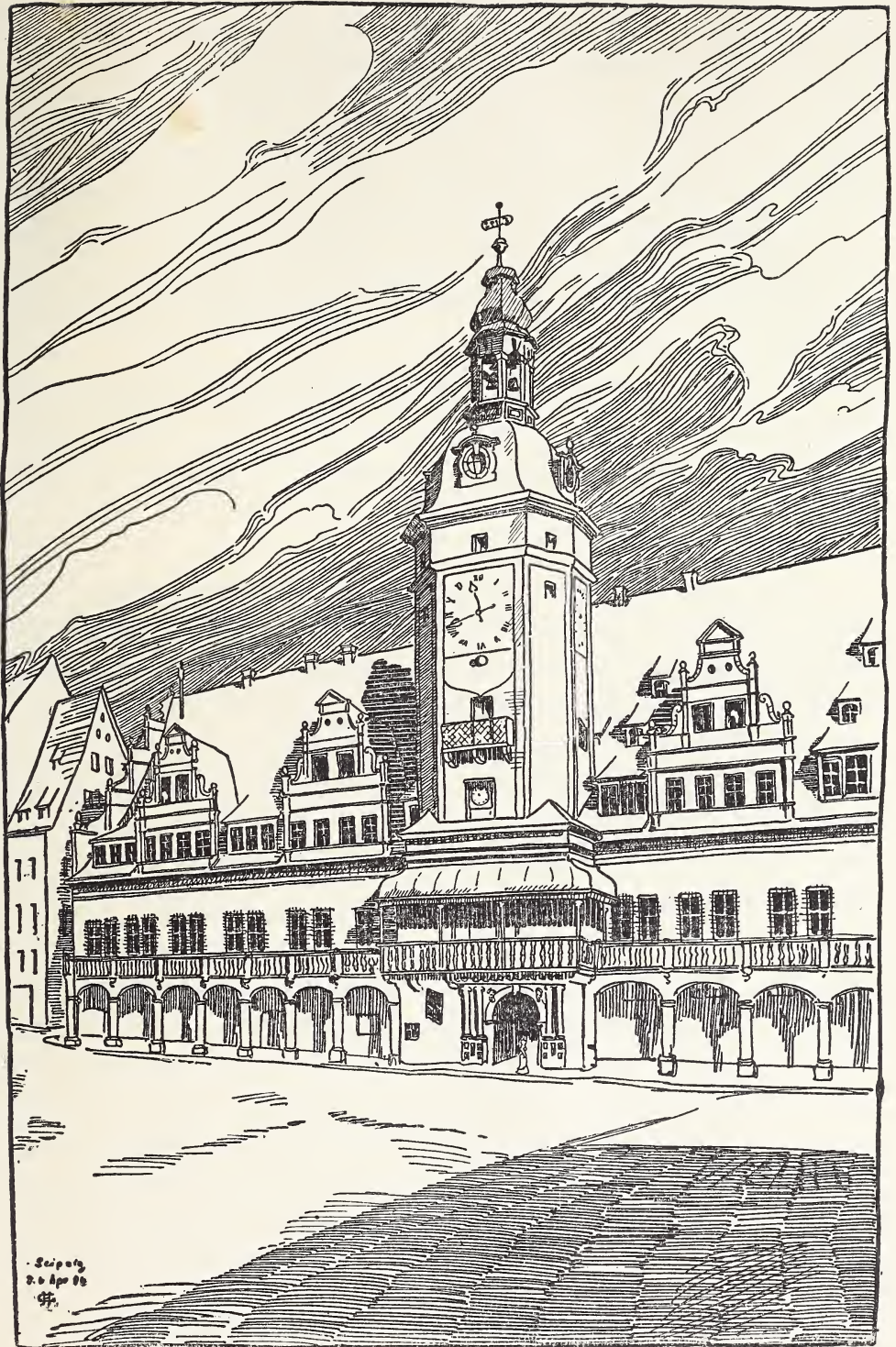


Abb. 33. Leipzig.

Rechteck, entsprechen. Die Schmalseiten liegen an Straßen, die Rückseite an einem kleineren Platz, dem Naschmarkt. Über zwei Stockwerken erhebt sich ein hohes Satteldach. An den Langseiten sind Dacherker angeordnet, zwischen denen Gruppen von Mansardenfenster herausgebaut sind. An der Marktfront wird diese regelmäßige Reihe — regelmäßig jedenfalls in der Gesamtwirkung — unterbrochen durch den hochaufwachsenden Turm. Er sitzt nicht der Mittelachse, vier von den Erkern liegen südlich, zwei nördlich; doch nimmt er ungefähr die Mitte der Langseite des Marktes ein.

Die viergeschossigen Giebel über den Schmalseiten werden durch Gesimse gegliedert, auf Gesimsen ruhen die Fenster. Flache Stäbe, die in kleinen mit Pinienzapfen besetzten Postamenten endigen, grenzen die Stockwerke seitlich ab. Auf den breiten, zum Teil nicht ausgemauerten Stufen lagern Voluten.

Die zweistöckigen Markterker zeigen gleiche Gliederung. Der obere Abschluß jedoch (ein Dreieck über einem Gebälk, das durch einfach geschwungene Bänder mit den höher hinaufgezogenen Stäben verbunden wird) dürfte der Erneuerung von 1672 angehören.

Der Turm tritt um die Tiefe der Lauben (an deren Stelle später Verkaufsläden traten) rechteckig aus der Fassade vor. Das große Bogentor, das im Turmsockel den das Rathaus durchschneidenden Durchgang einleitet, ist der Treppe wegen seitlich orientiert. Gekuppelte jonische Säulen auf fazettierten Sockeln und ein mit einem Mäander verziertes Gebälk bilden den Rahmen; in den Zwickeln zwei vorspringende Köpfe¹⁾. — Unmittelbar oberhalb des Portalrahmens zieht sich eine leichte, gedeckte Holzgalerie um den Turm herum. Dünne toskanische Säulen tragen das gerade Gebälk, von dem sich ein geschweiftes Dach zum Turm hinbiegt. Nach Durchbrechung des großen Daches erscheint der Turm als ein Achteck, von unregelmäßiger Form, indem die Stirn nach dem Markt und die entsprechende Rückseite breiter sind. Schlichte Bänder rahmen die hohen, kaum durchlocherten Felder. Gegen den Markt sitzt unter der Uhr ein kleiner Balkon für

¹⁾ Das entsprechende Tor am Naschmarkt, von jonischen Pfeilern flankiert, ist einfacher gehalten.

die Stadtpfeifer (1599). Über einem Gesims folgt ein niedriges Geschoß, gleichsam ein Sockel für den achtseitigen Helm, der in einer Laterne und einer geschweiften Haube schlank ausläuft.

Die Fassadenfenster sind, mit einer Ausnahme, paarweis aneinandergerückt. Sie werden von in der Mauer liegenden Rundstäben gerahmt und durch Steinkreuze geteilt. Jetzt sind sie sämtlich vergittert. An den Schmalseiten sind im obern Geschoß einfache rechteckige Erker auf Konsolen vorgekragt.

Im Innern führt die gradläufige Treppe unter Kreuzgewölben in den großen, die Mitte des oberen Stockes einnehmenden Saal. Südlich erreicht man durch ein kleines Zimmer die in der Südwestecke liegende quadratische Ratsstube, die eine Kassettendecke trägt.

Pegau.

1559.

Wustmann, H. Lotter S. 36 f. — Baudenkm. Sachsens XXV, S. 94. — Nach den Plänen Lotters ausgeführt von dem Leipziger Steinmetzen Paul Wiedemann. 1670 z. T. durch Brand zerstört.

Material: Rochlitzer Stein. Sandsteingliederungen.

Ein langgestreckter rechteckiger Bau, zweistöckig mit einem Satteldach. Ungefähr aus der Mitte der langen Marktfront springt der hochaufsteigende Turm vor. Bis zum Dachansatz ist er von vier-eckiger Grundform, geht dann in ein Oktogon über, das in seinem obersten Teil für eine Galerie einrückt, und endigt in einer schlanken Laternenkuppel.

Die Fenster, größtenteils gekuppelt, ohne bestimmte Distanz, sitzen im oberen Stockwerk auf einem durchgeführten Gesims auf, dem einzigen, das die Wand teilt. Das Konsolengesims unterm Dach, das sich auch um den Turm herumzieht, ist von kräftigerer Bildung als am Leipziger Rathaus. Die Fenster für die Treppe im Turm laufen schräg. — Der achteckige Stamm, durch Gurte in drei nach oben zu niedriger werdende Stockwerke geteilt, zeigt geringe rechteckige Durchlochung.

An den Ecken gehen Lisenen hinauf. Eben solche halbieren auch die Felder des mittleren Stockwerkes.

Das Prunkstück der Fassade sind die zwei am Fuß des Turmes nebeneinander sitzenden Portale. Die reich gegliederten Archivolten ruhen auf Kämpfergesimsen. Die vorgesetzten drei kannelierten, auf hohen Sockeln stehenden Pfeiler tragen stark ausladendes Gebälk mit Triglyphenfries, welches beide Portale zusammenfaßt. Darüber erhebt sich eine rechtwinklig umrahmte, mit einem Giebel schließende Wappentafel. Die linke breitere Tür, mit „Sitztellern“ am Gewände, geht zur Treppe. Die rechte, der der mittlere Pilaster vom Bogen und Zwickel ein Stück abschneidet, führt zum Keller. Eine ähnlich umrahmte Tür sitzt in der Mitte der linken Fronthälfte.

Der große Saal nimmt den ganzen rechten Teil des oberen Stockes ein.

Altenburg.

1562—64.

Eine sehr ausführliche Beschreibung bei Lehfeld, Bau- u. Kunstdenkm. Thüring. Jena 1895. II. S. 43—59. Abb. b. Fritsch. „Das Hauptwerk des Weimarischen Hofbaumeisters Nikolaus Grosmann.“

Material: Putzbau, Sandsteingliederungen.

Das dreistöckige, ein Zeltdach tragende Rathaus liegt auf einem Eckgrundstück. Die nicht sehr breite Nordfront mit dem hohen Turm sieht gegen den Marktplatz. Die westliche Seite an einer nicht ganz rechtwinklig einmündenden Straße krönt ein Dacherker. Ebenso die durch einen Hof vom Nachbarhaus getrennte Ostseite. Auch die im unteren Teil eingebaute Rückseite sieht mit einem Giebel zum nahen Kornmarkt hinüber. Diese drei Erkergiebel und der Turm liegen „in richtiger Achsenkreuzung“ (Lehfeld). Außerdem schiebt sich aus der nördlichen Hälfte der Ostseite ein kurzer, ebenfalls einen Giebel tragender Arm vor. Eine Tormauer, die durch Säulen gegliedert wird und mit einer Attika schließt, grenzt den Hofraum gegen den Markt ab und verbindet die Rathausfassade mit dem Nachbarhaus.

Die Ecke von Markt und Straße rundet sich in den zwei oberen

Stockwerken zu einem Erker aus, dem östlich vom Turm, ziemlich im gleichen Abstand von zwei Fenstern, ein zweiter Erker entspricht. Doch bildet dieser nicht die Ecke, sondern ist dicht daneben aus der Fassade vorgeschoben, nur wenig, als sei er in der Wand stecken geblieben¹⁾.

Der Treppenturm tritt ungefähr aus der Mitte der Front als ein mit fazettierten Quadern bekleidetes Rechteck vor, verjüngt sich im zweiten Geschoß über der abschließenden Balustrade, die von Konsolen, an den Ecken von je zwei überschulankten Säulen gestützt wird, zu drei Seiten eines Achtecks, das nach Durchbrechung des Daches sich frei nach allen Seiten entwickelt. An den Kanten des Turmes führen runde Stäbe hinauf, über die sich — zur horizontalen Teilung der

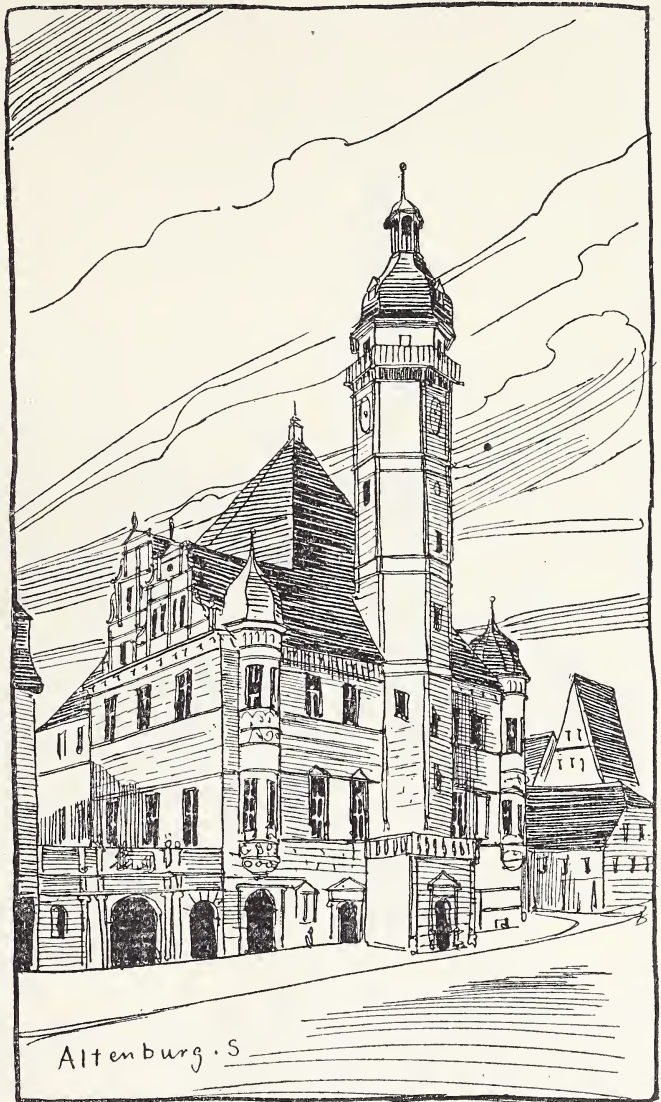


Abb. 34. Altenburg (von Osten).

hohen Felder — Gesimsbänder hinziehen. Unter der der Turmbildung analogen schlanken Laternenkuppel liegt ein niedriges, von einem Gitter um-

¹⁾ Eine Rücksicht auf das Nachbargrundstück, wie Lehfeld zur Entschuldigung dieser Placierung annimmt, scheint mir in Anbetracht des Hofes nicht vorzuliegen.

zogenes Geschoß für den Türmer. Die Öffnungen der unteren Turmgeschosse bis zum Dachgesims sind rautenförmig, die der vier oberen rechtwinklig in unregelmäßiger Anordnung¹⁾.

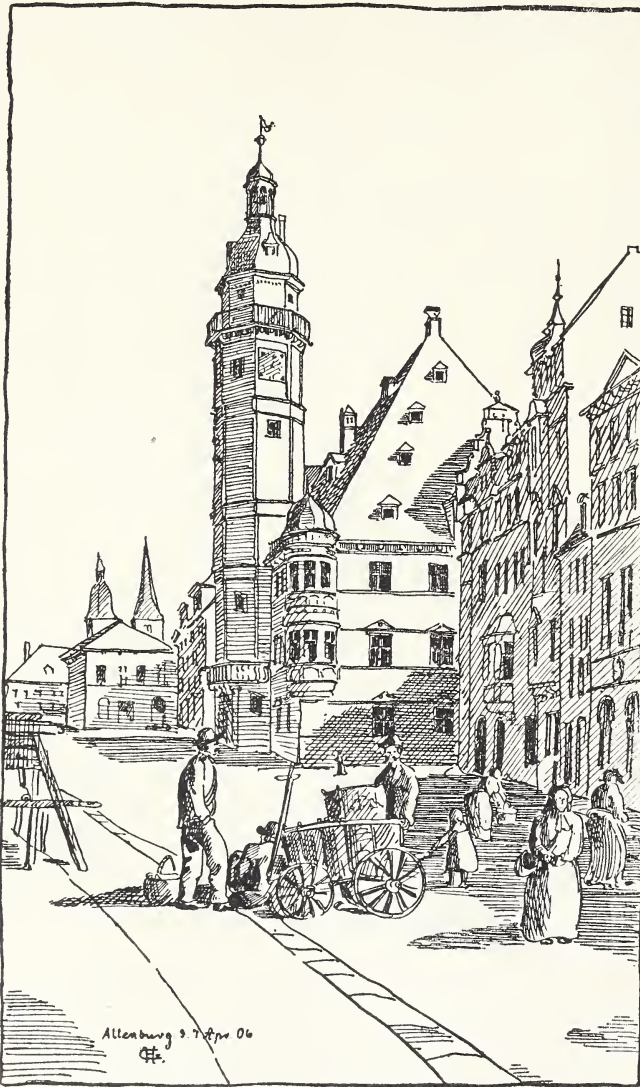


Abb. 35. Altenburg (von Westen).

Rathaus brannte 1780 vollständig aus, bekam dann das jetzige Mansardendach und verlor viel von seiner ursprünglichen Erscheinung, die möglicherweise auch außer dem Turm dem Altenburger Bau nahe stand. Vgl. Bau- und Kunstdenk. Thüring. XXIII. 43f.

²⁾ Die Gesimse fehlen am östlichen Vorbau. — Die Fenster an der Marktfront tragen in den zwei unteren Geschossen niedrige Dreiecksverdachung.

Die rechteckigen Fassadenfenster liegen zwischen durchlaufenden, dünnen Horizontalgesimsen, so, daß sich die Wand aus ungleich hohen Streifen aufbaut²⁾. Gegen das Dach schließt ein kräftiges Konsolengesims. Im Gegensatz zu den glatten Putzflächen sind die beiden Erker von unten bis oben

¹⁾ Der Turm des Rathauses von Gera (1573 bis 76) kann geradezu als eine Kopie des Altenburger Turmes bezeichnet werden. Aus der Mitte der Marktfront vortretend, steigt er hoch hinauf, zeigt die gleiche Quaderung am rechteckigen Erdgeschoß, die gleiche Gliederung der fünf ungleich hohen Achteckgeschosse und das eingezogene Türmgeschosß unter dem durchbrochenen Helm. — Das Rath-

mit figürlichen Reliefs, Wappen, Fazetten und ornamentalen Bändern geschmückt¹⁾).

Die Dacherker, jedesmal ein rechteckiges Geschoß mit einem zwei-stöckigen Giebel, werden durch glatte viereckige Stäbe und dünne Gesimse in ungleiche Felder geteilt. Die Stäbe flankieren die Stockwerke und sitzen in der Mittelachse. Die Gesimse grenzen niedrige Sockelstreifen ab. Die Voluten am Giebelrand sind zum Teil als Flügelpferde gebildet. In einer Kriegerfigur auf einem Dreieck klingt der Giebel aus. Das Zeltdach ist mit zahlreichen Gaupen besetzt, die mit dazu beitragen, die Lebhaftigkeit des Gebäudes nach oben hin zu steigern.

Ein zum Erdgeschoß führendes Portal unter dem östlichen Fassaden-erker ist rundbogig, von Pilastern flankiert, mit einer niedrigen Volutenkrönung über dem Gebälk. Türlaubung, Zwickel und Pilaster sind reich gegliedert. Eine einfache rechtwinklige Tür an der Straßenfront bildete ehemals den Zugang zum Ratskeller. Der Zugang zu den beiden oberen Stockwerken geht über die Wendeltreppe im Turm. Das Rundbogenportal wird — in Übereinstimmung mit den Ecksäulen des Turmsockels — von kannelierten jonischen Säulen eingefaßt, darüber ein kräftiges Gebälk, eine Dreiecksverdachung und zwei wappenhaltende Tiere.

Die Treppe führt im Obergeschoß auf einen Vorsaal von unregelmäßigem Grundriß, der die ganze Tiefe des Gebäudes einnimmt und von drei Seiten Licht bekommt²⁾. Seine flache Balkendecke wird von drei Holzsäulen gestützt. Rechts von der Treppe schließen sich an: Das Kommissionszimmer (an der Ecke von Markt und Straße) und die ehemalige Stadtschreiberei und Kassenverwaltung, die heute ins Bürgermeister- und Polizeizimmer geteilt ist. Links von der Treppe im Ostflügel mit dem Markterker das Kämmereistübchen, das Kopisten- und Steuereinnahmerzimmer. Auch in diesen Räumen laufen die Wände nicht rechtwinklig aufeinander. Das oberste Stockwerk besaß früher einen jetzt verbauten Vorsaal von gleichem Format, mit beiderseitigen kleineren Räumen.

¹⁾ Die Reliefs der musizierenden Engel bringt Lehfeld in Zusammenhang mit denen des Donatello in Padua. A. a. O., S. 48 f.

²⁾ Grundriß siehe Abb. 40.

Torgau.

1567.

Das Rathaus wurde in neuerer Zeit so umgebaut, daß fast alle architektonischen Reste der alten Anlage beseitigt sind.

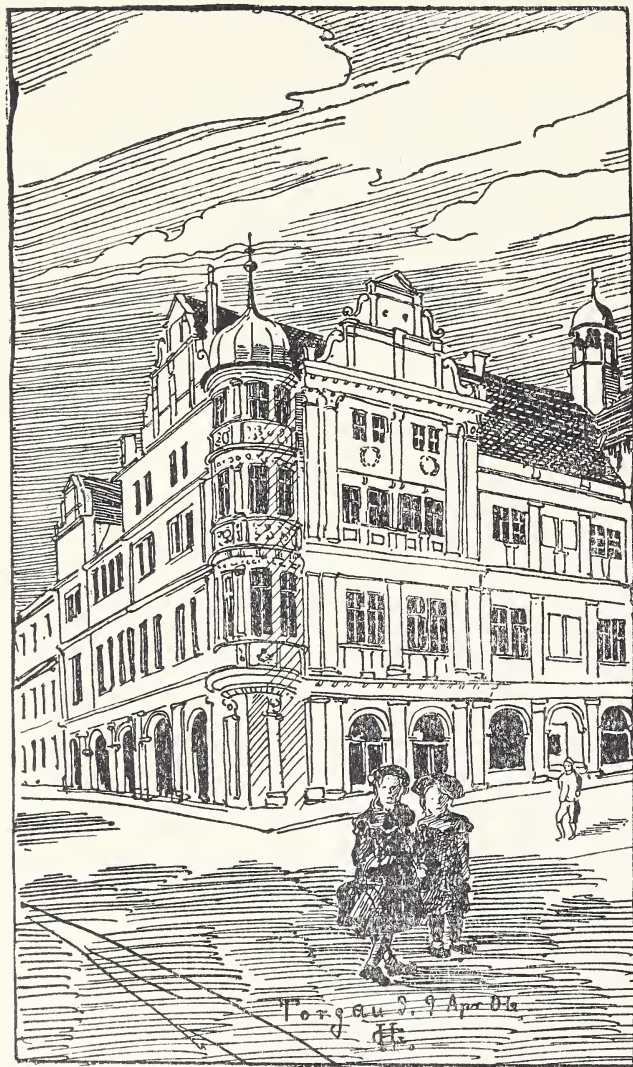


Abb. 36. Torgau.

nach oben zu abnimmt, sind zu je zwei Paaren zusammen genommen. Pilaster auf Sockeln bilden die Stützen. Diese sowie die Brüstungen und die Bänder über den Öffnungen tragen figürlichen und ornamentalen Schmuck, womit sich der Erker — wie beim Altenburger

Ortwein, Abt. 51., Bl. 52. Lübke II, 324. Von der ehemaligen Fassade, die die eine Marktseite einnimmt, scheinen die drei vor dem Satteldach sitzenden Giebel herzustammen, die, wie aus einer alten für die Zeichnung bei Ortwein verwendeten Photographie hervorgeht, über das Dachgesims ansetzende Erker bekrönten. Diese sind später durch die vorm Unterbau aufsteigenden Kolossalordnungen verdrängt worden. Erhalten ist allein der runde dreistöckige Erker an der Südwestseite der langen Front. Seine Fenster, deren Höhe entsprechend den ungleichen Geschossen

Rathaus — abgehoben haben wird von den geputzten Flächen der durch dünne Gurte gegliederten Fassade. Den Erker schließt ein Zwiebelhelm.

Hildburghausen.

1572.

Bau- u. Kunstdenkm. Thüring.-Sachsen-Meiningen II, 49 f m. Abb. Im Kern mittelalterlich. 1572 mehrfach verändert und restauriert.

Auf einem Eckgrundstück gelegen, steigt das Rathaus dreistöckig in die Höhe. Das steile Satteldach wendet sich mit einem dreigeschossigen Giebel nach dem Markt. An der Westseite tritt ein runder Treppenturm vor; er überschneidet mit einem Geschoß das Dachgesims und trägt einen hohen Zwiebelhelm. Die Fassade wird gleich dem Giebel in verschiedene hohe Streifen geteilt. Die Fenster sind rechteckig.

Arnstadt.

1583--85.

Stiehl S. 79 m. Abb. Der Saal am Anfang des 19. Jahrh. umgebaut.

Ein dreistöckiger Putzbau aus zwei rechtwinklig aneinander stoßenden Flügeln, die ihre Außenseiten gegen den Markt und eine einmündende Straße wenden. Über der Stirnseite des Saalflügels ein zweistöckiger Giebel, dem ein ebensolcher am andern Ende der Marktfrent entspricht. Beide durch breite Bänder, die sich von den Randvoluten her über die Fläche ziehen und die ovalen und rundbogigen Öffnungen umrahmen, gleichmäßig gegliedert. Hinter ihren Spitzen steigen Glockentürmchen auf. An der Straßenseite schieben sich drei Erker aus dem Satteldach vor.

Der Saal geht durch zwei Stockwerke und öffnet sich nach dem Markt in drei hohe breite, im Korbbogen schließende Fenster. (Sie werden gleich den Fenstern an der Straße aus dem vorigen Jahrhundert stammen. Ebenso hat der Balkon an der Fassade den Charakter dieser Zeit.) Die übrigen Fenster sind dagegen klein, rechteckig, ge-

kuppelt; dicht gereiht, ohne durch Gesimse zusammengehalten zu werden. Unter dem linken Frontgiebel das von Säulen flankierte mit einer Wappenbekrönung ins obere Geschoß reichende Portal. Ursprünglich wurden von den Zimmern dieses Flügels nur die der zwei unteren Stockwerke zu Amtszwecken benutzt. „Das dritte diente nur dem großartigen Eindruck des Hauses“ (Stiehl).

Nordhausen.

Bau- u. Kunstdenkm. d. Prov. Sachsen XXI, 173 f. Ältestes Datum 1360. Ein wesentlicher Umbau 1608—10.

Nach drei Seiten frei, von oblongem Grundriß, dreistöckig, mit niedrigem Walmdach. An der Breitseite, nicht in der Mittelachse, tritt ein polygoner Treppenturm aus der Front vor, erhebt sich um ein Stockwerk über das Dachgesims und endigt in einem schlanken, zweimal durchbrochenen Helm. Das Erdgeschoß, durch hohe Kellerräume hinaufgerückt, besteht zur Hälfte aus einer Halle, die sich in breiten, zweiteiligen Bogenfenstern öffnet. Außer dem Turmportal gibt es an der einen Schmalseite über einer Freitreppe einen Zugang. Die Fenster der Obergeschosse rechteckig, gekuppelt, ruhen auf durchlaufenden, auch um den Turm herumführenden Gesimsen. Vor dem Dach sitzen rechts und links vom Turm, sowie an den Schmalseiten Giebelerker in Fachwerk.

Niemeck.

1570.

Bau- u. Kunstdenkm. d. Prov. Brandenburg, S. 547.

Ein zweistöckiger Putzbau mit hohem Dach. Die breite Hauptfront von zwei gleichartigen Dacherkern bekrönt. Die Giebel über den Schmalseiten durch Gesimse und Pilaster geteilt, von Voluten gefaßt. Die Fenster rechteckig. Das Portal rundbogig.

Sommerfeld.

Bau- u. Kunstdenkm. d. Prov. Brandenburg S. 713. Angeblich 1580. Der Baumeister war ein Italiener, Alberto Antonio.

Material: Ziegel verputzt.

Von rechteckiger Grundform. Zweistöckig mit hohem Satteldach. Über der dem Markt zugewendeten Breitseite ein Dacherker mit steilem mehrfach horizontal geteiltem, von Voluten eingefasstem Giebel. Ebenso nachdrücklich durch wagerechte Gesimse geteilt ohne jede vertikale Gliederung die Giebel über den Schmalseiten. Die Eingangstür unter dem Dacherker zentral an der Marktfront.

Münsterberg.

1561.

Kunstdenkm. d. Prov. Schles. II, 99.

Ein Putzbau. Über der Marktfront zwei Giebel als Abschluß der beiden parallelen Satteldächer. Die abgestuften Giebelränder tragen halb- und viertelkreisförmige Scheiben, die Spitze ein stumpfes Dreieck. — An der einen Seite des Hauses steigt ein unten quadratischer, oben achtseitiger Turm von schlanken Verhältnissen in die Höhe, mit einer durchbrochenen, kupfergedeckten Haube.

Brieg.

1570—76.

Kunstdenkm. d. Prov. Schles. II, 336 ff. Lutsch, Bilderwerk schles. Kunstdenkm. Text S. 175 ff. Tf. 83. Außerdem Abb. b. Fritsch u. Lübke II, Fig. 288. Entwurf von Jacob Baar aus Mailand, unter Mitwirkung seines Schwiegersohnes Bernh. Niuron aus Lugano. — Die geputzten Flächen trugen wahrscheinlich (wie fast alle Renaissancebauten Schlesiens) Sgraffitoschmuck, das Dach war vielleicht mit farbigen glasierten Ziegeln gedeckt. Das Dach der Fronthalle neuerdings erhöht.

Vier zweistöckige Flügel mit steilen Satteldächern umschließen einen schmalen Hof. An der westlichen Hauptfront treten zwei Türme vor, bis zum Hauptgesims von quadratischem Grundriß, dann in niedrige Achtecke umsetzend, von laternenförmig durchbrochenen, bewegte silhouettierten Helmen gekrönt. Zwischen die Türme ist eine

zweigeschossige Halle geschoben, die sich im Erdgeschoß in fünf Säulenarkaden, darüber als Loggia mit Holzpfelern unter geradem Gebälk öffnet. Über der Halle wachsen drei gleichgebildete Erker aus dem Dach heraus, einstöckig mit schlanken, vielfach horizontal geteilten Giebeln, einfach im Umriss.

Von gleicher Art sind die Giebel, die das große Dach seitlich begrenzen. Die rechtwinkligen Fenster sind schlicht eingeschnitten, die kräftigen Profile der wagerechten Gesimse begegnen sich mit flachen Pilastern an den Ecken der vier Geschosse. Der Kontur läuft wieder in sacht rollenden Bändern.

Asymmetrisch placiert ist der hohe schlanke Turm am östlichen Ende des Nordflügels. Gegen die Straßenfront etwas eingerückt, steigt er über quadratischem Unterbau als achteckiger Stamm aufwärts und schließt über einer Balustrade mit einem zweimal durchbrochenen Helm in derselben Lebhaftigkeit wie die Fronttürme.

Im linken Frontturm führt die Haupttreppe rechtwinklig mit vier Rasten um den quadratischen Mauerkerne; im rechten Turm liegt eine zweite hölzerne Treppe.

Fachwerkrathäuser.

Der eigenen Bedingungen unterworfenen Holzbau verlangt auch für die in Fachwerk ausgeführten Rathäuser eine gesonderte Betrachtung. Wenn diese Rathäuser hier nur kurz, als Anhang, behandelt werden, so geschieht es deshalb, weil sich in ihnen kein selbständiger Rathaus-typus entwickelt hat. Eine Eigenart, wie sie die mittelalterlichen Rathäuser von Wernigerode, Michelstadt, Duderstadt besitzen, die neben den massiven Rathäusern sowohl wie den Privatfachwerkhäusern einen persönlichen Ausdruck behalten, weisen die Fachwerkrathäuser der Renaissance nicht auf¹⁾. Sie unterscheiden sich oft nicht wesentlich von den Profanbauten ihrer Umgebung, so daß ihre Geschichte mit der des Fachwerkbaues im allgemeinen zusammenfällt. Nur wenige zeigen in ihrer Erscheinung etwas Besonderes, wobei in der Regel die Komposition der steinernen Rathäuser Vorbildlich gewesen ist. Nur hält die Holzarchitektur zäher an der Tradition fest, als der Steinbau. Die hohe Front mit dem steilen Giebel bleibt als Schauseite bestehen, auch beim Rathaus, bis ins 17. Jahrhundert hinein. Es kommt dazu, daß man unter den kleinen Verhältnissen, die eine Ausführung in Fachwerk bedingten, noch häufiger als bei den Steinbauten alte Anlagen für die Erweiterung oder Neuerrichtung benutzt hat. Ein so phantastisch in die Höhe gebautes Rathaus wie das von Duderstadt wäre allerdings nicht mehr möglich. Ganz im Sinne der späteren Zeit ist das Grünsfelder Rathaus mit seiner breiten Front und dem niedrigen

¹⁾ Im übrigen „wurden die konstruktiven Grundprinzipien der gotischen Periode ungeändert beibehalten und lediglich die formale Behandlung der ornamentalen Einzelheiten erfuhr allmählich eine Umwandlung“ (Lehmgrübner, Mittelalterliche Rathausbauten 1905, I. S. 15).

Obergeschoß, das als horizontales Band die Höhe des steinernen Sockels dämpft.

Im Grundriß überschreitet man nicht die Grenze des Bedürfnisses. Von einer überlegten Entwicklung ist nicht die Rede. Das Erdgeschoß nimmt gewöhnlich eine Halle ein; ihr zu Liebe baut man, wenn irgend möglich, dieses Geschoß massiv, entgegen der beim Privatbau herrschenden Sitte nicht allein in Süd- sondern auch in Norddeutschland¹⁾. Im oberen Stock liegen die Amtsstuben an einer Diele.

Süddeutschland.

Grünsfeld (Franken).

1579.

Baudenk. Baden IV, 44f. Tf. 7. Schaefer, Holzarch. Deutschlands.

Freiliegend. Zweistöckig mit schindelgedecktem Walmdach. In der Mitte der der Hauptstraße zugekehrten breiten Südfront ein polygoner Treppenturm. Das massive Erdgeschoß enthielt ehemals eine einzige große Halle, zu der zwei Tore an der höher gelegenen Nordseite führten. — Das niedrige Obergeschoß ist — auch am Turm — in Fachwerk ausgeführt, die Ständer sind geschnitzt, die Brüstung reich verziert. Eine Diele, die bis zur Rückfront durchgeht, nimmt die Hälfte des Geschosses ein.

Die beiden Eingänge rechts vom Turm und das Kellertor stammen von 1629. Auch der Turmhelm und das Glockentürmchen mögen späterer Zeit angehören.

Eblingen.

Kunst u. Altert. i. Württemberg, 1891, S. 210. Lübke I, 395. Dollinger, Reiseskizzen VII, 3. Stiehl, S. 59ff. m. Abb. — Abb. des rückwärtigen Giebels b. Corell a. a. O. — 1430 als „Steuerhaus“ über der Fleischhalle u. der anschließenden Brothalle errichtet.

¹⁾ Vergl. Correll, Deutsche Fachwerkbauten. Einleitung von Stegmann.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts¹⁾ wurde der vordere Teil um ein Stockwerk erhöht und erhielt mit dem neuen Dachstuhl den jetzigen Frontgiebel, mit dem sich das Rathaus gegen den Markt wendet, während es auf den drei anderen Seiten von engen Straßen umschlossen wird. — Am vorderen Teil folgen über einem steinernen Erdgeschoß zwei verputzte Fachwerkgeschosse. Das oberste kragt sich vor und schließt mit einem kräftigen Gesims gegen den Giebel, der durch drei Gesimse in niedrige Geschosse geteilt wird. Geradlinig gebrochene, in verschiedenen Kurven ausrollende Bänder bilden die bewegte Silhouette. In der Giebelachse bauen sich die Ziffer-, Mond- und Sonnenblätter einer Kunstuhr übereinander, die mit ihren flankierenden Pilastern und Säulchen die Gesimse durchschneidet und die ganze Giebelhöhe einnimmt. Sie findet ihren Ausklang in dem Glockentürmchen, das zierlich aus zwei Laternenkuppeln gebildet, aus dem Dachfirst hinter der Giebelspitze herauswächst.

Die zwei symmetrisch sitzenden Bogenportale sind gleichmäßig von flachen Pilastern begleitet, deren Gebälk mit dem Abschluß des Erdgeschosses zusammengeht. — Entgegen den rundbogigen Öffnungen in diesem Quaderbau sind die Fenster der oberen Geschosse rechteckig und ohne besondere Umrahmung nebeneinandergereiht.

Das Erdgeschoß nahm ehemals eine einzige Halle ein, die Marktzwecken diente²⁾. Die geradläufige Treppe führt im ersten Geschoß auf einen kleinen Vorraum, an den sich nach dem Platz zu die Ratsstube, gegen die Rückseite der Bürgersaal anschließt. Die Räume des später aufgesetzten Stockwerkes, eine Diele und zwei Zimmer an der Marktseite, zeichnen sich durch reiche Ausstattung aus; namentlich die schmale Diele mit einem niedrigen, auf Steinsäulen ruhenden Netzgewölbe³⁾.

Großheubach a. M.

1611.

Corell, Deutsche Fachwerkbauten.

Das rechteckige Gebäude steht frei. Ein Obergeschoß in Fach-

¹⁾ An einer im Innern des aufgesetzten Stockwerkes eingelassenen Uhr befindet sich das Datum 1590.

²⁾ Grundr. b. Stiehl, Abb. 57.

³⁾ Vergl. Stiehl, S. 61 ff. Abb. 59.

werk über einem steinernen Sockelgeschoß. Dreistöckige Giebel begrenzen das Satteldach. Ein Glockentürmchen als Dachreiter. — Aus der einen Langseite springt im Obergeschoß ein rechteckiger Erker vor. An eben dieser Längsfront führt ein seitlich gerücktes Bogentor zum Erdgeschoß, eine kleinere Tür daneben zur Treppe¹⁾.

Seeheim a. d. Bergstraße.

1599.

Schaefer, Deutsche Fachwerkarchitektur.

Das Erdgeschoß des freiliegenden Gebäudes massiv, der obere Stock und die Giebel des sehr hohen Satteldaches in Fachwerk. Aus der einen Langseite ist ein Flügel vorgeschoben. An der einen Schmalseite die zum Obergeschoß führende einarmige Freitreppe, deren Podest von einer geschweiften Haube überdacht ist.

Markgröningen (Neckarkreis²⁾).

Bezold, Abb. S. 164.

Dreistöckig mit steilem Satteldach. Der hohe Giebel über der Front ist in seiner unteren Hälfte als viertes Fenstergeschoß gestaltet. Nach oben abgewalmt. Vor ihm sitzt ein Uhrtürmchen über Eck. In der Mitte des in Fachwerk ausgeführten Erdgeschosses zwei Bogentüren.

Kochendorf (Neckarkreis).

1587.

Auf der Giebelseite führt eine Freitreppe auf einen Altan im oberen Stock. Am Giebel ist ein Balkon vorgekragt.

Strümpfelbach (Neckarkreis).

1597.

Kunst- u. Altert. Denkm. i. Württemb. I., 50, m. Abb. z. T. verändert.

In der Mitte des Dorfes über den Strümpfelbach gebaut. Zwei

¹⁾ Nach der in Süddeutschland später üblichen Form sind, wie am Grünsfelder Rathaus, die Balkenköpfe und Füllhölzer verschalt und bilden mit den Schwellen zusammen reich profilierte Gesimse von stark horizontaler Wirkung.

²⁾ „Ein würdiges Gegenstück zu dem Knochenhauer Amtshaus in Hildesheim“. (Bezold.)

Stockwerke unter hohem Dach. An der Giebelfront öffnet sich das Erdgeschoß als Halle auf freistehenden Holzpfeilern. Die Stockwerke kragen sich vor. Die kleinen Fenster in der symmetrischen Fachwerkkonstruktion regulär angeordnet.

Uhlbach (Neckarkreis).

1612.

Kunstdenkm. Württemb., S. 164, m. Abb.

Zweistöckig mit sehr hohem Dach. An der Giebelfront ist das Erdgeschoß in eine offene, auf Holzpfeilern ruhende Halle aufgelöst. Der Giebel wird durch kräftige Horizontalglieder in drei Stockwerke geteilt.

Norddeutschland.

Einbeck.

1550.

Mithoff, Kunstdenkm. a. a. O. II, 48. Abb. Tf. 7.

Die nördliche Breitseite liegt gegen den Markt. Über dem hohen massiven Untergeschoß ein niedriges Fachwerkgeschoß, an den Schmalseiten von steinernen Giebelwänden begrenzt. Zu beiden Seiten des Portals — in ungleichem Abstand — ein rechteckiger und ein polygoner Erkerbau, die in der Höhe des Erdgeschosses mit spitzen Helmen schließen. Einen ähnlichen Helm trägt die Halle vor der Tür. — Entgegen dem unregelmäßig durchlochten, verschieden ausgestatteten Unterbau ist das Fachwerkgeschoß regelmäßig aufgeteilt. — An der Rückseite liegt ein massiver zweistöckiger Vorbau.

Die Fronttür führt in den Hauptraum des Hauses, eine große Halle, zu der auch die Vorbauten gehören. Daran schließen sich nach Süden die Ratsstube und die Kämmeri. Im Obergeschoß ist „nichts in baulicher Beziehung bemerkenswertes“.

Schwalenberg (Fürstentum Lippe).

1579.

Lehmgrübner a. a. O. S. 54 ff. Abb. auch b. Fritsch.

Ein zweistöckiger, rechteckiger Bau. Der Giebel des Satteldaches

gegen die Straße. Das Erdgeschoß in Arkaden aufgelöst. 1603 wurde der rechten Langseite ein Flügel vorgelegt, der mit seinem Dach ins Hauptdach einschneidet und die Straßenfront, an der ihn ebenfalls ein kleiner Giebel krönt, um eine vierte Arkade verbreitert. — Die Arkaden führten ehemals zu einer großen Verkaufshalle, die das ganze Geschoß einnahm. Nur im Anbau lagen Verwaltungszimmer. Das obere etwas vorgekragte Stockwerk enthielt im älteren Teil lediglich den großen Saal. — Die Brüstungen der dicht gereihten Fenster bestehen aus Holzbohlen mit Schnitzreliefs. — Der Giebel ist wenig durchlocht.

Horstmar (Westfalen, Kreis Steinfurt).

Zweistöckig. Das Erdgeschoß in Stein, das Obergeschoß in Fachwerk. Ein rechteckiger Erker über der Tür. Das Schindeldach abgewalmt.

Wilster (Schleswig-Holstein).

1585.

Zweistöckig mit einem Dacherker in der Mitte der Front. Das Erdgeschoß seit dem 18. Jahrhundert in Stein. Das Haus dient jetzt als Gefängnis.

Zweiter Teil

Die allgemeine Entwicklung des
Rathauses

Die lokalen Sondercharaktere

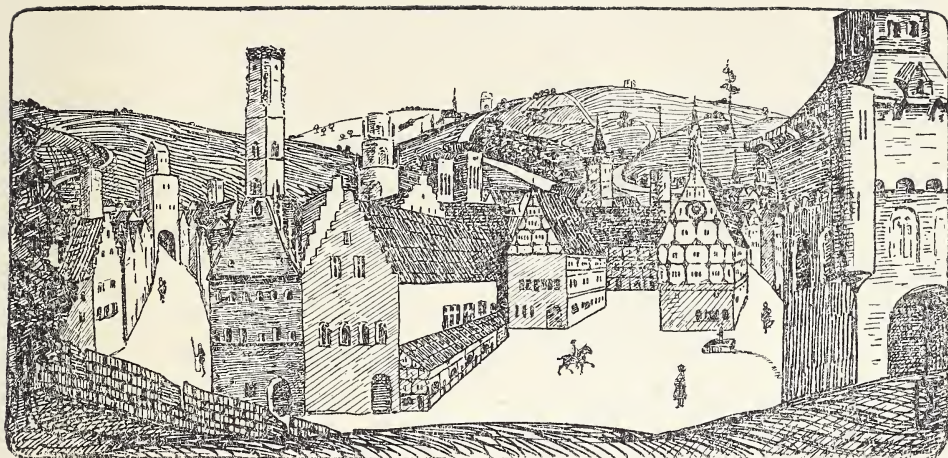


Abb. 37. Rothenburg, Marktplatz 1472.

I. Die allgemeine Entwicklung des Rathauses.

A. Die Fassade.

I. Die Fassade bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts.

Bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts behalten die Rathäuser wie der übrige Profanbau noch viel von der gotischen Ausdrucksweise. Allmählich erst entwickelt sich in der Gesamthaltung ein wirklich neuer selbständiger Typus. Was bis dahin die Fassaden in die Region des neuen Stiles bringt, sind oft nur dekorative Einzelformen, und zwar werden in der Regel, wie Hausman und Polaczek beim Rathaus von Ensisheim bemerken, „wo es sich um Konstruktion handelt, immer noch gotische Formen verwendet, alle rein ornamentalen Teile dagegen sind dem Motivenschatz der Renaissance entnommen“¹⁾.

Die Haltung der Gebäude ist noch blockmäßig geschlossen, ohne scharfe Teilungen. Die Mauer um die rechtwinklig eingeschnittenen Fenster, die noch nicht durch vortretende Rahmen akzentuiert werden, wächst als eine einheitliche gebundene Masse empor. Das Dach bedeutet noch viel, steil und hoch erhebt es sich über der Fassade, und dort, wo der schindelgedeckte Dachstuhl nicht mit Gaupen oder Erkeren durchsetzt ist, erscheint die große, ruhig ansteigende Fläche von

¹⁾ A. a. O., p. 103.

besonderer Wirkung. Andererseits hat man den Rumpf, wo es irgend der Raum erlaubte, gern in die Breite gezogen, ihn nicht so straff in die Höhe gereckt wie vordem. Diese Absicht wird unterstützt durch die jetzt eintretende Bevorzugung der Breitseite des Gebäudes als Hauptfront. Der Tendenz des gotischen Stiles hatte es entsprochen, die schmalen Giebelseiten zu betonen — auch dann, wenn die Breitseite des Rathauses an einem Platz lag¹⁾. Ferner verschwinden jene hohen Spitzbogenfenster, die den mittelalterlichen Ratssälen Licht zuführten und den Rathäusern ihr besonderes Gesicht gegenüber den Privathäusern gaben. Ihr Vertikalismus war der gotischen Fassade willkommen gewesen. Später hat man selbst da, wo man den alten Saal konservierte wie in Nürnberg, die hohen Frontfenster verworfen. Dagegen spricht in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Rest gotischen Verlangens, statt der ruhenden Wagerechten eine Aufwärtsbewegung zu geben, aus der Erhöhung der mittleren Öffnung bei den Fenstergruppen am Oberrhein (Rath. v. Ensisheim, Mülhausen u. a). Später legte man die Fenster zwischen zwei horizontale Gurte fest und gibt ihnen womöglich noch in der Gestalt einer Dreiecksbekrönung eine dämpfende Kappe.

Eine Gliederung der Wand in diesem Sinne wird in der ersten Hälfte des Jahrhunderts namentlich am Oberrhein oft durch die Fassadenmalerei besorgt, die die dem neuen Stil genehme Breitendehnung betont und die nach gotischer Art oft noch unregelmäßige Disposition der Fenster vertuscht. Sie gab der Stadt Gelegenheit, ihren Reichtum

¹⁾ So hat z. B. beim Rothenburger wie beim Bremer Rathaus ursprünglich der Nachdruck auf den Schmalseiten gelegen und erst die spätere Umgestaltung hat bei gleichbleibenden Platzverhältnissen die Breitendehnung hervorgehoben. — In Bremen weist die Lage der Eingangstüren an den Schmalseiten auf die gotische Herkunft, ferner öffnet sich hier der Saal in drei großen Fenstern, die durch Spitzbogen und Maßwerk vor den Fenstern der Breitseite ausgezeichnet sind (vgl. die Ansicht in Dilich's Chronik (hiernach Abb. 38) u. Pauli, das Rath. in Br., S. 12). — In das alte Rothenburger Rathaus ging ehemals der Weg ebenfalls durch Portale der Giebelfronten an der Herrngasse. Der später durch den Renaissancebau ersetzte Teil zeigt auf einer alten Ansicht (auf dem Gemälde des Herlin a. a. O., hiernach die Abb. 37) außerdem unter dem Giebel vier hohe Spitzbogenfenster nebeneinander. Vor der Langseite, die ohne besondere Bedeutung erscheint, zogen sich, soweit man aus der Abbildung schließen kann, Krambuden entlang. Heute ist das Portal unterm Giebel bloßes Dekorationsstück. Der ganze Verkehr geht durch die Mitte der Marktfront.

glänzen zu lassen. Bei dem Rathaus von Mühlhausen notierte Montaigne in sein Reisejournal: un palais magnifique et tout doré.

Vor allem aber ist es die symmetrische Anordnung der plastischen Akzente, die den Fassaden dieser Zeit ihren wesentlichen Ausdruck gibt. In Süddeutschland übernimmt man von der Gotik die zentrale Anlage einer doppelläufigen Freitreppe (Rathäuser in Molsheim und Mühlhausen). In der Tat geben die steil ansteigenden Treppen, die auf ein nur schmales Podest hinlaufen, gotischer Empfindung Ausdruck. Namentlich wenn diese Aufwärtsbewegung wie in Molsheim, dem mittelalterlichen Rathaus von Dettelbach analog, in dem

Türmchen, das oberhalb des Podestes die Dachbasis überschneidet, ihre Fortsetzung findet. Neu ist das Format der Fassade. Bei dem gotischen Rathaus in Karlstadt¹⁾ liegt die Freitreppe der Giebelseite vor, so daß die beiden Treppenläufe sich in dem stufenweis aufsteigenden Giebelschrägen wiederholen. Und während das Rathaus von Dettelbach

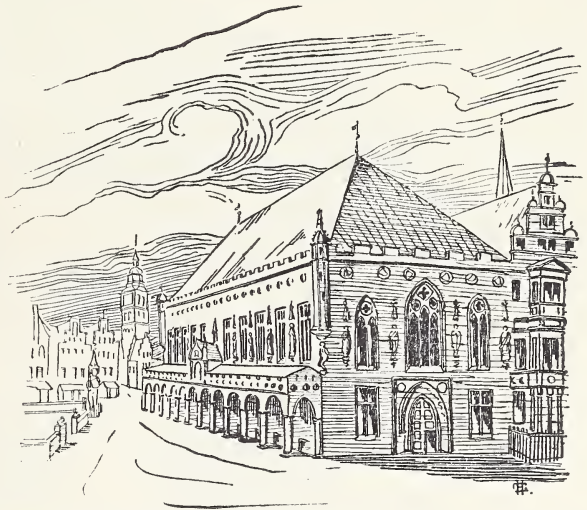


Abb. 38. Bremen. Rathaus vor 1612.

gleich einer kräftigen Pflanze aus der Erde hervorbricht und dreigeschossig in die Höhe treibt, ruhen die Rathäuser von Molsheim und Mühlhausen auf breiter Basis, wobei einmal die Balkons, das andere Mal die Bemalung den Eindruck des Horizontalen unterstützen.

Als Weiterbildung dieser Anlagen gehört die Ausgestaltung der Heilbronner Rathausfassade, die aus den achtziger Jahren stammt, hierher. Die Treppen stoßen nicht mehr auf einen quadratischen Vorplatz zusammen, sondern führen zu einem Altan, der sich über

¹⁾ Stiehl, Abb. 38. Die gleiche Anordnung in frühen Renaissanceformen an dem im Kern noch gotischen Rathaus in Plauen.

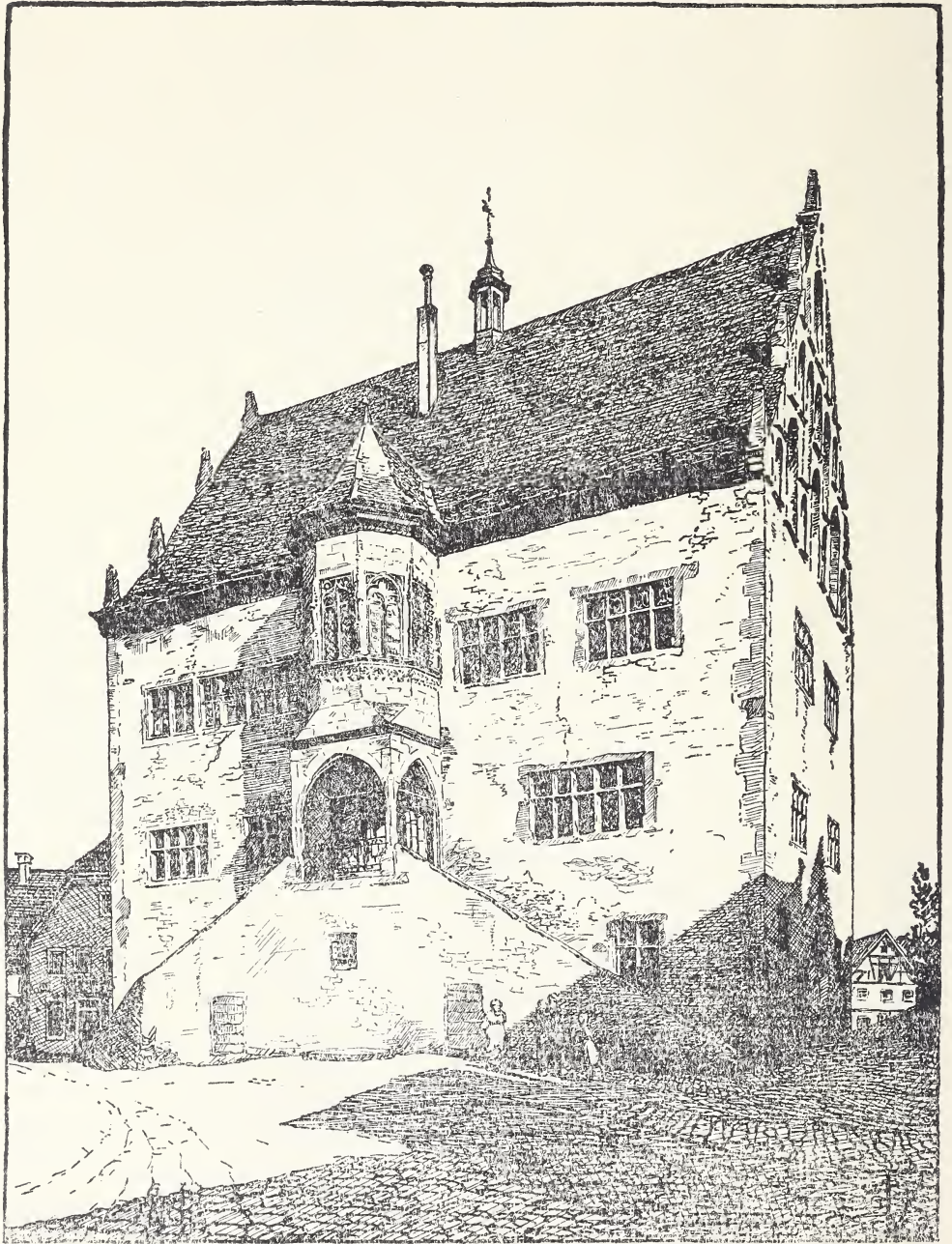


Abb. 39. Dettelbach.

fünf Arkaden vor der Front entlang zieht. So kommen die Treppentläufe neben der starken Wirkung der nebeneinander gereihten Bogen und der breiten Brüstung nicht zu Worte. Die Anordnung der zwei Türen an den Altanenden entspricht ebenfalls der Breitentendenz der Fassade. Der zentral sitzende Uhraufbau steht als Vertikalglied nicht wie das Molsheimer Türmchen in Konnex mit den Treppen, sondern tritt in Gegensatz zum Altan. Dieses klare Gegenübersetzen der Vertikalen und Horizontalen, das später in großartigerer Fassung am Bremer Rathaus erscheint, macht die Wirkung dieses Gebäudes aus, von dem Goethe bemerkt, es sei „nicht groß, aber schicklich¹⁾.“

Im nördlichen Deutschland, wo das Mittelalter kein Beispiel für die Freitreppe gab, zeichnete man zu dieser Zeit die kahle Front durch eine Bekrönung von gleichmäßig aufgereihten Dacherkern aus (Rath. von Stadthagen, Wittenberg, Leipzig). Auch dafür lassen sich Analogien an gotischen Rathäusern nachweisen (Hannover, Salzwedel u. a.). Nur hat sich der Charakter der Bekrönung verändert. Im 15. Jahrhundert machen die Erker durch ihr aufstrebendes Wesen die Dachform zu nichts, sie wollen über die Breite der Fassade forttäuschen, nur der vertikale Wille der Dachbauten soll herrschen. Ganz scharf gibt sich diese horizontale Negierung in der Braunschweiger Rathauhalle mit ihrem zackigen Ausklang. Die Dacherker des neuen Stiles haben die entgegengesetzte Bedeutung: Am Rathaus von Wittenberg ist der hochaufgeschossene massive Rumpf mit den sächsischen Vorhangfenstern noch gotischer Art. Erst die Dacherker geben dem Gebäude sein Renaissancegesicht. Denn das unbehinderte Emporsteigen des Unterbaus wird gedämpft durch diese Reihe gleichwertiger Kräfte, deren vertikale Gliederung sich auf ganz wenige unscheinbare Pilaster beschränkt, deren gleichmäßige horizontale Schichtung aber durch den Kontrast zur Fassade noch stärker wirkt.

Eine Weiterentwicklung der Wittenberger Anlage haben wir im Rathaus von Leipzig. Breit dehnt es sich am Marktplatz hin. Die Horizontalerstreckung der Front war ursprünglich durch die dem Erdgeschoß vorliegenden Arkaden noch nachdrücklicher betont.

¹⁾ Aus einer Reise in die Schweiz. 1797.

Mit dem Format der Front hat sich auch das Format der Dacherker in die Breite entwickelt. In Wittenberg hat ihr rechteckig aufwachsendes Fenstergeschoß noch viel schlankere Proportionen als in Leipzig, wo der Giebel auf einem ganz niedrigen, oblongen Geschoß aufsitzt. Die Glieder der Kette miteinander zu verbinden, sind die vierteiligen Mansardenfenster zwischen die Erker geschoben. So nimmt dieses fortlaufende horizontale Band von Öffnungen, gleich einer Balustrade über dem Dachgesims, noch einmal die der Fassade wesentliche Richtung auf.

Das Rathaus von Saalfeld, dessen Dacherker noch von hochgereckter, rechteckiger Form sind, unterscheidet sich in seiner Komposition von den gleichzeitigen Rathäusern durch das Herausschieben verschiedenartiger Glieder, zumal der ungleich gebildeten und ungleich disponierten Fassadenerker. Es weist damit bereits auf den Rathaus-typus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts hin. Dazu beigetragen hat sicherlich die Lage auf einem Eckgrundstück, das seiner Natur nach zu einer asymmetrischen Disposition auffordert. Für die Gesamtwirkung ausschlaggebend ist wohl aber doch der symmetrische Abschluß seiner Marktfront, die Anordnung des Turmkopfes zwischen den zwei gleichmäßig behandelten Dacherkern. Dieser Gegensatz der Bekrönung zum Unterbau findet sich — allerdings in einer durchaus anderen Beziehung zum Grundriß — später an der Mündener Rathausfront wieder, zu einer Zeit, als man von der malerischen Komposition zur Regularität zurückkehrte.

Im allgemeinen wird dem Rathaus, seiner Bestimmung gemäß, eine förmliche offizielle Haltung, die in der symmetrischen Anlage ihren Ausdruck findet, stärkeres Bedürfnis sein als dem Privathaus. Diesem wird der zwanglose fröhliche Charakter einer freien Gruppierung, die Bezold als das eigenste Kompositionsprinzip der deutschen Renaissance bezeichnet, mehr im Blut stecken. Wir werden im folgenden Abschnitt sehen, daß eine Zeitlang auch die Rathäuser von dieser Stimmung ergriffen werden. Bis um die Mitte des Jahrhunderts haben die meisten noch die ausgesprochene Tendenz, das Gleichgewicht der Fassade durch eine symmetrische Verteilung der Akzente zu bewahren.

II. Die Fassade in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Die gotischen Elemente, die mehr oder weniger in den bisherigen Rathäusern noch enthalten sind, verlieren sich nach der Mitte des Jahrhunderts. Wir begegnen neuen Charakteren. Man verzichtet auf Symmetrie zugunsten einer malerischen Gruppierung. Verschiedenartige Glieder beginnen aus dem bis dahin kompakten Stamm hervorzutreiben. Sie lösen sich als Treppenturm und Arkaden¹⁾, als Risalit und Erker aus der Masse heraus. Dem entsprechend wandelt sich der Abschluß nach oben. Im Gegensatz zu den gleichmäßigen Ausstrahlungen einiger gotischer Rathäuser im Backsteingebiet ergibt sich jetzt aus der Über- und Unterordnung ungleichwertiger Glieder eine mannigfaltige reiche Silhouette.

Als spezielles Eigentum der Rathäuser figurirt hier vor allem der Turm. Bei dem mittelalterlichen Rathaus (Würzburg, Regensburg) steigt er — gleich den gotischen Stadthhaustürmen Toskanas — als Einzelwesen für sich in die Höhe, ohne zu anderen Fassaden- und Dachausbauten in Beziehung zu stehen. Jetzt wird er niedriger und findet in den Erkerhelmen, den Dacherkergiebeln und der Konstruktion des Dachstuhls eine Gesellschaft, die sich untergeben um ihn gruppiert. Er verwandelt sich aus einem vierkantigen Stamm in ein Polygon; seine Flächen verdoppeln sich, er erscheint reicher im Wechsel von Licht und Schatten. Indem sein Erdgeschoß als fester Sockel den rechteckigen Grundriß bewahrt, ergibt sich beim Übergang zum Vieleck Raum für einen Altan: ein neuer Anlaß, die Front zu schmücken. Der Turm des Leipziger Rathauses, der eigenwillig seitlich seinen Platz einnimmt, bedeutete eine erste Durchbrechung gleichmäßiger Fassadenentwicklung. Aber er nimmt im Gesamtbild noch eine isolierte Stellung ein und ist nicht eng verbunden mit dem Gebäude-

¹⁾ Die gotischen Lauben stellten eine vollständige oder teilweise Auflösung des Erdgeschosses dar (Lübeck, Stralsund u. a., auch noch am Rathaus von Ensisheim). Jetzt liegen sie der Fassade vor, als ein selbständiges Glied, das man loslösen kann, wie das denn tatsächlich am Leipziger und Emdener Rathaus geschehen ist. Die Arkaden des Bremer Rathauses, die nach der Zeichnung in Dilich's Chronik auch vor dem Umbau bestanden, bedeuten eine Ausnahme, wenn sie nicht — wofür die auf Säulen ruhenden Rundbögen sprechen — dem 16. Jahrhundert angehören.

komplex. Noch überwiegt der Eindruck der gleichförmig langgestreckten Front.

Aus dem nämlichen Prinzip, das Giebel, Erker, Treppenturm und Arkaden individualisiert und zu einer Gruppe verbindet, das den Grundriß der einzelnen Teile und den Kontur gegen die Luft vielgliederig und vielgestaltig macht, erklärt sich die gleichzeitig auftretende Gliederung der Wand in verschiedenartige Felder. Hier wie dort ist es auf eine möglichst reiche Teilung abgesehen, ohne daß dadurch die Einheitlichkeit des Ganzen Schaden leidet. Zur neuen Belebung der Wand dient auch der figürliche Schmuck, Freifiguren der Tugenden, Reliefdarstellungen von Gerichtsszenen und ornamentale Verzierung. Der geeignetste Platz dafür ist der Erker. Dann geben die — meist überm Portal sitzenden — Rahmen der Inschrift- und Wappentafeln sonderlich den Rathäusern für dekorativen Schmuck Anlaß. Auch die Freifiguren haben lediglich eine dekorative Aufgabe. Sie erscheinen nicht mehr wie etwa an den mittelalterlichen Rathäusern der Niederlande truppweise von ein und derselben Art, als gleichmäßige architektonische Gliederer der Front. Die Stellung jeder einzelnen ist individuell, höchstens, daß zwei korrespondieren. Sie sitzen an der Fassadenecke, auf den Spitzen der Giebel und auf Brüstungen. Aber eine Funktion im Organismus der Fassade erfüllen sie nicht mehr.

Wie bereits gelegentlich des Saalfelder Rathauses gesagt wurde, ist die Anlage auf einem Eckgrundstück, das ohne weiteres den Reiz einer malerischen Perspektive verspricht, der neuen Richtung besonders willkommen. Ja, ein Eckgrundstück verträgt sehr schlecht eine symmetrische Anlage. Ein Gebäude, das sich nur auf einer Seite anlehnt, hat die Verpflichtung der Asymmetrie in sich.

An diese Phase der Entwicklung denken wir, wenn von deutscher Renaissancearchitektur die Rede ist. Sie ist ihr eigentlichster Ausdruck. Auch bei den wenigen modernen Bauten, die den Anspruch machen dürfen, selbständige Weiterbildungen jenes Stiles zu sein, ist das wesentliche Merkmal eben das künstlerische Gruppieren unterschiedlicher Teile — im Grundriß und an der Fassade — zu einer einheitlichen Gesamthaltung. Das Rathaus, das sich damals für kurze Zeit

enger denn je an den bürgerlichen Privatbau anschloß, gibt die bedeutendsten Lösungen für diese Kompositionsweise.

Wo man sich keinen Neubau gönnen durfte, suchte man wenigstens durch Anbauten dem vorhandenen Rathaus die strenge abgeschlossene Art zu nehmen. Man errichtete Vorhallen, oft in mehreren Geschossen, von denen die sogen. „Bürger- oder Morgensprachen“, Verordnungen und Wahlen verkündet wurden. Man schob zierliche Erker aus der glatten Wand vor und legte prächtige Freitreppen an. Das Rathaus sollte ein festlicheres Aussehen bekommen. Die Freude an reichen Prunkstücken, die dem Zeitalter eigen ist, offenbart sich in diesen Anbauten in gleicher Weise wie in den Schaugeräten, die die Goldschmiedekunst für die Banketts der Ratsherren lieferte. Die gotische Fassade wirkt oft nur wie eine schlichte Folie für den reich gegliederten, ornamental und figürlich verzierten neuen Vorbau, der als stärkster Akzent das Auge auf sich zieht. Jedenfalls erscheint das Besondere des neuen Stils nirgends klarer und wirkungsvoller als in solch unmittelbarem Kontakt mit einem andersartigen Wesen früherer Zeit (Doppelhalle in Köln ¹⁾, Lübecker Vorbau am Markt ²⁾). Bei dem Anbau

¹⁾ 1569—73. Abb. bei Fritsch, Bezold u. a. Köln u. seine Bauten 1888, S. 134 f. mit Abb. dreier Entwürfe. 1556 Ausschreibung einer Konkurrenz, die sich bis 1572 hinzog. Mehrmals restauriert, zuletzt 1870 vollständig erneuert durch Raschdorff. — Von den drei erhaltenen Entwürfen ist der erste von 1557 (der Name des Autors unleserlich): Fünffachsig mit vorgezogenem Mittelstück, der ausgeführten Halle am nächsten. Doch schließen die oberen Öffnungen mit horizontalem Gebälk. Starke Durchlochung. In der Mitte über dem Hauptgesims ein Aufsatz. — Der zweite von Lambert Sudermann 1562: Fünffachsig, mit betontem, über dem Hauptgesims von einem Giebelaufsatz bekröntem Mittelglied. Das Erdgeschoß bis auf das rechteckige Mittelportal geschlossen, in Felder aufgeteilt (für Reliefs?). Das Obergeschoß offen, das Mittelfenster im Bogen überhöht, die seitlichen Öffnungen gerades Gebälk auf Säulen. — Der dritte von Hendriks aus Hasselt 1571—72: Im Erdgeschoß drei breite Öffnungen mit Korbbögen. Im oberen Stock eine breite zentrale Öffnung, seitlich je zwei kleinere Fenster mit gleichen Abschlüssen. Durchweg fazettierte Pfeilerstützen. Die Flächen reich ornamentiert. Über dem Hauptgesims die zwei Wappenträger an den Ecken des vorspringenden Mittelgliedes. Auf allen drei Entwürfen scheint ein flaches Dach angenommen. — Der ausgeführte Entwurf stammt vom dem kölnischen Bildhauer Wilhelm Vernicke.

²⁾ 1570—72 an Stelle einer Laube. Vgl. Lübeckische Blätter 1876, S. 515 f. W. Brehmer, Überblick über die Baugesch. Lübecks, Vortr. 1891. Mitt. des Vereins f. Lüb. Gesch. u. Altertumskunde 1897, S. 20 (Abrechnung über die Baukosten, laufend vom 17. März 1571 bis 1. März 1572). Als Meister der Sandsteinarbeiten werden genannt Hans Flemminck und Hercules Midouw. — Abb. bei Fritsch u. a.

der Freitreppen ist es charakteristisch, daß man nach der statiösen doppelarmigen Anlage, die ehemals die Würde der Fassade verlangt hatte, jetzt die einarmige Treppe guthieß. So in Lübeck¹⁾. Die Einarmigkeit des Treppenbaues am Nördlinger Rathaus scheint man später als störend empfunden zu haben. Wenigstens zeigt eine Abbildung aus der Mitte des 19. Jahrhundert (im Rathausmuseum), daß sie einmal durch einen zweiten, heute fehlenden Arm provisorischen Charakters „ergänzt“ worden ist. Bei einigen Rathäusern lassen sich mehrere Anbauten verschiedenen Alters unterscheiden (Lemgo²⁾, Stadthagen³⁾, Celle⁴⁾, Lübeck). Etappenweise — in finanziell günstigen Jahren, kaum durch rein praktische Rücksichten veranlaßt — schmückt die Stadt ihr anfangs vielleicht ganz unscheinbares Haus. In den meisten Fällen sieht es am Ende aus, als habe es so sein müssen. Und man fragt sich, ob ein freundlicher Zufall oder weise Berechnung bei der Disposition der Attribute gewaltet hat. Bei beschränkten Mitteln gab man wohl auch nur durch eine Rahmung des Portals mit Pilastern und Giebelaufsatz dem Wunsche nach einer heiteren Erscheinung der Fassade Ausdruck (z. B. am bescheidenen Rathaus von Merseburg). Oder man suchte den oberen Abschluß reicher auszubilden, die knappe geradlinige Silhouette bewegt und fröhlich zu machen (Aufbau auf dem Treppenturm in Marburg 1581, Turmhelm des Rathauses von Halle 1568).

Die besondere Physiognomie, die ein Gebäude durch das selbstständige Nebeneinanderbestehen verschiedener Stilausprägungen bekommt, gehört unter den Profanbauten allein den Rathäusern. Kein

¹⁾ 1594. Vgl. Lüb. Blätter 1883, S. 502. Neuerdings durch eine Kopie ersetzt.

²⁾ Lübke, II, S. 437. Pauli a. a. O., S. 28, 73. Stiehl, S. 112. Abb. bei Stiehl, Fritsch, Lambert u. Stahl. Die Anbauten stammen aus drei verschiedenen Zeiten. An dem zweistöckigen Vorbau an der Mittelstraße bezieht sich die im krönenden Aufsatz angebrachte Zahl 1589 m. E. nur auf den Giebel. Das Obergeschoß ist aus einem Guß mit dem Erdgeschoß, welches das Datum 1565 hat, und ist nicht, wie Pauli (S. 73) meint, nachträglich mit dem Giebel aufgesetzt. Der Charakter des Giebels weist auf dieselbe Zeit wie der südwestl. Anbau am Markt. Hier trägt eine links von den Erkern eingelassene Tafel die Zahl 1589. — Von 1612 stammt die zur Ratsapotheke gehörende zweistöckige Auslucht.

³⁾ Vergl. S. 57.

⁴⁾ Vergl. S. 77.

anderes Haus beanspruchte das Interesse der Stadt in dem Maße, daß mehrere Generationen daran gearbeitet hätten. Kein anderes wünschte man nach Möglichkeit immer repräsentabler zu gestalten.

Der erste wichtige Rathausneubau dieser Entwicklungsstufe ist der von Altenburg. In Wittenberg und Leipzig entsprach der Vorderseite die Rückseite. Die Giebel korrespondierten, der Grundriß war rechteckig geschlossen. Erker durchbrachen die Wand nur an den Schmalseiten. Das Rathaus in Altenburg zeigt nach jeder Seite ein anderes Gesicht. Der kurze Flügel gegen Osten, die Torfahrt zwischen Rathaus und Nachbarhaus haben kein Gegenstück. Von den Erkern sitzt der eine halb in der Wand gefangen, der andere rundet sich aus der Ecke heraus. Die Zugänge sind, mit Ausnahme des Turmportals seitlich gerückt. Zu der Teilung der Wand in ungleich hohe horizontale Streifen tritt die besondere Gliederung der Dachbauten in Gegensatz; ebenso tragen Erker und Turm verschiedene Kleidung.

Eine reichere, dabei mehr zusammengehende Gruppierung zeigt auf ebenso kleinem Raum das Rathaus von Schweinfurt¹⁾. Sowohl in der Beziehung der Massen zueinander wie in der Gliederung der Flächen. Wie die einzelnen Teile aus dem Kern herausgeholt sind, wie sich aus dem Risalit wieder die besondere Figuration des Erker-türmchens entwickelt, das scheint fester gebunden und einheitlicher gedacht als die Altenburger Komposition. In Altenburg ist der Zusammenhang zwischen den runden Erkern und dem polygonen Turm ein lockerer. Ebenso unvorbereitet wie die Erker aus der Wand austreten, steigen auch die Dacherker auf. In Schweinfurt ist alles Unvermittelte vermieden. Der Ausklang des Gebäudes ist im Grundplan festgelegt. Dazu kommt, daß in Schweinfurt die Anordnung der Fenster ein wirksamer Faktor in der Komposition wird. Sie tragen wesentlich zu der temperamentvollen Haltung bei. In Altenburg zeigen wohl die Ausbauten eine besondere Durchlochung, die anderen Fenster jedoch sind gleichmäßig verteilt und leiten nicht wie in Schweinfurt von dem Kern zu den Ausbauten über. Unter solchen

¹⁾ Bezold, a. a. O., S. 51, meint, der Schweinfurter Baumeister habe wohl das Rathaus in Altenburg gekannt. Das ist möglich. Von irgend einer Entlehnung kann jedoch, wie mir scheint, nicht die Rede sein.

Umständen glaubt man sich immer wieder erst davon überzeugen zu müssen, daß die Schweinfurter Marktfront symmetrisch angelegt ist. Und doch ist es eine malerische Komposition, der es um Überschneidung, um Licht- und Schattenwirkung zu tun ist. Die Hauptansicht des Gebäudes bietet nicht die Face-Ansicht, sondern ist gegenüber der Südwestecke zu nehmen, von wo aus auch der Vorbau an der Straßenseite, der nicht in der Achse des Giebels sitzt, als zurückliegende Kulisse zur Geltung kommt¹⁾. Auf die Einziehung des Risalits in die Perspektive der am Marktplatz entlang führenden Straße wurde in der Einleitung hingewiesen.

Nachdrücklicher noch verlangt die Anlage des Rathauses in Rothenburg vom Beschauer einen seitlichen Standpunkt. Nur die eine Ansicht, dem Erker schräg gegenüber, ist erschöpfend. Giebelseite und Arkadenfront erscheinen gleichzeitig in der Verkürzung, die im Sinne dieser Komposition liegt. Die tatsächliche Beschneidung des Giebels durch den Erker wirkt von hier wie eine momentane Verschiebung. Was sich in Altenburg ankündigte und was sich in Schweinfurt in künstlerisch wertvollere Weise fortsetzte — das offenbart sich am Rothenburger Rathaus in vollkommener Form. Keines der Glieder, die die Gestalt bestimmen, tritt in mehreren Exemplaren auf. In Altenburg gibt es noch zwei nahezu gleichgebildete Erker, in Schweinfurt ist die Front in zwei sich entsprechende Hälften geteilt. In Rothenburg wird jede Wiederholung vermieden. So führt jeder Teil ein intensiveres Leben. Aber gleichzeitig wird auch die Beziehung der Teile zueinander eine lebhaftere, engere; und die Komposition gewinnt bei aller Differenzierung an Geschlossenheit. Das gleiche kommt in der Gliederung der Wand zum Ausdruck. Die Charakterisierung eines Sockelgeschosses, wie es an der Giebelseite auftritt, gibt es bis dahin nicht. Es tritt in Gegensatz zu den zwei Hauptgeschossen und diese wiederum in Gegensatz zum Giebel. Es ist eine Bereicherung der Fläche nach oben zu, eine vielfachere Teilung, ein Leichterwerden. Während bis dahin, in Rinteln wie in Altenburg und Schweinfurt, Gurte

¹⁾ Diese Ansicht bei Stiehl Abb. 144. Unsere Abb. 15 gibt das Rathaus von Südosten.

nur über und unter den Fenstern hinlaufen, bezeichnen in Rothenburg außerdem Gesimse den Ansatz der Stockwerke; sie werden als wichtigste Grenzlinien an den Gelenken des Gebäudes am kräftigsten gebildet. Man differenziert und erhöht den Reiz der Einzelperscheinung und ihrer Aufeinanderfolge. Mit dem reich verzierten Erker kontrastiert der glatt aufwachsende Treppenturm, und seine Durchlochung weicht von der des Erkers sowohl wie der der Fassade ab. Dieselbe Freude an der Zusammenordnung ungleicher Wesen, das Bestreben nach möglicher Ausschaltung einer gleichartigen Folge hat auch die Fenster an der Giebelseite in zwei verschiedene Gruppen geteilt. Ja, nicht einmal an der Marktfront wird streng an der einen Form festgehalten. Schließlich bildet noch der gotische Flügel einen wirksamen Gegensatz zum neuen Gebäude. So wird der Betrachter, der von der großen Komposition ausgeht, dann an der Wand hinaufblickt und am Ende zur Vergleichen einzelner Glieder gelangt, in fortwährender Spannung gehalten, die beglückt, weil die Zusammenordnung der einzelnen Faktoren keine willkürliche ist, sondern weil ein auf die Gesamterscheinung gerichteter Sinn in der Verknüpfung der großen wie der kleinen Teile lebt.

III. Die Fassade von 1600 bis 1620.

Dem Typus, der in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts seine reifste Interpretation im Rothenburger Rathaus fand, stellt sich etwa eine Generation danach eine ganz neue Erscheinung gegenüber. Ging der Wunsch damals auf eine malerische Gruppierung ungleichwertiger Teile, so will man jetzt eine durchaus klar symmetrisch entwickelte Fassade. Gleichwie die Schlösser mit ihrem Mittelbau und ihren Eckpavillons im 17. Jahrhundert beginnen sich in der Face-Ansicht zu präsentieren und ihre Gärten darauf zugeschnitten werden, so wird auch bei den Rathausfassaden der Beschauer nicht mehr auf einen seitlichen Standpunkt gewiesen. Die reine Face-Ansicht ist die erschöpfende. Es gibt keine Überschneidungen mehr, die das Bild wesentlich ändern.

Das Irreguläre begann man als unklar zu empfinden, das vielfache Gruppieren schädigte die Übersichtlichkeit der Gesamtanlage. Das

Zeremoniell, das man bei ratsherrlichen Empfängen und Sitzungen beobachtete, fand in einer strengen symmetrischen Disposition der Rathausfassade eine bessere Analogie als in der zwanglosen Erscheinung verschiedenartig auslegender Bauteile, die dem Gebäude nach jeder Seite ein anderes Gesicht geben. Bei Privatbauten hatte es wohl nicht an Übertreibungen in dieser Richtung gefehlt. Finden sich doch in Bauordnungen aus der Zeit Bestimmungen gegen das Überhandnehmen von „Ausstößen“, Erkern und Stiegen¹⁾. Die Wendung zu einer einfacheren, geklärteren Haltung, die sich beim Privathaus ganz allmählich vollzieht, geht weit rascher beim Rathaus²⁾. Einzelne Erker in Form zierlicher Ausladungen kommen hier nicht mehr vor, ebenso verschwinden Treppentürme und Freitreppen, zumal einarmige. Wenn jetzt ein Bauteil aus dem Rumpf heraustritt, ist er nicht mehr bloß schmückendes Attribut der Wand, sondern stellt mit seiner großen Form und seiner unverrückbaren symmetrischen Placierung einen entscheidenden Faktor im Aufbau der Fassade dar. Die Verteilung geschieht allgemein in der Weise, daß man einem hervorragenden Mittelglied zwei unter sich gleiche Seitenglieder unterordnet. Für Norddeutschland bedeutet das in der Regel einen Abschluß der Fassade durch drei Giebel, von denen der mittlere erhöht wird, an Stelle der bisherigen, besonders in Mittel- und Norddeutschland häufigen Frontbekrönung durch gleichmäßig nebeneinandergesetzte Giebel. Beim Nürnberger Rathaus sind es statt der Giebel turmartige Dachbauten, beim Augsburger Rathaus durchdringt die Dreiteilung den gesamten Körper.

Die Rathäuser dieser Zeit nehmen einen feierlich repräsentativen Charakter an, wie ihn die großen mittelalterlichen Rathäuser besaßen. Auch dort, wo sich die Dekoration verschwenderischer als bisher über die Fassade ausbreitet, bleibt die einheitliche imposante Erscheinung gewahrt. Diese Rathäuser gehören ihrem Charakter nach in die Sphäre

¹⁾ Z. B. Neue Bauordnung des Fürstenthums Württemberg 1593.

²⁾ Malerisch angelegte Privathäuser finden sich noch lange. Die malerische Anlage des Rath. von Gernsbach (1617) erklärt sich daraus, daß dies Gebäude als Privathaus errichtet wurde. Natürlich halten auch die Rathäuser kleiner abgelegener Ortschaften länger an der Tradition fest.

dessen, was wir unter Barock verstehen. Gleichwie man Gebäude spätgotischer Zeit ihrer Raumproportionen und ihrer Gesamtbildung wegen trotz gotischer Einzelformen für die Renaissance in Anspruch nimmt, möchten auch die Rathäuser um 1600 ungeachtet des Details eine der ersten großen Äußerungen des neuen Stilgefühls sein, in dem das 17. Jahrhundert seinen monumentalen Ausdruck gefunden hat¹⁾.

Wir erkennen in dem Rathaus von Münden einen Übergang zu dem neuen Typus. An der Fassade selbst besteht noch ein Equilibrieren mit verschiedenen Faktoren. Das seitlich gerückte Risalit findet einen Ausgleich in der starken Durchlochung der Wand der anderen Fronthälfte. Aber diese unregelmäßige Disposition ist untergeordnet der entscheidenden Symmetrie der drei krönenden Giebel. Der mittlere ist durch Breite und Höhe vor seinen Nachbarn ausgezeichnet und erhält noch eine weitere Betonung durch das in seiner Achse sitzende

¹⁾ Es sei hier bemerkt, daß sich in Holland um die Wende des 17. Jahrhunderts eine der deutschen analoge Entwicklung im Rathausbau vollzieht. Die wichtigsten Rathäuser dieser Zeit, im Haag, in Franeker, in Bolsward geben deutlich den Weg an. Auf das Haager Rathaus mit seinen in jeder Weise differenzierten zwei Fronten folgt das von Franeker (1591, Abb. Bezold, Fig. 56), das zwar noch auf die Ecke hin komponiert, aber durch die gleichmäßige Behandlung der beiden Giebel und das gleichmäßig durchgeführte Fenstersystem eine einheitlichere Haltung anstrebt. Beim Rathaus von Bolsward (1614—16, Abb. Bezold, Fig. 54) hat sich, trotzdem es ebenfalls auf einem Eckgrundstück steht, der Nachdruck auf die Längsfront verschoben. Daß der Schwerpunkt, die Kombination von Freitreppe, Giebelrisalit und Dachturm, nicht in der Mitte liegt, wird durch den Anschluß der kürzeren Fronthälfte an die Nachbarhäuser als nicht besonders irregulär empfunden. Die freie Schmalseite ist nicht vernachlässigt, ordnet sich jedoch durchaus der Hauptfront unter. Ein Vergleich des Haager Rathauses mit dem von Bolsward führt zu den nämlichen Resultaten wie ein Vergleich der Rathäuser von Altenburg und Paderborn: Nach der vielgelenkigen, beweglichen, leichten Figur eine ruhige in gemessener Würde sich gebende Gestalt. In Holland führt die Entwicklung schließlich zu der puritanischen Kühle und Gebundenheit des Rathauses von Amsterdam. — In Frankreich hält man während der ganzen Renaissanceperiode an einer regelmäßigen Aufteilung einer symmetrisch disponierten Rathausfassade fest. Nur geringe Abweichungen von einem konsequent durchgeführten Achsensystem kommen vor (Rath. von Orleans). Das bedeutendste französische Rathaus, das alte Hôtel de ville von Paris, das mehreren anderen als Vorbild diente, rührt im Entwurf von einem Italiener her (beg. 1538, nach mehrfachen Unterbrechungen vollendet 1628); es war von Anfang an eine symmetrische Fassade, ein Mittelteil mit zentralem Portal und zwei Eckpavillons, geplant. Nach seiner Vollendung stellte es eine vierflügelige, einen Hof umschließende Anlage dar, wie man sie ähnlich um dieselbe Zeit sich für das Nürnberger Rathaus gewünscht hatte.

reiche Portal. Man hat die Fassade des Hersfelder Rathauses als „das bescheidenere und kleinere Vorbild des Rathauses zu Münden“ bezeichnet¹⁾. Das Gemeinsame liegt in der Umkleidung des Satteldaches durch aneinandergeschobene Giebel, die eine ungegliederte Frontwand krönen. Es sind jedoch in Hersfeld nur zwei über der Fassade, das Hervorheben eines Mittelgliedes fehlt. Vor allem ist in Münden das etwas ganz Neues, daß die drei Giebel der dreifachen Hauptteilung des Grundrisses entsprechen, dem alten Saalbau und den beiderseitigen Nebengassen. Wir sahen, daß in der Zeit des Rothenburger Rathauses die Stockwerksgrenzen sich durch Gesimse an der Fassade ausprägen. Diese Bezeichnung des Aufrisses nach außen verschwindet wieder mehr und mehr. Dafür erscheint jetzt die in den Stockwerken sich wiederholende Hauptgrundrißdisposition an der Fassade angedeutet. Das hängt zusammen mit der klarer, regulärer werdenden Gestalt des Grundrisses. Es ist nur dann möglich. Was sich in Münden erst in der Bekrönung zeigt, ist am Augsburger Rathaus vom untersten Geschoß an durchgeführt.

In Bremen handelte es sich nicht um eine Grundrißerweiterung — das Risalitzimmer war sicherlich nicht der Anlaß zum Bau — sondern man wünschte den alten Saalbau durch ein Fassadenprunkstück zu einer neuen Herrlichkeit zu machen, ohne den historisch wertvollen Raum verlieren zu müssen. Dreißig Jahre früher hätte man durch Erker und Auslucht zu wirken gesucht, vielleicht eine Freitreppe zum Saal hinaufgeführt wie in Lübeck. Jetzt findet man in der symmetrischen Verteilung weniger starker Akzente eine monumentale Lösung. Man übernimmt von der alten Front das Motiv der Arkaden, deren Längserstreckung durch den Fries und das Altangeländer verstärkt wird und noch einmal wieder aufklingt in der leichteren Dachbalustrade. Den wagerechten Gebilden begegnet die Vertikale des Risalites, das als neu hinzukommender Faktor die Front in zwei gleiche Hälften teilt. In dieser klar ausgesprochenen Entgegensetzung der zwei Elementarrichtungen, wobei der Breitendehnung durch den Kontrast eine um so nachdrücklichere Geltung gesichert wird, liegt der Grundgedanke dieser

¹⁾ Lübke, II, S. 482.

Komposition. Durch die Anordnung der seitlichen Dacherker hat man eine Isolierung des Mittelgiebels, wie sie am Emdener Rathaus besteht, vermieden; sie sind ihm als Stützen und zugleich seine Erscheinung steigernde Begleiter beigegeben. Für sich allein bedeuten sie nichts.

Diesem großen und einfachen architektonischen Gerüst ist es zu danken, daß der Reichtum in der malerischen Flächenbehandlung, den die Fassade in höherem Grade als irgend ein anderes Rathaus besitzt, nicht verwirrend und verkleinernd wirkt. Und vielleicht wäre die Zusammenfassung der Fülle dekorativer Einzelteile zu einem so imponierenden Ganzen nicht erreicht worden, wenn man statt den geschlossenen gotischen Kern zu benutzen von Grund auf neugebaut hätte. Zu der malerischen Belebung der Fläche kommt an hellen Tagen eine starke farbige Wirkung: der verwitterte rote Backstein, mit glasierten dunkleren Steinen durchsetzt, die Fenster mit ihren kleinfeldrigen Scheiben, wie schwarze, in der Sonne aufblitzende Wasserspiegel, der graugelbe Sandstein der Arkaden und die dunklen Schatten unter den Bögen; über dem allen das grüne Kupferdach vor dem mageren Blau des norddeutschen Himmels.

Beim Rathaus von Paderborn, das dieselben Daten wie die Bremer Fassade hat, handelte es sich ebenfalls um die Umgestaltung eines vorhandenen Baues. Hier hat allerdings auch der Grundriß eine Modifikation erfahren, und nur daraus, daß eine Giebelseite die Front bildet, könnte man auch ohne Dokumente eine Freiheitsbeschränkung des Renaissancearchitekten vermuten. Er hätte sonst den geraden Fassadenschluß gewählt. Aber dieses Rathaus ist ein vortreffliches Beispiel dafür, daß man in dieser Zeit verstand, auch einer Fassade von den Abmessungen eines größeren Privathauses ein bedeutendes Ansehen zu geben¹⁾. Man hat das Dreigiebelsystem selbst auf die verhältnismäßig beschränkte Front zu übertragen gewußt, indem man die zwei Vorbauten anordnete, deren Bekrönungen der Obhut des Hauptgiebels unterstellt sind. Dabei wird der Breitenein-

¹⁾ Bezold, a. a. O., S. 88 sagt, die Gliederung dieses Rathauses sei „ausnahmsweise“ streng symmetrisch. Ich möchte im Gegenteil die asymmetrische Anlage eines Rathauses in dieser Zeit für eine Ausnahme halten.

druck der Front noch durch die bandmäßige Gliederung der Erker verstärkt. Welch eine Steigerung an Stattlichkeit und Reichtum sich in einer solchen Fassade gegenüber früheren offenbart, wird bei einem Vergleich mit dem Westbau des Rintelner Rathauses deutlich, aus dessen sechzig Jahre älterer Giebelfront ebenfalls symmetrisch zwei unter sich gleiche Erker vorgeschoben sind. —

Das Nürnberger Rathaus stellt sich als Landsmann dem Rothenburger Rathaus mit besonderem Nachdruck gegenüber. Und es war die gleiche Aufgabe wie in Rothenburg: ein Erweiterungsbau an einen großen oblongen Saal und einige Nebengemächer. Die Disposition des Vorhandenen hätte wohl auch hier zu einer malerischen Lösung auffordern können. Doch dem neuen Bautrieb entsprach eine gleichmäßige vierflügelige Anlage und ein großer Hof. Von den Flügeln kam nicht viel mehr als einer zur Ausführung, aber seine einheitliche geschlossene Fassade setzt ihn in schärfsten Gegensatz zu dem vielgliedrigen, bewegt silhouettierten Rothenburger Ensemble. Neben dieser fröhlichen Erscheinung nimmt die Nürnberger Fassade eine offizielle Haltung ein und sondert sich damit auch von den gleichzeitigen Bürgerhäusern der Stadt, wie z. B. dem Pellerhaus (1605) und dem Fembohaus (1614). Kein Erker oder Treppenturm bringt die Fassade aus ihrer Ruhe. Erst die Dachbauten, deren Dreiklang die Portale aufnehmen, geben eine lebhaftere Akzentuierung — zwischen den gleichartigen Eckgliedern der betonte Mittelbau, in symmetrischer Anordnung. Dieses Grundmotiv hat bereits die Fassade des früheren Entwurfes, aber in charakteristischer Variation: Zunächst ist der Abschluß gegen den Unterbau weniger kräftig. Die Balustraden laufen nur zwischen den „Dacherkern“, die ohne eine Abgrenzung aus dem Rumpf aufsteigen. Sie sind giebelmäßig gebildet, entgegen den nach allen vier Seiten freiliegenden „turmartigen Aufsätzen“ des ausgeführten Projekts. Der Umriß verliert an Lebhaftigkeit. Statt der Voluten und Figuren gibt man schlichte flachgeneigte Dächer, statt der Figur als Krönung den einfachen Helm. Diese Vereinfachung in den Teilen, die Freude an der geraden geschlossenen Linie führte bei der Gesamtanlage zur Ablehnung der alten Saalbaufront, die der zweite Entwurf noch bewahrt. In Rothenburg hatte man auch noch den alten

und den neuen Flügel nebeneinander vertragen. Den Saal selbst konservierte man wohl hauptsächlich aus historischen Gründen wie in Bremen.

Was das Augsburger Rathaus vom Nürnberger sowohl wie von allen anderen der Zeit unterscheidet, ist, daß hier der Außenbau den Grundriß deutlich interpretiert. Das Mündener Rathaus nahm, wie wir sahen, einen Anlauf dazu. Die Nürnberger Fassade ist ganz verschwiegen. Sie verrät nicht, wo der Saal liegt, noch gibt sie über die Treppe und über die Art der anderen Räume Aufschluß. Das Augsburger Rathaus zerlegt sich für den Betrachter des Außenbaues ohne weiteres: in den Saalbau, die beiden Treppenhäuser und die die vier Ecken einnehmenden quadratischen Blöcke. Das geschieht durch ein geringes Vorziehen und ein Erhöhen der Mittelglieder, deren Betonung nicht mehr lediglich der Fassade zu Gefallen da ist, sondern sich notwendig aus der inneren Anlage ergibt. Vor allem geschieht es durch die Verschiedenheit ihrer Durchlochung. Aber auch in der vertikalen Folge jedes Teiles besteht ein Wechsel im Format der Öffnungen, so daß die Verschiedenartigkeit der Säle im Mittelbau sowie der sie begleitenden Eckräume untereinander in den Fenstern zutage tritt. Gleichwie der Grundriß eine in sich geschlossene Figur darstellt, der man nichts fortnehmen und nichts anfügen darf, ist auch die äußere Erscheinung des Gebäudes an die eine Körperlichkeit gebunden. Jede Erweiterung nach irgend einer Seite würde als überflüssig, ja störend empfunden werden, während man sich die Nürnberger Fassade in die Breite und auch in die Höhe fortgesetzt denken kann. Ihre Dachbauten könnten leicht, dem Fassadenformat folgend, ihre Stellung ändern. In Augsburg ergibt sich die Erhöhung des Saalbaues und der Treppenhäuser mit Notwendigkeit aus dem Unterbau. Sie müssen da sein und können nur an dieser Stelle da sein.

In der Gliederung des Äußeren und dem Abschluß nach oben ist es auf einen Ausgleich von Höhen- und Breitenbewegung abgesehen, der der abwägenden Teilung und dem Zusammenstimmen der verschiedenen Raumvolumina im Innern entspricht. Der Aufwärtsbewegung in der Durchführung der Fensterachsen, namentlich in der bis in den Giebel hinaufreichenden Folge

vertikaler Formen am Mittelbau und in den Turmendingungen der Treppenhäuser begegnen als wichtigste horizontale Faktoren die Reihung der Fenster, die die Breitendimension der Front unterstützt, und — durch die Balustraden über den Eckblöcken verstärkt — das Dachgesims. Indem es den Saalbau überschneidet, wird ausnahmsweise eine Konzession an die Fassadenwirkung gemacht; denn diese Teilung stimmt nicht mit der Eindeckung des goldenen Saales, der höher hinaufgeht. Dadurch, daß man in beiden Richtungen nicht mit dünnen angelegten Gliedern wie Pilastern und Gurten operierte — nur das Sockelgeschoß wird durch ein Gesims getrennt — blieb der Eindruck der geschlossenen Masse gewahrt. Auch die an den Ecken sich hinaufziehende Quaderfassung, die sich ebenso am Nürnberger Rathaus findet, zielt darauf hin.

Man hat der Fassade Nüchternheit vorgeworfen. Ich glaube mit Unrecht, denn dadurch, daß das Verhältnis der Öffnungen zu der sie umgebenden Mauer in den Stockwerken zueinander wie innerhalb jedes einzelnen immer wieder sich ändert, dazu die Umrahmungen der Fenster variieren, wird das Auge in einer Bewegung gehalten, die nicht ermüdet. Wie beim Aufriß kann man auch bei der Fassade von einem Hinleiten auf den zentralen Hauptraum sprechen. Jedenfalls ist der rhythmische Wechsel von Öffnung und Wand bei der Geschlossenheit der Gesamtform und der Schlichtheit der Silhouette von besonderer Intensität. Das Augsburger Rathaus verdankt seinen Ursprung zunächst nicht der Bürgerschaft wie überall sonst, sondern dem Wunsch des Architekten selbst, der die Vorstellung eines neuen Rathauses in sich trug und sie durch das Entgegenkommen seiner Stadt in einer durchaus persönlichen Fassung verwirklichen konnte.

B. Grundriß und Aufriß.

Der Grundriß des Rathauses ist seinem Inhalt nach bedingt durch die Grösse und durch die Verwaltungsform jeder einzelnen Stadt, daher läßt sich unter diesem Gesichtspunkt keine chronologische Reihe aufstellen. Unabhängig dagegen von diesen äußeren Bedingungen ist die Art, wie man die Räume kombiniert.

In dem Wandel, den die Kombination der geforderten Räumlichkeiten sowie ihr kubisches Verhältnis aufweist, spricht sich eine Entwicklung aus, die mit der des Außenbaues zusammengeht. Und zwar wird der Zusammenhang zwischen Innen- und Außenbau im Verlauf der uns hier beschäftigenden Periode immer enger.

Bei den älteren Rathhäusern bestand das Hauptgeschoß oft nur aus einem einzigen Raum, oder dieser nahm zum mindesten die ganze Frontseite ein. Daraus erklärt

sich deren symmetrische Gliederung: Die Fassade eines reinen Saalbaues gab zu keiner irregulären Disposition Anlaß. In den Rathhäusern aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist der Grundriß mit wenigen Ausnahmen mehrfach geteilt und zwar ist die Teilung keine reguläre. Das Beieinander der Räume erscheint nur dem Bedürfnis angepaßt, die Stellung der klei-

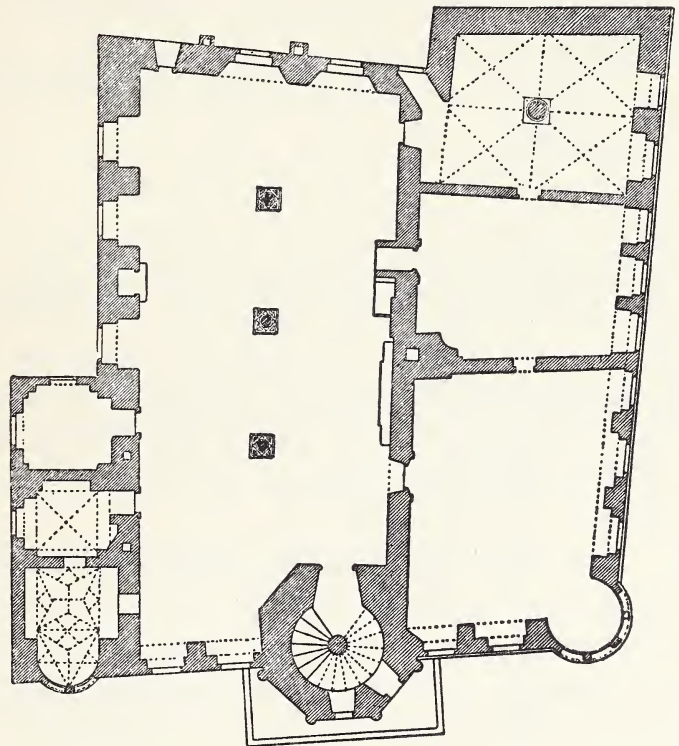


Abb. 40. Altenburg, Hauptgeschoß¹⁾.

neren Zimmer zum Hauptraum zufällig. Während die Fassaden dieser Zeit an der Gleichgewichtskomposition noch festhalten, ist in den Grundrissen von einer symmetrischen Anordnung nichts zu spüren. Wohl aber liegt in dem Format der einzelnen Räume, lauter geschlossenen Rechtecken, eine Analogie zur äußeren Erscheinung der damaligen Gebäude: Festgebunden wie die Umrißlinie sind die rechtwinklig aneinander stoßenden Teile des Inneren (Ensisheim).

¹⁾ Nach Bau- und Kunstdenk. Thüringens a. a. O.

Als man die geschlossene Fassade auflöst, Türme und Erker aus dem Rumpf hervorzieht und das Haus nach oben lebhafter ausklingen läßt, zeigt auch der Grundriß nicht mehr das rechtwinklige Gefüge. Er wird zu einem bewegten abwechslungsreichen Gebilde, das Wiederholungen vermeidet und möglichst ungleiche Teile zu gruppieren sucht. Im Gegensatz zu früher, wo sich oft zwei oder mehr große Räume von annähernd gleichen Abmessungen benachbart sind, entsteht jetzt das reizvolle Thema eines Mittelraumes, um den sich kleinere Gemächer herumschließen. Wie man sich nicht scheut, die Umfassungsmauern in stumpfem oder spitzem Winkel aneinanderstoßen zu lassen, zieht man auch im Inneren einzelne Wände so, daß trapezförmige Zimmer entstehen (Altenburg). Ferner pflegt der eingebaute Treppenturm mit einem Stück seines Polygons in den Dielenraum einzudringen, ihn, oft an einer beliebigen Stelle, zu beschneiden.

Diese Zeit mit ihrer Freude am Ausgebuchteten, Winkligen ein-genisteteter Bauglieder hat keinen frei nach allen vier Ecken sich ausdehnenden Saal geschaffen. Dazu kommt die horizontale, im Verhältnis zur Breite und Tiefe des Raumes meist niedrige Balkendecke an Stelle der mittelalterlichen Saalgewölbe, die über die Nebenräume emporstiegen.

Die Ratszimmer namentlich kleinerer Gemeinden haben mit ihrer in warmen Tönen gehaltenen Täfelung und den stattlichen, oft der Wandmitte vorgesetzten Kachelöfen etwas Bürgerlich-Wohnliches, nicht das Aussehen von Sitzungsräumen eines Stadtreiments. In vielen Fällen trägt zu diesem Eindruck der Erker bei. Vom Privathaus herstammend bringt er durch seine Form, die Art seines Anschlusses an den Raum und nicht zuletzt als starke Lichtquelle das freundliche Behagen eines Wohnzimmers in den Amtsraum hinein. Auch abgesehen vom Erker ist eine ungleichmäßige Lichtzuführung mitbestimmend für den bürgerlichen Charakter der Räume. Sie sind im allgemeinen heller als ehemals, aber sie besitzen nicht das gleichmäßige ruhige Licht, das späteren Beratungssälen Würde verleiht. Wer der deutschen Renaissance „Monumentalität im höchsten Sinne“ nicht zuerkennt, wie Bezold in der Einleitung zur „Baukunst der Renaissance“, wird sich vorzüglich auf die Gestaltung dieser offiziellen

Räumlichkeiten aus der Zeit ihrer eigentlichsten Blüte berufen können. Das seltenere Vorkommen großer Säle im 16. Jahrhundert allein aus einer veränderten Verwaltungsform zu erklären, daraus, daß an die Stelle der früheren allgemeinen Bürgerversammlungen der „große Rat“ getreten ist, geht nicht an.

Eines begegnet uns in den wichtigsten Grundrissen aus dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts, was das 17. — auch da, wo es im übrigen ganz anders denkt, — aufgenommen und weiter ent-

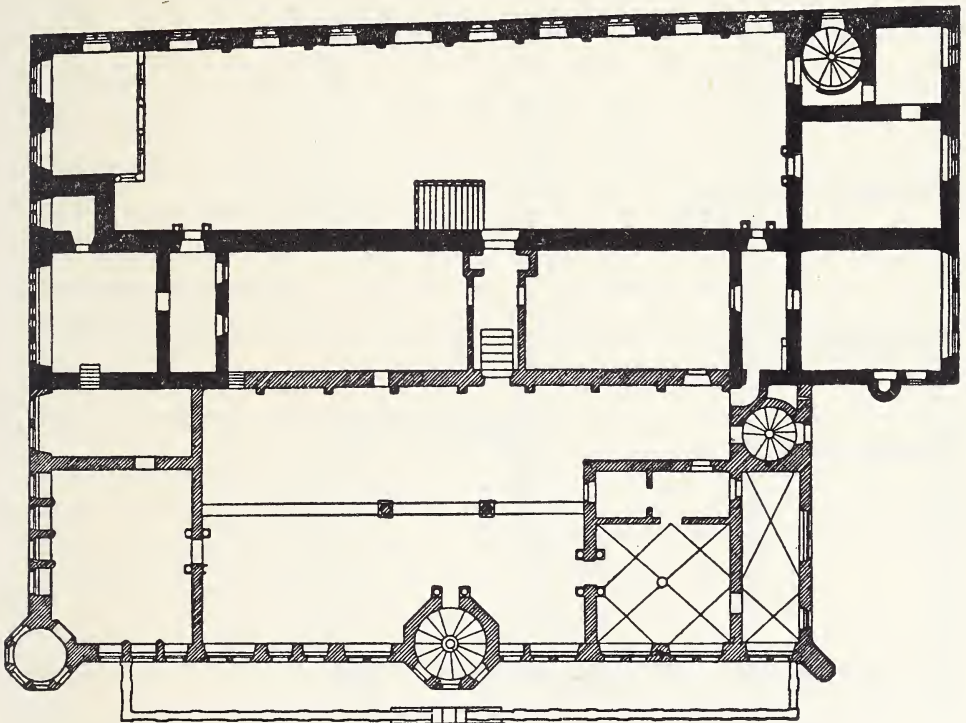


Abb. 41. Rothenburg, Hauptgeschoß¹⁾.

wickelt hat: man bemißt den Raum im Rathaus nicht nach knappem Bedürfnis, sondern schafft mehr als der praktische Zweck es fordert. So gibt es in Schweinfurt und Rothenburg außer dem alten Saal eine geräumige Diele, als Verbindungs- und Warteraum für die Ratszimmer. Die Treppe mündet nicht auf einen engen Flur, auch nicht geradewegs in einen der Arbeitsräume, wie das früher wohl vorkam. Ein Vorsaal

¹⁾ Nach Stiehl, das deutsche Rathaus, Leipzig E. A. Seemann.

von bedeutenden Dimensionen lehrt den Besucher, Achtung zu haben vor dem Hause, das er betritt. —

Bedingt die Zahl der notwendigen Lokalitäten ein weiteres Stockwerk, so hält man sich, mehr als früher, an die Anlage des unteren Geschosses, nicht nur in den durch die Konstruktion gegebenen Hauptteilungen. Denn wie man allmählich auf Vereinfachung und Klärung des einzelnen Grundrisses ausgeht, will man auch die Folge der Stockwerke gleichmäßig durchbilden. Sie kündigen sich an der Fassade

gleichartig an und sollen sich nun auch im Grundriß gleichen. Strebt man doch nach einem immer festeren Zusammenwachsen des Innenbaues mit dem Außenbau!

Auch die Abgrenzung einzelner Fassadenteile findet manchmal bereits in der Phase der malerischen Komposition ihre Bestätigung im Grundriß; so z. B. beim Schweinfurter Risalit. Andererseits geschieht aber viel

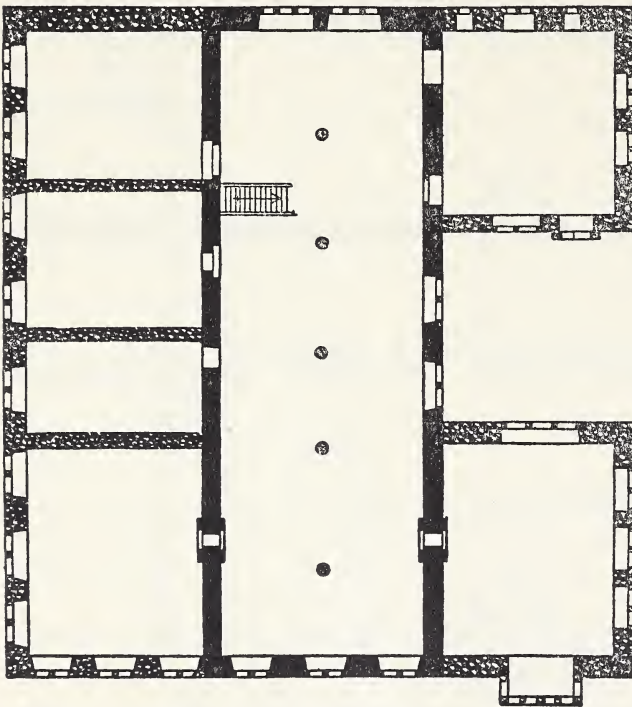


Abb. 42. Münden, Hauptgeschoß¹⁾.

nur im Interesse der Außenwirkung. Der Treppenturm, der die Front halbiert, hat auf die Teilung des Inneren keinen entsprechenden Einfluß. Und im besonderen spricht bei der Durchlochung der Wand und der Gruppierung der Fenster mehr der Wunsch, daß die Augen des Gebäudes sich nach außen gut präsentieren, als daß sie zum einzelnen Raum hin passend orientiert sind.

¹⁾ Nach Stiehl a. a. O.

Wie sich bei den späteren Rathhäusern die Einheit von Grundriß- und Fassaden-Komposition gestaltet, wurde gelegentlich der Mündener Fassade gesagt (S. 125). Am Augsburger Rathaus wird sie am deutlichsten. In dieser Anlage prägt sich der Gegensatz zu den bisherigen Formulierungen um so schärfer aus, weil hier die Persönlichkeit des Architekten aus den in der Zeit liegenden Bestrebungen die letzten Konsequenzen gezogen hat. Die Symmetrie der Fassade deckt sich mit der des Grundrisses. Er ist der einzige, der formal groß durchgedacht ist. Neben dem des Altenburger Rathauses erscheint er wirklich von „abstrakter Regelmäßigkeit“. Kann man doch das Verhältnis der Eckgemäcker zum Zentralraum zahlenmäßig feststellen¹⁾. Eine Hälfte des Grundrisses entspricht genau der anderen. Das erstreckt sich bis auf die Fenster und die Türen, die in gleicher Achse liegen²⁾. Die Kombination wird beziehungsreich, ein Raum bereitet den anderen vor; alle scheinen dem im obersten Geschoß gelegenen Hauptraum untertan. Die Freude am Raumreichtum hat sich bis zu einer verschwenderischen Pracht gesteigert. Gleich die Eingangshalle lehrt, daß man es mit bis dahin unerhörten Ansprüchen an Dimensionen zu tun hat. In dem „goldnen Saal“ vollends lebt — zum erstenmal wieder seit den mittelalterlichen Sälen — ein groß geartetes Raumgefühl. Gleich jenen erhebt er sich über die Nebengemäcker, die jedoch hier durch ihre Anordnung, ihren Grundriß und ihr Volumen einen festen Zusammenhang mit ihm bewahren.

Auch in der Ausstattung der Räume ist eine Wandlung gegen früher zu bemerken. In Augsburg wie in Nürnberg, wo wir z. T. nur auf schriftliche Nachrichten angewiesen sind³⁾, ist man auf eine wohlüberlegte Steigerung der Dekoration von der Eingangshalle bis zu den

¹⁾ Die Grundrißdiagonale der quadratischen Eckräume ist gleich der Breite des goldenen Saales und die Breite des Saales beträgt etwa die Hälfte seiner Länge.

²⁾ In Augsburg bekunden, bereits hundert Jahre früher, die Bauten der Fugger einen von Italien herstammenden Sinn für noble Raumverhältnisse und einen (reinlichen Grundriß. Als etwas Ungewöhnliches erwähnt Beatus Rhenanus ums Jahr 1530 die „sehr breiten Stuben, weitläufigen Säle und Zimmer“ in Anton Fuggers Haus. Ferner daß „alle Türen aufeinandergehen bis in die Mitte des Hauses, so daß man immer von einem Zimmer ins andere komme“. (Mitgeteilt von Lambert u. Stahl, Motive d. Deutsch. Arch. S. XIII.)

³⁾ Vgl. S. 56 und Mummenhoff a. a. O. 144 ff.

Haupträumen bedacht gewesen. Das hat seinen Grund einmal darin, daß die Rathäuser dieser wohlhabenden Städte in einem Zuge bis zu Ende aufgeführt und geschmückt werden konnten. Aber wir dürfen, obwohl sich keine ganz originale Rathauseinrichtung des 16. Jahrhunderts erhalten hat, annehmen, daß man nirgends so planvoll in der Dekoration vorgegangen ist wie jetzt. Einzelne Räume werden aufs reichste ausgestattet, andere dagegen kahl geblieben sein. Den Eindruck, den die rechte Aufeinanderfolge von Räumen nicht nur nach ihren kubischen Werten, sondern auch nach der Ausstattung hin zu geben vermag, hat man bis dahin nicht zu schätzen gewußt. —

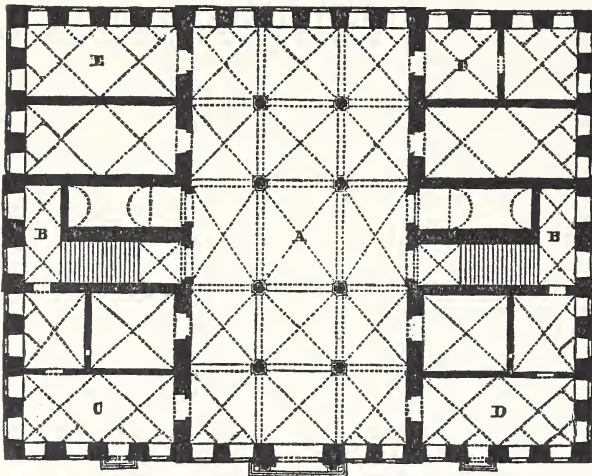


Abb. 43. Augsburg, Erdgeschoß¹⁾.

Das Erdgeschoß und die Treppe. Das Erdgeschoß behält im 16. Jahrhundert gewöhnlich seine besondere Bestimmung wie im Mittelalter. Die Sphäre der Verwaltungs- und Amtsräume beginnt erst im oberen Stock. Doch verändert es sich in seiner äußeren Erscheinung, indem die teilweise oder

vollständige Auflösung in eine offene Pfeilerhalle, die vielbeinig den Saal trägt, wie sie sich z. B. in Lübeck und im Anfang des 16. Jahrhunderts noch in Ensisheim findet, nicht mehr vorkommt. Das Geschoß schließt sich nach außen. Es wird zu Lagergewölben und zu Verkaufsräumen, auch zu Trinkstuben benutzt und von der Stadt vermietet. In Emden rechnete man bei dem Bau des neuen Rathauses geradezu mit dieser Einnahme. Am Ende nimmt man dann das Erdgeschoß zum Rathausverkehr hinzu. Das hängt zusammen mit der späteren Form der Treppenanlage. In Augsburg gibt man ihm der einheitlichen Durchbildung zu Gefallen die in den obern Stockwerken geltende Teilung.

¹⁾ Nach Lübke, Geschichte der Renaiss. i. Deutschland. Paul Neff Verlag, Eßlingen.

Die Treppe spielt bei gotischen Rathäusern meist eine untergeordnete Rolle. Sie wird irgendwo im Innern angelegt und ist, weil sie möglichst wenig Platz einnehmen darf, eng und dunkel. Sie ist da, weil sie da sein muß. Häufiger als diese Anlage übernehmen die Renaissance-rathäuser die der Fassade vorgelegte einfache oder doppelte Freitreppe zum oberen Stockwerk. Das geht zusammen mit der Absicht, das Erdgeschoß vollständig zu isolieren. Für ein etwaiges drittes Geschoß genügte eine kleine Treppe im Inneren. — Eine zweite Art, die Treppe vom Grundriß zu trennen, ist ihre Unterbringung in einem Turm. Beidemale wird sie ein Faktor in der Fassadenkomposition. Am Ende der Entwicklung, nach 1600, zog man sie wieder ins Innere hinein. Das entsprach der neuen Fassadengestaltung. Aber wie die Forderungen an Saal und Zimmer wuchsen, gab man auch den Treppen mehr Raum und Licht. Man vertrug nicht mehr die Form der Wendeltreppe¹⁾. Sie werden gradläufig, erhalten geringere Steigung und womöglich breite Podeste. Anfangs setzen sie hart hinterm Portal an, so daß der Besucher sofort hinaufgetrieben wird. Später, als man beginnt, im Erdgeschoß eine repräsentative Eingangshalle anzulegen, erhält die Treppe eine noch stattlichere Einkleidung. Unter einem besonderen Bogen schließt sie sich breit einsetzend an. Am reichsten ist der Zugang in Paderborn. Hier gabelt sich die Treppe in halber Höhe. In Augsburg gibt es sogar, der Symmetrie des Grundrisses zuliebe, zwei sich gleichende Anlagen. Der Begriff der „schönen Treppe“, den wir im Nürnberger Rathaus finden, ist erst nach 1600 möglich.

Der Hof. Die Anlage eines Hofes findet sich selten. Man sah sich in den meisten Fällen nicht notwendig dazu veranlaßt. Und der Sinn, den der Italiener für den einen Hofraum gleichmäßig umschließenden Gebäudering hat, pflegte im allgemeinen dem Deutschen zu fehlen. Mangel an Platz ist bei einem Rathausbau kein ausreichender Grund. Doch lieber als die Mittel für ein größeres Terrain aufzuwenden und

¹⁾ In Italien hätte man nie verstanden, daß der Bürger einer Stadtrepublik zu den Ratsversammlungen eine Wendeltreppe hinaufsteigen müsse. „Wendeltreppen . . . galten den Toskanern nur noch für erlaubt in den Diensträumen und als geheime Hülftreppen“ (Jakob Burckhardt, *Gesch. d. Renaiss. in Italien*. 2. Aufl. S. 170).

die Gesamtanlage nach einem großen Gesichtspunkt zu bilden, mochte man ein einzelnes Zimmer aufs kostbarste ausgestalten, in einem Schnitzwerk den Reichtum der Stadt bezeugen.

Der Hof im Rothenburger Rathaus ist nur ein zufällig sich ergebender Lichtschacht. Auch der kleine mittelalterliche Hof im Görlitzer Rathaus ist unbedeutend, obwohl man ihn im 16. Jahrhundert durch den Archivflügel, dessen Verkleidung vielleicht auf die anderen Seiten ausgedehnt werden sollte, ansehnlicher zu machen suchte. Einheitlicher gestaltet ist, in derselben Zeit ungefähr, der sogen. Löwenhof in Köln, der trotz geringer Abmessungen zum erstenmal eine planmäßig überlegte Anlage im Grundriß darstellt. Die klare Anordnung von vier, einen Hof umschließenden Flügeln zeigt das Rathaus von Brieg, das von einem Italiener entworfen wurde. Bedeutender, auch in seiner Ausgestaltung, ist der Hof des Nürnberger Rathauses. Hier war die wichtige Rolle, die der Hof im Nürnberger Wohnhaus spielt, auch fürs Rathaus maßgebend. Der gotische Flügel bezeugt, wie hoch man den Hof schon vor dem Renaissancebau bewertete. Für ausgedehntere Rathausanlagen ist die Anordnung der Räume an Korridoren, die sich auf einen Hof öffnen, wie es in Nürnberg der Fall ist, das übliche Schema geworden, für alle Verwaltungsgebäude überhaupt bis in unsere Zeit.

II. Die lokalen Sondercharaktere.

In den vorangehenden Kapiteln ist auf die lokale Stellung der Rathäuser kaum Bezug genommen worden. Wenn man auch sagen kann, daß die Entwicklung in ihren Grundzügen in ganz Deutschland die gleiche Richtung nimmt, so ist doch die Ausdrucksweise in den einzelnen Landesteilen sehr verschieden. Auch nach dem allgemeinen Durchbruch der Renaissance besteht „die geistige Konfiguration des deutschen Kulturlebens aus einer Anzahl gesonderter, provinzialer Gebiete, die fast bis zum Eigensinn ihre Originalität und Selbständigkeit behaupten“ (Lübke).

Es wird hier nicht versucht, jede einzelne Stilprovinz abzugrenzen. Nur von dem großen Gegensatz, der zwischen norddeutscher und süddeutscher Architektur besteht, soll gesprochen werden. Den Rathäusern von Stadthagen, Münden, Paderborn, Bremen treten die Rathäuser im Elsaß, in Rothenburg, Nürnberg, Augsburg gegenüber. Daneben bilden die obersächsischen und schlesischen Rathäuser eine so bestimmte Gruppe für sich, daß sie auch im Rahmen dieses Kapitels eine gesonderte Betrachtung verlangen. —

Der charakteristische Gegensatz zwischen Nord und Süd am Anfang der Epoche ist der, daß man in Süddeutschland an die gotische Rathausfassade anknüpft, indem man z. B. das Motiv der Freitreppe weiterbildet, im Norden jedoch der Zusammenhang mit der bisherigen Gestalt so gut wie ganz fehlt. Und man hat hier für die ersten Rathäuser des neuen Stiles noch keine besondere Formulierung gefunden.

Von dem entschiedenen Ausdruck, der dem mittelalterlichen Rathaus gerade in den Hansastädten eigen ist, haben sie nichts. Manche könnten auch für Privathäuser gelten. So hat man die für das norddeutsche Wohnhaus bezeichnende, für dieses speziell erdachte „Auslucht“ auch dem Rathaus gegeben — oft als einzige Bereicherung der Fassade (Rinteln, Celle, Alfeld u. a.). Dagegen steht den Rathäusern im Elsaß und in Heilbronn ihre Bestimmung an der Stirn. Einen solchen Rathhaustypus weist Norddeutschland damals nicht auf.

Die süddeutsche Fassade besitzt eine größere Einheitlichkeit als die norddeutsche. Beim Privathaus ist das weniger bemerkbar als bei dem umfangreicheren Thema des Rathauses. Der Sinn für eine zusammengehaltene, auf die Gesamterscheinung bedachte Komposition, wie er in der Freitreppenanlage in Verbindung mit einem Mittelbau auftritt, ist ein Vorzug des Südens. Dieser zusammenschließenden Art, der mit wenigen Mitteln ein entscheidender Eindruck gelingt, steht ein Rathaus wie das von Stadthagen gegenüber. Hier sind mehrere Akzente über die lange Front verzettelt. Die Beziehungen sind lose, zufälliger als im Süden. Daher kommt es auch, daß an norddeutschen Fassaden spätere Anbauten möglich sind, nicht aber an der geschlossenen Komposition eines süddeutschen Rathauses, das aus einem Guß fertig dasteht.

Das Nebeneinandersetzen gleicher Faktoren, wie es in Stadthagen der Fall ist, wie es dann im sächsischen Gebiet zur Regel wird, widerspricht dem süddeutschen Temperament, das sich durch solche Wiederholungen gelangweilt fühlt. Entgegen der Aufreihung gleichwertiger Faktoren in Niederdeutschland und Sachsen, hebt man in Süddeutschland schon früh ein Glied besonders hervor. Die Freude an plastischen Gegensätzen führt hier dann eher dazu, aus einer unregelmäßigen Grundrißform heraus eine architektonisch gegliederte Fassade zu gestalten, während man im Norden mehr zu einer von malerischer Empfindung getragenen Flächendekoration der nicht durch Ausbauten unterbrochenen Fassadenwand neigt. Eine Komposition, wie sie später in Franken, in Rothenburg, ihre klassische Ausprägung fand, hat Norddeutschland unter seinen Rathäusern nicht aufzuweisen. Was der Norden zu dieser Zeit unter einer reichen Komposition versteht,

dafür geben die Niederlande bessere Beispiele. So stellt sich das Rathaus im Haag (1565) als ein würdiges Gegenstück zum Rothenburger Rathaus dar. Zu der Verbindung verschiedenartigst gebildeter Teile den stark differenzierten Giebeln, dem Eckturm, dem seitlich orientierten Portal, tritt hier noch der Wechsel von Ziegel- und Haustein in unregelmäßiger wohlüberlegter Verteilung als besondere Belebung der Wand. Eigentümlichkeiten im Aufbau, die sich in Süddeutschland nicht finden, in der holländischen Architektur dagegen allgemein sind, daß z. B. die Last des vorgekragten Giebels ohne Einfluß auf die Konsolen ist, die unter geringerer Belastung an den Frontecken die gleiche Form haben, die Art, wie diese Konsolen mit den Ziegelpilastern verbunden sind und wie die Giebelwände mehr unter malerischem als struktivem Gesichtspunkt gegliedert sind, sie decken sich mit dem, was wir an der norddeutschen Renaissance im Gegensatz zur süddeutschen beobachten.

Gegen den Ausgang des 16. Jahrhunderts bildet die norddeutsche Architektur unter dem Einfluß der Niederlande ihre eigene Sprache aus, und damit gewinnen auch die norddeutschen Rathäuser einen individuelleren Ausdruck. Der Gegensatz gegen die gleichzeitigen Rathäuser im Süden verschärft sich und wird mit dem allgemein sich steigernden Reichtum der Ausgestaltung immer deutlicher.

Der Gegensatz erscheint besonders stark, wenn man den Rathäusern von Bremen, Paderborn die zwei Hauptrepräsentanten Süddeutschlands, die Rathäuser in Nürnberg und Augsburg, gegenüberstellt, somit der norddeutschen Spätrenaissance nicht die süddeutsche oder, wenn man will, den süddeutschen Barock, sondern Werke italienisch geschulter, italienisch denkender Architekten. Der Pracht und der Bewegung der Bremer Front steht die Nürnberger Fassade ruhig und schmucklos gegenüber. In Bremen wie in Paderborn ist die Fläche aufgelöst in Schichten und kleine Felder von mannigfaltigstem Charakter. In Nürnberg und Augsburg sieht man es ab auf wenige, aber entschiedene Cäsuren. Man hält die Flächen zusammen, und das Wichtigste ist, ein wohltuendes Verhältnis von Mauer zu Öffnung herzustellen. Die Nürnberger Front sucht dabei durch die gleiche Folge ein und derselben Fensterform zu wirken, während das Temperament des Elias Holl einen lebhafteren Wechsel in der Durchlochung der Wand verlangte.

Es sind einheitlich gebildete Körper. Allerdings stellt sich heute das Nürnberger Rathaus im ganzen als ein Konglomerat aus mehreren Jahrhunderten dar, der ursprüngliche Plan jedoch ging dahin, das Gebäude gleichmäßig vierflügelig den Hof umschließen zu lassen, eine Anlage, auf die man in Norddeutschland damals nicht gekommen wäre¹⁾.

Das Erdgeschoß wird als festes Sockelgeschoß individuell behandelt. Man legt nicht Arkaden vor, die sich einladend öffnen wie in Bremen und Paderborn. Am Nürnberger Rathaus zeigt das Erdgeschoß eine geringe, unregelmäßige Durchlochung, als habe es sich noch nicht ganz frei gelöst von der Gesteinsmasse des Erdreichs, noch nicht die Selbstbestimmung und die Gesetzmäßigkeit der oberen Geschosse gewonnen. In der Tat hat in Nürnberg der Sockel die starke Steigung des Geländes auszugleichen. Elias Holl hätte sich an der Fassadenseite auf keinen unregelmäßigen Unterbau eingelassen. Auch er trennt das Erdgeschoß ab, verlangt aber bereits hier eine klare, dem Oberbau analoge Gliederung.

Der blockmäßige Charakter verbietet jenes lebhaft ausgeklungene Ausklingen des Gebäudes in einen bewegten, sprühenden Kontur, wie ihn das Bremer Rathaus besitzt. Die Geraden und allenfalls die in einer Kurve ausschwingenden Linien werden gesucht. Am stärksten betont man den horizontalen Abschluß gegen das Dach. Auch in Bremen gibt es eine Balustrade, aber — an sich von leichterer, durchsichtigerer Art als in Augsburg und Nürnberg — wird sie durch die drei Giebel und das ansteigende Dach in ihrer Wirkung geschwächt. In Nürnberg spricht das Kranzgesimse das Hauptwort. Die Dachbauten nehmen seine Horizontalbewegung noch einmal auf. Der Dachstuhl spielt in der Gesamtansicht keine Rolle. Noch viel weniger gilt das Dach in Augsburg, wo sich nur über dem Mittelbau ein Dachstuhl erhebt, dessen Steilheit sich jedoch völlig hinter dem Giebel verbirgt und erst durch einen Aufriß entdeckt wird.

Trotz dieser direkt auf Italien weisenden Eigenheiten, denen sich natür-

¹⁾ Vgl. S. 52. — „Weite gewölbte, nach Höfen sich öffnende Korridore, die den Zugang zu den einzelnen Räumen vermitteln“ zählt Durm (Baukst. d. Renaiss. in Italien S. 350) zu den charakteristischen Merkmalen ital. Renaissancerathäuser.

ich auch italienische Detailformen wie Portal- und Fensterumrahmungen beigegeben¹⁾, wirken die beiden Gebäude nicht als unverstandene Nachahmungen. Die Architekten waren selbständige Künstler genug, ihre italienischen Eindrücke zu verarbeiten. Man kann sich unmöglich vorstellen, daß diese Bauten in Italien selbst gewachsen seien. „Wie wir die Nationalität eines Ausländers, auch wenn er gut deutsch spricht, sofort an seiner Aussprache erkennen, so erkennen wir im Nürnberger Rathaus auf den ersten Blick das Werk eines deutschen Meisters.“ (Bezold.)

Elias Holl hat wohl noch mit genialerer Intuition als Wolff den Geist italienischer Baukunst erfaßt. Dabei war er nicht durch gotische Teile behindert wie der Nürnberger Architekt und hatte auch im Grundriß freie Hand. Holl hätte sich wohl niemals mit einem Umdenken oder Anbau begnügt. Er, der „größte unter den deutschen Palladianern“, besaß ein Verständnis für den fremdländischen Raumsinn wie kein anderer seiner Landsleute. In Norddeutschland vollends gibt es keinen gleichzeitigen Raum, der auch nur annähernd dem „goldnen Saal“ zu vergleichen wäre. In Bremen zerstörte man damals die ursprüngliche Form des gotischen Saales, indem man den Einbau für die Risalit-zimmer machte, ein Beweis, wie wenig der Sinn für einen einheitlichen übersichtlichen Raum im Norden entwickelt war. —

Die Rathäuser von Nürnberg und Augsburg nehmen eine exklusive Stellung in der damaligen Architektur Süddeutschlands ein²⁾. Wohl kann

¹⁾ „Fenster, wie die des Rathauses zu Nürnberg sind unmittelbare Nachahmungen italienischer Vorbilder, in ihrer sorgfältigen Profilierung und ihrem kräftigen Relief lassen sie Palladios Schule nicht verkennen.“ (Bezold a. a. O. S. 198).

²⁾ Während die Nürnberger Fassade am ehesten mit Rafaelischen Bauten in Zusammenhang zu bringen ist, kann die Fassade des Elias Holl als eine deutsche Umdeutung des frühen italienischen Barockbaues aufgefaßt werden. Was Heinrich Wölfflin von den Palästen dieser Entwicklungsstufe sagt, gilt zum großen Teil auch für das Augsburger Rathaus (Wölfflin, Renaissance u. Barock, S. 102 ff.): Die Mauer möglichst ungeteilt und ungegliedert. Die Fenster nicht mehr von der Breite, die die Renaissance wünschte, sondern von einer „eleganten, fast gepreßten Schlankheit“. Die große leere Mauerfläche über den Fenstern. Die rhythmische Anordnung der Fenster, ihr engeres Aneinanderrücken in der Mitte. Das Dominieren eines Geschosses, die anderen müssen diesem sich unterordnen, haben nur in bezug auf dieses Sinn und Bedeutung d. h. ästhetischen Wert. Die Verwendung des Mezzanin, seine architektonische Bedeutung als notwendige ergänzende Lichtzufuhr für den großen Saal und seine Bedeutung in der Vertikal-Entwicklung der Fassade. — „Das entscheidende Wort wird

es als ein Zeichen feinen Instinktes bezeichnet werden, daß gerade Rathäuser, die ein Gemeinwesen nach außen und innen vertreten, das repräsentative Gewand italienischer Architektur tragen. Um jedoch die norddeutsche Eigenart deutlicher noch hervortreten zu lassen, wollen wir den Rathäusern von Münden, Bremen, Paderborn diejenigen Gebäude entgegenstellen, die man unter dem Begriff süddeutscher Spätrenaissance oder süddeutschen Barocks faßt. Durch die reiche Verwendung dekorativer Elemente erscheinen sie den norddeutschen Fassaden näher verwandt. Und doch haben sie ein Wesentliches mit den Rathäusern von Nürnberg und Augsburg gemeinsam: Die Folgerichtigkeit der tragenden und lastenden Glieder, den organischen Aufbau der Fassade. Bei der Charakterisierung eines Sockelgeschosses als starken Fundamentes eines üppigen Oberbaues wie bei der Gestalt des Giebels, von dem im besonderen die Rede sein wird, geht man aus auf eine gefestigte sichere Existenz. In Norddeutschland wird den konstruktiven Teilen nicht mehr Wert beigelegt als der Dekorierung eines Frieses oder eines Brüstungsfeldes. Wichtiger, als daß sie Glieder eines geschlossenen Gefüges sind, ist ihre Wirkung in der Fläche. Man empfindet nicht als notwendig, daß die Vertikalen eines oberen Stockwerkes in der Fortsetzung der Erdgeschoßträger sitzen, daß alles „stimmt“ wie bei einem Rechenexempel. Man freut sich an dem Unexakten wie an den Unregelmäßigkeiten einer echten Spitze. Der Beschauer soll nicht einzelnen begrenzenden Linien nachgehen, sich nicht über die Brüchigkeit der Verbindungen aufhalten; er soll den reizvollen Wechsel in der Aufeinanderfolge verschiedenartigster Oberflächen, glatter und fazettierter Schichten, dicht aufgereihter Fenster und ornamentaler Bänder erfassen. Es sei vor allem an die Bremer Rathausfassade erinnert: die krausen Formen der Ornamente und figürlichen Füllungen neben der glatten Kernmauer, die Fensterflächen und die mit Wohlbedacht von der alten Front übernommenen Baldachinfiguren dazwischen, die prunkenden Giebel und die schlichte Dachfläche, die wieder ein zackiger Kamm einfaßt.

nicht von bestimmten Formen, sondern von den Proportionen der Massen gesprochen“. Schließlich besteht auch beim Augsburger Rathaus der Gegensatz der „kalt ablehnenden Förmlichkeit“ außen zu der „üppigen sinnberauschenden Pracht“ des Inneren.

In Süddeutschland wird man bei der Dekorierung und Durchlochung der Wand nie den Organismus der aufsteigenden Mauer vergessen. „Die großen Teilungslinien des Systems,“ sagt Bezold gelegentlich des Heidelberger Friedrichbaues, „treten aus der Fülle der Formen klar heraus“. Die Durchlochung geht in Süddeutschland nicht bis zu der starken Negierung der Mauer wie im Norden, wo man ein Geschoß vollständig in Öffnungen auflöst und nur die notwendigsten Stützen, spindeldürre Säulchen, stehen läßt. So ist es bei den Paderborner Vorbauten und beim Bremer Risalit, das sich in noch größeren Dimensionen in die Höhe baut. Für süddeutsches Gefühl wäre das ein zu dünnes Gerüst. Elias Holl hätte nicht begriffen, wie man etwas so schwebendes, bewegliches, im Licht flimmerndes aus der alten geschlossenen Bremer Front machen könne. Ihm wäre das so fremdartig vorgekommen wie einem Florentiner Baumeister ein venetianischer Palast. Das Bremer Rathaus könnte man sich auch am Rande spiegelnden Wassers denken. Stammen ja doch auch wesentliche Züge dieser Fassade, wie der norddeutschen Architektur jener Zeit überhaupt, aus einem wasserreichen, dem Meere nahen Lande, von Menschen, die mit ähnlichen Sinnen begabt waren wie die Venetianer. Für einzelne Teile hat man auf bestimmte niederländische Vorlagen hingewiesen¹⁾. Mit dem Prunk der Gesamterscheinung können selbst die reichsten holländischen Fassaden nicht wetteifern. Wie weit der

¹⁾ G. Pauli, der in seiner Abhandlung „Die Renaissancebauten Bremens etc.“ der üblichen Vorstellung von der Großmacht der „niederländischen Einflüsse“ entgegentritt, macht beim Bremer Rathaus einen stilistischen Unterschied zwischen dem Arkadenbau, den er als „deutsches Barock“ bezeichnet, und dem Risalit nebst den Seitengiebeln, an denen er „deutliche Spuren eines Einflusses der niederländischen Renaissance“ erkennt (a. a. O., S. 100ff.). Vredeman de Vries wird namentlich als der anregende Meister genannt. Für die starke Durchlochung des Risalits wie für Einzelmotive, die Bildung des Fenstersturzes in Form einer auseinandergezogenen jonischen Kapitellvolute und die Karotte am Säulenpostament, finden sich Analogien bei Vredeman; ferner wird man bei den Giebeln mehrfach an Vredemansche Vorlagen erinnert (S. 103f.). Die Dachbalustrade, die im Detail gleichfalls auf Entwürfe dieses Künstlers hinweist (S. 102, Fig. 12), hat außerdem ein ausgesprochenes Vorbild in der Balustrade des 16 Jahre älteren Rathauses von Leiden, für das der Werkmeister des Bremer Baues behauene Steine geliefert hatte. — Die Bremer Fassade wies bereits in ihrem gotischen Gewande durch die Freifiguren auf die Nähe Hollands, wo seit dem späten Mittelalter Skulpturenschmuck am Rathaus vorkommt (Rathaus von Middelburg, Nymwegen u. a. Vgl. Galland, Gesch. d. holl. Baukunst, S. 55.).

kompositionelle Gedanke, die Verbindung des zentralen Risalits mit dem Arkadenbau, Eigentum des Architekten gewesen ist, ist schwer zu entscheiden. Unter den gleichzeitigen Rathäusern der Niederlande findet sich kein Vorbild. Wohl aber möchte auf eine gotische Analogie in Belgien, das Rathaus in Audenarde, hinzuweisen sein, so sehr zunächst die Verschiedenheit der Proportionen einem Vergleich entgegensteht. Die Verteilung der Akzente ist die gleiche: Eine Arkadenanlage längs der Front, ein vertikaler Mittelakzent darüber, ein Dacherker jederseits als Begleitung. Die innere Verwandtschaft, die beide Gebäude zu Erzeugnissen nordischer Architektur stempelt, besteht in der Unbefangenheit, mit der in Audenarde der Turm, in Bremen das Giebelrisalit über dem Altan aufsteigt, ohne daß sich in dem Unterbau eine wesentliche Vorbereitung findet. In Süddeutschland hat man bei ähnlich lautenden Dispositionen diese wenig stabile Verbindung zu vermeiden gewußt (vgl. Rathaus von Heilbronn). —

Den Norden kennzeichnet die besondere Vorliebe für figürlichen und ornamentalen Schmuck. Das Gefühl, nicht an der reinen architektonischen Form Genüge zu finden wie der Romane, treibt zu der liebevollen Ausdeutung von Friesfüllungen und Konsolenköpfen. Das Auge ist oft in Versuchung, bei dieser Kleinkunst, die gern eine symbolische oder historische Geschichte erzählt, länger zu verweilen als bei der Gesamterscheinung der Fassade, und manchmal steckt wirklich in einem solchen Detail mehr Gelingen als in der großen Komposition des Gebäudes¹⁾.

Bei der reichen Ausdeutung der Fläche ist keine starke Plastik in den norddeutschen Fassaden. Leise treten die Glieder aus der Wand vor, die dünnen Schatten von Gesimsen und Bändern verflüchtigen sich rasch ins Licht, das auf den gemusterten Quadern und figürlichen Füllungen vibriert. Die Tür- und Fensterrahmen, die in Süddeutschland sich immer kräftiger vor der Wand entwickeln, bleiben hier im Bereich der Fläche. Auch die für den Norden charakteristische Auslucht schiebt

¹⁾ An dieser Stelle sei eines nordischen Rathauses unserer Tage, des Rathauses von Kopenhagen, gedacht, bei dem sich eine reiche Verwendung derartigen (germanischen) Schmuckes höchst taktvoll mit einer monumentalen Gesamthaltung nobelster Art verbindet.

sich nur sacht aus der Wand hervor, ein schmales Rechteck im Grundriß. Ihr süddeutsches Gegenstück ist der lebhaft vorspringende polygone Erker¹⁾.

Bei der Freude an der Belegung der Fläche, an der Verwendung mannigfacher Dekoration ist das Verständnis für Verhältnisse in Norddeutschland nicht in dem Maße entwickelt wie im Süden. Selbst da, wo man einmal die Fassade durch ein reinliches System von Pilastern und Gebälk aufteilt, wie an dem italienisierenden Fürstenhaus in Wismar, hat man die Fenster höchst ungeschickt in die rahmende Gliederung eingesetzt. Der Sinn für ein rechtes Verhältnis von Wand zu Öffnung fehlt, und die Vorzüge des Gebäudes sind im Detail, in den Pilasterfüllungen und Friesreliefs zu suchen. Man halte dem das Rathaus von Straßburg entgegen, dessen Fassade ebenfalls aus einem durchgeführten Gerüst vertikaler und horizontaler Glieder besteht. Sie sind an sich von reicherer Art; ebenso deutet das Format der Felder auf spätere Zeit. Aber unabhängig davon ist das stärkere Gefühl für die Beziehungen der Teile zueinander. Das Ausschlaggebende ist hier nicht der Wechsel in der Behandlung der Fläche und nicht die einzelne Verzierung, sondern das rhythmische Verhältnis der Felder, wovon der Norden selten etwas weiß. —

Das Rathaus von Emden. Die ostfriesische Renaissance kann nach Pauli²⁾ mit Recht als eine Stilprovinz der niederländischen Kunst be-

¹⁾ Auch da, wo man der gleichen Tendenz in der starken Wendung nach Italien begegnet, bleibt der Gegensatz zwischen süddeutscher Impulsivität und einer zurückhaltenderen nördlichen Natur bestehen. Das zeigt ein Vergleich des Rathauses von Augsburg mit dem von Amsterdam. Beide sind einig in der geschlossenen geradlinigen Lösung, beide haben der germanischen Fassadendekoration entsagt. Aber wie temperamentvoll erscheint die Augsburger Fassade mit ihrem von Geschoß zu Geschoß wechselnden Verhältnis von Mauer zu Öffnung neben der gleichmäßigen Durchlochung in Amsterdam, die noch kühler und nüchterner erscheint durch die Rahmenlosigkeit der Fenster, und neben dem durchgeführten System der leise vortretenden Pilaster. Abgesehen davon bildet auch die Art des Turmbaues, der in Augsburg von Grund auf entwickelt ist, einen charakteristischen Unterschied zu Amsterdam, wo noch immer das lockere Hintereinander von Dachstuhl und Fassadengiebel besteht.

²⁾ A. a. O., S. 12.

zeichnet werden. Auch das Emdener Rathaus nimmt durchaus eine Sonderstellung unter den norddeutschen Rathäusern ein. Man hat hier sogar auf ein bestimmtes niederländisches Vorbild, das Rathaus von Antwerpen, hingewiesen. Wir kennen dieses nur in einem Wiederaufbau von 1581, und es ist nicht ersichtlich, wie weit dieser das Rathaus von 1561—65, das in der Zwischenzeit zerstört war, reproduziert. Jedenfalls ist der offene Umgang unter dem Walmdach bis auf die glückliche Ecklösung, das verstärkende Zusammenrücken der Pfosten, dem Emdener und dem heutigen Antwerpener Rathaus gemeinsam. An Antwerpen erinnert auch die Gesamtfigur des Emdener Rathauses, dessen mächtige Erscheinung gleichwie der großangelegte Grundriß des Hauptgeschosses aus dem Rahmen der zeitgenössischen norddeutschen Rathäuser herausfällt¹⁾, dann das Unterbrechen der gleichmäßigen Fassadengliederung, der Galerie und des Daches durch ein Giebel-Risalit. Aber die Formen der Gliederung und die Proportionen der Fenster sind völlig verschieden, und es liegt keine Veranlassung vor, für den Emdener Entwurf den nämlichen Architekten anzunehmen wie für das Antwerpener Rathaus, sofern dieses sich auch nur einigermaßen an das ältere Gebäude anschließt. Ja, die Kombination des Blendgiebels mit dem Dachturm in Emden, die Konstruktion des Turmes selbst, sowie ferner die ornamentierte Blendbogenverdachung der oberen Erdgeschoßfenster, die Hausteinbänderung der Seiten- und Rückfront, die Verwendung schmiedeeiserner Dekoration an der Fassade — das weist eher auf Holland als auf Belgien²⁾, und wird seinen Grund in der Herkunft des aus Delft stammenden Architekten haben, der nachweislich den Bau ausführte. Man vergleiche auch den Emdener Mittelbau und seinen im Verhältnis zur Front zu kleinen und zu zart gegliederten Giebel, der die Fassade

¹⁾ Um den rechten Eindruck von dem ursprünglichen Ansehen des Emdener Rathauses zu gewinnen, ist es notwendig, sich den Laubengang zu ergänzen, in dem die Galerie unterm Dach sich vorbereitete und ohne den jetzt die Durchlochung des Erdgeschosses zerstückelt und kleinlich wirkt.

²⁾ Die Verbindung von Dachturm und Fassadengiebel findet sich z. B. bei den zwei bedeutendsten westfriesischen Rathäusern von Franeker und Bolsward. An der deutschen Küste kehrt sie noch einmal wieder am altstädtischen Rathaus in Danzig, das sich auch sonst durch die Dachbalustrade, die großen Fenster im Obergeschoß usw. als niederländischer Import dokumentiert.

nicht beherrscht, mit dem in vlämischer Pracht und Breite sich erhebenden Risalit des Antwerpener Rathauses. Bemerkenswert ist ferner, daß in Antwerpen der übers Dach aufsteigende Giebel bis ins oberste Geschoß als Verkleidung von Räumlichkeiten dient im Gegensatz zu dem Blendgiebel in Emden.

Obersachsen, Schlesien. Die Rathäuser der sogen. „sächsischen Schule“, meist aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, haben in ihrer kahlen trockenen Art viel Verwandtes mit den frühen Bauten in Nordwestdeutschland. Aber während dort nach den ersten ärmlichen Versuchen unter dem Einfluß der Niederlande neue reichere Formen auftauchen und ein frischer Zug in die Komposition kommt, haftet den sächsischen Gebäuden dauernd etwas Nüchternes, Freudloses an. Zu diesem Eindruck trägt auch das Material bei, dem man überall begegnet, ein stark nachgedunkelter Verputz und graue Sandsteingliederungen. Man denkt zurück an die bemalten Häuser am Oberrhein, an den hellen gelben Stein in Rothenburg, an die leuchtenden Farben des Heilbronner Rathauses, an die farbigen Fassaden der Küstenstädte.

Ein Charakteristikum der sächsischen Rathäuser, die in Reih und Glied aufgereihten Dacherker, wurde bereits genannt. Immer wieder bildet dieses gleichmäßige Nebeneinanderpflanzen den wesentlichen Schmuck der Fassade, spät noch bei dem dem Wittenberger nachgebildeten Rathaus in Guben. Ein solches Bekrönungsmotiv, das man entsprechend dem Fassadenformat beliebig beschneiden oder fortsetzen kann, ist der nach Geschlossenheit verlangenden süddeutschen Art zuwider.

Auch in der freieren Gruppierung, wie man sie am Altenburger Rathaus angestrebt hat, bleibt etwas Mühevolleres, nicht auf einen Wurf Gelungenes. Wie der eine Erker halb in der Wand drin steckt, das käme in Franken nicht vor. Auch würde man dort nicht darauf verfallen, aus einer Ecke sich einen runden Erker entwickeln zu lassen, wie das im sächsischen Stilgebiet häufig geschieht¹⁾. Ein Vieleck müßte es sein. Beim Rothenburger Rathaus kann man sehen, wie viel besser

¹⁾ Fürstenhaus in Leipzig, Schloß Hartenfels, Rath. in Torgau u. a.

ein so geformter Erker zu einem polygonen Treppenturm steht. In Altenburg fehlt dem Beieinander die Notwendigkeit.

Von Bedeutung ist der Turm am sächsischen Rathaus. Er enthält in seinem unteren Teil die Haupttreppe und wird manchmal weit über die Dachhöhe hinaufgeführt. Über dem viereckigen Unterbau erhebt sich ein polygoner Stamm mit doppelt durchlochtem, geschweiftem Helm. Dort, wo ein solcher in lebhaft bewegter Form aufsteigender Kupfer- oder Zinnhelm nicht von späteren Renovierungen her stammt, mag man wohl mit Recht auf die Einwirkung niederländischer Renaissancetürme raten. In Schlesien scheint bei dem gleichartigen Turmhelm des Brieger Rathauses tatsächlich ein Zusammenhang mit den Niederlanden zu bestehen¹⁾.

Das Ärmliche und Unfreie im Äußeren der meisten sächsischen Rathäuser offenbart sich auch in einigen Grundrissen. In Plauen z. B. empfängt uns ein enger dunkler Flur. Auch die umfangreichere Anlage des Wittenberger Rathauses hat eine kleinliche, geizige Disposition. Eine weiträumige Diele fehlt, weil sie nicht unbedingt nötig war. Diese „nüchterne und raumsparende Zweckmäßigkeit“ scheint mir nicht lediglich, wie Stiehl meint²⁾, ein Gegensatz zu den mittelalterlichen Anlagen zu sein. Es ist vielmehr ein Ausdruck sächsischer Engherzigkeit. Man erinnere sich, wie anders die Gesinnung in den späteren Rathäusern von Emden, Paderborn, Augsburg ist. —

Schweinfurt steht mit seinem Rathaus auch stilistisch auf der Grenze nach Franken hin. Wenn man von dort kommt, empfindet man deutlich, daß hier eine andere Luft weht als in Rothenburg. Einzelformen und Material weisen das Gebäude zur sächsischen Gruppe. Stammt doch auch der Architekt aus Halle. Andererseits ist die Komposition eine so einheitlich erdachte, die im Grundriß festgelegte, sich aus ihm entwickelnde Gliederung der Fassade eine so reiche, wie man sie sonst nur in Süddeutschland antrifft. Die Rothenburger wußten, was sie taten, als sie den Architekten zur Begutachtung ihres neuen Rathausentwurfes zu sich beriefen. —

¹⁾ Lutsch, Bilderwerk schles. Kunstdenkm. Text S. 177.

²⁾ A. a. O., S. 122.

Der Giebel.

In der Behandlung der Giebel, die den hohen Dachstühlen entsprechen, wiederholen sich die charakteristischen Eigenheiten der großen Komposition in konzentrierter Form. Denn noch intensiver als die Spätgotik hat sich die Renaissance der Giebelwand bemächtigt. Sie mag sich oft mit einem schmucklosen Unterbau bescheiden, um dann am Giebel all ihre Dekorationslust auszulassen. So braucht es oft nur des Giebels, um zu erkennen, wo und wann ein Haus gebaut wurde. In den Giebelzügen spricht sich die Natur der Fassade ähnlich bedeutsam aus wie das Wesen einer menschlichen Erscheinung im Gesicht. Das gilt vor allem für das eingebaute Privathaus, das allein die hohe Front der Straße zuwendet. Aber auch das Rathaus kann — sofern es nicht ganz aus italienischer Empfindung entstanden ist — dieses eigentlich nordische Gebilde, auf dem der Hauptunterschied zwischen deutscher und südländischer Straßenperspektive jener Zeit beruht, nicht entbehren. Der Giebel erscheint als Dachabschluß und als Krönung von Erkern, so daß manchmal mehrere Exemplare verschiedenen Formates an einem Gebäude vertreten sind. Bei der wichtigen Rolle, die dem Rathaus im Stadtbild zukommt, wird sich auch an seinen Giebeln der zeitliche und örtliche Charakter in hervorragender Weise ausprägen.

Das Format des Giebels und sein Verhältnis zum Unterbau. Der Giebel ist im Norden gewöhnlich steiler als in Süddeutschland. Die Schrägen laufen in spitzerem Winkel zusammen. Er reckt sich hoch hinauf und überschneidet oft um das ganze skulptierte Schlußstück den Dachfirst. Man fragt sich manchmal, ob die Fassade die hohe Hauptzier wirklich tragen könne. In einigen Fällen ist der Giebel höher als der Unterbau (Hexenbürgermeisterhaus in Lemgo; Hauptbeispiel in den Niederlanden, wo das Emporsteigen der Giebelspitze über den Dachfirst besonders häufig ist: die Haarlemer Fleischhalle). Im Gegensatz dazu ruht er in Süddeutschland breitbeinig sicher auf der viel höheren Fassade (Rothenburger Rath.). Man vergleiche das Verhältnis von Unterbau zu Giebel beim Paderborner Rathaus und beim Nürnberger Pellerhaus: Dort der Giebel gewichtig dominierend, als wenn der Unterbau nur da wäre, ihn zur Geltung zu bringen, in Nürnberg lediglich ein abschließendes Schmuckstück der stattlichen Front.

Die Gliederung des Giebels. Das stärkere Gefühl fürs Organische, das sich in Süddeutschland im Verhältnis des Giebels zu seinem Unterbau ausspricht, verrät sich auch in der Teilung der Giebelwand. Auch ein verhältnismäßig großer Giebel wird in Süddeutschland niemals den Eindruck eines Prunkstückes von geringer Stabilität machen. Denn seine Gliederung besteht in einem festen Gefüge vertikaler und horizontaler Glieder. Dieses Gerüst bildet in der Regel gleichmäßig große Felder (Rath. von Rothenburg, Marktbreit, Sulzfeld). Auch da, wo eine Differenz in den Feldergrößen stattfindet, sind die im untersten Geschoß angesetzten Vertikalen durchgeführt, so daß

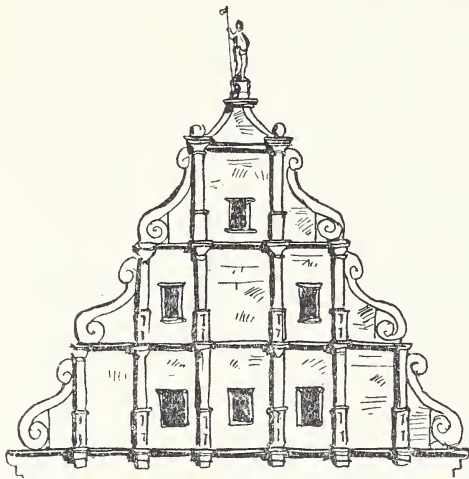


Abb. 44. Marktbreit.

stets die Ordnung des oberen Stockwerks im unteren vorbereitet ist (Giebelaufsätze am Aschaffener Schloß, Gymnasium zu Ansbach). Dagegen findet im sächsischen Gebiet eine Durchführung ein und derselben Vertikalstellung in den Stockwerken nicht statt. Die Vertikalen sind so eingeschoben, daß sie nicht die untere Ordnung fortsetzen, sondern auf Konsolen ihre Stützpunkte suchen. Nur in der Mittelachse schließen sie sich zu einer

dünnen Halbierungslinie des Giebelfeldes übereinander (Rath. von Wittenberg, Altenburg; Hofhaltung in Bamberg). Der solidere Sinn in Süddeutschland legt in die Mittelachse nicht solche dünnen Glieder, sondern einen breiten durch Öffnungen gebildeten Streifen, der von tragenden Gliedern flankiert wird (Rothenburg).

Der Norden ist darin Sachsen verwandt, daß man in einem geringeren Gefühl für Festigkeit der Erscheinung die Mittelachse durch eine Trägerfolge markiert, wodurch der Giebel zerbrechlich, in zwei Hälften zerlegbar erscheint (Mittelgiebel des Bremer Rath., Universität Helmstedt u. a.)¹⁾; ferner darin, daß die Anordnung der übrigen Vertikalen

¹⁾ Eine Ausnahme bilden die Kaufhäuser, bei denen die Speicheröffnungen naturgemäß unter dem Krahn in der Giebelachse sitzen.

in jedem Geschoß wechseln kann oder in den oberen Schichten neue Glieder auf Konsolen einrücken. Das bezeichnendste Beispiel für den ersteren Fall ist das Hexenbürgermeisterhaus in Lemgo.

Wohl kommt es auch vor, daß man sämtliche Achsen von unten auf durchführt, wie am Bremer Giebel. Aber das die Wand gliedernde Gerüst spielt hier nicht die Rolle wie im Süden, wo es den Hinaufbau des Giebels verdeutlichen will. Dem Norden ist ein anderer Gesichtspunkt sympathischer. Man wünscht, wie wir es bereits an der Fassade sahen, eine möglichst mannigfache und reiche Behandlung der Oberfläche in ihrer Gesamterscheinung. Die tektonischen Glieder haben nicht mehr Stimmrecht als das Ornament auf einem

Zwickel, eine von Bändern überzogene Eckfüllung oder ein mit Knäufen und Masken besetztes Feld. Wie klar und bestimmt heben sich dagegen in Marktbreit und Rothenburg die Säulen und Gesimse als die wesentlichen Faktoren von der Mauer ab! Und wie viel gesicherter ein süddeutscher Giebel aussieht, auch wenn er reich dekoriert ist, zeigt ein Vergleich des Bremer Giebel

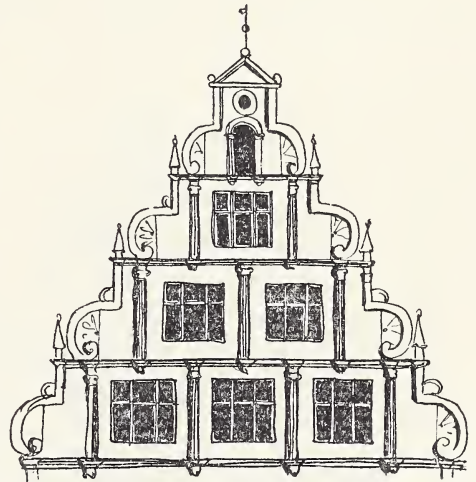


Abb. 45. Lemgo.

mit dem um wenige Jahre älteren des Pellerhauses in Nürnberg. Es kommt dazu, daß dieser Giebel in strenger Konsequenz die Achsentheilung der Fassade fortsetzt, während in Bremen die Verbindung mit dem Risalit nur eine lockere ist.

Noch weniger konstruktiv geteilt als der Bremer Giebel ist der des Paderborner Rathauses. Träger zwischen den Gesimsen fehlen hier völlig. Die allein die Wand vertikal gliedernden Öffnungen sind wie die dunklen Felder auf einem Schachbrett angeordnet. In solcher Behandlung offenbart sich ein gänzlich anderes Prinzip als beim süddeutschen Giebel: der Giebel erscheint nicht mehr aus regelmäßigen von Trägern und Gesimsen begrenzten Feldern aufgerichtet. Man faßt die Giebelwand als ein Stück Fläche, das man — unter Wahrung des

Flächencharacters — dekoriert, ohne dabei durch die feste Verbindung von Gerüstteilen beschränkt zu sein. In dieser Beziehung leitet der Paderborner Giebel über zu der Giebelform, die — aus den Niederlanden stammend — sich hauptsächlich in Danzig eingebürgert hat, aber auch sonst in Norddeutschland vorkommt (Rathaus Münden). Die den Kontur bildenden Formen, Voluten und Bandstücke verzweigen sich über die ganze Innenfläche. Eine Abgrenzung gegen die Ecken und die abge sonderte Lage von Eckfüllungen ist aufgehoben. Die Bänder werden in ge-

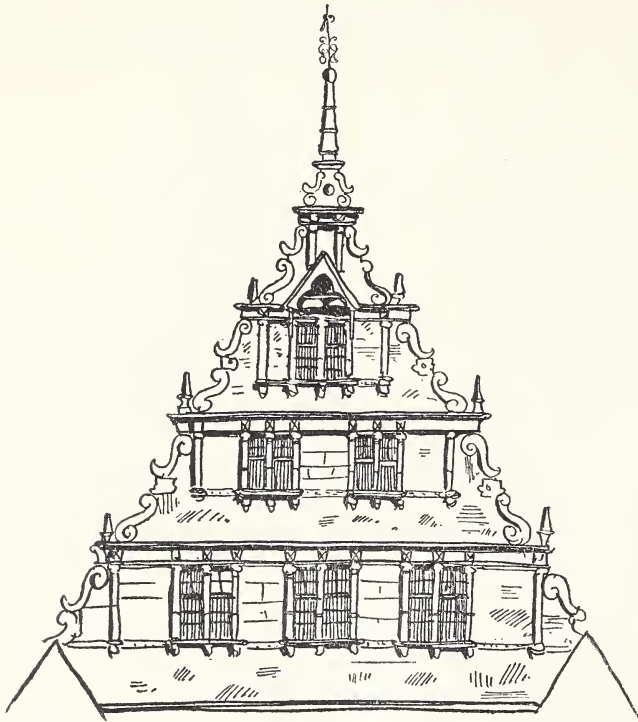


Abb. 46. Paderborn.

wundener und gera- der Richtung von den Rändern her über die Wandgezogen, laufen in die Fensterrahmen ein oder gehen in Medaillons aus. Die Symmetrie bleibt auch bei der freiesten Deko- ration gewahrt, aber es findet weder eine bestimmte Horizon- talteilung statt, noch wird irgend ein verti- kales Motiv regel- mäßig durchgeführt. Es gilt die als eine zusammenhängende Masse aufgefaßte

Fläche möglichst reich zu verzieren, und man überzieht die Backstein- mauer mit dem Sandsteingeäst wie ein Kleid mit einer Spitze. Mit dieser durchaus untektionischen Anschauungsweise entfernt sich der Norden am weitesten von dem, was man in Süddeutschland an einer Giebelwand für möglich hält.

Die Formen der teilenden Glieder. Die Wahl der Träger- formen und die Ausgestaltung der Gesimse entspricht den Unterschieden in der Gliederung. Die süddeutschen Vertikalen sind robust und

starkknochig im Vergleich zu den norddeutschen. Das steigert sich noch im Lauf der Entwicklung, aus den Halbsäulen des Rothenburger und den Freisäulen des Marktbreiter Giebels werden die breiten Pilaster am Sulzfelder Rathaus und am Pellerhaus. Die lebhaft verkröpften Gesimse sind von gleicher Kraft. Nirgends in Süddeutschland findet sich die unharmonische Verbindung stark ausladender Horizontalen mit flachen, unscheinbaren Pilastern, an der man im sächsischen Gebiet keinen Anstoß nimmt (Rathaus Wittenberg). Der Norden, seinem Bestreben gemäß, der Fläche im Ganzen ein vielfältiges Leben zu geben und sie nicht in scharf umrissene Felder zu teilen, bildet die tektonischen Glieder so, daß sie sich der gesamten Dekoration unauffällig einordnen. Sie treten deshalb nur wenig aus der Wand vor und geben nicht mehr Schatten als irgend ein Ornament. Man zieht die gepunzten Steinbänder, mit denen man die Mauer zu durchsetzen liebt, über die Pilaster hinüber (ein Motiv, das speziell in Hameln zu Haus ist). Indem man die Träger selbst kanneliert oder in Hermen verwandelt, oder wie am Bremer Giebel, in zwei gekuppelte Säulchen teilt, tragen

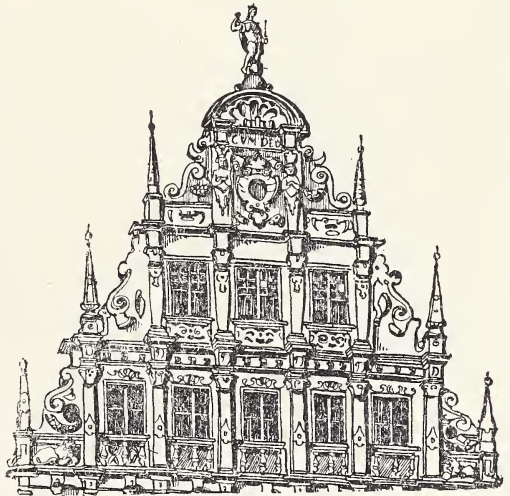


Abb. 47. Pellerhaus.

sie bei zu der Bewegtheit der Fläche, die in ihrer Qualität fortwährend zu wechseln und sich zu kräuseln scheint wie die Fläche des Meeres. In Sachsen verwendet man glatte Pilaster, die oft ohne deutlich entwickelte Kapitelle auf ausdruckslose Gesimse stoßen, hölzernen Pfosten ähnlich.

Der Kontur. Die Entwicklung ist darin in ganz Deutschland die gleiche, daß man von einem schlichten, gleichmäßigen Kontur zu einer höchst lebhaften, ausgezackten, in Wulsten sich windenden Silhouette fortschreitet — analog der stetigen Bereicherung der Giebelwand. Die von der Gotik überlieferten glatt ansteigenden Schrägen, sowie die häufigere Form der Staffeln werden als zu nackt und gradlinig

verworfen, aber als Grundlage für die Gestaltung des neuen Kontur zunächst beibehalten. — Das Streben geht dahin, die Aufwärtsbewegung, die am gotischen Giebel auch im Kontur zum Ausdruck kommt, in die entgegengesetzte Richtung umzudeuten¹⁾. Ein Vorgang, der parallel geht mit der neuen Charakterisierung der Wand.

In Süddeutschland füllt man meistens die Stufen aus, begrenzt die Füllungen durch sacht ablaufende Bänder, die nun in ihrer Folge eine leicht geschwungene, geschlossene Silhouette abgeben. Vereinzelt werden auch ältere Giebel dem neuen Geschmack angepaßt;

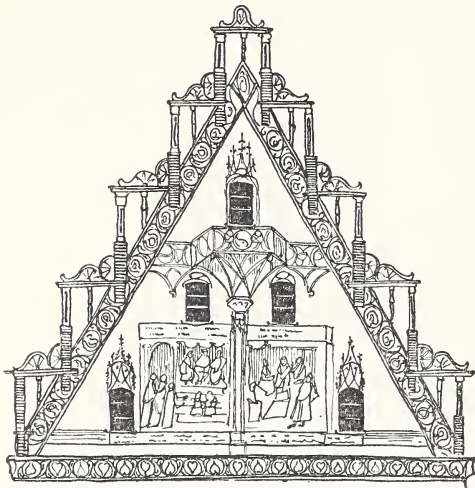


Abb. 48. Ulm.

so hat man an dem einen Giebel des Rathauses in Lindau auf die kahle Spitze einen doppelten Glockenaufbau mit schmiedeeiserner Krönung gesetzt und auf den hier nicht ausgemauerten Stufen eine Kette von Voluten hinabgehen lassen. „Kunstvoller noch ist die Umwandlung der Ulmer Rathausgiebel²⁾. In derselben Zeit, in der man diese durchbrochenen, leicht aufsteigenden Stufen mit ihrer zierlichen Volutenverdachung

entwarf, entstanden in Stadthagen jene phantasielosen Halbkreisabschlüsse als erster Versuch, das Tempo des aufsteigenden Konturs zu ver-

¹⁾ Daher kommt es, daß ein gotischer Giebel — wie der am alten Rothenburger Flügel — aus seiner hinaufdrängenden Kraft Fialen auszustrahlen und schließlich einen Turm emporzutreiben vermag, wozu der Renaissancegiebel, dessen Hinauf durch so und so viele Gesimse gedämpft wird und dessen Kontur sich aus abwärtsfließenden Linien zusammensetzt, nicht fähig ist.

²⁾ Zwischen 1530—40. Das Material ist gebrannter Stein, womit sie „hier wie überhaupt in Deutschland völlig allein stehen“. (Haupt, Backsteinbauten d. Renaiss. in Norddeutschland, S. 4, Abb. Tf. XI.) Gleichzeitige nordische Backsteingiebel, denen der Ulmer Giebel bei Haupt als einziges Denkmal aus Süddeutschland gegenübertritt, zeigen naturgemäß eine noch größere Zurückhaltung in der Form als norddeutsche Giebel anderen Materials. Sie bewahren noch lange einen schwerfälligen, geradlinig korrekten Kontur.

langsamen. Es scheint damals das einzige Schmuckmotiv in diesem Stilgebiet gewesen zu sein¹⁾. Als eine andere Form primitiver Bereicherung der gotischen Silhouette ist das Befestigen von Kugeln auf den schlicht anlaufenden Giebelrändern in seiner untektionischen Art für Norddeutschland charakteristisch (Rathaus von Alfeld, Münden u. a.).

In der weiteren Entwicklung erscheinen auch im Norden geschweifte Bänder als Einfassung der ausgemauerten Stufen, anfangs in sanften Wellen verlaufend. Während jedoch im Nordwesten diese gebundene Silhouette vielfach durch Obelisk an den Enden der Horizontalgesimse durchbrochen wird und der Giebel in einem Obelisk scharf ausklingt, fließt der Kontur an den sächsischen Bauten ohne lebhafte Akzente in langsamen weichen Voluten gleichmütig ab; ein stumpfwinkliges Dreieck bildet den oberen Abschluß. Sachsen kommt darüber kaum hinaus. Dagegen steigert sich die Bewegung, man kann sagen in gleich hohem Grade, in Nieder-Deutschland und im Süden. Die Voluten brechen jäh ab, setzen neu an und schleppen sich oft in komplizierten Kurven zu Ende. Die Silhouette bekommt Zacken und Winkel

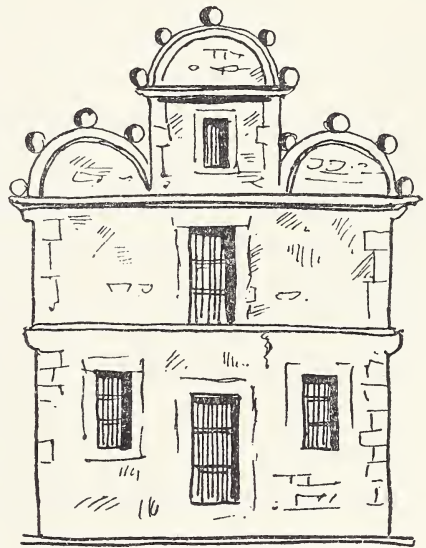


Abb. 49. Stadthagen.

und Kurven von der verschiedensten Art. Dieser verwickelte Fluß der Bänder, die anfangs nur am Saum entlang gingen, steht in Zusammenhang mit den die Eckfüllungen überziehenden Figurationen. Dabei weiß man in Norddeutschland wie die Innenglieder so auch dieses Rollwerk durch Profilierung und ornamentalen Schmuck in das flimmernde Flächenleben einzufügen, ihm bei aller Fülle und Kraft etwas Zierliches zu geben, im Vergleich zu den derben ungeschlachten

¹⁾ Das Stadthagener Schloß nährt sich ausschließlich von dieser Form. Die gleiche Bekrönung zeigt der schmale Bau, durch den man 1545 die Ostseite des Bremer Rathauses mit der Erzbischöflichen Kapelle verband (Pauli, Renaissancebauten, S. 10f. 1825 abgebrochen. S. unsere Abb. nach der Ansicht in Dilichs Chronik, S. 113).

Voluten mancher süddeutschen Giebel. Die Lebendigkeit des Konturs zu steigern, springen mehr und mehr Figuren und Obeliskens aus dem Bänderwerk heraus — nicht immer wie die gotischen Fialen als Fortsetzer von Vertikalgliedern der Giebelwand: in der Spätzeit kommt es vor, daß mitten aus den verschlungenen Voluten solche senkrechten Strahlen emporschießen. Das erlaubt sich aber nur Norddeutschland, wie man denn wohl sagen kann, daß Süddeutschland auch bei dem größten Reichtum des Umrisses sich immer der wesentlichen Richtung der Giebelsilhouette bewußt ist, der Norden dagegen über der Freude an der vollständigen Auflösung der schließenden Linien am Ende die ursprüngliche Form des Giebels vergißt. Ganz frei kann er da schalten, wo mit dem Verzicht auf die regelmäßige Horizontaleilung der Wand auch die bei aller Mannigfaltigkeit im einzelnen einander gleichende Folge von Einfassungen einer Winkelfüllung fortfällt (Danziger Giebel). Da gibt es keine fest wiederkehrenden Grenzpunkte mehr; der Kontur läuft in fortwährend wechselnden Biegungen, setzt plötzlich ab, springt mit einem kurzen Vertikalstück auf eine andere Kurve über und führt sich so bald rasch, bald langsam bis zur Giebelbasis herunter. Nichts hindert schließlich mehr, die Dreiecksgestalt aufzugeben und aus dem Giebel eine breite „formlose“ Masse zu machen (Danziger Zeughaus u. a.). Dieser völlig regellose Verlauf ist wie die Wandbehandlung dieser Giebel Süddeutschland durchaus fremd.



Ortsverzeichnis.

(Die fetten Zahlen beziehen sich auf die Beschreibungen im ersten Teil.)

	Seite		Seite
Alfeld	79, 140, 159	Erbach	4, 33
Altenburg 6, 94 , 121, 125, 132, 149,	152	Eßlingen	104
Amsterdam	125, 147	Franeker	125, 148
Antwerpen	148	Gera	7, 96
Arnstadt	99	Gernsbach	20 , 124
Andenarde	146	Görlitz	138
Augsburg 3, 8, 24 , 124, 129, 135,	137, 141ff., 147, 150	Grettstadt	48
Boersch	18	Großheubach	105
Bolsward	125, 148	Grünsfeld	104
Bremen 4, 6, 69 , 112, 115, 117, 126,	141 ff., 152ff.	Haag	125, 141
Brieg	101 , 138, 150	Halle	120
Buttstädt	89	Hameln	155
Celle	77 , 120, 140	Heilbronn 6, 22 , 113, 140, 146, 149	
Danzig	81 , 148, 154, 158	Hersfeld	61 , 126
Darmstadt	33	Hildburghausen	99
Dettelbach	113	Höchst	32
Duderstadt	103	Horstmar	108
Einbeck	107	Karlstadt	113
Emden 7, 73 , 113, 136, 147, 150		Kaysersberg	20
Ensisheim 11 , 111, 112, 117, 131,	136	Kidrich	47
		Kitzingen	4, 34
		Kochendorf	106
		Köln	119, 138
		Kopenhagen	146

	Seite		Seite
Krempe	81	Posen	83
Kulm	81	Regensburg	117
Leiden	145	Rinteln	59, 122, 128, 140
Leipzig	6, 7, 90, 115, 117	Rothenburg 3, 5, 36, 112, 122, 128, 133, 140, 149, 151f.	
Lemgo	120, 151	Rottweil	22
Lindau	156	Saalfeld	6, 87, 116
Lohr	48	Salzwedel	115
Lübeck	117, 119, 120, 126, 136	Schwalenberg	107
Marburg	120	Schweinfurt 6, 7, 42, 121, 133, 150	
Markgröningen	106	Seeheim	106
Marktbreit	4, 45, 152f.	Sömmerda	87
Meppen	65	Sommerfeld	100
Merseburg	120	Stadthagen	57, 115, 120, 156
Michelstadt	103	Staßfurt	89
Molsheim	6, 14, 113	Stralsund	117
Mülhausen (Elsaß)	16, 112, 113	Straßburg	18, 147
Mühlhausen (Thüringen)	7	Strümpfelbach	106
Münden	62, 125, 144, 154, 157	Sulzfeld	3, 49, 155
Münsterberg	101	Torgau	98, 149
Niemeck	100	Trefurt	80
Nördlingen	120	Uhlbach	107
Nordhausen	100	Ulm	156
Nürnberg 8, 51, 112, 124, 128, 135, 137, 138, 141 ff., 151		Wernigerode	103
Orleans	125	Wietzbold Schöppingen	57
Paderborn 3, 7, 66, 125, 127, 137, 141 ff., 150f.		Wilster	108
Paris	125	Wismar, Fürstenhaus	147
Pegau	93	Wittenberg	8, 85, 115, 150, 152
Plauen	88, 113, 150	Würzburg	117

Verzeichnis der Abbildungen

Medaille mit dem Nürnberger Rathaus	Titelblatt
1. Sulzfeld vom Main aus	Seite 3
2. Ensisheim, (Straßenecke)	" 12
3. " , (Kirchplatz)	" 13
4. Molsheim, (Ansicht vom Markt)	" 14
5. " , (Giebelfront)	" 15
6. Mülhausen	" 17
7. Heilbronn	" 23
8. und 9. Augsburg, (Modelle)	" 26
10. Augsburg, (Modell)	" 27
11. " , (Ansicht)	" 28
12. " , (Querschnitt)	" 30
13. Kitzingen	" 35
14. Rothenburg	" 39
15. Schweinfurt	" 43
16. Marktbreit	" 46
17. Grettstadt	" 48
18. Sulzfeld	" 50
19. Nürnberg, (Entwurf)	" 52
20. " , (von Süden)	" 54
21. " , (Hof)	" 55
22. Stadthagen	" 58
23. Rinteln	" 60
24. Münden	" 64
25. Meppen	" 66

26. Paderborn	Seite 67
27. Bremen	" 71
28. Emden	" 74
29. Alfeld	" 79
30. Kulm	" 82
31. Posen	" 84
32. Wittenberg	" 86
33. Leipzig	" 91
34. Altenburg, (von Osten)	" 95
35. " , (von Westen)	" 96
36. Torgau	" 98
37. Rothenburg, Marktplatz im Jahre 1472	" 111
38. Bremen, (Ansicht vor 1612)	" 113
39. Dettelbach	" 114
40. Grundriß, Altenburg	" 131
41. " , Rothenburg	" 133
42. " , Münden	" 134
43. " , Augsburg	" 136
44. Giebel, Marktbreit	" 152
45. " , Lemgo, Hexenbürgermeisterhaus	" 153
46. " , Paderborn	" 154
47. " , Nürnberg, Pellerhaus	" 155
48. " , Ulm	" 156
49. " , Stadthagen	" 157
Halbfigur der Steinmetzen am Erker des Rothenburger Rathauses	" 158

A.K.
[-.60]

Zürich
2. Okt. 1934



GETTY RESEARCH INSTITUTE



3 3125 01429 9602

